This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

SS

In Memory of
STEPHEN SPAULDING
1907 – 1925
CLASS of 1927
UNIVERSITY OF MICHIGAN

The Bequest of
Oliver Lyman Spaulding

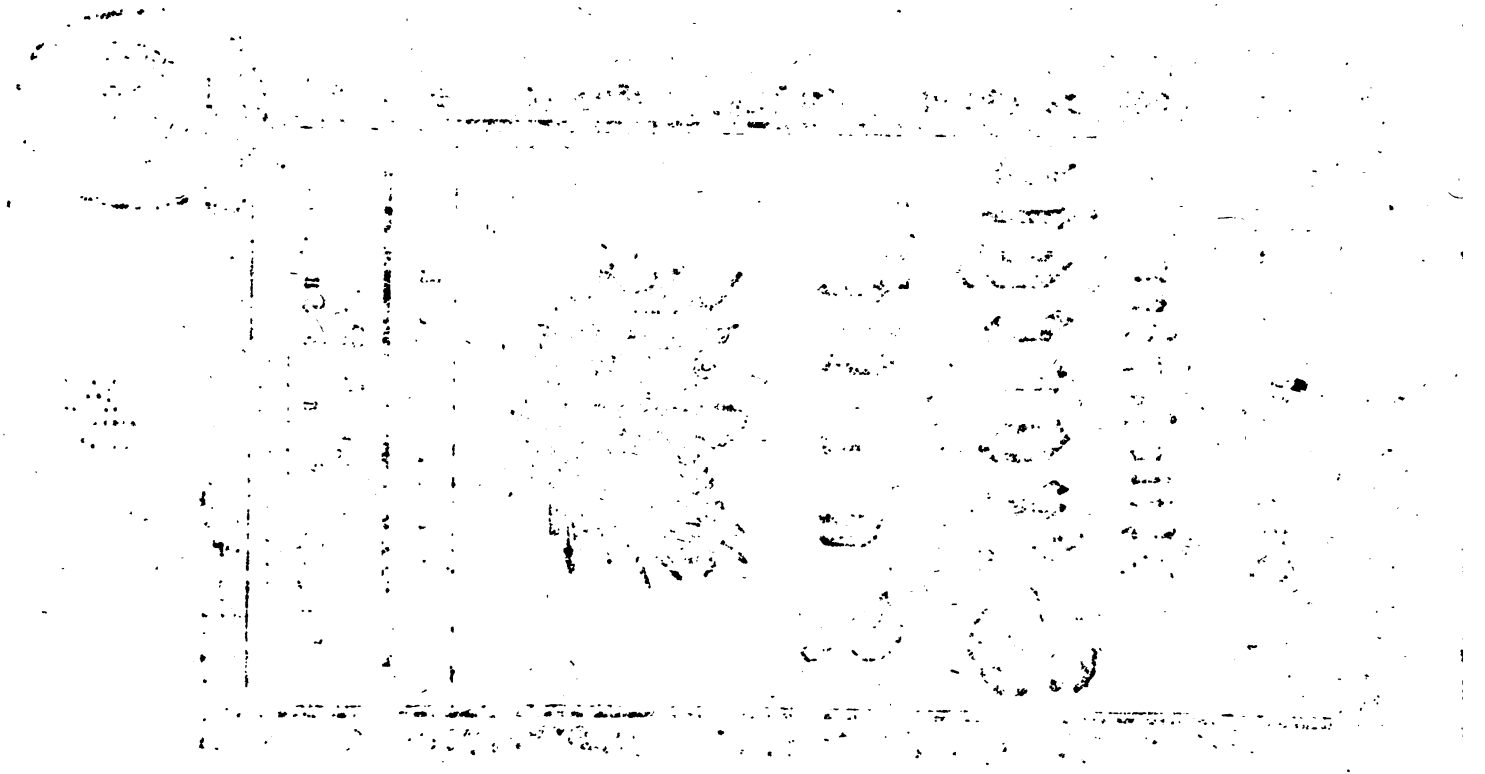
14 D 3237

U
101
.L585
v.4

Kaiſers Leo
des
Philoſophen
Strategie
und
Taktik.

Vierter Theil.

WIEN,
bei Joſeph Edlen von Kurzböck.
1780.



Stephen Spaulding Mem Coll
Request of Oliver Lyman
Spaulding
5-18-48
SS2347

Nachtrag

der am Schlusse des dritten Theiles befindlichen Anmerkung des Uibersetzers.

Von der Geschwindigkeit der Märsche.

Ich habe am Ende des dritten Theiles versprochen, hier gleich beim Eingange das abzuhandeln, was Märsche erleichtern und beschleunigen, was sie zögern und hindern kann. Diesem Versprechen Genüge zu leisten, soll mein Vortrag die Hauptgegenstände zwar kurz und concentrisch, doch in ihrem ächten Lichte darstellen.

Das bekannte Sprichwort des französischen Marschalls Grafen von Sachsen, **daß das größte Geheimniß der Taktik in der Hurtigkeit der Füsse zu finden sey**, schränket seine Deutung nicht bloß allein auf die mit Hurtigkeit ausgeführten Manöuvres einer Feldschlacht ein, sondern es spielet mit sublimern Geiste auf den wichtigern Zeitgewinn, den man durch ungezögerte, unaufgehaltene, der Vermuthung vorellende Märsche erwirbt; nach dem erhabenen Grundsatze des Julius Cäsar, welcher behauptete: daß hierdurch ein Feind überwunden wird, bevor er noch ist gesehen worden. (*) In der Kunst durch Märsche Provinzen zu erobern, in so viel Zeit, als man fast bedarf, sie zu Fuß durchzureisen, ist keiner dem grossen Alexander so gleich geworden, als er.

Hier, ich bekenne es, wird in meinem Herzen der Wunsch rege, daß meine Zeitgenossen mir gutheissen mögen, gewisse Wahrheiten nicht durch Thaten der Helden unserer Zeit, sondern durch Thaten

vorher

(*) *Lucius Florus de gestis Romanorum* Lib. IV. Cap. II. Nec vana de se prædicatio est Cæsaris: *ante victum hostem esse, quam visum.* Obtriverat enim illum *more fluminis*; *quod uno eodemque momento venit, percussit, abscessit.*

von Helden aus der Antiquität zu beweisen; und daß sie für meine Rechtfertigung gelten lassen wollen, was M. T. Cicero für die seinige vorbrachte: "Malo Græcorum, quam nostra proferre. Aus dem Alterthum hergeholte Beispiele können keinen von meinen Zeitgenossen beleidigen.

Ich billige ohne Ausnahme die Meynung derjenigen von ihnen, welche behaupten, daß alle Künste in unserer Zeit an einem höheren Grade der Verfeinerung stehen, als sie vor der Erfindung des Schießpulfers und der Magnetnadel standen. Militärpersonen sehen aber ein, daß weder diese zwey Erfindungen, weder die Verfeinerung aller Künste den Grundregeln dieser Künste eine Umschaffung gegeben, sondern nur den Maßstab der Anwendung vergrössert haben. Deßwegen erinnert der gründlichste von den modernen Militärschriftstellern (der herzogl. Würtembergische Oberste von Nikolai in seinem fürtreflichen Versuche eines Grundrisses zur Bildung des Offiziers) daß wir uns aus der Erfindung des Schießgewehres keine solche Umschaffung der Taktik einbilden sollen, welche uns alles, was vor dieser Erfindung von andern Völkern angeordnet, und beobachtet worden, entbehrlich, aus unserer Taktik aber ein Original mache, das aus dem

Vorhergegangenen ganz nichts mehr zu entlehnen hätte. Die Hauptgrundsätze der Taktik, sagt er, bleiben immer dieselben. (*)

Eben diese Militärpersonen, da sie in der Geschichte finden, um wie viel zu den Zeiten der Römer die Volksmenge in allen ihren Provinzen stärker war, als die unsrige auf dem nämlichen Quadrate des Bodens ist, sehen ein, daß die Kosten ihre Kriegsheere zu nähren und zu bewegen, von den Kosten, welche die Nahrung und Bewegung der unsrigen erfodert, keinen andern Unterschied ausweisen, als welcher zwischen dem Werthe ihrer und unserer Münzen und Waaren sich befindet.

Zweymal hundert tausend aufgestellte Kriegsleute zu nähren, erfoderte in dem zweyten punischen Kriege eben so viel Lebensmittel, als in unserem Jahrhunderte zweymalhundert tausend Mann

(*) Ulmer Ausgabe 1775. S. 285. im Artikel der Taktik: Herr von Nikolai ist in Würtembergischen Diensten Generalquartiermeister, und Kommandant eines Artillerieregiments, des herzogl. Milit. St. E. Ordensritter — unser verehrungswürdiger Zeitgenoß, und hat mir die Ehre gethan auf dieses mein Werk zu pränumeriren.

Mann bedürfen, die ein Kriegstheater beziehen. (*) Man kann daher ohne Bedenken alſo den Schluß folgern, daß jene dreymalhunderttauſend Mann, welche

(*) Die meiſten Gelehrten waren in dem Wahne, daß die Römer mit einem Conſularheere, welches in 2 Legionen Römer und 2 Legionen Hilfsvölker beſtand, die zahlreichſten Kriegsheere der Feinde überwunden haben. Wahr iſt, daß ihr offenſiv agirendes Heer ſelten über 60,000 Mann ſtark war; aber dieſe Gelehrten hefteten keinen Blick auf die Macht, welche die Römer brauchten das Kriegstheater zu ſichern. Acht Jahre, bevor Hannibal in Italien drang, ließen die Römer, wegen des Krieges gegen die Gallier eine Recenſion der Kriegsmacht aufnehmen, die ſie ihnen entgegen ſtellen konnten. Polybius, der ſie in treuen Regiſtern gefunden hat, und als Kriegsmann beurtheilen konnte, zeigt ſie, untertheilt in Truppen, welche wirklich auf dem Kriegsfuſſe ſtanden, und in ſolche, die man auf den erſten Wink aufſtellen konnte. Beide Conſuln giengen mit 4 Legionen, welche 25800 Mann Fußvolk und 600 Reiter hatten, nebſt 30,000 Hilfstruppen und 2000 bundsgenoſſenen Reitern ins Feld. 50,000 Sabiner und Tyrrhenier zu Fuſſe nebſt 4000 Reitern wurden auf die Gränzen Tyrrheniens unter einem Prätor aufgeſtellt. 20,000 Ombrier und Sarſinaten mit 20,000 Venetern und Cenomanen ſtanden gegen die Boyer, damit ſie die-

welche Pompejus und Julius Cäsar im Epirus aufführten, um die Oberherrschaft des römischen Reiches zu kämpfen, für ihre Verpflegung und Bewegung fast die nämliche Massa Geldes bedarften, welche in unserem Jahrhunderte nöthig ist, zwey Kriegsheere dieser Stärke zu brauchen. (*) Es ist al-

selben in Ehrfurcht hielten. In Rom selbst blieben 20,000 römische Legionisten und 1500 Pferde als Reserve. Die Summe dieses Kriegsvolkes war 43,500 Römer und 158000 Bundsgenossene. Total 201,500 Mann. Truppen, die man auf den ersten Wink aufstellen konnte, waren von Lateinern 80,000 zu Fuß, 500 Pferde — von Samniten 70,000 zu Fuß 7000 Pferde — von Japygiern und Messapiern 50,000 zu Fuß 16,000 Pferde — von Lukaniern 30,000 zu Fuß 3000 Pferde — von den Marsen, Marukkinern und Vestiniern 20,000 zu Fuß 4000 Pferde. In Sicilien und Tarent standen 2 Legionen, welche 9400 Mann zu Fuß und 400 Pferde stark waren. Noch blieben zum dritten Aufbote bei den Römern und Campaniern 250,000 Mann zu Fusse und 23,000 Reiter bereit. Dieses Total machet 366,800 Mann aus. Siehe Rollin Hist. Rom. Tom. IV. pag. 236. Edit. d'Amsterdam von 1761.

(*) *Florus* Lib. IV. *de gestis Romanorum.* Nunquam ullo in loco tantum virium P. R. tantum dignitatis

allerdings intereſſant für uns, die Urſachen der Geſchwindigkeit anzuſehen, wodurch es dem Julius Cäſar gelung in Zeit von vier Jahren einen Krieg abzumachen, der in Italien anfieng, der nach Gallien und Spanien überſprung, der im Epirus der Entſcheidung ſich nahete, bis in Egypten ſich hinzog — von dort nach Aſien ſich lenkte, und in Afrika geendigt wurde; doch in Spanien wieder aufloderte, und dort zuletzt erlöſchet wurde. (*) Ohne Geldvorrath, ohne Si-

gnitatis fortuna vidit. Trecenta amplius millia militum hinc & illinc præter auxilia Regum & Senatus. Sie præcipitantibus fatis prælio functa eſt Theſſalia & Philippicis campis urbis, imperii, generis humani fata commiſſa ſunt.

(*) *Ibid.* Si exercitus inſpicias, hinc undecim, inde octodecim legiones, flos omnis & robur Italici ſanguinis — Si auxilia ſociorum, hinc Galliæ & Germaniæ delectus, inde Dejotarus, Ariobarzanes, Tarchon, Dimotus, Corinthius, omnes Thraciæ, Cappadociæ, Ciliciæ, Macedoniæ, Græciæ, Italiæ totiusque robur Orientis. — Si moram belli quatuor annis, & *pro clade rerum breve tempus* — ſi locum & *ſpacium*, *ubi commiſſum eſt*, intra Italiam, inde ſe in Galliam Hiſpaniamque deflexit, reverſumque ab Occaſu totis viri-

Sicherung der Nahrungsmöglichkeit kann keine Kriegsoperation die Fähigkeit des Geschwindseyns haben.

Es ist zu bedauren, daß die Geschichtschreiber, so weit als man ihrer Reihe bis zur fernsten Antiquität folget, das Finanzsistem der kriegführenden Staaten, und besonders ihr Militär-Magazinirungssistem nicht genau beschrieben haben. Man erlaube mir, von der Constitution des römischen Finanzsistems, zur Zeit, als dieser Streit zwischen dem Pompejus und Julius Cäsar sich erhub, hier eine Idee zu geben. Die römischen Finanzen hatten drey Quellen: 1. die Tribute oder Abgaben von den Zünften: 2. Beute von überwundenen Feinden: 3. Gaben der zinsbaren Freunde. Unter dem Namen Tribut verstand man den Zehenden von den Einkünften der Grundbesitzer, und das Weidegeld (pastio) welches die Besitzer des Hornviehs bezahlen mußten. In die nämliche Kasse floß die Einnahme des Zolles von allen aus- und eingeführten Waaren. Wie beträchtlich diese Einnahme im ganzen römischen Reiche war, kann man erachten, wenn

bus in Epiro, Thessaliaque consedit, hinc in Ægyptum subito transiliit, inde respexit Asiam, Africæ incubuit, postremo in Hispaniam remigravit, & ibi aliquando defecit.

wenn man anſieht, daß zur Zeit des Sylla, die kurz vor dieſer Epoche hergieng, der Zoll in der einzigen Provinz Kleinaſien 20,000 Talente, welche 12 Millionen Thalern unſerer Zeit gleich ſind, jährlich in die Kaſſe der Republik lieferte. Nebſt dieſem Artikel floß auch dort noch die Auflage ein, welche bei den Römern capitatio hieß: Kopfſteuer, die aber nur den überwundenen Nationen aufgelegt würde. Nach der Eroberung von Gallien und Aſien befanden ſich im ganzen Gebiete der Republik 300 Millionen Unterthanen, welche dieſe Kopfſteuer zahlten. (*) Die Einkunft von der Beute überwun-

(*) Man darf nur nach den Beſitzen urtheilen, welche die Römer von den Karthaginenſern erobert hatten. Zu Ende des letzten puniſchen Krieges befand ſich in Karthago das Einwohnerquantum ſiebenmalhunderttauſend Menſchen. In Afrika hatte Karthago unter ſeiner Gerichtsbarkeit dreyhundert Städte, unter welchen die volkreichſten und kommerzirenden Aſpis, Clupea, Adrumetum, Tapſus, Leptis, Achilla, Tisdra, Ruſpina, Thaenä, Uſita, Vacca, Sarſura die reicheſten waren. Leptis zahlte den Karthaginenſern täglich ein Talent; welches eine jährliche Zahlung von 636,471 Gulden iſt. Die Küſte des karthaginenſiſchen Gebietes erſtreckte ſich an 1000 Meilen vom Syrtis Major bis zu den Säulen des Herkules. Polyb. 3. Buch 3. Kap.

wundener Staaten, beſtand in Gold, Silber und Edelgeſteinen. Dieſer Artikel war auf eine beſondere Politik gegründet, auf die Maxime, daß allemal der geendigte Krieg den künftigen nähren ſollte. Damit aber dieſe Abſicht die Feldherren nicht in Blutigel der Uiberwundenen umſchaffen ſollte, war ihnen ein Geſetz vorgedämmt, welches Repetundarum ſich nannte, und den Uiberwundenen verſtattete, wegen übertriebenen Erpreſſungen gerichtliche Rückforderungen zu machen. Publius Scipio brachte aus Spanien 143,000, und aus Karthago 130,000, Paulus Emilius aus Macedonien fünf Millionen, Sylla in ſeinem Triumphe dritthalb Millionen, Pompejus nach dem Siege über den Mithridates zwölf Millionen, Cäſar aus Gallien neun und dreyßig Millionen Thaler in den Schatz. Da Kaiſer Veſpaſian bei dem Antritte ſeiner Regierung erkannte, daß die Republik im Stande zu erhalten jährlich quadringenties millies H. S., das ſind tauſend Millionen Thaler, nöthig wären, ſo wird man ganz nahe treffen, wenn man die römiſchen Finanzen zur Zeit des Pompejus und des Cäſar jährlich auf 800 Millionen Thaler ſchätzet. Auf dieſem Vorderſatze betrachten wir, wie nach dem Tode des Craſſus die Hälfte der römiſchen Kriegsmacht ſiebenzehn Legionen ſtark ſich unter dem Pompejus in Griechenland, Aſien und Afrika,

gegen

gegen die andere Hälfte eilf Legionen stark in Gallien, Germanien und Britannien zu dem stärksten Kriege anschickte, der jemal im Eingeweide des Staates gewütet hat.

Nach dem Tode des Crassus wollte Julius Cäsar, obschon abwesend von Rom, zum Konsul ernannt werden. Der Senat, von dem Pompejus gewarnet, foderte, daß jener persönlich kommen, und dem Gebrauche gemäß um die Stimmen der Zünfte bitten sollte. Cäsar erwiedert, daß er das Kriegsheer, welches in Gallien unter ihm stand, nicht abdanken wird. Diese Antwort bringt den Senat dahin, den Cäsar für einen Feind des Staates zu erklären. Auf den Schall dieser Erklärung fasset Cäsar den Entschluß, mit seinem Kriegsheere, weil er auf die Ruhe und Treue Galliens trauen durfte, mit blizähnlicher Geschwindigkeit in Italien zu erscheinen, wo Pompejus, dessen Kriegsheer in Asien stand, geringzählige Besatzungen hatte. Cäsar erscheint an den Gränzen, verdrängt den Libo aus Hetrurien, den Thermus aus Umbrien, den Domitius aus Corfinium, und belagert den Pompejus in Brundusium. Pompejus entflieht von dort nach Griechenland in einem lecken Nachen. Cäsar eilet nach Rom, ernennet sich selbst zum Consul, bemeistert sich des

Gel-

Geldschatzes der Republik, (*) läßt durch seine Unterfeldherren die getreidreichen Inseln Sicilien und Sardinien in Besitz nehmen — und weil er des Beistandes der Gallier sicher war, belagert er die Seestadt Marsilien, die es mit der Parthey des Pompejus hielt. Jedoch, um die Zeit nicht unbenützt vorüberzulassen, überläßt er die Führung der Belagerung einem Unterfeldherrn, geht mit fünf Legionen nach Spanien, überwindet den Afranius und Petrejus, beide Unterfeldherren des Pompejus, erobert beide Spanien — kömmt nach Marsilien zurück, und die gedrängte Stadt ergibt sich ihm. Inzwischen hatte Pompejus das Kriegstheater im Epirus aufgeschlagen, bei ihm waren zehn Legionen, und hunderttausend Hilfsvölker aus Asien und Griechenland. Er zog seine Lebensmittel ebenfalls dorther und aus Egypten.

Cäsar, obschon es Winter war, in der Mitte des Winters, setzte mit etlichen Legionen, nachdem er

(*) *Florus ibid.* Nec Pompejus ab Italia, quam Senatus ab urbe fugatum prior, quam pene vacuam metu *Cæsar* ingressus, Consulem se ipsum fecit. Ærarium quoque sanctum, quod *quia tardius aperiebant Tribuni*, jussit effringi, Censumque & Patrimonium Populi Romani ante rapuit, quam Imperium,

er in Italien, das ihm in Rücken bleiben ſollte, alles geſichert hatte, von Brindis (Brunduſium) nach Orikum in Epirus über. Wegen Mangel der Schiffe mußten die übrigen ſechs Legionen zu Brindis, auf Anſtalten der Fuhr wartend, verbleiben. Er verſchanzte die Station des geringen übergeſetzten Volksquantums, da er der beſte Feldingenieur ſeiner Zeit war, mit ausgezeichneter Kunſt, und als er nach geſchwind erſchaffenem Werke ſah, daß ohne ſeine Gegenwart die Uiberfuhr der zurückgebliebenen Legionen noch lange verſchoben werden möchte, fuhr er incognito in einem Wachſchiffe trotz dem ſtürmiſchen Meere nach Brindis. Sein Blick beſchleunigte die Abfuhr der Legionen, und brachte ſie nach Epirus. So viel kann ein Mann bewirken, den die Kraft der Geſchwindigkeit kennet, der ſein Logiſtiker iſt. Dort angekommen, wie hätte den größte Kenner des Zeitgewinns auf ſein Heer nehmen können, einen Gegner, der, obſchon zahlreicher, dennoch nur zu temporiſiren ſuchte, nicht angreifen. Immer war durch Feldbefeſtigung, aber durch ſchnell betriebene Feldbefeſtigung, dem Lager deſſelben ſich nahend, reizte er ihn zur Feldſchlacht, die jener, dem Murren ſeiner Partheyhalter, nachgebend endlich annahm. Cäſar überwand ihn, zerſtreute das ganze Kriegsheer ſeines Gegners, und dieſer hatte Mühe ſich

auf

auf einem matten Pferde nach Egypten zu flüchten. Der scharfsichtige Cäsar verfolget ihn dorthin — vernimmt, daß die Minister des egyptischen Königes, den Krieg von ihrem Lande abzulenken, den Pompejus haben sterben machen. Er schliesset mit dem Könige ein Freundschaftsbündniß — wird, weil der Nordwind die Abfarth verhinderte, von dem treulosen Könige belägert — schlägt sich durch, überwindet das Kriegsheer desselben, und weil der König im Streit erschlagen wurde, übergibt er die Thronfolge der Cleopatra, die eine Schwester des Verstorbenen war. Hier empfängt er Nachricht, daß Pharnaces König in Asien, von der Gegenpartey aufgehetzt, ihm Krieg machen will; er eilet nach Asien ihn zu bekämpfen, noch bevor dieser seine Ankunft für unmöglich hält — überraschet, und überwindet ihn. Indessen hatte die Gegenpartey ihre zerstreuten Truppen wiedergesammelt, und sich in Afrika aufgestellt, wo der mauritanische König Juba ihr mit einem zahlreichen Heere zu Hilfe kam. Ihre Macht bestand in zehn Legionen und 30,000 numidischen Fußvolkes und Reuterey mit 120 Elephanten. Scipio war der Befehlhaber, der Führer dieser Macht; ein Consularmann, entsprossen von den berühmtesten Feldherren. Er setzte sein Lager in das Centrum von Zeugitanien (jetzt

das

das Königreich Tunis (*)) die Stadt Uetka, wo ſeine Magazinen waren, im Rücken habend. Sein Operationsplan war, Vertheidigungsweiſe zu gehen, und den Cäſar, wenn er in Afrika ankommen würde, durch den Mangel der Subſiſtenz in Ruin zu bringen. Wegen dieſer Abſicht zwang er die Dorfbewohner, in die Städte ſich zuſammenzuziehen, nahm ihnen alles Getreid, was über ihr eigenes Bedürfniß hinſtieg, ließ es in ſeine Magazine bringen; aber das erſte, was er in dieſer Abſicht hätte thun ſollen, that er nicht — nämlich, er hätte während dem Aufenthalte des Cäſars in Aegypten und Aſien ſich der getreidreichen Inſeln Sicilien und Sardinien bemächtigen können, welche Cäſar auserſehen (und deßwegen zuerſt erobert hatte) ſeinen

(*) *Guiſchard Memoires Militaires ſur les Anciens.* Tome 2. L'Afrique proprement dite étoit du tems des Romains ce, que nous appellons le Royaume de *Tunis.* — Le pays étoit un des plus fertiles & des mieux peuplés de l'Univers. *On voyoit le long des côtes un nombre infini des Villes, qui avoient toutes de bons ports, & qui faiſoient un grand commerce en Sicile & en Italie.* Ces Villes étoient déſignées par le nom Comptoirs, *Emporia*, comme nous appellons *Echelles* les villes commerçantes du Lévant.

nen gegen Afrika operirenden Truppen Lebensmittel zu liefern. Im Julius (47 Jahre vor der Geburt unſeres Erlöſers) kam Cäſar der Uiberwinder des Ptolomäus und des Pharnaces aus Aſien in Rom an — hier ergänzte er ſein Kriegsheer durch friſche Rekruten, und ſetzte mit ſeinen Legionen im Winter, vor Ende des Jahres, nach Afrika über — ſtieg zu Adrumetum aus — gieng nach Ruſpina, verſchanzte ſich, hatte ſehr oft gegen Mangel der Subſiſtenz allen Witz aufzubieten, wenn Tempeſt und Ocäane die Zufuhr aus Sardinien und Sicilien hinderten. Die Geſchicklichkeit ſeiner Fouraſchirungen, die er manchmal bis hinter den Rücken ſeiner Feinde thun mußte, zeiget, wie ſublim ſein Geiſt in der Kunſt des Kalkuls, in der Logiſtik war. Er drückte ſeinen Gegner bis Thapſus hin, lieferte ihm die Feldſchlacht, überwand ihn, und was kann gröſſer ſeyn als der Ruhm, daß er dieſen letzten Krieg in Zeit von ſechſthalb Monaten zu Ende zu bringen gewußt hat.

So viel Thaten, als ich hier beſchrieben habe, **in vier Jahren** abzumachen, und **ſo fern voneinander abſtehende Kriegstheater** mit ſolcher Geſchwindigkeit und ſo zahlreichen Truppen zu beziehen, kann doch wohl keinen andern Vorderſatz haben, als dieſen, daß dem Julius Cäſar die

Kunſt,

Kunſt, die Magazine für jedes Kriegsheer in der kürzeſten Zeit zu berichtigen, die Fuhren der Lebensmittel und der Maſchinen aller Orten in die pünktlichſte Fertigkeit zu ſetzen, die Waffenplätze mit allen Bedürfniſſen zu verſehen, und, weil man alles das ohne Geld nicht leiſten kann, die Finanzquellen in unzerſtörlichem Uiberfluſſe zu erhalten, im vollkommneſten Grade eigen geweſen ſey.

Der erſte, welcher vor dieſen Thaten des Cäſars bewieſen hatte, daß die Geſchwindigkeit der Operationen eines Feldherrn von dem Talente abhieng, den hinlänglichen Geld- und Nahrungsvorrath in der pünktlichſten Bereitſchaft und Transportfähigkeit zu halten, war Lukullus. Er hatte bereits als Quäſtor bei dem Kriegsheere des Sylla, der die Truppen des Mithridates aus Macedonien und Griechenland wegſchlug, mit dem glücklichſten Erfolge das Mittel verſucht, etliche Aeſte des Finanzweſens und der Magazinirung in den dem Kriegstheater ſubalternen Provinzen durch römiſche Pächter, für unvermuthete doch mögliche Fälle in augenblicklicher Bereitſchaft zu halten. Aber kaum war er mit dem Sylla nach Rom gereiſet, um die Conſulwürde anzuhalten, entartete das Wohl, was er eingeführt hatte, durch Mißbrauch, den man davon machte, in das

gefährlichſte Uibel. Faſt alle Finanzen in den Provinzen wurden Pächtern anvertraut, und dieſe drückten das Volk durch die exorbitanteſten Erpreſſungen ſo ſehr, daß es den Mithridates herwünſchte, um durch ihn von dieſen unerſättlichen Vampiren befreyt zu werden. Mithridates benützte die Gelegenheit, und rüſtete ſich zum Kriege. Lukullus und Cotta waren Conſules worden. Cotta bekam den Krieg gegen den Mithridates in Cappadocien zu führen, Lukullus aber die Verwaltung über Cilicien und Propontis mit dem Auftrage die Thaten des Cotta zu unterſtützen: Der König gieng auf den Cotta zu, ſchlug das Heer deſſelben zu Lande und ſeine Flotte auf dem Meere. Cotta flüchtete nach Chalcedon, und der König eilte Cyzikum zu Waſſer und zu Lande einzuſperren. Nun mußte Lukullus ſein Kriegsheer hinführen, die Stadt zu retten; er faſſet einen ſchicklichen Standort, auf dem er temporiſiret, bis die zahlreiche Nahrungsfuhr, die Mithridates aus Bythinien kommen ließ, herannahet. Dieſe greift er an, erobert ſie, und der Mangel der Lebensmittel zwinget den König über Meer nach Pontus heimzugehen. Lukullus reiniget das Meer von den zurückgebliebenen feindlichen Schiffen, ſetzet durch Bythinien und Galatien ſein Kriegsheer bis an die Gränzen des Pontus, und belagert dort die Stadt Amiſus.

ſus. Mithridates denkt auf Wiedervergeltung, und verſuchet eine Zufuhr von Lebensmitteln ihm abzuſchneiden: aber Lukullus war ihr mit einem Theil des Heeres entgegen gekommen, ſchlug die angreifenden Truppen des Königs. Beinahe wäre der König ſelbſt ergriffen worden. Das Glück gönnte ihm noch, daß er ſich zu ſeinem Tochtermann, dem König Tigranes flüchtete. Die Stadt Amiſus ergibt ſich dem Lukullus; er bemeiſtert ſich des ganzen Königreiches Pontus, und jenes Theiles von Armenien, den man das kleine Armenien nennet — geht nach Epheſus, wo er die ferneren Operationen entwirft, und als Conſul die Plackereyen der römiſchen Finanzpächter rüget. (*) Hier vernimmt er, daß Tigranes ihn bekriegen will; er eilet deßwegen in das Königreich Pontus zurück, erobert die Stadt Sinope, läßt ſeinen Unterfeldherrn Sornatius mit

(*) Die von dem Lukullus in die Schranken der Menſchenliebe zurückgewieſenen Finanzpächter, erwirkten von ihren Anverwandten in Rom, daß man den Lukullus vor der Endigung des Krieges, die doch ſo nahe war, nach Rom zurückrief. Pompejus unterſtützte ihre Bitte durch ſeine Anhänger, und machte, daß dieſe Endigung dieſes Krieges ihm aufgetragen würde. So bekam er den Ruhm einzuerndten, den jener geſäet hatte.

einer Legion dort — reiſet mit zwey Legionen und 8000 Bundsgenoſſenen in ſchleunigen Schritten zu dem Fluſſe Euphrat hin, durchſetzet die Provinz Sophene, und geht gerade auf die Hauptſtadt Tigranocerte zu. Tigranes wußte nichts von ſeiner Ankunft; Lukullus war da, bevor jener die Möglichkeit ſeiner Erſcheinung wahrſcheinlich fand. Der König verſammelt ſein Kriegsheer auf dem Taurusgebirge, und ſteiget mit 200,000 Mann herab. Lukullus läßt 4000 Römer bei Tigranocerte die Belagerung fortführen. Er ſelbſt mit 12,000 Mann gehet dem 200,000 Mann ſtarken Feinde entgegen, erblickt die Möglichkeit ihn durch einen Flankengriff zu beſiegen, und beſiegt ihn.

So geſchwind ausgeführte Operationen haben nicht an ſich das Gepräg, welches der Kriegskunſt unverſtändige Geſchichtſchreiber ihnen dadurch zu geben pflegen, daß ſie die Kriegsdiſciplin der ſiegenden Truppen über die Undiſciplin der Uiberwundenen erheben, ſondern ihr Gepräg erweiſet, daß der operirende Feldherr durch die Anſtalten, worauf die Möglichkeit geſchwind zu operiren ſich gründet, die Feinde, noch bevor ſie geſehen wurden, ſchon überwunden hatte.

Seiten

Selten ſind die Fälle, wo die Operationen der römiſchen Kriegsheere durch Mangel der Nahrungsmittel gezögert, ich will nicht ſagen, vereitelt worden. Die eigentliche wahre Urſache davon anzuzeigen will ich mir gerne zur Pflicht, aber auch eine Ehre daraus machen, daß anſtatt meiner der groſſe ruſſiſche Philoſoph Herr Johann Betzky dieſen Punkt erkläre: (*) In dem Plane von der Er-

(*) Herr Johann Betzky hat die Entwürfe und Statute der Akademie der bildenden Künſte, des Waiſenhauſes in Moskau, der Kadetenakademie und des adelichen Töchterſtiftes zu St. Petersburg in ruſſiſcher Sprache geſchrieben. Hievon iſt eine franzöſiſche Uiberſetzung im Jahre 1775. in Amſterdam bei Rey erſchienen. Die Verdienſte dieſes Mannes ſind ſo groß, daß der Senat Rußlands mit Bewilligung ſeiner Monarchinn am 20. November 1772. ihm durch den Generalprokurator Wiazemsky im Namen der ganzen Nation eine ihm zur Ehre geprägte Medaille überreichen ließ. Auf der Averſeite ſiehet das Bruſtbild deſſelben mit der Umſchrift: Johann, Sohn des Johann Betzky. Auf der Reverſeite die Dankbarkeit mit ihren gewöhnlichen Attributen. Sie ſitzet auf einem ins Gevierte gehauenen Steine: zu ihrer Linken ſteht eine Pyramide, die ſie hat errichten laſſen. Vier Kinder heften einen Medaillon daran mit dem Namenszuge J. B. Das erſte re-

ziehung der Militärkadeten, den er seiner Monarchinn übergab, schildert er das Erziehungssistem der Römer als ein der Nachahmung würdiges Vorbild. Hier sind seine Worte: „Die Konstitution des alt„römischen Staates, welcher in allen Fächern der „Wissenschaften die grösten Genies hervorgebracht, „und auf die Länder aller Nationen, die er eroberte, „das Licht der Weisheit verbreitet hat, war ganz „militär. Sahe man die Römer selbst Unterricht „bei aufgeklärten Völkern suchen, so erkannte man „an ihrem Betragen, daß sie weniger das Bild, als „die Natur der Dinge betrachtet, und daher den „Schluß gezogen hatten, daß die Gradation „der Militärämter, ihre Disciplin und Sub„ordination die ächteste Grundlage aller Ci„vilstände sey. Zehn Jahre durch mußte jeder „Römer im Kriegsstande gedienet haben, bevor er „um ein Civilamt, auch sogar um die Aufnahme

„in

repräsentirt das Erziehungshaus in Moskau, das zweyte die Akademie der bildenden Künste, das dritte das Stift der adelichen und bürgerlichen Töchter, das vierte das Militärkadetenkorps. Im Grunde steigt das grosse Gebäude dieser Institute mit Pracht empor. Die Umschrift ist: Für die Vaterlandsliebe; und unten stehet: Durch den Senat am 20. Nov. 1772.

„ in den Sacerdotenſtand anſuchen durfte. In
„ dieſer Dienſtzeit hatte der Römer das 26te oder
„ 27te Jahr ſeines-Alters erreicht. Jene, welche
„ während demſelben ſich durch Proben eines her-
„ vorſtechenden Verdienſtes ausgezeichnet hatten, er-
„ langten das Recht, auf den Verſammlungstä-
„ gen des Volkes um die Quäſtorſtelle im Kriegs-
„ heere, oder in Provinzen, oder in Rom, Stim-
„ men zu werben. Dieſe Quäſtorſtelle war bei
„ den römiſchen Kriegsheeren faſt dasjenige,
„ was zu unſerer Zeit in den Kriegsheeren das Amt
„ der General-Proviant- und Kriegskommiſſäre iſt.
„ Der Quäſtor des Kriegsheeres ordnete in den er-
„ oberten Provinzen und Städten die Taxen, den
„ Beitrag von Getreide und allerlei Lebensmitteln;
„ er dirigirte die Finanzverwaltung in denſelben, be-
„ zahlte den Sold der Offiziere und der Gemeinen,
„ und gab dem Senate Rechnung von dem Em-
„ pfang und den Ausgaben. Heut zu Tage wür-
„ de der Vorſchlag, daß man einem jungen
„ Offizier von 27 Jahren, die Subſiſtenz
„ des ganzen Kriegsheeres, und die derſel-
„ ben zugeeignete Verwaltung der Finan-
„ zen in einer eroberten Provinz anvertrauen
„ ſollte, extravagant, ſogar unvernünftig ge-
„ ſcholten werden. Aber man nehme in Anbe-
„ tracht, daß die Strenge der römiſchen Geſetze und

„ der Militärdiſciplin ſogar junge Menſchen von
„ mittelmäſſigem Verdienſte würdig eines ſolchen
„ Vertrauens machte. (*) Durch die Verwaltung
„ des Quäſtoramtes im Kriegsheere lernten ſie pünkt-
„ lich die Mittel finden ein zahlreiches Heer zu näh-
„ ren, und die Nahrung ihm aller Orten nachzu-
„ führen. Sie lernten die Fruchtbarkeit der Pro-
„ vinzen und die Qualität ihrer Produkte beurthei-
„ len, die Einkünfte der Republik, die Kanäle ih-
„ rer Einſammlung, mit einem Worte die politiſche
„ Oekonomie des ganzen Staates kennen. Herr
„ S. Evremont hat den ganzen Werth dieſer
„ Militärerziehung der Römer, wie man in ſeinem
„ Verſuche über die römiſche Republik ſiehet,
„ gefühlt, geprüft und beſchrieben: Sie, ſagt er, die-
„ ſe praktiſche Militärerziehung war das Wun-
„ derding, deſſen Kraft Männer erſcheinen machte,
„ welche weit über alle diejenigen ſteigen, die wir
„ ihnen vergleichen; Aber Herr St. Evremont
„ zeiget den Unterſchied zwiſchen jenem, was da-
„ mal geſchah, und zwiſchen dem, was in dem mo-
„ dernen Syſtem der Beförderung der Kriegsleute
„ üblich

(*) Les Plans & Statuts des differents Etabliſſemens ordonné par S. M. I. Catherine II. pour l'Education de la Jeuneſſe & l'utilité générale de Son Empire écrits par Mr. Betzky Tome II. page. 125.

„ üblich iſt, nicht an. Heut zu Tage ſcheinet es,
„ daß die Kriegsoffiziere nichts anderes zu wiſſen
„ beſtimmt ſeyen, als wie ſie am Tage einer Feld-
„ ſchlacht ſich betragen müſſen. Wie mancher Ge-
„ neral hält es für unanſtändig ſich zur Kleinrech-
„ nung des Quäſtordienſtes herabzulaſſen. Er
„ nennt ſie eine dunkle Arbeit, worinn die Einbil-
„ dungskraft durch gar keine Idee von Glorie er-
„ hitzet wird, und die nur für Waarenlieferanten
„ gemacht zu ſeyn ſcheint: Unerfahrenheit in der
„ Magazinirungskunſt nöthiget ihn ein blindes Ver-
„ trauen auf diejenigen zu ſetzen, welche ein ſicht-
„ bares Intereſſe haben, ſein Vertrauen zu hinter-
„ gehen. Unbekümmert um die Volksmenge und
„ um die Einkünfte des Staates, für den er ſtrei-
„ tet, und nur mit dem Erwerben perſönlichen
„ Ruhmes beſchäftigt, dehnet er ſeinen Kalkul
„ weiter nicht, als auf das Plus und Minus
„ des Verluſtes hin, den er dem Feind anthun
„ zu können glaubt, auf die Möglichkeit und Mit-
„ tel ihn ſcharf zu bedonnern, und ſeine Bataillons
„ zu zerſchmettern. Wie vielmal, daß er dieſen
„ Endzweck nicht verfehlen möchte, vergaß er auf
„ die Erhaltung ſeiner eigenen Truppen! (*) Ei-
„ ne bedauernswürdige und tägliche Erfah-
„ rung beweiſet nur allzuklar, daß die Sa-

„ chen

(*) ibid. pag. 145. und 146.

„ chen ſo bei allen modernen Nationen ge-
„ hen. Das wahre Mittel ihnen einen beſſern
„ Gang zu geben, iſt, daß man die Römer in der
„ praktiſchen Militärerziehung, und in der Beför-
„ derung zu Aemtern nachahme, und hierdurch
„ Subjekte bilde, welche in ſich mit den Kriegsquali-
„ täten die Civilkenntniſſe vereinigen, ich will ſa-
„ gen, welche in den verſchiedenen Aemtern, die ſie
„ nach und nach durchgewandert haben, Känntniſſe
„ erwarben, wodurch ſie fähig worden ſind, den
„ Staat ſowohl vertheidigen, als ihn guberni-
„ ren zu helfen, ſo daß ſie, nachdem ſie ſich im
„ Kriege durch Militärtugenden und Siege
„ als Generals ausgezeichnet haben, in
„ Friedenszeiten Sitz im Senate nehmen
„ können, die Staatsgeſchäfte beurtheilen, die
„ Cirkulation der Staatseinkünfte reguliren, den
„ Ackerbau und das Kommerz, als unumſtößliche
„ Stützen des Staates dirigiren und beleben zu
„ helfen; und daß ſie, nachdem ſie auch in
„ dieſen Funktionen Glanz erworben, von
„ neuem wieder ins Feld ziehen, und Kriegs-
„ heere führen können. (*) So lang die Rö-
„ mer dieſe praktiſche Militärerziehung, als die
„ Grundlage aller ihrer Civilſtände ſchätzten, und
„ keinen zum Konſulat, womit das Feldherrnamt

„ ver-

(*) ibid. 149.

„ verbunden war, erhoben, der nicht ſelbſt das
„ Quäſtor- hernach das Edil- und nach dieſem
„ das Prätoramt verwaltet hatte, war ihr Reich
„ mit Glorie und Majeſtät umfloſſen. Das Edil-
„ amt in Rom, in den Provinzen oder beim Kriegs-
„ heere war allerdings analog mit dem modernen
„ Amte eines Generalpolizeyaufſehers: Der Edil
„ bei dem Kriegsheere hatte die Kaſträmetation oder
„ Gromatik unter ſich. Er regulirte das Lager
„ und ſeine Verſchanzung, die Waſſerleitung in den
„ Stativen, er unterſuchte die Unſchädlichkeit der
„ Lebenswaaren, die Qualität des Trinkwaſſers und
„ der Luft, er ſah auf den Beſtand der Rechtſchaf-
„ fenheit zwiſchen Verkäufer und Käufern auf den
„ Märkten, er beſorgte die Erhaltung der Rein-
„ lichkeit zum Behuf der Geſundheit der Kriegs-
„ leute, und hielt beſonders auf die Abwendung
„ böſer Sitten, welche meiſtens die erſte Urſache
„ der Krankheiten werden, kurz geſagt, auf die Ab-
„ wendung des unzählbaren Allerlei von Uibeln,
„ von denen die Menſchheit niedergeworfen wird.
„ Die Verpflegung der kranken Menſchen und
„ Pferde, ihre Erhaltung und Diſciplin waren der
„ Gegenſtand ſeiner Funktionen. Die Edilen erlang-
„ ten bei dieſem Amte ſchon im 31ten Jahre ihres
„ Lebens ein ausgebreitetes Perſonalmenſchenkännt-
„ niß, und ein Licht, das man auf andere Weiſe

„ in

„ in ſolchen Jahren ſelten erwerben kann. Hier„ nach durften ſie um die Prätorſtelle anhalten, „ welche das Richteramt an ſich hatte. Von der „ Prätorſtelle ſtiegen ſie zum Konſulat. (*)

Meine Leſer wird es iezt nimmer wundern, daß die römiſchen Feldherren, da ſie alle ſelbſt das Quäſtoramt mit ſeiner Contabilität in jüngeren Jahren geführt hatten, mehr Möglichkeit fanden, die Geſchwindigkeit ihrer Kriegsoperationen gegen den Mangel der Lebensmittel, der die Kriegsheere manchmal 14 Tage lang auf einer Stelle angenagelt hält, zu behüten, als es den größten Helden des vorigen Jahrhunderts zu thun gelunge.

Unvergleichlich iſt der Vorſchlag, den der erlauchte Betzky, dieſen wichtigen Vortheil dem ruſſiſchen Staate zu verſchaffen, ſeiner Monarchinn zu Füſſen gelegt hat. Er gab den Rath, daß man in den Militärkadetenerziehungshäuſern den Jünglingen die Theorie der Funktionen des Quäſtor- und des Edilamtes mittheilen, und ſobald ſie als Offiziers den Regimentern eingetheilt worden ſind, ſie anhalten ſoll, ſich ein ächtes Kenntniß der Provinz zu verſchaffen, in welcher das Regiment ſeinen Stand hat. „ Subjekte,

„ die

(*) idem ibid. pag. 128.

„ die man fähig findet, kann man (ſagt Herr Betzky) von einem Regimente zum andern überſetzen, „ damit ſie die verſchiedenen Provinzen des Staates, „ die Natur, oder klärer zu reden, die Struktur „ ihres Bodens, ihre Kultur und Produkte, das „ Verhältniß der Koſten der Erzeugung zum Gewinn der Aerndte, die Quantität und den gewöhnlichen Preis der Lebensmittel, die Leichtigkeit ihres Verkaufes und des Waarenabſatzes, den „ individuellen Werth eines arbeitenden Einwohners, das Vermögen der Städte, den Ertrag „ der Manufakturen und den Stand des Kommerziums kennen lernen. Aller Orten, wo ſie ſich „ befinden, ſoll man von ihnen fodern, daß ſie die „ Summe des Provinzialreichthumes kalkuliren, und „ wie viel eine Provinz empfängt und gibt, durchſtudiren. Mit der Hilfe richtiger an dem „ ächten Standplatze angeſtellten Beobachtungen, „ gelangen ſie zum vollkommenſten Kenntniß jener „ Diſtrikte, deren Finanzquellen mit mehr Geſchwindigkeit als anderer ihrige gäbig ſind, und in denen „ die Einnahme weniger koſtet und mehr liefert — „ in denen der Fleiß des Arbeiters oder im gleichen Verhältniſſe der Boden mehr von dem Klima begünſtigt iſt — Sie lernen wiſſen, wo die „ Finanzkanäle verſchlämmt oder frey ſind — was „ für Provinzen der Hauptſtadt die von ihm em-

„ pfan-

„ pfangenen Säfte nicht in gehöriger Proportion
„ wieder zurückſenden, und wo die Cirkulation zwi-
„ ſchen Kopf und Gliedern, die doch eigentlich das
„ Leben des politiſchen Körpers iſt, gehemmt ſey. (*)

Hat

(*) Damal, als die drey europäiſchen Mächte Oeſterreich, Rußland und Preuſſen jede einen Diſtrikt von Polen revindicirten, war kaum die Unterſchrift des Traktates geſchloſſen, ſo befahl der König von Preuſſen ſeinem Finanzminiſterium, daß es gleich am Tage der Beſitznahme, der acht Tage nachher beſtimmt war, das in ſeinen Staaten übliche Finanzſiſtem mit der Sälzſpendung und der Tabackpachtung ſchon regulirt dem Volke in den neuen Provinzen vorgeben ſollte. Natürlicher Weiſe folgte die reſpektuöſe Vorſtellung, daß in ſo kurzer Zeit die Befehle ihrer Majeſtät nur unvollkommen bewerkſtelligt werden könnten, weil die Aufnahme der Volksmenge und der Zahl des Viehs, die Unterſuchung des Unterſchiedes der Grundſtücke und ihrer Produkte ſo wie ihr Verhältniß zu den exiſtirenden Manufakturen vorhergehen müßte. Der König hob von ſeinem Tiſche ein Verzeichniß, worinn alles dieſes genau beſchrieben war. Er hatte es in größter Geheim durch Offiziere und Unteroffiziere ſeiner Truppen aufnehmen laſſen, welche während des zwiſchen Rußland und den Türken glüenden Krieges damal in den dortigen Palatinaten einen Kordon gegen das Einſchleichen der Peſt gezogen hatten.

Hat ein Feldherr bei ſeinem Kriegsheere eine beträchtliche Zahl von Offizieren, die mit ſolchen Civilkenntniſſen ausgerüſtet ſind, dann kann er, auf Feindes Boden ſtehend, wie der franzöſiſche Marſchall Graf von Sachſen von dem Friedensſchluſſe von Aachen that, ſeinem Könige oder ſeiner Republik das Verſprechen machen, daß er ſein in 100,000 Mann beſtehendes Kriegsheer durch einen ganzen Feldzug von Sieg zu Sieg führen wolle, ohne daß es dem Könige oder der Republik einen Liard koſten ſolle: (*) Dann kann er bei dem Entwurfe ſeiner Feldzugsoperationen mit Zuverſicht ſagen: ich bedarf, die unbeſtimmlichſte Fälle ausgenommen, um die Lebensmittel in dem feindlichen Lande herbeizuſchaffen keine Fächter, folglich werden auch meine Operationen von den Spekulationen derſelben nicht abhangen.

Fürſt

hatten. Dieſes Verzeichniß befand ſich ſo richtig, ſo klar geſtellt, daß am zweyten Tage nach der Beſitznahme jedem Dorfe ſein Salz- und Tabackconſumo und der jährliche Steuerertrag vorbeſtimmt wurde.

(*) Durch Mitwirkung von Offizieren, die ſolche Känntniſſe beſaſſen, hat Lord Clive, ein Mann von ſublimer Logiſtik, in Oſtindien mit wenig Kriegsvolk in wenig Jahren Königreiche erobert.

Fürst Montecuculli sagt zwar in seinen Denkschriften: „ich finde, was die Lebensmittel anbelanget, für rathsam, daß man Pächter wähle, welche sich verpflichten, das Brod während des Feldzuges zu liefern. Man bestimmt ihnen die Quantität und die Qualität, und wird mit ihnen wegen des Preises eins; so machten es die Holländer und Franzosen bezugweise auf die Nahrung für ihre Besatzungen in Festungen. (*)

Wie wichtig die Authorität eines so grossen Heldens ist, als Montecuculli war, so muß uns doch der Geist der Nachahmung nicht hinreissen, die zwo Nationen, die er uns anzeigt, als unfehlbare Vorbilder unserer Thaten anzunehmen, sondern wir müssen ergründen, was ihn bewog diese Lehre seinem Jahrhunderte zu geben. Er lebte in einer Zeit, wo die Finanzen des Staates, dem er diente, sich aus dem Knoten, welchen das von den Uiberwindern Roms in Germanien eingeführte Feudalsistem geschlungen hatte, erst zu entwickeln anfiengen, wo der Schatz des Beherrschers im Verhältnisse zu den Reichthümern privilegirter Grundbesitzer ein Atomus war, so daß man bei aufglimmenden Kriege einen Trost empfund, wenn ein Pächter sich hervorthat, der mit vor-

(*) Memoires de Montecuculi Liv. 2. pag. 273.

vorausbedungener Sicherheit des Gewinns Bedürfniſſe herbeiſchafte, die man ſelbſt zu kaufen nicht vermochte.

Wie oft ſahen wir bei Kriegsheeren anderer Nationen geſchehen, daß dieſe Pächter ſich wider Entwürfe von Operationen ſträubten, auf die ſie nicht vorbereitet waren, oder die ſie nicht mit günſtigem Auge anſchauten, weil durch die Ausführung derſelben ihr ſchon auf den ganzen Feldzug vorberechneter Gewinn ſich gemindert haben würde. Wie manchmal fühlten Feldherren ſich durch die Lauigkeit der Mitwirkung ſolcher Pächter gezögert, wenn die Entwürfe der Operationen foderten, aus dem Hauptſtamme der Magazinenanlage eine geänderte Ramifikation zu führen.

Die Geſchwindigkeit der Operationen hängt von der Möglichkeit, dort Nahrung zu haben, wo man hingehen will, zuerſt ab, und aus dieſem Vorderſatze folgt, daß ein Feldherr vollkommene Freyheit haben müſſe, dieſe Nahrung, wohin er will, ohne Widerſpruch und Zeitverluſt zu remiſciren. Sogar die Beſtimmung, wo der Ankauf geſchehen ſoll, die Anlage der im Lichte ſtehenden Magazine ſowohl, als die der geheimbehaltenen, die Translokation derſelben, ihr Transport, und ſelbſt die Kleinrechnung ihrer Spen-

dung sind essentiele Sätze, worauf sich der Kalkul der Geschwindigkeit seiner Operationen gründet.

Das System der Ramifikation der Magazine muß den ächten Regeln der Taktik untergeordnet seyn. Versteht sie der Pächter, der die Taktik nicht studirt hat? Sieht er die Wichtigkeit schleunig gewählter Centralpositionen mit jenem Militärblicke ein, dem sich aus dem Verhältnisse der verschiedenen Stralen des Halbkreises zu einander, die mögliche Geschwindigkeit aller Bewegungen zu grossen Endzwecken klar darstellet?

Nur diese zwey Fragen, ohne daß es nöthig wäre, noch eine Menge anderer militär und politischen Gründe anzuführen, zeigen schon, auf welchem Punkte man in dem gegenwärtigen Jahrhunderte, da die Verwaltung der Staaten in Aeste getheilt ist, die nicht zugleich militär und civil sind, wünschen darf, daß eine Gränzlinie zwischen dem Einfluß der Finanzoperationen und der Freyheit der Strategieoperationen gezogen werden möchte. Für einen dirigirenden Kriegsminister kann wohl nichts traurigers erdacht werden, als wenn ihn Umstände zwingen, dem an der Spitze des Kriegsheeres operirenden Feldherrn zu schreiben, was der französische Mar-

schall

ſchall Duc de Belle-Isle in der Mitte des Feldzuges 1758. an den Marſchall de Contades ſchrieb: „Mein jetziges Leben beſteht in unaufhörlichem „Bitten um Geld bei dem Generalfinanzcontrolleur, „der mir keins zu verſchaffen weiß. Wir müſſen, „Sie, mein Herr und ich, trachten alle überflüſſige Ausgaben nicht allein zu vermindern, ſondern „gar zu vermeiden, und jenen, welche unentbehrlich ſind, mit dem genaueſten Erſparungsgeiſte „genug zu thun. Helfen Sie und Herr Gayot „(Generalintendant des Kriegsheeres) zuſammen „uns wirthſchaften, ſonſt wird uns für die we„ſentlichſten Artikel das Geld mangeln. (*)

(*) *Lettres de Mr. le Maréchal Duc de Belleisle à Mr. le Maréchal de Contades*, trouvées parmi les papiers de Monſieur de Contades après la Bataille de Minden & imprimées en MDCCLIX. pag. 38. Je vais écrire une grande lettre à Mr. Gayot *ſur l'Article des dépenſes*; elles ſont inſoutenables, et *comme je paſſe ma vie à demander de l'argent à Mr. le Controlleur Général, qui ne peut pas m'en donner*, il faut du moins, que nous tachions, et je vous en prie inſtamment Monſieur, de m'y aider, de diminuer, même de retrancher toutes celles, qui ſont ſuperflues, et œconomiſer ſur celles, qui ſont indiſpenſables. — Je vous prie encore une fois, Monſieur, aidez moi, ainſi

que

Sehen wir ihn in der Lage an, wo er in der Hälfte des Oktobers durch wichtige Gründe, die ſich plötzlich hervorthun, bewogen wird ſchon am 1ten November zwey Kriegsheere hinter einen groſſen Fluß in Winterquartiere zu legen. Er läßt den Pächter der Brodlieferung vor ſich kommen, und verlanget, daß von dem 1ten November an, die Brodlieferung in dortige Gegenden veranſtaltet werde. Der Pächter erſchrickt, und es ſchmerzet ihn, nur zwey Wochen Zeit zur Anſtalt zu haben: Er ſtellet die Ferne der Transporte vor; Er ſchildert die böſen Wege, ſpricht von der Nothwendigkeit ſtarker Eskorten. Der Kriegsminiſter iſt in Verlegenheit, und weiß folglich kein anderes Mittel, als daß er dem Feldherrn befiehlt, das zwiſchen ihm und dem Feind liegende Land rückgängig zu dem Fluſſe hin, glatt abzueſſen. (*)

Hier

---

que Mr. Gayot pour œconomiſer, *ſans quoi nous manquerons d'argent pour les articles les les plus eſſentiels.*

(*) ibid. pag. 67. J'ai traité à fond la matiére des vivres avec le Sr. Bourgade; *car quoique vous m'ayez mandé, qu'à commencer du* 1. *Novembre* vous tireriez *votre pain de Duſſeldorff*, comme j'en connois la difficulté *tant par l'éloignement, que par la quantité de mauvais chemins, & la néceſſité des Eſcortes*, ſurtoût l'enne-

mi

Hier ſind wir an einem Punkte, wo wir die erſte Regel der Subſiſtenzkunſt, oder daß ich dem Militärbegriffe mich nahe, die erſte Regel des altrömiſchen Quäſtoramtes in Klarheit ſetzen müſſen. Sie iſt einfach: „Sowohl in dem Plan der Of-

mi ténant Lipſtat, *j'ai demandé à Bourgade de tacher d'y ſuppléer* en pouſſant des farines de Mayence et du Meyn ſur Marbourg et delà à Caſſel et Paderborn. Le grand chemin eſt praticable en tout tems et exigera bien moins de précaution pour ſa ſûreté. *Bourgade m'y paroit embaraſſé à cauſe du peu de délai, qu'il y a d'ici au* 1. *Novembre & de l'Eloignement des transports.* Je crois, qu'on pourroit trouver des bleds, peut-être mêmes de farines, *en quantité ſuffiſante*, ſoit dans la Heſſe, dans l'Evêché de Paderborn, même dans le Comté de la Mark et ſur tout dans la Principauté de Waldek. Page 69. Toute notre activité, notre force, et notre induſtrie doivent être employées pour aſſûrer notre repos pendant l'hyver. *Le haut de la Lippe, & le pays de Paderborn ſont les plus fertiles & les plus abondantes, il faut donc les manger radicalement — Car ſuivant les calculs, dans leſquels je ſuis entré avec Bourgade pour votre pain, il ſera difficile de vous en fournir pour une partie du mois de Novembre, ſi tout ce qui ſeroit du coté de Paderborn ne tiroit ſes vivres de Marbourg & de Caſſel,* ce qui diminue d'autant votre conſommation à Ham.

„ ſenſiv- als der Defenſivoperation ſchone man die „ hinter dem Rücken befindlichen Länder, und man ge„ nieſſe der fernſten vordern, und der fernſten Sei„ tenländer zuerſt, der nähern zuletzt. Aber die „ vorne ſtehenden Länder kann der defenſiv gehende „ Feind zwiſchen ihm und uns verheeret haben. — „ Die nebenliegenden retten ihr Haab ins ferne „ weg. Daher flieſſet der Satz, daß man bei einem Kriege, den man aus eignem unmittelbar in ein feindliches angränzendes Land führet, allemal klüger zu Werke gehet, wenn man, anſtatt die Lebensmittel für den Unterhalt des Kriegsheeres in neutralen Ländern zu kaufen, ſie in dem eigenen Staate aufkaufet, damit die dafür hergeſchüttete Summen Geldes im Staate bleiben.

Jeder Staat, er mag Monarchie oder Republik ſeyn, kalkulirt dieſe einfache Grundregel, nach dem Befund der verſchiedenen Fruchtbarkeit ſeiner Provinzen. Die Holländer, welche keinen Getreidbau in ihren Provinzen haben, müſſen ihr Korn aus Polen holen; die dafür jährlich hergeſchüttete Geldſummen können in ihrem Staate nicht bleiben. (*) Sey es nun in eignen rückwärts dem Kriegstheater

(*) Als im Jahre 1769. der Krieg zwiſchen Rußland und den Türken in helle Flammen auflöderte, und bei Thorn 30,000 Preuſſen einen Peſt-

theater liegenden, oder in benachbarten fremden Provinzen, daß der Staat behaglich finde, den Aufkauf für seine Kriegsmagazine zu bestimmen, so leidet die in unserem Jahrhundert befundene Constitution des Eigenthums bei keiner der europäischen Nationen, daß dieser Aufkauf anderst wohl als durch Kontrakte geschehe. Ich zweifle, ob man diesen Aufkauf durch eigene Beamte, die keinen kontraktmässigen Gewinn dabei vorausgesetzt sähen, mit so wenig Gefahr bewerkstelligen könnte, als man bei rechtschaffendenkenden patriotischen Pächtern läuft. So rechtschaffendenkende patriotische Kontrahenten, als der war, welcher unter dem Feldmarschall Graf

Pestkordon besetzten, die Russen aber mit 80,000 Mann am Niester das Kriegstheater bezogen, entzog sich von dem jährlichen Quantum Getreides, das die Holländer in Friedenszeiten aus Polen empfiengen, so viel als jene zum Unterhalte brauchten. Die Holländer waren also mit einemmale genöthigt, das dadurch verursachte Deficit ihres Bedürfnisses aus andern Ländern zu ersetzen. Ihr Aufkauf gieng an beiden volkreichen Ufern des Rheins hinauf bis an Thüringen. Den nämlichen Gang nahm die im Jahre 1770. entstandene Theurung in Germanien. Ich habe beobachtet, daß ihre Wanderung von Provinz zu Provinz einen Zeitraum von acht Wochen verbrauchte. Bis sie nach Schweden kam, war ein Jahr vorüber.

Barthyany vor dem Friedensschlusse von Achen das in den Niederlanden agirende Kriegsheer Mariens Theresiens mit Lebensmitteln versah, sind einem Staate, dem die Vorsicht grosse Genies zu Feldherren gegeben hat, unschätzbare Männer: (*) Seine Aktivität in der Beschleunigung der Lieferungen und der Zufuhr, sein Witz in der Ramifikation der Subsistenzmagazine, seine Lokalkenntnisse auf einem Kriegstheater, welches von dem Centrum des Staates durch zwischenliegende fremde Staaten getrennt, und über 130 Meilen entfernet war, erwarben ihm bei dem ganzen Kriegsheere den Ruhm, daß er in diesem Fache das sublimeste Talent, und der rechtschaffenste Mann seiner Zeit sey.

Setzen wir voraus, daß ein Staat nach dem Vorschlage des Herrn von Bezky eine Menge junger Offiziere aufmuntere, sich nach dem Vorbilde eines solchen Mannes in der von ihm aufgeklärten Subsistenzkunst zu üben, und dann das Generalproviantverwesers, hernach das Generalquartiermeisters-Amt als zwey Stufen festsetze, durch die sie zum Feldherrnamte gelangen sollen, so erkennen wir das wahre Mittel den Kalkul der Subsistenzkunst mit dem

(*) Der jetzige kais. königl. geheime Rath und Generalmajor Freyherr von Grechtler.

dem Kalkul der Taktik in einen genauen Vertrag zu bringen.

Die Regeln, welche die Taktik einem Quästor des Kriegsheeres im Bezuge auf die Anlage der Magazine vorschreibet, sind, daß er sie niemal vor dem Kriegsheere, sondern hinter demselben auf ächten Centralpunkten anstelle: und wenn er auf denselben keine Festung findet, in der sie geborgen werden könnten, alsdann sie in mehr als einen Platz niederlege, und durch ein besonderes Korps decke: (*)

In

(*) In mehr als einen Platz, damit wenn der Feind auf sie einen Anlauf unternähme, nicht alle in seine Hände fallen, und das deckende Korps hineilen könne, die übrigen zu retten. Im 3ten Theile dieses Werkes Pag. 192. habe ich gezeigt, welch ein starkes Korps Fürst Gallizin brauchen mußte, seine Magazine und ihre Ramifikation in einem Lande zu decken, welches keine Festungen hat, und dessen Freundschaft für die Russen damal sehr zweydeutig war.

Grosse Genies, dergleichen der jezt regierende König von Preussen in der Kriegskunst ist, wissen diesen Umstand ihrer Gegner besser zu benützen, als ein Moldavangi Pascha, der anstatt, daß er eine Feldschlacht zu liefern kam, nur die Magazine der Russen, weil sie in keine Festung hatten niedergelegt werden können, durch fliegende Korps hätte sollen bedrohen, wo nicht

zer-

In beiden Fällen erfodert ſie, daß er allen Witz anwende, ihnen gemäß dem Kalkul der Operationsgeſchwindigkeit die fertigſte Transportfähigkeit zu geben. Prinz

zerſtören machen. Im Jahre 1759. wollte der König von Preuſſen den Feldmarſchall Graf Daun zwingen ſeinen Operationsplan zu ändern. Es war damals Anfange des Aprils. Er ſchrieb ſeinem General Fouket die Worte: „ Die Jahrszeit iſt zwar noch nicht zum „ operiren geſchickt; wenn ich aber jetzt „ dahin gelange dem Gegner vorzukom„ men, ſo darf ich es als Gewinn auf„ rechnen. Die Franzoſen und Reichstruppen „ ſind bereits aus Frankenland verdrungen. Prinz „ Ferdinand wird ſie ſcharf drücken. Jetzt müſ„ ſen wir auf dem linken Flügel der Linie das „ unſrige thun. Mein Bruder Heinrich iſt in „ Böhmen gedrungen, und hat das feindliche „ Magazin zu Lowoſitz, Leitmeritz und „ Saz genommen. Trachtet, mein lieber General, „ daß ihr die feindlichen Magazine in Mäh„ ren verheeret, ſo wird Daun genöthigt „ ſeyn ſeinen Operationsplan umzugieſſen, „ und ich werde die Freyheit bekommen, entweder „ gegen die Ruſſen zu gehen, oder den Graf Daun „ anzugreifen, wenn er auf euch gehet, eher „ als ſie ankommen. „ Sieh Recneil des lettres du Roy de Pruſſe pour ſervir à l'hiſtoire de la 3. Guerre Tome II. pag. 58. bis 80. Zur nämlichen Zeit mußte ſein General Graf Dohna die Magazine der Ruſſen in Polen ruiniren.

Prinz Ferdinand von Braunſchweig erſchuf im Jahre 1761. bei dem brittiſch-Hannövriſchen Kriegsheere, das er in Weſtphalen kommandirte, ein mit demſelben ſtäts marſchierendes Magazin, welches von den rückwärts angelegten Hauptmagazinen erfriſchet wurde. Man gab ihm den Namen Magazin ambulant. Jedes Dorf des Churfürſtenthums Hannover gab ſechs beſpannte Wägen dazu her, und viertauſend Arbeiter waren dabei in täglichem Dienſte. Die Griechen hatten Magazine, welche geſchwind reiſten, andere die nachkrochen, und beide wurden von Hauptmagazinen erfriſchet, welche in Seehaven oder Feſtungen niedergelegt waren. Die erſten hieſſen Wochenmagazine, und wurden auf Tragthieren oder Karren mitgeführt, woran Pferde geſpannt waren. Die zweyten wurden auf Büffelochſen nachgeſchleppt, und man nannte ſie Monatmagazine, weil es wahrſcheinlich war, daß nach einem Monate die Ramifikation der Magazine vermög der Bewegungen des Kriegsheeres ſich ändern würde. (*)

In

(*) Dieſe zweyte Klaſſe von Magazinen erfodert nicht einen ſo geſchwinden Gang als die erſte Klaſſe, welche mit dem operirenden Kriegsheere gehen muß. Die ächte Urſache aber, warum die

In unserem pferdereichen Europa kann ein Quäſtor des Kriegsheeres (man erlaube mir diesen antiken Militäruamen zu brauchen), jenen Magazinen, die er den viel Geſchwindigkeit fodernden Operationen mitgibt, alle mögliche Transportfähigkeit geben. Aber in welch trauriger Verlegenheit befindet ſich er, und ſein Strateg, wenn ſie von fernen Welttheilen auf Schiffen über Meer geführt, wie Ferdinand Cortez, in ein groſſes Königreich eindringen ſollen, das ſieben Millionen Einwohner hat, und dennoch den Gedanken, Thiere zum Behuf ſeines Oekonomiedienſtes und ſeiner Nahrung zu zähmen noch nicht empfunden hatte. Die Truppen, welche Ferdinand Cortez auf das Ufer des mexikaniſchen Reiches ausſchiffte, beſtanden in ſechshundert Mann zu Fuß, fünfzehn Reitern und

ſechs

die Griechen Büffelochſen dazu brauchten, findet man darinn, daß die Länder, worin ſie Krieg führten, einen lettichen, oder ſehr moraſtigen Boden hatten. In ſolchem Boden kömmt ein Thier mit geſpaltenem Hufe bequemer fort, als das Thier, welches ihn nicht geſpalten trägt. Beim Eintritte öffnet ſich an jenem der Huf ſo, daß er beim Herausheben, weil der Spalt ſich ſchlieſſet, genug Erweiterung des Bodens findet. Ein Pferd tritt hinein, und ſein Huf hat dieſe Erweiterung des Bodens nicht bewirkt.

ſechs Feldſtücken. Das erſte Volk, das ihm ſich widerſetzte, waren die Tempoalen, ein kriegeriſches, aber rechtſchaffendenkendes Volk. Er überwand ſie, und ſie erboten ſich, ein beträchtliches Korps Truppen ihm zu Hilfe zu geben; allein er wählte nur vierhundert der edelſten und angeſehenſten von ihnen, und betrachtete ſie in ſeinem Herzen, wie Pfänder der Treue ihres Caziques mehr, als Helfer, die ihm nöthig wären. Bisher hatten ſeine Kriegsleute, weil kein zahmes Zugthier auf dortigem Continente zu finden war, ſowohl ihr Gepäck, als ihren Lebensvorrath und die Feldſtücke mit eigenen Händen nachziehen müſſen. Der Cazig von Tempoala gab ihm aber nebſt den begehrten Lebensmitteln auch noch zweyhundert Knechte, die man dort Tamenen nennet. Ihr Dienſt beſtehet in dem, daß ſie auf ihren Schultern dem Kriegsheere und den Reiſenden die Lebensmittel und das Gepäck nachtragen. (*)

Wenn

(*) *Robertſon Hiſtoire de l'Amérique* Tome 3. Livre V. pag. 62. Le Cacique de *Zempoala* lui fournit des vivres & deux cents Indiens appellés *Tamènes*, dont l'emploi dans un pays, *ou l'on ne connoiſſoit point de bêtes de charge*, étoit de porter les proviſions & faire tous les offices ſerviles.

Nach Ingenieursberechnungen (ſagt Herr Mo-

beau

Wenn man in Betracht ziehet, daß die Mexikaner bereits wußten in groſſen Städten unter guten Geſetzen beiſammen zu wohnen, daß ſie den Ackerbau lieb-

---

heau in ſeinen Recherches & Conſiderations ſur la population de la France) trägt der franzöſiſche Arbeiter eine Laſt von 50 bis 60 Pfund auf der Ebene, in einer Minute 30 Klaftern weit. Mit dem Schubkarren ſchiebt er 80 bis 96 Pfund Erde in einer Minute 15 Klaftern fort. Vier Menſchen ziehen aber einen niedrigen Räderwagen mit 5 bis 6 Centnern in einer Minute 30 Klaftern hin. (Doch in dieſen drey Fällen muß man mit in Rechnung nehmen, daß dieſe unter den Ingenieurn geſtandene Arbeiter nach vollbrachter Strecke des Weges immer leer zurückkamen.) Starke Arbeiter heben $1\frac{1}{2}$ bis 2 Centner von der Erde auf, und tragen 4 Centner eine kleine Strecke, 2 Centner aber in einer Stund eine Leuke (2400 Klafter) weit. In der Halle zu Paris iſt verboten den Trägern (Porteurs) mehr als 4 Centner aufzuladen. Die Träger in Marſeille vertheilen unter vier ihrer Perſonen eine Laſt dergeſtalt, daß Kopf, Hals und Rücken zugleich agiren, und ſo kömmt auf einen Menſchen bis 9 Centner zu tragen. (poids de table) Auf die Art des Tragens kömmt viel an. Im Kriege 1741. lieſſen die Franzoſen in den Gebirgen von Provence die Bauren 2 Kugeln jede 24 Pfund ſchwer tragen. In den Defilees muſten ſie

ſolche

liebten, Baumwolle fein wie Seide zu ſpinnen und zu weben, ſogar darauf Gemählde anzubringen verſtanden und Kommerzien trieben; wenn man in Erwägung nimmt, daß ſie Gold und Silber aus dem Flußſande zu waſchen, zu ſchmelzen und zu bearbeiten, ſogar den uns unbekannten Vortheil wußten, das Kupfer zu härten, um ein Beil, eine Axt, einen Hammer und andere Inſtrumente davon zu machen, die bei uns von Eiſen und Stahl ſind, ſo wird es den Nationen, welche ſchon ſeit ein Paar tauſend Jahren civiliſirt waren, unbegreiflich, wie es hat ſeyn können, daß 60,000 Mexikaner in einer Hauptſtadt beiſammen, und ſieben Millionen Menſchen in einem Bezirke von 180 Meilen der Länge ſubſiſtirten, ohne das Eiſen zu kennen, und ohne Wiſſenſchaft das mindeſte Thier zum Behuf des Ackerbaues und des Oekonomiedienſtes zu zähmen. (*)

Allein

ſolche vor und hinter ſich nehmen. Vom Drücken bekamen viele Bruſtkrankheiten, und einige ſtarben. Ein Pferd zieht ſo viel als 6 Menſchen ziehen: aber 2 Menſchen tragen beinahe, was 1 Pferd trägt. Bergan trägt ein Menſch leichter 100 Pfund als ein Pferd 300 zieht. Auch hält der Menſch länger aus.

(*) Robertſon Hiſt. de l'Amérique tome 4. pag. 16. Le nombre & la Grandeur des Villes

Allein eben hieran erkennet der Philoſoph, daß das mexikaniſche Reich nicht viel über achthundert Jahre mag bewohnt geweſen ſeyn. Man hat

---

de l'Empire de Mexique ſont une des circonſtances les plus frapantes qui le diſtinguent des autres Nations. pag. 18. *Cortez* decrit la population de la ville de Mexique & ſon étenduë dans des termes géneraux, qui donnent à entendre, qu'elle n'étoit point inférieure aux plus grandes villes de l'Europe. Un des Officiers de *Cortez* dans ſa déſcription, qu'il a donné de l'Empire de Mexique, fixe la population de cette capitale à 60,000 ames. *Ramuſio* III. p. 309. Ce calcul paroit le plus juſte. Les Eſpagnols voyant la ville de Zempoala, qui n'étoit qu'une ville de la ſeconde ou troiſième grandeur, la comparerent aux villes les plus conſiderables de l'Eſpagne. Lorsqu'ils virent dans la ſuite *Tlaſcala*, *Cholula*, *Tacuba*, *Tezeuco* leur étonnement augmenta. Suivant un Auteur accoutumé à examiner attentivement ce qu'il raporte (Herrera) il y avoit dans l'Empire de Mexique trente Nobles du premier rang, dont chacun avoit environ cent mille vaſſaux dans ſes domaines & au deſſous d'eux environ trois mille gentilhommes de la ſeconde claſſe, qui leurs étoient ſubordonnés. Les territoires, qui apartenoient aux Chefs de *Tezeuco* & de

Ta-

hat beobachtet, daß die Menſchheit aller Orten dieſen nämlichen Gang in den Känntniſſen machen mußte. Fiſcherey und Jagd waren, bevor der Ackerbau wurde. (*) Der erſte Ackerbau empfand

durch

Tacuba étoient preſqu'auſſi étendus, que ceux qui apartenoient au Monarque Mexicain; ils étoient obligés de ſe ranger ſous l'Etendart du Mexique en tems de guerre & payoient un tribut au Monarque du Mexique, comme à leur Souverain. Vrai ſiſtème du gouvernement féodal.

(*) Es iſt wahrſcheinlich, daß die Jagd nicht die erſte Beſchäftigung der Menſchen war, die Amerika zu bewohnen anfiengen, ſagt Roberrſon Tom. 3. pag. 310. und daß ihr Witz, ihre Mühe ſich nicht ſo gleich auf ſie verlegt habe, die nöthige Nahrung ſich zu verſchaffen. Sie waren Fiſcher bevor ſie Jäger wurden. Jener ihre Beſchäftigung erfodert weniger Talent und Thätigkeit, als dieſer ihre, welche dem Menſchen Genie und Kühnheit gibt. pag. 314. Die Jagd führt unmerklich den Menſchen zu einem vollkommneren Stand. Aber ungeachtet der Vielheit der wilden Thiere, und der Geſchicklichkeit ihres Verfolgers verſchaffet ſie dieſem dennoch keine beſtändig zuverläſſige Subſiſtenz, weil es Zeiten gibt, wo er ſie unterlaſſen muß. Der Amerikaner, welcher ſich und ſeine Familie zu nähren nur

durch sehr lange Zeit noch nicht die Nothwendigkeit vierfüssige Thiere zum Behuf des Oekonomiedienstes zu zähmen. Die Mexikaner, obschon sehr volkreich, erzo-

allein auf seinen Bogen vertrauet, sieht in Gefahr zu verhungern. pag. 315. Diese traurige Erfahrung hat seinen Scheu der Arbeit überwunden, und nöthiget ihn die Erde anzubauen, damit er von ihr den Ersatz der Nahrung erlange, welche die Fischerey und die Jagd ihm in gewissen Zeiten versagen. pag. 316. Da das Wildpret und der Fisch die Nahrung der Amerikaner für die meiste Zeit des Jahres sind, so muß der Ackerbau nur die für den Winter ihnen verschaffen. Er beschränket sich also bei ihnen auf eine kleine Zahl von Pflanzen, welche auf einem fruchtbaren Boden und unter warmen Himmelstrich bald zur Reife gedeihen, den Mais (bei uns genannt türkischen Weizen) den Maniok, den Platan, den Patat und Piment. Pag. 329. Bevor sie ein Känntniß der Metalle bekamen, mußte eine ganze Horde, um nur ein kleines Feld in einem mit sehr harten Holz bedeckten Bezirk urbar zu machen, ans Werk gehen: Mit Aexten, die von scharfschneidenden Stein gemacht waren, brauchte ein Mensch einen Baum umzuschlagen ein ganzes Monat. (Borde Beschreib. der Caraiben) Das Urbarmachen war die Beschäftigung der Männer: Die Weiber richteten die Erde zu mit Instrumenten von Holz, das am Feuer gehär-

erzogen kein anderes Hausvieh als Trut- Hühner und Enten, und eine Art von kleinen Hunden und Haaſen. (*) So beſchränkte Känntniſſe verſchaften ihnen zwar mehr Nahrung, als ſie von der Jagd hätten hoffen dörfen; aber der Gedanke ſtärkere Thiere als dieſe ſind, zu zähmen, und ſie für den Feldbau zu brauchen, wandelte ſie nicht an. Das Känntniß der Metalle iſt in allen Gegenden der Welt viel jünger als dieſe Künſte geweſen; und der Menſch konnte der Natur ablernen, wie ſie ſelbſt Gold, Silber und Kupfer ſchmelzt, aber nicht das Eiſen, weil ſie ſelbſt keines in vollkommenem Stande irgendwo darſtellet. (**)

härtet worden war. Sie ſäeten und hatten ihre gute Erndte mehr der Güte des Bodens als ihrem Witze zu danken.

(*) Herrera Dec. II. Buch VII. Kap. 12.

(**) Etliche Minerographen, ich weiß es, widerſprechen der Meynung, daß man von der Natur gediegenes Gold findet. Wer wird aber dem Blitze, der Eiſen, wo er es berühret, magnetiſiret, die Kraft abſprechen an einem Golde, das er auf der Erde antrift, eine Schmelzung vorzunehmen?

Die Mexikaner arbeiteten ſeit langer Zeit das Gold, das Silber und das Kupfer zu Gefäſſen, zu Küraſſen und zu Zierathen: aber

Es läßt ſich die Beſchwerniß denken, welche dem Ferdinand Cortez aufſtieß, eine kleine Zahl von 900 Spaniern, aber die groſſe Zahl von 150,000 Bundsgenoſſenen Amerikanern zu nähren, die er zur Belagerung von Mexiko brauchte, in einem Lande, das kein zahmes vierfüſſiges Thier, keine Geldmünz, und einen unvollkommenen, die Eiſeninſtrumente nicht kennenden Ackerbau hatte. (*) Cortez

aber ſie dachten nicht an die Möglichkeit Geld davon zu ſchlagen, deſſen Gebrauch in unſerem Hemiſphär ſo alt iſt, daß man die Epoche davon nicht weiß. In den von den groſſen Städten entlegenen Provinzen konnten wohl die Einwohner ſich mit dem Tauſche der Waaren behelfen; allein in den groſſen Städten erkannten ſie die Nothwendigkeit eines den Werth der Dinge repräſentirenden Mittels. Was für eines wählten ſie? ſie die ein ſehr weit ausgebreitetes Kommerz hatten, den Kleinhandel in den Städten zu berichtigen. Der Chokolat war der Lieblingsgetrank im Reiche. Das Konſumo davon war ſo ſtark, daß man ihn auf den Märkten für Waaren von geringem Preiſe vertauſchte. Dadurch wurde er ein Inſtrument des Kommerziums, und man beſtimmte den Werth einer Sache durch die Zahl der Kakaunüſſe, die man zum Tauſch empfieng. Sieh Robertſon Tom. 4. der Geſchichte von Amerika Pag. 57-58-59.

(*) Die Belagerung von Mexiko dauerte 3 Monate.

tez ſagt in einem von den Berichtſchreiben, die er an den ſpaniſchen Hof ſchickte, daß die Bewohner des Landes in den Tägen, wo ihm Federvieh und Mais mangelte, Fiſche und eine Frucht lieferten, die Ceriſe hieß. Diaz de Caſtillo erzählt, daß wenn die Zeit dieſer Frucht vorüber gieng, eine andere Frucht, die den Namen Tunas hat, das Lebensmittel war — die vornehmſte Nahrung aber in einer Wurzel beſtand, wovon die Einwohner zu leben pflegten; ſie hieß Quilite.

Ich werde nicht ſo ſehr Unrecht haben, als man ſich gleich beim erſten Anblicke denket, wenn ich wegen dem wahren Verſtande des Faches, das ich hier abhandle, das Problem anwerfe, ob die Menſchheit, oder auch nur die Staaten der Eroberer, durch die Erfindung der Magnetnadel gewonnen oder verloren haben. Vor der Erfindung der Magnetnadel war es eine Maxime der Staaten ihr Eroberungs- und Koloniſirungsſiſtem **ohne Uiberſprung zwiſchengelegener Staaten** auszubreiten. (*) Durch dieſe Maxime dehnten die Römer ihr Gebiet in Afrika bis an den

nate. In Mexiko waren 60,000 Einwohner und von den Provinzen befanden ſich 200,000 Vertheidiger darinn.

(*) Sieh letzte Platte dieſes Werkes Fig. 1. das Ero-

Urſprung des Nilfluſſes und in Aſien bis über den Ganges. Der berühmteſte Geſchichtſchreiber, der in unſerem Jahrhunderte lebt, Herr **Wilhelm Robertſon**, ein Schottländer, geſtehet, daß das **Kommerz der Nationen vor und hernach niemal einen freyern, ſichern und ruhigern Gang hatte, als da die Römer Herren der Welt waren.** (*) So lang die Staaten ohne Uiberſprung zwiſchenliegender Länder ihr Eroberungs- und Koloniſirungsſiſtem fortführten, konnten ſie ihren Kriegsheeren die nöthigen Lebensmittel ſogar in Wüſteneyen nachſchieben; Aber nach der Erfindung der Magnetnadel ſchiffte man nimmermehr längs den Küſten, ſondern man wagte ſich gerade über Meer bis zu den **Antipoden hin, ohne daß man gegen die Gefahr, an Lebensmitteln Mangel zu leiden, ſich ganz ſichern konnte.** Man entdeckte ein bis dort an unbekanntes Continent; und weil die Finanzen der Staaten des unſrigen durch lange vielfache Kriege erſchöpft, die Köſten der Koloniſirung der neuen Beſitze nicht auf ſich nehmen konnten, überließ man ſie reichen Partikulärperſonen. (**)

Durch

Eroberungsſiſtem Alexanders des Groſſen. Fig. 2. das Eroberungsſiſtem der alten Römer. Fig. 3. das Eroberungsſiſtem der Türken.

(*) Robertſon Hiſt. de l'Amerique tome 1.

(**) So wohl Grijalva, der Florida entdeckte, als

Durch dieſe Anſtalt verlor das Koloniſirungsſiſtem jene wirkſame Analogie, die es, bis dort an, mit dem Siſtem der Vertheidigung neuer Aquiſitionen in genauem Bündniſſe hielt. (*) Selbſt das Civil-

als Cortez, welcher Mexiko eroberte, und Pizarro, der in Peru drang, mußten ihr Unternehmen auf Köſten der Aſſociirten machen, welche ihnen das dazu nöthige Geld herſchoſſen. Auch die engländiſchen Kolonien in Amerika wurden von Partikulären gegründet.

(*) Der vortrefliche engländiſche Ungenannte, welcher die im Jahre 1778 erſchienene Geſchichte der Koloniſirung der freyen Staaten des Alterthums in Druck gab, hat das Koloniſirungsſiſtem der alten Römer in ſeinem ächten Geſichtspunkte ſeinen Leſern nicht dargeſtellt. Ich will meinen Leſern eine ächte Skize davon vorbringen.

Hatten die Römer eine Nation überwunden, dann legten ſie den Uiberwundenen einen Tribut auf, und verpflichteten ſie, den Kern ihrer jungen Leute als Hilfstruppen zu einem von ihren Konſularkriegsheeren zu ſchicken. Sie hielten in dem Lande der Uiberwundenen einen Prätor und einen Quäſtor, die die Aufſicht über das Betragen der Nation hatten, und die Abgaben derſelben regulirten; inzwiſchen warteten ſie auf eine Gelegenheit, welche es gönnen würde, dieſes nämliche Land zu einer römiſchen Provinz

zu

regiment derſelben bekam einen fernern Abſtand von dem Siſtem ihrer Vertheidigung. Wir haben es vor fünf Jahren erlebt, daß brittiſche Kolonien, nachdem ihre

Be-

zu machen. Sobald dieſe Gelegenheit erſchienen war, ſandten ſie Kolonien von 6000, von 10,000, ſogar von 20,000 Veteranen Soldaten hin, denen ſie dann längs den äuſſern Gränzen der neuen Provinz die konfiſcirten Grundſtücke austheilten, mit der Bedingniß, daß dieſe als Kolonen zugleich die Pflicht der Vertheidigung der Gränzen auf ſich nahmen, und ſo lang behielten, bis vorne ein neues Land durch die Legionen erobert, und eben wie jenes zur römiſchen Provinz gemacht wurde. Zwiſchen dieſen Kolonen, welche Limitanei hieſſen (ſieh Vitruv.) ſtellten ſie auf proportionirtem Abſtande, wie längs einer Kette, Præſidia, d. i. Wachſtationen für die Veliten der Legion. Hinter ihnen auf ſchicklichen Centralpunkten legten ſie ſtehende Lager (caſtra ſtativa) für Legionen an, um jene zu unterſtützen, und ſowohl die Provinz in der Unterwürfigkeit zu behalten, als den Krieg aus derſelben zu fernern Eroberungen fortzuführen. Ein römiſches Caſtrum war einer regulären Stadt ähnlich. In der Mitte des Caſtrums wurde für die Sicherheit der Feldherren ein Caſtellum aufgeführt, darinn ſie mit ihrer Wache und Gefolge wohnten. Minora caſtra incluſa majoribus caſtelli atque arcis nomen obtinebant.

Cæſar

Bevölkerung an drey Millionen Menſchen geſtiegen war, ſich durch die Gründe der Moral und der Filiation nicht abhalten lieſſen, von ihrem Mutterlande ſich loszureiſſen. Großbritannien mußte auf koſtbaren groſſen Flotten Kriegsheere hinſchicken, ſie zu bekämpfen. Dort ſetzte man dieſelben ans Land. Sie drangen hinein (*) ſie fanden keine Pferde ihre Lebensmittel nachzuziehen, oder nachzutragen — ſchlep-

Cæſar de bello Gallico Lib. 3. In dieſem Kolonirungsſiſteme ſieht man das Vertheidigungsſiſtem mit dem Civilregimente in genaueſter Zuſammenwirkung auf die Erhaltung der Provinz und Vermehrung der römiſchen Macht abzielen. Sieh Rollin Hiſt. Romaine tome III. pag. 242. und 339.

(*) That nicht eben das Jul. Cäſar, als er aus Italien nach Afrika überſetzte, den Krieg wider die Partheihalter des verſtorbenen Pompejus zu endigen? Allein der Unterſchied der Sachenbeſchaffenheit beſtand darinn, daß die Inſeln Sardinien und Sicilien, welche ſeine Getreidſpeicher waren, nicht ſo ferne von der Küſte von Afrika, wo das Kriegstheater war, abſtanden, als Amerika von Großbritannien ab iſt. Durch den groſſen Abſtand wird die Schwierigkeit ein Kriegsheer zu nähren, in Ländern, wo es weder Pferde weder Karren findet, unüberſteiglich in der Maaſſe, als man weder dieſe weder jene auf Schiffen ihm nachzuſchaffen weiß.

ſchleppten ſie auf Nachen die Flüſſe hinauf — oder mit Kraft ihrer Armen auf den Ufern fort. (*) Ihr Gegner, der von den Bezirken, die ſie durchziehen wol-

(*) Die Operation des brittiſchen Generals Bourgoine im Jahre 1777. aus Canada in den Rücken Penſylvaniens findet man ſehr naiv und militäriſch beſchrieben von einem deutſchen Offizier, der in der Wahl und Darſtellung der Hauptfakten beweiſet, daß er Strategie kannte. Sieh Herrn Schlözers Briefwechſel, Th. 4. Heft XXIII. Die Operationen dieſes Kriegsheeres, ſagt er, mußten gröſtentheils zu Schiffe vorgenommen werden. Deßwegen bekam jedes Regiment 25 Batteaux (Schiffe) worinn es ſich fortrudern mußte. Man exercirte die Regimenter darinn mit Anfange des Frühlings. Sie lernten Diviſions- und Kompagnieweiſe in einer Linie zu fahren. Die Artillerie ſteht auf Batteaux, welche geſchwind zuſammengeſetzt werden können, um Batterien daraus zu formiren — Pag. 319. Die unglückliche Affaire bei Barnington hat uns vielen Schaden gemacht. Wir mußten in unſeren glücklichen Schritten Halt machen. Das feindliche Magazin, das wir dort erobern wollten, entgieng unſern ſchon ausgeſtreckten Händen, und wir nahmen wieder Recurs zu unſern Mehl- und Salzfleiſchtonnen, die zu Fort St. George ſtanden. Die Regimenter bekamen nun ſchwere ununterbrochene Ar-

wollen, alles Vieh, alle Lebensmittel, ſogar die jungen Menſchen ins Gebirg zurückgezogen hatte, ließ ſie ſo weit hereinkommen, daß es ihm leicht war, ihnen die Gemeinſchaft mit ihrer Flotte abzuſchneiden, von der ſie ihre Nahrung herzogen. (*) Nun um-

---

Arbeit, alle unentbehrlichen Bedürfniſſe zur Fortſetzung des Feldzuges nebſt den Batteaux, um die vielen zwiſchen Fort St. Georg und Saratoga befindlichen Rapiden zu bringen, welches wegen Mangel an Pferden und Karren eine verdammt beſchwerliche Arbeit war — im Auguſt, in der heiſſeſten Jahrszeit, wo man ſtillſitzend kaum Odem holen konnte. Das Leben zu erhalten mußte dennoch gearbeitet werden.

(*) Der nämliche Korreſpondent Schlözers: General Bourgoyne entſchloß ſich, dem Feinde, der bis Stillwater vorgerückt war, entgegen zu gehen. Das Kriegsheer war mit dem Entſchluſſe zufrieden und vergnügt. Alle irgend zu entbehrende Sachen wurden auf die Diamantinſel im Lac George geſchickt. Am 11. September paſſirten wir den Hudſonfluß nach und nach über eine Batteauxbrücke, und die Rebellen zogen ſich nach Stillwater zurück. Nun gieng die Arbeit mit unſerem lieben Salzfleiſche und Mehl wieder an. Unſer Leben war Pork Mittags, Pork Abends, Pork kalt und warm. Pork iſt geſalzen Schweinfleiſch.

Här-

umrung er ſie, und der Hunger zwang ſie vor ihm ihr Gewehr zu ſtrecken. (*)

In

Hätten wir nachmals nur genug Pork gehabt, ſo hätte uns das Wetter vielleicht nicht nach Boſton geführt. Auch unſer Hoſpital mußte uns folgen, denn ſonſt hätte es der Feind erwiſcht. Von aller Kommunikation mit Lac St. Georg, ergo mit Carillon, ergo mit Canada wurde nun Abſchied genommen.

(*) Am 18. September ſträubte der Feind die Haare, wie wir mehrere Brücken repariren laſſen wollten. Zuletzt mußten wir ihm ſogar die Ehre beweiſen, ganze Regimenter zu Bedeckung der Arbeiter vorrücken zu laſſen. Am 19. rekognoſcirten wir ihn und er uns — es kam zu einem warmen Gefechte. Die Nacht entzog uns die Fliehenden. Am 20. nahmen wir eine Poſition ſo nahe als möglich an des Feindes verſchanztem Lager. Waldungen und Ravins ſchieden uns von einander. Am 21. wollte er uns nicht erlauben Oefnungen bis zu und über unſere Pikets durch den Wald zu hauen. Darüber ſetzte es Händel, die aber unbedeutend waren. Von dieſer Zeit an rückten wir alle Morgen eine Stunde vor Tag aus, und genoſſen die friſche Morgenluft, die in einem Reife, und ſodann in einem Nebel beſtand, den man wahrhaftig mit Händen greifen konnte, und der ſelten um 9 Uhr Morgens verſchwand. Am Tage

war

In dieſem Betracht habe ich doch wohl meinen Zeitgenoſſenen ſagen dörfen, daß in dem Kreiſe der Kriegswiſſenſchaft eine Kunſt ſey, die ſich bei den Grie-

war eine Hitze, daß man hätte verſchmelzen mögen. Wir verſchanzten unſer Lager. Auch hinterwärts dem Lager legten wir zwey groſſe Redouten an, zur Vertheidigung des Magazins, Trains und Hoſpitals. Wir lieſſen viele tauſend Stück Bäume umhauen, um das Geſchütz nachdrücklicher brauchen zu können, und um ihm einen freyen Spielraum zu verſchaffen. Nun riß der Mangel an allen Dingen ein. Von Carillon konnten wir nichts erhalten. Von Albany wollte der Feind uns nichts zulaſſen. In dieſem Zuſtande erwarteten wir, wie die Iſraeliten den Meſſias, die Ankunft des General Clintons, den der General Howe zu uns detaſchiren ſollte, um uns von vorne Luft zu machen, und den Feind von hinten zu bedrängen. Aber wir hofften vergebens. Unſere Proviſionen nahmen ab — der Soldat mußte täglich ſich ½ ℔. Brod und ½ ℔. Fleiſch abziehen laſſen, welches er mit Geduld ertrug. Der Feind, obſchon er viermal ſtärker war, als wir, bezeigte keine Luſt, uns anzugreifen. Wir konnten ihm nur in der Flanke beikommen. Die Wege dahin für die Kolonnen und Artillerie zu hauen, den Feind zu rekognoſciren, wurde am 7. Oktober unternommen. Es kam zu einem Gefechte,

das

Griechen Logiſtik nannte, und daß ſie denjenigen Feldherrn für den vortreflichſten hielten, der in ihr der ſtärkſte war. Sie iſt die Berechnung aller jener Mög-

das einer Feldſchlacht glich. Wir zogen den Kürzern. Den 8. Oktober machten wir einen feinen Menuetrückpas, und wieſen dem Feinde unſere Zähne und Klauen. In der Nacht aber zogen wir uns mit engliſchen Pas zurück, und langten Abends bei Saratoga an. Den 10. erſchien der Feind beim Fiskilfluſſe, gieng am 11. hinüber. — Unſere Proviſions nahmen ſo ab, daß wir einer Hungersnoth entgegen ſahen. Des Feindes Poſition war nicht nur ſtark, ſondern er war uns auch viermal überlegen. Schlügen wir ihn auch gegen alle Wahrſcheinlichkeit, ſo war doch unſer Umſtand in Anſehung des Magens dadurch nicht gebeſſert. Ihn in einem Odem bis über Albany zu peitſchen, war gar nicht zu vermuthen. Uns wollte der Feind die Ehre nicht erzeigen, uns anzugreifen, denn er hoffte in wenig Tagen ohne Blutfluß alles durch Hunger zu zwingen. Uns mit Zurücklaſſung aller Artillerie und des Gepäcks einen Weg mit dem Bajonete in die nächſten Wälder zu bahnen, war noch das einzige Mittel allenfalls, um durch fürchterliche Wildniſſe nach Carillon zu gelangen. Allein es war zu ſichtbar und gar zu gewiß, daß der allergrößte Theil von uns alsdenn in dem ſchrecklichſten Elende auf dieſer Reiſe

und

Möglichkeiten, von deren Realiſirung die geſchwinde glückliche, die gezögerte minderglückliche, oder gar die unglückliche Ausführung einer Kriegsoperation abhanget. Man halte die antiken Beiſpiele, die ich von den geſchwind und glücklich ausgeführten Operationen des Lukullus und des Julius Cäſar

und ohne alle nur zu erdenkende Reſſource ſeinen Geiſt hätte aufgeben müſſen. Wir ſuchten daher eine honorable Kapitulation, und zogen ſolche einer ſchändlichen Vernichtung vor. Der Feind bot uns die Hand dazu. Der 14te 15te 16te verſtrichen mit Unterhandlungen. Den 16ten Abends ſchlugen beide Generals in die Hände. Der Artikel waren dreyzehn, wie dreyzehn amerikaniſche Provinzen ſind. Der erſte Artikel hieß ſo: Die Armee ſoll morgen mit klingendem Spiele aus den Verſchanzungen marſchiren, und am Hudſonfluſſe auf Kommando ihrer eigenen Offiziers die Gewehre zuſammenſetzen. Artillerie und Zelte bleiben im Lager. Der zweyte hieß: Die Armee ſoll freyen Abzug haben, und im Hafen von Boſton auf Schiffen, die der General Howe ſchicken ſoll, eingeſchifft werden. Dagegen ſoll ſie in dieſen Zwiſtigkeiten nicht weiter gegen N. Amerika dienen. Die Proviſion, wie die Amerikaner ſie erhalten, ſoll den Truppen auf dem Marſche richtig geliefert werden. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

für angeführt habe, dem modernern Beispiele eines in seinen Eroberungen, wie ein Strom, bis an die Gränzen der Türkei fortrauschenden Karls des XII. Königs von Schweden zur Seite, so wird man an seiner vorletzten Operation mit Bedauren den Fehler erkennen, daß er jene Möglichkeit, welche allein seine Schritte hemmen konnte (den Mangel der Subsistenz in der Ukraine) nicht pünktlich genug kalkulirt, ihr nicht mit genug Vorsorge, mit genug Mißtrauen vorgebeugt hatte.

Die meisten modernen Nationen von Europa haben seit der Abschaffung der ganzen Panzer eingesehen, daß die Vielheit der Karren des Gepäckes das Bedürfniß des Unterhaltes vergrössere. Aber die alten Persier waren sich doch schon viel früher dieser Wahrheit bewußt. Guischard sagt in seinen Denkschriften, daß Pharnabaces (der persische Satrap in klein Asien) mißvergnügt über die Hinderniße und den Zeitverlust, welche die Karren seinen Märschen anthaten, alle Karren von dem Kriegsheere weggeschaft, und anstatt derselben Tragthiere erlaubt hatte. Ohne Zweifel ist, daß die Perser nicht so bepanzert waren, wie die Griechen, vom Kopf bis auf die Füsse. In dem fünften Institute Kaisers Leo sahen wir, daß die Griechen seiner Zeit, wegen den ganzen Panzern, die sie an-

anhatten, für jede Kameradſchaft oder Zelt einen Karren geben mußten, Gepäck, Geräthe und Pfeile zu führen, einen zweyten, die Lebensmittel mit den Handmühlen nachzubringen. Unſere Militärſchriftſteller erſtaunen darüber, daß die Ruſſen ſogar noch im Jahre 1758. und 1759. jedem Zelte, das iſt jeder Kameradſchaft bei dem Fußvolke ſowohl als bei der Reiterey ſeinen Wagen, den ein Gemeiner aus der Kameradſchaft führte, in Schleſien zuließen. Auf dieſen Wagen wurden im Sommer die Röcke der Kameradſchaft (weil der ruſſiſche Soldat im Sommer nur im Kamiſole dient, und ſeinen Mantel mit ſich nimmt) dann das Getreid, das Mehl, mit ſeinen Handmühlen, und der Zwieback geführt. (*)

Ich vermuthe, daß die Ruſſen, obſchon ſie das Nahrungsſiſtem unſerer Truppen ſo gut kennen, als wir ſelbſt, dennoch mit gutem Bedacht, ihren gemeinen Soldat von der Methode, ſein Getreid auf Handmühlen zu mahlen, und an Tagen, wo der Zwieback ihm mangelt, ſich ſelbſt Zwieback zu machen, oder, wenn auch dieſe That durch Regenwetter gehindert würde, bei bloſen aus Mehl, Waſ-

(*) Für vier Mann wird auf einen Monat ein Kuhl Zwiback, das iſt 210 Pfund ausgetheilt.

ser und Salz gemachten Suppen, die bei unsern Kroaten Kißeliza heissen, königlich vergnügt zu seyn, noch nicht entwehnen dürfen, da ihre beträchtlichsten Kriege nicht gegen Schlesien, nicht gegen Bewohner der Weichsel und der Wærta, sondern gegen die an sie gränzende Tartarn und Chineser, gegen Perser und Türken sind. Das Kriegstheater zwischen ihnen, und diesen asiatischen Völkern sind unbebaute Steppen, auf denen ein Soldat, der von Zwieback und Mehlsuppen nicht zu leben weiß, verderben müßte. Tielke hat nicht Unrecht, daß er in seinen Beiträgen zur Geschichte des Krieges vom Jahre 1756. bis 1762. sagt: Dergleichen Speisen würden unseren Soldaten nicht sonderlich schmecken. (*)

Ich

(*) Tielke im II. Theile seiner Beiträge beschreibt im Tagebuch der russischen und preussischen Kriegsheere bis zur Schlacht bei Zorndorf, die Nahrungsmethode des russischen Soldaten in ihrem ächten Gesichtspunkte. „ Gehet ihnen der Zwieback „ ab, und sie können nicht backen, so ko„ chen sie in Wasser von ihrem Mehle und „ etwas Salz ihren Brey. Diese Gerichte wür„ den unsern verzärtelten Soldaten (sagt er) nicht „ sonderlich schmecken. Allein der russische ist „ nicht allein damit zufrieden, sondern er erträgt „ sogar

Ich habe den letzten Krieg, den die Türken im Jahre 1737. bis 1739. gegen unſern Staat geführt haben, zwar erlebt, aber ihn nicht mitgemacht, denn ich war damal noch ein Kind zwiſchen acht und zehn Jahren. Ich habe aber von Greiſen, allerdings glaubwürdigen Offizieren des Regimen-

„ ſogar Hunger und das Elend, ohne zu mur-
„ ren, wenn man ihm nur ſagt, daß es ſeine
„ Kaiſerinn gerne ſähe, damit Sie ihren Endzweck
„ zum Nutzen des Staates erreiche.

Die Bäckerkunſt des gemeinen ruſſiſchen Soldaten beſteht darinn, daß er an Tagen, wo der Zwieback ausgeht, ſein Getreid auf Handmühlen ſchrote, das dadurch gewonnene Mehl in ein Faß, oder auch im Fall der Noth in ein in den feſten Boden gegrabenes Loch, worein er erſt ein Tuch breitet, ſchüttet, dann Waſſer zugieſſe, einen Teig, und aus ſelbigem flache Brode mache, die er zu backen, ein halbkegelförmiges Loch an dem Abhange eines Hügels in die Erde macht, und ihm oben heraus ein Zugloch läßt. Dieſes Loch brennt er aus — und nimmt, nachdem er es mit Brennholz durchheizt hat, die Kohlen und Aſche heraus, ſchiebt ſeine Kuchen hinein — backt ſie zweymal, läßt ſie erkalten — zerklopfet ſie — gibt Salz, Waſſer, und einen Löffel Mehl dazu, und genießt ſie mit Zufriedenheit, die in ſeinem Herzen wohnet. Sieh Tielkens Beiträge Pag. 55. 2. Theil.

tes, bei dem ich neun Jahre nachher mein Kriegsnoviziat anfieng, erzählen gehört, daß wenn Truppen unseres Kriegsheeres, das damals gegen Türken operirte, von der Donau weg, gegen seitwärts stehende Feinde was zu unternehmen in Gegenden des Mittelgebirges geschickt wurden, aus welchen alle Einwohner sich geflüchtet hatten, mehr, als einmal, die Unmöglichkeit Proviant nachzuführen, den gemeinen Reitern des Regimentes die Rathgeberinn gewesen sey, in Küriß vordertheilen den türkischen Weizen mit Steinen zu schroten, und die von diesem groben Mehl verfertigte Kuchen in Erdlöchern, die sie ausheitzen mußten, für sich zu backen. Ich will es also gar nicht widersprechen, daß das Mahlen des Getreides auf Handmühlen, sogar das Manupropria geschehende Zwiback-machen der russischen Soldaten, noch mehr aber ihr Vergnügtseyn bei gesalzenem Mehlbrey eines von den wesentlichsten Exercizien sey, die ins Alphabet des Kriegsdienstes, und in die Anfangsgründe der Sittenlehre desselben gehören — denn es gibt Umstände, wo der rechtschaffene Patriot nicht Unrecht hat, daß er sich über sein eignes Nichtwissen des Vortheiles Brodkuchen zu backen, heimlich ärgre.

Da dem ruſſiſchen Soldat auf 1 Monat ein Viertel Kluh Zwieback ausgetheilt wird, ſo betrachte ich die auf alle Zelter eines ruſſiſchen Kriegsheeres repartirte Karren, welche den Zwieback nebſt einer Quantität rohen Getreides, und den Handmühlen führen, als ein mit dem Kriegsheere ſtäts wanderndes Magazin, als ein Magazin ambulant, das für einen ganzen Monat Vorrath führet. — Aber ich habe gar keine Gründe Herrn Tielke zu widerlegen, wenn er ſpricht, daß ein ruſſiſches Kriegsheer wegen der unbeſchreiblichen Vielheit des Troſſes weit mehr Unterhalt brauche, als jedes andere noch einmal ſo ſtarke Kriegsheer. (*) Dieſes iſt, ſagt er, unter andern eine von den Urſachen, warum ein ruſſiſches Kriegsheer meiſtens ſeine Kavallerie auf einen gewiſſen Abſtand von ſeinem Lager detaſchiren muß, wie es vor der Zorndorfer Schlacht geſchah, wo der General Graf Rumänzow, der mit dem größten Theile der Reiterey bei Schwed ſtand, durch den geſchwinden Schritt des Königs von Preuſſen über die Oder von dem Kriegsheere des Feldmarſchalls Graf Fermer abgeſchnitten wurde, ſo daß es dadurch ſich des brauchbarſten ſeiner Theile und eines thätigen geiſtreichen Generals beraubt ſah. (**)

(*) Sieh Tielkens Beiträge zur Kriegskunſt 2. Th. 2. Abſchnitt Pag. 84.

(**) idem ibidem pag. 58.

Der König von Preuſſen, der ſeinen Kriegsoperationen die gröſte Geſchwindigkeit zu verſchaffen, ſein Magazinirungsſyſtem als ein groſſer Meiſter ſelbſt erſchaffen, und nach Gründen der Militärkonſtitution ſeines Staates dem Finanzſiſtem deſſelben gemäß gebildet hat, ſchrieb in dem Unterrichte an ſeine Generals vor, daß die einem jeden Regimente gegebene Proviantwägen für acht Tage Nahrung, jene ſeines Feldkommiſſariates aber Nahrung für einen Monat auf ſich haben ſollen, zu ieder Stunde bereit abzufahren, ſobald der Feldherr ihnen einen Wink gibt. (*)

Solche den Regimentern zugetheilte Proviantwägen machen lange nicht einen ſo unabſehbaren Troß auf Märſchen, als das den ruſſiſchen Kameradſchaften gegebene Fuhrwerk. Rechnen wir aber die vier Proviantwägen eines jeden Regimentes zu denen des Kriegskommiſſariates, welche für einen Monat Vorrath führen, ſo zeigt ſich dennoch für europäiſche Kriegsheere, die dieſe Methode angenommen haben, und mit 200,000 Streitern ins Feld ziehen, ein zum Erſtaunen groſſes Quantum von Zugvieh, deſſen Köſten denen der Reiterey des Kriegsheeres gleich kommen, vielleicht ſie überſteigen.

Haben

(*) Inſtruct. du Roi de Pruſſe pour ſes Généraux Art. 2.

Haben meine Herren Leſer die Geduld gehabt, hier die Gedanken meiner Inſomnien zu leſen, ſo hoffe ich auch von ihnen gütige Nachſicht für folgenden einen von meinen Träumen: Wie wäre es, wenn man das, was ich oben von den Tamenen der Tempoalen geſagt habe, in Erwägung nähme, und jedem Regimente des Fußvolkes zweyhundert vierzig Träger zugäbe, die auf Senften demſelben für acht Tage Zwieback nachtrügen? vorausgeſetzt, daß man dienlich fände, dem Kriegsmann täglich ein Pfund Zwieback und ein Pfund Brod zu geben. (*) Zweenen ſolchen Trägern ladet man

(*) Der König von Preuſſen ſagt in ſeinem Unterrichte an ſeine Generals Art. 2. „Der „Zwieback iſt für Soldaten ein vortreflich gu„tes Nahrungsmittel; allein unſere Soldaten „lieben ihn nur in den Suppen eingeſchnitten; „ſie verſtehen es nicht recht, wie er zu gebra„chen iſt.

Der Zwieback war bei den älteſten Völkern gebräuchlich. Die Brode, welche David ſeinen Brüdern zutrug, als ſie im Kriegsheere Sauls dienten, waren zweymal gebacken, und das Getreid, das er ihnen brachte, gedörrt. Durch das dörren oder röſten conſerviren die Schweden ihr Getreid zehn Jahre lang, weil die Feuchtigkeit davon gejagt iſt. Es iſt ein gemeines Sprichwort, ſagt Fürſt Montecu-

dreyhundert Pfund Zwieback auf, nebſt 4 Musketen, die ſie im Nothfalle brauchen. (*) Nun werden 60 Senften erfodert 18000 Pfund Zwieback fortzubringen, die das Bedürfniß auf acht Tage für ein 2000 Mann ſtarkes Regiment ſind. Hundert und zwanzig Mann tragen dieſe Laſt eine Stunde weit, — werden von hundert zwanzig freigehenden Trägern abgelöſet — und löſen dieſe wieder nach der zweyten Stunde ab. Sie ſind alſo wechſelweiſe Träger und Vertheidiger des Vorrathes. Die Senften könnten ihnen gegen den Anlauf plötzlich erſcheinender Reiterey anſtatt der Igelhalken (der ſogenannten Schweinsfedern) dienen, wenn man den hundert zwanzig freigehenden Trägern, jedem zwey Picken zu tragen gäbe, die ſie, wo der Fall der Vertheidigung ſich ereignet, durch die in dem Kamm des Senftendeckels befindliche Löcher ſchieben, und hinter ihnen wie hinter einer Bruſtwehre die vier auf der Senfte befindlichen Feuerröhre brauchen würden, die kühnen Reiter heimzuſchicken. An Tagen, wo man nicht marſchiret, tragen dieſe Männer den

---

lecuculi, daß der kluge Mann niemal ohne Zwieback zu Schiffe gehen ſoll. Es iſt zu wünſchen, daß der Zwieback bei den Landtruppen eine Lieblingsſpeiſe werden möge.

(*) Man könnte dieſen Senften auch noch die Schnapſäcke auflegen.

den Soldaten das Holz aus den Wäldern oder aus dem Magazine zu — oder man brauchet ſie, Verſchanzungen zu machen. — Es gibt allerlei Dienſte, wozu man ſie, damit ihr Daſeyn dem Kriegsmanne manche Entkräftung erſpare, anwenden könnte. Auf dieſe Weiſe würden bei jedem Regimente zwey Proviantwägen weniger, hingegen zweyhundert vierzig Feuergewehr mehr ſeyn, die zugleich das Bedürfniß der Eskorte vermindern.

Von dieſem Artikel des Vorrathes, und von der Kunſt denſelben in ächter Zeit auf die verſchiedenen Punkte der Operationen zu ramificiren, darf ich, in ſo ferne er die Geſchwindigkeit der Operationen eines ganzen Feldzuges, ſogar ihr Gelingen und Mißlingen beſtimmt und beſchleunigt, oder im Gegentheile unzuverläſſig machen und zögern kann, wohl hier nicht mehr zeigen, als ich ſchon gezeigt habe.

Meine Sache iſt es gar nicht, von jenen Zögerungen Erwähnung zu thun, die aus der dermaligen Politik der europäiſchen Mächte fließend, den Operationen der Kriegführenden plötzliche Wendungen geben, wovon man die Triebfedern vergebens in der Hand des Feldherren ſuchet. Seit zweyhundert Jahren iſt Europa ein ſiſtematiſches Ganzes, beſtehend aus verſchiedenen Königreichen, deren einzelne Operationen, da jedes von ihnen ſein beſtimmtes

tes Verhältniß zu allen übrigen hat, dieſen ſogleich mit einem Eindrucke fühlbar werden, der ihren Rathſchlägen und ihrem Betragen ſeine Richtung gibt. Ein ausgebreitetes und geordnetes Kommerz, das ſie führen, macht es ihnen nothwendig, daß ſie in die geheimſten Abſichten und Entwürfe eines jeden von ihnen dringen, durch beſtändig an den Höfen reſidirende Geſandte auf jede Bewegung Acht geben, und durch ihr eingelegtes Gewicht die einen verhindern ein Uibergewicht zu erlangen, das der Freiheit und Unabhängigkeit der andern gefährlich werden möchte. Stufenweiſe haben ſie (ſeit dem fünfzehnten Jahrhunderte) die Gewohnheit angenommen, ſich untereinander zu konföderiren, den erſten Eroberungsabſichten jeder fürchterlich werdenden Macht ſich zu widerſetzen, und das Gleichgewicht zwiſchen den Kriegführenden herzuſtellen. Aus dieſem Siſteme erwuchs jene ſublime Kunſt, während dem Frieden die entfernten aber möglichen Gefahren ihrer allgemeinen Sicherheit abzuleiten, und, wenn ein Krieg entſteht, die den Strömen in ihrem Laufe und Schädlichkeit ähnliche Eroberungen des Mächtigern aufzuhalten und zu verhindern. (*)

Bei

(*) Dieſe Kunſt war bei den Griechen ſchon in ein Siſtem gebracht: aber die Staaten Griechenlands

Bei ſo beſchaffenem Stſtem der europäiſchen Mächte machen diejenigen, welche die Vermittler zwiſchen Kriegführenden ſind, zwar langſamen, doch ſichern Gewinn an Vermögen und Kräften. Dem Eroberungsbegierigen bleibt aber dabei nur die einzige den Türken abgelernte Maxime zu Nutz, durch ein Kriegsheer, das er auf beſtändig zahlreichem Fuſſe in gröſter Marſchfertigkeit hält, gleich im Anfange des Krieges eine wichtige Eroberung auszuführen, noch bevor der Gegner mit den Anſtalten ins Feld zu ziehen fertig iſt — und dann mit ihm einen Frieden einzugehen, um das Eroberte ſich zuzueignen, bevor die übrigen Mächte demſelben zur Hilfe ankommen können. (*)

Die

lands waren Zwerge in Vergleich der jezigen mächtigen Königreiche von Europa. Die erſte Konföderation geſchah in Italien gegen Karl den VIII. König von Frankreich. Sie wurde von Kaiſer Maximilian und von Ferdinand König von Arragonien unterſtüzt. Ihr Erfolg entdeckte den Werth ihres Gebrauchs. Die Italiäner verfeinerten dieſe Kunſt, und verſchafften ſich dadurch einen Einfluß in die Geſchäfte aller europäiſchen Staaten. Von dort an zeiget ſich das Steigen dieſer Kunſt bis zu jenem Grade der Vollkommenheit, an dem ſie in unſern Tagen iſt.

(*) Fürſt Montecuculi ſagt im II. Buche II. Kap.

I. A.

Die Marſchfertigkeit eines ſolchen Kriegsheeres beſteht in dem Vorrathe aller für einen oder zween Feldzüge nöthigen Dinge; von der Stellung ſeiner Truppen auf Punkten, von welchen ſie in der kürzeſten Zeit unvermuthet in des Gegners Land dringen können, ſo daß Blitz und Schlag mit eins iſt, und von der Möglichkeit ihnen den Lebensvorrath in hinlänglicher Quantität ohne Zeitverluſt nachzuſchieben.

In dem fünfzehnten Jahrhunderte hatte die Methode ſich für einen Feldzug auszurüſten weder die Geſchwindigkeit, weder die Induſtrie der modernen. Mezerai erzählet in ſeiner Geſchichte

von

I. Artikel: Les Guerres du Turc ſont groſſes & courtes. Der König von Preuſſen ſpricht eben ſo in ſeinem Unterrichte an ſeine Generals Art. XXIII. Nos Guerres doivent être courtes & vives. Und dieſer Maxime verdankt er im erſten Kriege die Eroberung von der Hälfte von Schleſien, im zweyten die Eroberung des mittlern Theiles deſſelben; im dritten die Beſitznahme von Sachſen und das Eindringen in Böhmen bis Prag hin — aber im vierten fand er die kaiſerl. königl. Truppen in hinlänglicher Zahl ſchon vor dem Anfange des Krieges auf Punkten ſtehen, von denen ſie ſich, als er in Böhmen ſchritt, vor die Ufer der Elbe und der Iſer hinbewegten, beide Flüſſe zu vertheidigen.

von Frankreich, daß Karl der VIII. als er das Königreich Neapel zu erobern gieng, nur ein Kriegsheer von zwanzigtauſend Mann hinführte, daß aber die Anſtalten zum Transport der Artillerie, der Kriegsmunitionen und der Lebensmittel gleich denjenigen waren, die unſere modernen Kriegsheere für 100,000 Mann erfodern. (*) Heinrich der IV. König in Frankreich, verbrauchte, wie König Philipp von Macedonien, zwey Jahre, ſich zu einem Kriege vorzubereiten. Ludwig der XIV. ſchickte im Jahre 1662. Kommiſſarien in Italien, Getreid zu kaufen, Kontrakte mit Lieferanten der Lebenswaaren zu ſchlieſſen, und Bankiers für Geldremiſen zu dingen, weil er im folgenden Jahre den Krieg in Italien führen wollte. Dergleichen Anſtalten konnten nicht verborgen bleiben. Sein Kriegsheer beſtand nur in 100,000 Mann. (**) Wie hoch ſeit dem die Kunſt der Vorbereitung ſowohl bei den Preuſſen als bei uns geſtiegen ſey, hat das Jahr 1778. bewieſen... Ihr und unſer Kriegsheer ſchritten, jedes 200,000 Mann ſtark ins Feld. — In Zeit von vier Monaten, von dem Jäner bis Ende Aprils, waren alle Proviantfuhrpferde, alle

(*) *Mezeray* Hiſt. de France Tome II. pag. 777.

(**) *Montesquieu* Memoires Liv. II. Chap. II.

alle Pferde für die Artillerie, alle Tragthiere, alle dem Feldzuge nöthige Nahrungsartikel angeschafft, und an ihre gehörigen Stellen befördert. Wie der preussische Staat seinem König die Geschwindigkeit so unermeßlicher Anstalten verdanket, so verdanken unsere Patrioten das ächte Sistem dieser Vorbereitungskunst dem Feldmarschall Grafen von Lacy, einem von den größten Genies, die der Kriegsstand seit seiner Erschäffung aufweisen kann.

Zeitverlust, der einer Kriegsoperation auf Märschen zustößt, kömmt von drey Ursachen her, denen ein Feldherr in unserem Jahrhunderte, und in Europa wohl noch gebieten kann. Die erste ist die Vielheit des Gepäckes. Sie mußte, natürlicher Weise, bei den Kriegsheeren des dreyzehnten und vierzehnten Jahrhundertes exorbitant seyn, denn sie bestunden ganz aus Lehnrittern, die auf eigene Kösten den Feldzug hindurch zu leben und zu streiten verpflichtet waren. Jeder von ihnen erschien mit einem Waffenträger, mit einem Reitknechte, und mit einem Wagen, worauf seine Nahrung geführt wurde. Aeneas Sylvius erzählet, daß unter jedem Wagen ein Behältniß voll Hühner war, folglich in jeder Stunde der Nacht das schreckbarste Hahnengeschrey, das man sich denken kann. Als

in

im fünfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte die europäiſchen Mächte ſich nach und nach angewöhnt hatten, mit mehr Fußvolke als Reiterei in Krieg zu gehen, ſah man zwar eine beträchtliche Verminderung des Gepäckes im Gegenhalte der vorigen Zeit; Jedoch die Offiziers entwehnten ſich noch nicht von dem Gebrauche ihr Gepäck und Küchengeräth auf mehr als einem Wagen mitzuführen. Sie verdienen einigermaſſen Entſchuldigung; denn bis zur Hälfte unſeres Jahrhundert mangelte den Kriegsheeren ſehr oft der Sold, und die Märkte in denſelben waren ſchlecht verſehen. Es mag ſeyn, daß die meiſten Offiziers von Adel die kurze Zeit eines Feldzuges hindurch gar nichts von der Uippigkeit enbehren wollten, die ihr Vermögen ſie in Friedenszeit zu genieſſen, ihnen geſtattet hatte — und vielleicht war es dieſe letzte Betrachtung, welche den Herrn Guiſchard (unſern Zeitgenoß) bewog, von dem griechiſchen Held Philopömen zu ſagen: „es „iſt ihm nie in Sinn gekommen, daß von den vier „Offizieren, die heut zu Tage bei einem Trupp „von fünfzig Mann des Fußvolkes ſind, jeder „ein Reitpferd, ein Handpferd, und ein Pack„pferd haben ſolle — und daß (der gemeine Sol„dat ausgenommen) alle Menſchen, die dem Kriegs„heere folgen, den Prunk, die Pracht, die Be„quemlichkeit der Städte ins Lager deſſelben mit-

„ bringen dürfen. (*) Im Jahre 1758. war die Liebe der Uippigkeit bei den franzöſiſchen Kriegsheeren an einen Grad geſtiegen, daß der König nöthig fand, durch ein am 3. Junius verkündigtes Befehlſchreiben den Generals die Zahl der Pferde ihres Gefolges, und ſogar die Zahl und Natur der Speiſen für ihre Tafeln zu beſtimmen: Einem Generalleutenant ward erlaubt dreyßig Pferde zu haben — einem Lagermarſchall zwanzig — einem

(*) *Guiſchard Memoires militaires ſur les Anciens pag.* 193. Il eſt vrai, que dans aucune de ces combinaiſons cet habile homme ne ſe ſuppoſa à la tête d'une Armée, telle, que nous les avons à préſent, de 80,000 combattans, de 100,000 commis, vivandiers, & valets, de 500 machines de guerre, & de 200,000, chevaux de monture, de charge, ou de trait. Jamais il ne lui vint en tête, que les quatre Officiers d'une troupe de 50 fantaſſins duſſent avoir chacun leur cheval de ſelle avec ſon relais & un autre au moins pour le Bagage — & qu'excepté le ſoldat tous les hommes de l'Armée duſſent porter au Camp les commodités & le luxe de la ville. Herr Guiſchard hat hier eine Kompagnie nach dem franzöſiſchen Fuſſe berechnet, der die Zahl der Gemeinen auf 50 Köpfe beſtimmt hielt, weil man in Frankreich glaubt, daß je mehr Offiziere in der vordern Reihe ſtehen, deſto zuverläßiger ihre Kraft ſey.

nem Brigadier des Fußvolkes, der Dragoner, und der Küraſſiere, ſechzehn — dem Oberaufſeher der Subſiſtenz eben ſo viel als einem Generalleutenant. — Jedem Regimente wurde ein Wagen für einen Marketänder, und einer für den Regimentsbäcker verſtattet. Allen übrigen Marketändern wurde ſcharf geboten anders nichts, als Tragthiere zu haben. Regimentschyrurgen wurde geſtattet auf einem Wagen ihre Medikamente zu führen. Dieſem Befehlſchreiben war die Klauſul eingeſchaltet, daß im Anfange des Feldzuges durch die Kriegskommiſſarien ein genaues Verzeichniß aller in dem Gefolge der Generaloffiziere befundenen Pferde und Maulthiere aufgenommen, und dem Oberaufſeher der Subſiſtenz eingereicht werden ſollte, damit er hierüber dem Feldherrn ſeinen Bericht erſtatten könnte, der die geſetzwidrig befundene Uiberzahl wegnehmen, und öffentlich verkaufen zu laſſen authoriſiret wurde. (*) In dem näm-

(*) *Gazette de France* le 19. Juin 1758. L'ordonnance de 3. de ce mois régle les Equipages & les Tables dans les Armées. L'Equipage d'un *Lieutenant Général* eſt fixé à *trente chevaux* — Celui d'un *Maréchal de Camp* à *vingt* — Celui d'un *Brigadier* d'Infanterie, de Cavallerie, ou de Dragons à *ſeize*. L'*Intendant de l'Armée* n'aura pas un Equipage

nämlichen Ordonnanzbriefe wurde den Generalleutenants vorgeſchrieben, nicht mehr als für achtzehn Perſonen fünfzehn Schüſſeln, in zwey Trachten getheilt, auf ihren Tafeln zu haben. Die Beſtimmung war dieſe: Erſte Tracht — 2 Suppen, 1 Geſottenes, ſechs Nebenſpeiſen. Zweyte Tracht: 2 Braten mit einfachen Salaten und 4 Nebengerichte.

plus nombreux, que celui d'un Lieutenant Général. Il y aura à la ſuite de chaque Bataillon & de chaque Regiment de Cavallerie & de Dragons un *vivandier* avec un *chariot*, & à la ſuite de chaque Regiment d'Infanterie, de Cavallerie ou de Dragons un Boulanger auſſi avec *un chariot*. Les autres vivandiers ne pourront avoir que des chevaux de bât. Les *Chirurgieus majors* des Regimens pourront avoir *une chaiſe pour porter leur médicamens*. Il ſera fait par les Commiſſaires de Guerre à l'entrée de la campagne une revuë générale de tous les chevaux & mulets des Officiers généraux & autres, & s'il s'en trouve quelqu'un, qui en ait un plus grand nombre, que ce qui eſt préſcrit, les dits Commiſſaires en remettront la Note à l'Intendant de l'Armée & celui-ci au Général, qui donnera ſes Ordres pour faire ſaiſir & vendre les chevaux & mulets excédens, dont le prix ſera mis en reſerve pour être employé ſur les ordres du Général ainſi qu'il conviendra.

richte. Der Nachtiſch rohe oder gekochte Früchte, Käß, und ſüſſer Zwieback. Die Tafel eines Lagermarſchalls für vierzehn Perſonen dreyzehn Schüſſeln — jene des Brigadiers und Obriſten für zwölf Perſonen zehn — und ſo abſteigend nach dem Unterſchiede der Aemter. Silberſchüſſel und Teller, Porzellan und Kriſtall durchaus verboten; Silberlöffel aber, Meſſer und Gabel, Vorleglöffel, Salz- und Zuckerdoſe erlaubt. Schüſſel und Teller durften von Zinn oder von verzinntem Blech oder Metalle von geringem Preiſe ſeyn. In den Mittagsſtunden auf Märſchen ſollten nur kalte Speiſen, und auf dem Nachtiſche Käß und rohe Früchte erlaubt ſeyn. Eben das galt den Generals, die in den Treuſcheen den Tag hatten; mit der Anmerkung, daß ſie zu ſolchen kalten Tafeln eine kleine Zahl von Offizieren, und zwar nur die nächſten ziehen dorften. (*)

(*) *La même Ordonnance du Roi*: Les Tables des *Lieutenans Généraux* ne pourront étre au plus, que de *dix huit couverts*, celles des *Maréchaux de Camp* de *douze*, celles des *Colonels* ou *Meſtres de Camp* de *dix*. On ne ſervira au plus ſur la Table d'un *Lieutenant Général* que 15 plats en deux ſervices; ſçavoir au premier ſervice 2 ſoupes 1 bouilli & ſix entrées, au deuxiéme 2 plats de rôt avec des ſalades

So lang wir Europäer in dem ſehr antiken Wahne bleiben, daß der Befehlshaber eines Bataillons der Mann nicht ſeyn dörfe, welcher den Titel, den Sold und nur die Zahl Pferde als Hauptmann hat; ſo lang wir in dem Wahne verharren, daß eine Kompagnie von 250 Mann von einem, der nur Unter-Kapitän oder Sekond-Hauptmann heißt, mit Hilfe von vier Lieutenants ohne Premier-Hauptmann nicht regirt werden könne, wird

ſimples & quatre entremêts. Le deſſert ne conſiſtera qu'en fruits cruds ou cuits, du frommage, & des biſcuits ou Gaufres. La table d'un *Marêchal de Camp* ne pourra être plus de 13 plats & celle des Brigadiers & Colonels de 10. en diminuant à proportion chaque ſervice. Il n'y aura d'autre Vaiſſelle d'argent ſur ces tables, que des couverts, des Cuillers à potage & à ragouts & des Gobelets. Les plats & les aſſiétes ſeront *d'Etain*, *de fer blanc* ou d'autre métal de moindre prix. On n'y fera point uſage de criſtaux, de porcelaine ni même de fayence ou autre terre cuite. On ne ſervira *dans les baltes*, que de viandes froides, ni d'autre deſſert, que du fromage ou des fruits cruds; & les Officiers Généraux n'admettront à celles, qu'elles feront porter à la Tranchée dans les ſiéges, qu'un très petit nombre d'Officiers, qui ſe trouveront le plus à portée de l'endroit, ou ils prendront leurs repas.

wird die Verminderung der Gepäckfuhren der Offiziere bei einem Kriegsheere wenig beträchtlich werden. Man hat es zwar erwirkt, daß die Offiziers jetzt meiſtens ihr Gepäck und Küchengeräth auf Tragpferden fortbringen. Aber wie viele von dieſen Tragpferden ſind in den erſten Märſchen ſchon wegen der Unerfahrenheit der Packknechte wund gedrückt und unfähig ihren Dienſt zu leiſten! Wie bedaurenswürdig iſt der Offizier, der an vielkoſtenden Pferden mehr und ſchnell nacheinander folgende Unglücke hat! Mir ſcheint, daß ein Staat, welcher eigene Träger das Gepäck und das Küchengeräth der ſubalternen Offiziere auf Senften zu führen, beſolden wollte, gewiß mehr Vortheil dabei finden würde, weil er an Tagen, wo man nicht marſchiret, dieſe Leute zu anderen Dienſten gebrauchen kann. Es verſtehet ſich, daß die den ſubalternen Offizieren gebührende Reitpferde ihnen verſtattet werden müſſen. Ohne ſie können Dienſte, welche Geſchwindigkeit erfodern, nicht geſchehen.

Die zweyte Urſache, welche einer Kriegsoperation durch Zögerung der Märſche Zeitverluſt machet, iſt die Natur des Bodens, die dem operirenden Feldherrn hunderterlei Hinderniſſe entgegenthürmet. Niemand wird es wohl in Zweifel ziehen, wenn ich hier ſage, daß die natürliche Struktur des

Bodens, worauf das Kriegstheater seyn soll, in dem Militärgesichtspunkte ganz andere Betrachtungen erfodere, als sie von dem reisenden Landökonomie-Aufseher verlanget. Ohne Militärkänntniß der Struktur des Bodens war es den Feldherren des fernsten Alterthumes eben so wenig möglich die mindeste Kriegsoperation auszuführen, als es uns ohne dasselbe möglich ist. Ich begreife nicht, wie Gybert, der Franzos, von den alten Römern hat sagen können, daß ihre Feldherren sehr wenig mit topographischen Känntnissen sich beschäftigten? (*) Beweiset sich doch das Unentbehrliche dieses Känntnisses der Erdstruktur an den fernen Jagdzügen der gar nicht civilisirten Wilden in Amerika. Ein deutscher Offizier, der bei dem brittischen Kriegsheere des Generals Bourgoyne sich befand, schrieb in einem seiner Briefe: „ Es ist unglaublich, welche „ Jagdzüge die Wilden durch Wälder, über Berge, „ Flüsse, Seen, und Moräste machen, und welche „ Mittel sie wissen, alle Schwierigkeiten zu über„ winden. Sie gehen 50 bis 60 deutsche „ Meilen in die Wildnisse, schlagen daselbst „ Hütten auf, lassen in solchen etliche Menschen „ zurück; die übrigen gehen alle Ost- und Süd,

„ und

(*) Essai Général sur la Tactique Tome II. pag. 168.

ſtiegen iſt, erblicket man eine einförmige unabſehbare Fläche von ſtehendem Waſſer und Laube, gar nichts anderes. Man gehet über der Erde ohne ſie zu ſehen; ſie iſt von Kräutern, Stauden und Geſträuchen ſo gedeckt, daß es eine unbeſchreibliche Mühe koſtet, nur einen Schuh breit Bodens frey zu machen. Die Sonnenhitze, die Feuchtigkeit des Klima, und die Fruchtbarkeit des Bodens haben ſich vereinigt die Vegetation über Maaß zu ſtärken; daher kömmt es, daß die Wälder ſo dicht ſind, daß man ſich keinen Weg durchhauen kann. (*)

Die dritte der Geſchwindigkeit einer Kriegsoperation durch Zögerung der Märſche ſchädliche Urſache iſt in der Unvollkommenheit der Marſcheinrichtung ſelbſt zu finden. Die Wahrheit, daß man deſto mehr an Zeit gewinnet, je mehr Theile des Heeres man in Marſchzeilen auf eine ihrer Wiederverfaſſung in Schlachtordnung analoge Breite führen kann, iſt nicht, wie etliche von unſeren Zeitgenoſſen denken, ein Fund, den man im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts gethan hat. Telenzias, ein Kriegsheld des älteſten Griechenlandes,

(*) Sieh Relation abregée d'un voyage fait dans l'Amérique méridionale par Mr. de la Condamine Membre de l'Academie Royale de ſciences page 48.

ſtatt dieſen Vortheil in ſeinem ſchönſten Glanze zu zeigt; und er konnte ihn darum zeigen, weil der Mechanismus der Phalanx durch ihre Eintheilung in vier Phalangarchien dazu einlud, entweder in vier, oder in acht, gar in ſechzehn Kolonnen zu marſchiren. (ſieh erſte Plat. erſten Th. Fig. 4.) Man leſe die Beſchreibung des Xenophon von dem Rückzuge der 10,000 Griechen, die er aus Perſien durch Feindes Land nach Griechenland zurückführte, ſo wird man ſich überzeugen, daß die Kunſt in viel Kolonnen zu marſchiren, ſie während dem Marſche in ein tügliches Viereck zu formen, und dann wieder aus demſelben in die vorige Figur zu bringen, den Griechen eigen war. (*) Sie war auch den Römern eigen: bei beiden blüheten Geometrie und Mechanik.

Nach dem Umſturze des römiſchen Staates verſchwand dieſe Kunſt, und Geometrie und Mechanik mit allen ihren Vortheilen, weil die Eroberer deſſelben die Gothen, die Vandalen, und die Franken jenen Grad der Civiliſirung noch nicht erſtiegen hatten, an welchem

dle

(*) *Guiſchard Memoires milit. ſur les Anciens* Tome II. pag. 197. dit: Les Modernes ont peu de Marches à comparer à celles de *Nicias* l'Athénien & d'*Ageſilas*. Die Modernen haben wenig Märſche aufzuweiſen, deren Werth mit jenen des Athenienſers Nicias und des Ageſilaus verglichen werden könnte.

die Nationen erſt fühlen, daß durch Hilf dieſer Künſte aus dem Mechanismus einer gutgeordneten Kriegskonſtitution Zeitgewinn und Erleichterung der Operationen entſpringe.

Ihre Kriegskonſtitution damal, als ſie den römiſchen Staat umſtürzten, war eine Sammlung freyer Menſchen, die ſich von einem Feldherren führen lieſſen, für ihn, aber eben ſo auch für ſich, Boden zu erobern. Bei dem erſten Anblicke ſcheint ihre Independenz ſowohl mit dem Plane der Eroberung als mit der Ausführung deſſelben unverträglich zu ſeyn: denn ſie gehorchten ſeinem Spruche nicht als Befehle, ſondern als dem beſten Rathe, folgten ihm, und marſchirten hin, und fochten, wo und wann er wollte. Sie betrachteten das Land, was ſie eroberten, als ein Eigenthum, woran jeder von ihnen, weil er es erobern half, Anſpruch und Theil hatte, und nach dieſem Vorderſatze tödteten ſie alle Bewohner, die ſie darinn fanden, ohne Unterſchied des Geſchlechtes und des Alters. Die Vertilgung aller Bewohner iſt der Tod aller bei ihnen blühenden Künſte.

Die Nothwendigkeit, das Eroberte zu behalten, rieth ihnen eine Theilungsmethode an, welche zur Vertheidigung des durch ihre Hände entvölkerten und von allen Künſten enthlößten Bodens die vernünftigſte zu ſeyn, ſo rohen Menſchen ſchien, aber die ihnen unbemerkt die Urſache aller künftigen Aenderungen ihrer Kriegskonſtitu-

tion wurde. Ihr Feldherr, oder wenn man will, ihr Regent empfieng den beträchtlichſten Theil in dem Mittelpunkte der Eroberung. Dieſen vertheilte er an ſeine Lieblinge, an ſeine Rathgeber, an ſeine Freunde, und an die Kriegsleute ſeines Geſchlechtes nur auf Lebenslang unter dem Bedingniſſe, daß ſie ſich verpflichteten, mit einem der Gröſſe des verliehenen Grundſtückes proportionirten Quantum von Reitern, ſo oft ſich ein Krieg ereignen würde, bewaffnet bei ſeiner Fahne zu erſcheinen, und mit ihm zu Felde zu ziehen. Er behielt einen Theil Grundſtücke in Reſerve, um ihn nach Umſtänden der Zeit unter diejenigen zu repartiren, die er in Zukunft wegen geleiſteter Treue belohnen wollte. Den vornehmſten Offizieren des Kriegsheeres wurden mindere Portionen Bodens zugetheilt. Sie untertheilten dieſelben unter ihre Rathsgeber, Freunde, Gehilfen und Kriegsleute mit der nämlichen Verpflichtung. Auf dieſe Weiſe hatte Europa, da jeder mit einem Degen bewaffnete Grundbeſitzer alle Stunden bereit war, dort, wo das Kriegsgeſchrey herſchallte, hin zu reiten, und zu kämpfen, eine ganz kriegeriſche Geſtalt, nämlich die Geſtalt eines in zerſtreuten Baracken kantonirenden Kriegsheeres bekommen, das ganz aus Reiterey beſtand. Zwar hatten dieſe Nationen alle ſich ſchon ſo hoch über den primitiven Naturſtand der Menſchen geſchwungen, daß ſie Thiere zu

ihrem

ihnen Oekonomiedienſte zu thun, ſich das nöthige Hausgeräth von Thon zu brennen, ſogar Eiſen zu machen, und es zu Inſtrumenten des Ackerbaues und des Krieges zu bearbeiten wuſten. Aber die Gelegenheit hatte ihnen gemangelt, jene Vortheile zu kennen, welche den Menſchen insbeſondere zu Känntniſſen der Gröſſenlehre und ihren Berechnungen führet. Nicht Unrecht hat der Franzos, der uns ſagte: die Menſchen waren Poeten, bevor ſie eine Schrift erfunden, ihre Geſchichte auf die Nachwelt zu bringen, (*) und nach Erfindung der

(*) Avant Hérodote (300 ans avant J. C.) l'Hiſtoire même ne ſe faiſoit *qu'en vers* chez les *Grecs*, qui avoient pris cette coutume des anciens *Egyptiens*, le peuple le plus ſage de la terre, le mieux policé, & le plus ſçavant. Cette coutûme étoit très raiſonnable, *car le but de l'hiſtoire étoit de conſerver à la poſterité la mémoire du petit nombre de grands hommes, qui devoient lui ſervir d'exemple.* On ne s'étoit pas encore aviſé, de chanter l'hiſtoire d'une petite ville, en pluſieurs couplets. On ne *chantoit* que ce que les hommes devoient retenir par cœur. *Voilà pourquoi on ſe ſervoit de l'harmonie des vers, pour aider la Mémoire, & du chant, pour l'y imprimer.* C'eſt pour cette raiſon, que les prémiers Philoſophes, les Legislateurs, les Hiſtoriens étoient tous Poëtes. Die Barden lieder waren eine harmonische Geſchichte groſſer Kriegsthaten.

Schrift verfliessen Jahrhunderte, bis sie Geometren, gute Mechaniker und Philosophen werden. Ohne die mathematis. kooperirende Künste können Strategie und Taktik mehr nicht als ein Bild der Jagd seyn, auf welcher versammelte Jäger in einem dem Neumonde ähnlichen Halbkreise einen Bezirk Landes umfassen, und was sie darauf leben finden, ohne Erbarmung tödten: die Theorie ihrer Marscheinrichtung ist darum eben so unvollkommen als jene. Sie besteht darinn, daß sie ihre Truppen in Hauffen von 10,000 theilen, und jeden auf einen Punkt des Halbkreises führen lassen, in der wildesten Unordnung, die man sich denken kann. (*)

Nicht

(*) Eine mit den mathematischen Wissenschaften noch nicht bekannte Nation hat schon einen ziemlichen Schritt zur Civilisirung gemacht, wenn sie die Zahl 10 wählet, ihre Kriegsheere in Hauffen zu untertheilen. Bischof Bogupfalus von Posen, der den Krieg der Munguln, welche im Jahre 1242. in Polen und Schlesien drangen, als Zeitgenoß beschreibet, erzählet, daß Chingis Chan ihr Regent ein Gesetz gegeben hatte, jedes von seinen Kriegsheeren in fünf Hauffen von 10,000, jeden derselben in 10 kleinere von 1000, diese in kleinere von 100 zu untertheilen. So untertheilte auch Moyses die Israeliten in der Wüste nach dem Rathschlage seines Schwagers.

Man

Nicht die Epoche, in der die neuen Beſitzer der europäiſchen Länder nöthig fanden, einen Theil der Menſchen, die ſich auf Handwerke verlegt hat-

Man findet die nämliche Untertheilung bey den Wilden in Amerika. Charlevoix in der Geſchichte von Neufrankreich ſagt, daß ſie ihre Hauffen nicht gröſſer als 1000 Mann machen, weil ſie auf eine Ferne von etlichen hundert Meilen durch unpraktikable Wälder, über Seen und Moräſte dem Feinde entgegen ziehen, und für gröſſere Hauſen nicht hinlängliche Nahrung finden würden. So lang ſie von den Gränzen des Feindes noch entfernet ſind, zerſtreuen ſie ſich in die Wälder, und leben von der Jagd oder von Fiſcherey. Kommen ſie dann den Gränzen näher, ſo verſammeln ſie ſich in Hauſen, und marſchiren mit Vorſicht und Behutſamkeit. Sie behandeln den Krieg, wie ihre Jagd nach ähnlichen Regeln. Das gröſte Verdienſt eines Führers beſteht in dem Vortheile, einen Feind unvermuthet zu überfallen und dann zu zernichten. Sie ſpähen ſeinen Fußſtapfen durch Buſch und Wälder nach, legen ſich in dem nächſten Buſche in Hinterhalt, und bleiben dort mit der Geduld eines Jägers, der auf ſein Wild lauret, etliche Tage ſtill, bis ſie die Gelegenheit erblicken, ihn zu überraſchen. Sie ſenden Ausſpäher, welche in der Nacht ſogar mit der gröſten Genauigkeit beobachten, was der Feind thut. Dieſe

ten, in Städten beisammenwohnen zu machen, sondern jene Epoche, wo Regenten der Nationen der Gedanke angewandelt hat, diese Bewohner der Städte von der Dependenz der Grafen und der Fürsten loszusagen, unter deren Druck sie wie Sklaven darbten, (*) gab den Künsten einen Schwung und dem Militärfeudalsistem dieser Völker eine Wendung. Die Städte wurden unter dem Schutze ihrer eigenen Polizeygesetze volk- und geldreicher. Sie erkauften sich von den Regenten das Recht die Waffen zu tragen. Auf diese Weise stand nun in Europa auch der den alten Römern und Griechen unschätzbar gewe-

kriechen auf Händen und Füssen wie die Katzen hinzu, und retten sich mit besonderer Geschicklichkeit, wenn sie entdeckt worden sind. Auf ihren Bericht entschliessen sie sich, ob sie angreifen wollen, oder nicht. Sie greifen nicht an, als wenn sie zuverlässig sehen, daß der Angriff ihnen gelingen wird. Geschiehet es, daß der Feind ihre Ankunft vermuthet hat, und in Waffen steht, dann ziehen sie sich zurück. Ohne Uibergewichte oder gegen gleiche Kräfte streiten, nennen sie Abernheit. Der glücklichste Erfolg entehret den Führer, wenn er vielen Leuten ihres Kriegsheeres das Leben gekostet hat.

(*) D'Acher Spicileg. vol. IX. 192. und Murat. Antiq. Ital. vol. IV. p. 5.

weſene Gebrauch des Fußvolkes wieder auf. (*) Im zweyten Theile dieſes Werkes habe ich meinen Leſern angezeigt, daß dieſes Fußvolk in Deutſchland

(eben

(*) Man erſtaunet, wenn man in der Geſchichte auf das geſchwinde Steigen der Bevölkerung dieſer Städte, wovon hier die Rede iſt, einen Blick heftet. Schon im vierzehnten Jahrhunderte hatte die Stadt Gent in ihren Mauern vierzig tauſend Weberſtühle, die Wüllen und Leinen arbeiteten. In Kriegszeit ſtellten dieſe Weber allein für ſich, ihre Stadt zu vertheidigen, achtzehn tauſend Mann in Waffen. Man geräth deßwegen in nicht geringe Verwunderung, wenn man die Urſache nachforſchet, warum die Regenten in dem vierzehnten Jahrhunderte noch nicht zu Stande bringen konnten, ihren Kriegsheeren, die aus Reiterey beſtanden, Fußvolk mitzugeben.

Die römiſchen Kaiſer des Orients lernten den aſiatiſchen Völkern, die hinter dem ſchwarzen Meere wohnten, die Maxime ab, durch Kriegsheere, die ganz aus Reiterey beſtanden, unvermuthete Einfälle in die Provinzen des Feindes zu machen. Ihre Eroberungen wurden dadurch beſchleunigt. Aber nachdeme aſiatiſche Völker mit Kriegsheeren, die aus Fußvolk beſtanden, gegen ſie aufgezogen waren bereueten ſie nach blutigen Niederlagen den Mangel des Fußvolkes, und dasjenige, welches ſie errichteten, hatte weder die Verfaſſung, noch den Geiſt der vorigen Legionen und

Pha-

(eben ſo in Frankreich, in Italien, in Spanien und in England, in der nämlichen Zeit) vom Kopf bis auf die Füſſe bepanzert, und mit Piken bewaffnet war, ſo daß es, Schildkröten ähnlich, faſt eine Woche hätte verbrauchen müſſen eine Reiſe von vier Meilen zu vollenden. Man ſetzte es auf Wurſtwägen, um es fortzubringen, und an dieſem einzigen Phänomen läßt ſich beurtheilen, wie wenig Verfeinerung noch die Marſchkunſt dieſer Völker erlangt hatte, auf dem nämlichen Boden, wo Cäſar eilfhundert Jahre zuvor ſo ſchleunige Züge mit etwas leichter geharniſchten Leuten zu machen gewußt hat.

War die Marſchkunſt unter dem Julius Cäſar an den Grad geſtiegen, wo, wie Hume ſpricht, die Dinge der Welt retrogradiren müſſen, wo ſie von ihrer Höhe zu ihrem niedrigſten Punkte hinabfallen, um von dieſem niedrigſten Punkte, den ſie, wie

Phalangen. Ein Kriegsheer ohne Fußvolk iſt ein Körper ohne Leib. Ein Kriegsheer, das zu wenig Reiterey oder zu ſchwere hat, iſt ein Körper ohne Arme. Zahlreiche Reiterey bei einem Kriegsheere (aber ſie muß hurtige Pferde haben) beſchleunigt die Operationen deſſelben. Hannibal, Julius Cäſar, Prinz Eugen, der jetzige König von Preuſſen, die Feldmarſchälle Graf Lacy und Baron Loudon wußten als Meiſter ſie zu gebrauchen.

wie den höchsten nicht überschreiten können, langsam wieder hinaufzusteigen? so hätte man damal beinahe vorberechnen können, daß diese Kunst nicht eher, als im achtzehnten Jahrhunderte die vorige Höhe wieder ersteigen würde. Meine Leser sind selbst im Stande die Langsamkeit dieser Gradation zu kalkuliren, wenn sie einen Blick auf die Hindernisse werfen, welche die Industrie dieser Völker überwinden mußte, mit den mathematischen Wissenschaften bekannt zu werden.

Die Kreuzzüge der Europäer in den Orient hatten ihnen Gelegenheit gegeben, bei den Egyptiern und Arabern alle Wissenschaften der alten Römer und Griechen, und die aus den Urschriften ins Arabische übersetzte Werke derselben zu bewundern. Was ihre Bewunderung am meisten erregte, war dieses, daß die Araber sehr wenig Gefallen an den Werken der griechischen und römischen Dichter und Redner bezeigten, hingegen ihren Schriften von der Geometrie, Astronomie, Philosophie und Krankheitenkunde die wärmste Verehrung gewidmet hatten. Abschriften von allen griechischen und römischen Werken wurden in der Heimreise nach Europa mitgebracht. Aber in Europa selbst war damal ein so erstaunlicher Mangel an Papier, daß man sich des Pergaments bedienen mußte, welches ausserordentlich

theu-

ſchener war.(*) Man wird es daraus ſchlieſſen können, daß eine Gräfin von Anjou für ein Exemplar der Homilien des halberſtädtiſchen Biſchofes Haimo zweyhundert Schafe, fünf Viertel Getreid, fünf Säcke Roggen, und eben ſo viel Hirſe zahlen mußte. (**) Zum Glücke erfand ein induſtriöſer Mann des dreyzehnten Jahrhundertes die Kunſt, Schreibpapier von Leinenzeug zu machen. Und von dieſer Zeit vermehrten ſich die Abſchriften der aus dem Orient mitgebrachten Schriften der Römer und Griechen; aber ſehr wenig Perſonen des Kriegsſtandes konnten diejenigen Werke, welche von der Kriegskunſt derſelben handelten, wegen Mangel der Sprachenkunde benützen. Univerſitäten wurden errichtet, auf denen die Jugend in dieſen Sprachen unter-

(*) Der Name Papier war bei den Römern den egyptiſchen Baumrinden zugeeignet worden, welche häufig und für die Schrift mit Wax überzogen wurden. In Egypten ſelbſt hatte dieſe Baumforte den Namen Papyrus. Im 9ten Jahrhundert eroberten die Sarazenen ganz Egypten, und lieſſen keine Rinde davon aus dem Lande gehen. Die Menſchen waren alſo wiederum genöthigt auf Pergament zu ſchreiben, deſſen Preis natürlicher Weiſe exorbitant werden mußte.

(**) Hiſt. Liter. de France par des Religieux Benedict. T. 7. p. 3.

unterrichtet wurde. Warum verlegte man ſich nicht darauf alle dieſe prächtigen Werke in die Mutterſprachen der Nationen zu überſetzen? Ich will die Antwort auf dieſe Frage verſchweigen, und nur anzeigen, daß man Jahrhunderte durch auf der Maxime beharrte, alle höhern Wiſſenſchaften in keiner andern als in der lateiniſchen Sprache zu lehren, und die Erlernung dieſes Schlüſſels der Wiſſenſchaften in zu viel Jahre der Jugend zu untertheilen. Jene von Adel, welche ſchon in ihrem ſechszehnten Jahre dem Kriegsſtande ſich widmeten, um vor fünfzig die höhern Kriegsämter zu erreichen, konnten die Zeit nicht abwarten, welche auf Univerſitäten feſtgeſetzt war, die Mathematik und Kosmographie zu ſtudiren.

Indeſſen bekam das Militär-Feudalſiſtem aller europäiſchen Nationen plötzlich die zweyte Wendung. Nachdem die dem deutſchen Kloſtergeiſtlichen Johann Schwarz von Freyburg um das Jahr 1330 gelungene Erfindung des gekörnten Pulvers faſt in der ganzen letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die Feuerkünſtler mit den Proben der groſſen und kleinen Feuerröhre, und die Architekten mit der Umänderung des Befeſtigungsſiſtems beſchäftigt hatte, wurden die Engländer durch Karl den VII. König in Frankreich, von dem Continent auf ihre Inſel zurückgetrieben. Karl zeigte den Ständen, die bei jedem Kriege den Kö-

nigen

tion wurde. Ihr Feldherr, oder wenn man will, ihr Regent empfieng den beträchtlichſten Theil in dem Mittelpunkte der Eroberung. Dieſen vertheilte er an ſeine Lieblinge, an ſeine Rathgeber, an ſeine Freunde, und an die Kriegsleute ſeines Geſchlechtes nur auf Lebenslang unter dem Bedingniſſe, daß ſie ſich verpflichteten, mit einem der Gröſſe des verliehenen Grundſtückes proportionirten Quantum von Reitern, ſo oft ſich ein Krieg ereignen würde, bewaffnet bei ſeiner Fahne zu erſcheinen, und mit ihm zu Felde zu ziehen. Er behielt einen Theil Grundſtücke in Reſerve, um ihn nach Umſtänden der Zeit unter diejenigen zu repartiren, die er in Zukunft wegen geleiſteter Treue belohnen wollte. Den vornehmſten Offizieren des Kriegsheeres wurden mindere Portionen Bodens zugetheilt. Sie untertheilten dieſelben unter ihre Rathgeber, Freunde, Gehilfen und Kriegsleute mit der nämlichen Verpflichtung. Auf dieſe Weiſe hatte Europa, da jeder mit einem Degen bewaffnete Grundbeſitzer alle Stunden bereit war, dort, wo das Kriegsgeſchrey herſchallte, hin zu reiten, und zu kämpfen, eine ganz kriegeriſche Geſtalt, nämlich die Geſtalt eines in zerſtreuten Baracken kantonirenden Kriegsheeres bekommen, das ganz aus Reiterey beſtand. Zwar hatten dieſe Nationen alle ſich ſchon ſo hoch über den primitiven Naturſtand der Menſchen geſchwungen, daß ſie Thiere zu

ihrem

der XI.) vermehrte dieſes ſtehende Kriegsheer bis an 15000 Reiter, 25000 Fußvolkes, und nahm noch ſechstauſend Schweizer in Sold. (*) König Matthias in Ungarn war der zweyte in Europa, der ein permanentes Kriegsheer errichtete, und den Kern davon das ſchwarze Heer nannte, zur Nachahmung der Bandes noires der Franzoſen, die ſich unter Ludwigs des XII. Regierung in Italien berühmt gemacht hatten. Mit dieſem neuen Inſtrumente führte Matthias glückliche Kriege gegen die Türken, und eroberte Mähren, Schleſien

errichtet hätten, fähig der öſterreichiſchen zu widerſtehen. Sie mußten ihr ganzes Vertrauen auf Fußvolk, und dieſes in Stand ſetzen, die Reiterey zu bekämpfen. Sie gaben ihm Küriſſe und Helme, bewaffneten es mit langen Piken; untertheilten es in groſſe Panier von 1000, und dieſe in kleinere Fahnen von 100 Mann, die ſie auf 10 Mann Tiefe ordneten. Die Tapferkeit dieſes Fußvolkes widerſtand der Reiterey in jeder Gelegenheit, und erwarb ihm den Ruhm, daß es unüberwindlich war.

(*) In den letzten Jahren ſeiner Regierung ließ er dieſe Macht ſtäts beiſammen kampiren und kantoniren, die misvergnügten Landſtände in Ehrfurcht zu halten. Memoires de Comines T. 1. p. 381.

Schritt verfloſſen Jahrhunderte, bis ſie Geometren, gute Mechaniker und Philoſophen werden. Ohne die mathemat. kooperirende Künſte können Strategie und Taktik mehr nicht als ein Bild der Jagd ſeyn, auf welcher verſammelte Jäger in einem dem Neumonde ähnlichen Halbkreiſe einen Bezirk Landes umfaſſen, und was ſie darauf leben finden, ohne Erbarmung tödten: die Theorie ihrer Marſchein-richtung iſt darum eben ſo unvollkommen als jene. Sie beſteht darinn, daß ſie ihre Truppen in Hauf-fen von 10,000 theilen, und jeden auf einen Punkt des Halbkreiſes führen laſſen, in der wildeſten Un-ordnung, die man ſich denken kann. (*)

Nicht

(*) Eine mit den mathematiſchen Wiſſenſchaften noch nicht bekannte Nation hat ſchon einen ziem-lichen Schritt zur Civiliſirung gemacht, wenn ſie die Zahl 10 wählet, ihre Kriegsheere in Hauffen zu untertheilen. Biſchof Vogupſalus von Poſen, der den Krieg der Munguln, wel-che im Jahre 1242. in Polen und Schleſien drangen, als Zeitgenoß beſchreibet, erzählet, daß Chingis Chan ihr Regent ein Geſetz gegeben hatte, jedes von ſeinen Kriegsheeren in fünf Hauffen von 10,000, jeden derſelben in 10 klei-nere von 1000, dieſe in kleinere von 100 zu untertheilen. So untertheilte auch Moyſes die Iſraeliten in der Wüſte nach dem Rathſchlage ſeines Schwagers.

Man

Nicht die Epoche, in der die neuen Besitzer der europäischen Länder nöthig fanden, einen Theil der Menschen, die sich auf Handwerke verlegt hat-

Man findet die nämliche Untertheilung bei den Wilden in Amerika. Charlevoix in der Geschichte von Neufrankreich sagt, daß sie ihre Hauffen nicht gröſſer als 1000 Mann machen, weil sie auf eine Ferne von etlichen hundert Meilen durch unpraktikable Wälder, über Seen und Moräste dem Feinde entgegen ziehen, und für gröſſere Hauſen nicht hinlängliche Nahrung finden würden. So lang sie von den Gränzen des Feindes noch entfernet sind, zerstreuen sie sich in die Wälder, und leben von der Jagd oder von Fischerey. Kommen sie dann den Gränzen näher, so versammeln sie sich in Hauſen, und marschiren mit Vorsicht und Behutsamkeit. Sie behandeln den Krieg, wie ihre Jagd nach ähnlichen Regeln. Das gröſte Verdienst eines Führers besteht in dem Vortheile, einen Feind unvermuthet zu überfallen und dann zu zernichten. Sie spähen seinen Fußstapfen durch Busch und Wälder nach, legen sich in dem nächsten Busche in Hinterhalt, und bleiben dort mit der Geduld eines Jägers, der auf sein Wild lauret, etliche Tage still, bis sie die Gelegenheit erblicken ihn zu überraschen. Sie senden Ausspäher, welche in der Nacht sogar mit der gröſten Genauigkeit beobachten, was der Feind thut. Diese

ten, in Städten beisammenwohnen zu machen, sondern jene Epoche, wo Regenten der Nationen der Gedanke angewandelt hat, diese Bewohner der Städte von der Dependenz der Grafen und der Fürsten loszusagen, unter deren Druck sie wie Sklaven darbten, (*) gab den Künsten einen Schwung und dem Militärfeudalsistem dieser Völker eine Wendung. Die Städte wurden unter dem Schutze ihrer eigenen Polizeygesetze volk- und geldreicher. Sie erkauften sich von den Regenten das Recht die Waffen zu tragen. Auf diese Weise stand nun in Europa auch der den alten Römern und Griechen unschätzbar gewese-

kriechen auf Händen und Füssen wie die Katzen hinzu, und retten sich mit besonderer Geschicklichkeit, wenn sie entdeckt worden sind. Auf ihren Bericht entschliessen sie sich, ob sie angreifen wollen, oder nicht. Sie greifen nicht an, als wenn sie zuverlässig sehen, daß der Angriff ihnen gelingen wird. Geschieht es, daß der Feind ihre Ankunft vermuthet hat, und in Waffen steht, dann ziehen sie sich zurück. Ohne Uibergewichte oder gegen gleiche Kräfte streiten, nennen sie Albernheit. Der glücklichste Erfolg entehret den Führer, wenn er vielen Leuten ihres Kriegsheeres das Leben gekostet hat.

(*) D'Acher Spicileg. vol. IX. 192. und Murat. Antiq. Ital. vol. IV. p. 5.

weſene Gebrauch des Fußvolkes wieder auf. (*) Im zweyten Theile dieſes Werkes habe ich meinen Leſern angezeigt, daß dieſes Fußvolk in Deutſchland

(eben

(*) Man erſtaunet, wenn man in der Geſchichte auf das geſchwinde Steigen der Bevölkerung dieſer Städte, wovon hier die Rede iſt, einen Blick heftet. Schon im vierzehnten Jahrhunderte hatte die Stadt Gent in ihren Mauern vierzig tauſend Weberſtühle, die Wüllen und Leinen arbeiteten. In Kriegszeit ſtellten dieſe Weber allein für ſich, ihre Stadt zu vertheidigen, achtzehn tauſend Mann in Waffen. Man geräth deßwegen in nicht geringe Verwunderung, wenn man die Urſache nachforſchet, warum die Regenten in dem vierzehnten Jahrhunderte noch nicht zu Stande bringen konnten, ihren Kriegsheeren, die aus Reiterey beſtanden, Fußvolk beyzugeben.

Die römiſchen Kaiſer des Orients lernten den aſiatiſchen Völkern, die hinter dem ſchwarzen Meere wohnten, die Maxime ab, durch Kriegsheere, die ganz aus Reiterey beſtanden, unvermuthete Einfälle in die Provinzen des Feindes zu machen. Ihre Eroberungen wurden dadurch beſchleunigt. Aber nachdeme aſiatiſche Völker mit Kriegsheeren, die aus Fußvolk beſtanden, gegen ſie aufgezogen waren bereueten ſie nach blutigen Niederlagen den Mangel des Fußvolkes, und dasjenige, welches ſie errichteten, hatte weder die Verfaſſung, noch den Geiſt der vorigen Legionen und

Pha-

(eben ſo in Frankreich, in Italien, in Spanien und in England, in der nämlichen Zeit) vom Kopf bis auf die Füſſe bepanzert, und mit Piken bewaffnet war, ſo daß es, Schildkröten ähnlich, faſt eine Woche hätte verbrauchen müſſen eine Reiſe von vier Meilen zu vollenden. Man ſetzte es auf Wurſtwägen, um es fortzubringen, und an dieſem einzigen Phänomen läßt ſich beurtheilen, wie wenig Verfeinerung noch die Marſchkunſt dieſer Völker erlangt hatte, auf dem nämlichen Boden, wo Cäſar eilfhundert Jahre zuvor ſo ſchleunige Züge mit etwas leichter geharniſchten Leuten zu machen gewußt hat.

War die Marſchkunſt unter dem Julius Cäſar an den Grad geſtiegen, wo, wie Hume ſpricht, die Dinge der Welt retrogradiren müſſen, wo ſie von ihrer Höhe zu ihrem niedrigſten Punkte hinabfallen, um von dieſem niedrigſten Punkte, den ſie, wie

Phalangen. Ein Kriegsheer ohne Fußvolk iſt ein Körper ohne Leib. Ein Kriegsheer, das zu wenig Reiterey oder zu ſchwere hat, iſt ein Körper ohne Arme. Zahlreiche Reiterey bei einem Kriegsheere (aber ſie muß hurtige Pferde haben) beſchleunigt die Operationen deſſelben. Hannibal, Julius Cäſar, Prinz Eugen, der jetzige König von Preuſſen, die Feldmarſchälle Graf Lacy und Baron Loudon wußten als Meiſter ſie zu gebrauchen.

wie den höchſten nicht überſchreiten können, langſam wieder hinaufzuſteigen? ſo hätte man damal beinahe vorherrechnen können, daß dieſe Kunſt nicht eher, als im achtzehnten Jahrhunderte die vorige Höhe wieder erſteigen würde. Meine Leſer ſind ſelbſt im Stande die Langſamkeit dieſer Gradation zu kalkuliren, wenn ſie einen Blick auf die Hinderniſſe werfen, welche die Induſtrie dieſer Völker überwinden mußte, mit den mathematiſchen Wiſſenſchaften bekannt zu werden.

Die Kreuzzüge der Europäer in den Orient hatten ihnen Gelegenheit gegeben, bei den Egyptiern und Arabern alle Wiſſenſchaften der alten Römer und Griechen, und die aus den Urſchriften ins Arabiſche überſetzte Werke derſelben zu bewundern. Was ihre Bewunderung am meiſten erregte, war dieſes, daß die Araber ſehr wenig Gefallen an den Werken der griechiſchen und römiſchen Dichter und Redner bezeigten, hingegen ihren Schriften von der Geometrie, Aſtronomie, Philoſophie und Krankheitenkunde die wärmſte Verehrung gewidmet hatten. Abſchriften von allen griechiſchen und römiſchen Werken wurden in der Heimreiſe nach Europa mitgebracht. Aber in Europa ſelbſt war damal ein ſo erſtaunlicher Mangel an Papier, daß man ſich des Pergaments bedienen mußte, welches außerordentlich

theu-

ſchauer war.(*) Man wird es daraus ſchlieſſen können, daß eine Gräfin von Anjou für ein Exemplar der Homilien des halberſtädtiſchen Biſchofes Haimo zweyhundert Schafe, fünf Viertel Getreid, fünf Säcke Roggen, und eben ſo viel Hirſe zahlen muſte. (**) Zum Glücke erfand ein induſtrieuſer Mann des dreyzehnten Jahrhundertes die Kunſt, Schreibpapier von Leinenzeug zu machen. Und von dieſer Zeit, vermehrten ſich die Abſchriften der aus dem Orient mitgebrachten Schriften der Römer und Griechen; aber ſehr wenig Perſonen des Kriegsſtandes konnten diejenigen Werke, welche von der Kriegskunſt derſelben handelten, wegen Mangel der Sprachenkunde benützen. Univerſitäten wurden errichtet, auf denen die Jugend in dieſen Sprachen unter-

(*) Der Name Papier war bei den Römern den egyptiſchen Baumrinden zugeeignet worden, welche häufig und für die Schrift mit Wax überzogen wurden. In Egypten ſelbſt hatte dieſe Baumſorte den Namen Papyrus. Im 9ten Jahrhundert eroberten die Sarazenen ganz Egypten, und lieſſen keine Rinde davon aus dem Lande gehen. Die Menſchen wuren alſo wiederum genöthigt auf Pergament zu ſchreiben, deſſen Preis natürlicher Weiſe exorbitant werden mußte.

(**) Hiſt. Liter. de France par des Religieux Benedict. T. 7. p. 3.

unterrichtet wurde. Warum verlegte man ſich nicht darauf alle dieſe prächtigen Werke in die Mutterſprachen der Nationen zu überſetzen? Ich will die Antwort auf dieſe Frage verſchweigen, und nur anzeigen, daß man Jahrhunderte durch auf der Maxime beharrte, alle höhern Wiſſenſchaften in keiner andern als in der lateiniſchen Sprache zu lehren, und die Erlernung dieſes Schlüſſels der Wiſſenſchaften in zu viel Jahre der Jugend zu untertheilen. Jene von Adel, welche ſchon in ihrem ſechszehnten Jahre dem Kriegsſtande ſich widmeten, um vor fünfzig die höhern Kriegsämter zu erringen, konnten die Zeit nicht abwarten, welche auf Univerſitäten feſtgeſetzt war, die Mathematik und Kosmographie zu ſtudiren.

Indeſſen bekam das Militär-Feudalſyſtem aller europäiſchen Nationen plötzlich die zweyte Wendung. Nachdem die dem deutſchen Kloſter-geiſtlichen Johann Schwarz von Freyburg um das Jahr 1330 gelungene Erfindung des gekörnten Pulvers faſt in der ganzen letzten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts die Feuerkünſtler mit den Proben der groſſen und kleinen Feuerröhre, und die Architekten mit der Umänderung des Befeſtigungsſyſtems beſchäftigt hatte, wurden die Engländer durch Karl den VII. König in Frankreich, von dem Continent auf ihre Inſel zurückgetrieben. Karl zeigte den Ständen, die bei jedem Kriege den Kö-

nigen

nigen die Koſten ihn zu führen, bisher mit mürriſchem Willen und übertriebener Sparſamkeit hergegeben hatten, die Nothwendigkeit das Wiedererhberte gegen ſo unruhige Nachbarn zu ſchützen; und ſeine Vorſtellung, daß die Feudalkriegsheere, welche ganz aus Reiterey beſtanden, allemal vor dem Ende des Sommers, wo die entſcheidenden Begebenheiten des Feldzuges erſt aufſteigen, unaufhaltlich wieder heimreiſen, wirkte, daß man in Tafen willigte, ein permanentes Kriegsheer zu beſolden. Er war in Europa der erſte, der im Jahre 1445. ein permanentes Kriegsheer von neuntauſend Mann Reiterey und von ſechzehntauſend Mann Fußvolkes hielt, das er in die wichtigſten Plätze ſeines Königreichs verlegte. Dieſes Fußvolk modelte und bewaffnete er nach der Schweizer Ihrem, welches ſich durch ſeine Diſciplin den größten Ruf erworben hatte. (*) Sein Sohn (Ludwig

der

(*) Als die Schweizer ſich der Herrſchaft der Herzoge von Oeſterreich entzogen, ſchickte das Haus Oeſterreich Kriegsheere gegen ſie, welche, wie damals alle europäiſchen, ganz aus Reiterey beſtanden, oder, daß ich klärer ſpreche, ganz aus Lehenrittern, von Adel. — In der Schweiz war wenig Adel. Die damalige Armuth der Schweizer geſtattete nicht, daß ſie eine Reiterey er-

der XI.) vermehrte dieſes ſtehende Kriegsheer bis an 15000 Reiter, 25000 Fußvolkes, und nahm noch ſechstauſend Schweizer in Sold. (*) König Matthias in Ungarn war der zweyte in Europa, der ein permanentes Kriegsheer errichtete, und den Kern davon das ſchwarze Heer nannte, zur Nachahmung der Bandes noires der Franzoſen, die ſich unter Ludwigs des XII. Regierung in Italien berühmt gemacht hatten. Mit dieſem neuen Inſtrumente führte Matthias glückliche Kriege gegen die Türken, und eroberte Mähren, Schleſien

errichtet hätten, fähig der öſterreichiſchen zu widerſtehen. Sie mußten ihr ganzes Vertrauen auf Fußvolk, und dieſes in Stand ſetzen, die Reiterey zu bekämpfen. Sie gaben ihm Küriſſe und Helme, bewaffneten es mit langen Piken; untertheilten es in groſſe Panier von 1000, und dieſe in kleinere Fahnen von 100 Mann, die ſie auf 10 Mann Tiefe ordneten. Die Tapferkeit dieſes Fußvolkes widerſtand der Reiterey in jeder Gelegenheit, und erwarb ihm den Ruhm, daß es unüberwindlich war.

(*) In den letzten Jahren ſeiner Regierung ließ er dieſe Macht ſtäts beiſammen kampiren und kantoniren, die misvergnügten Landſtände in Ehrfurcht zu halten. Memoires de Comines T. 1. p. 381.

ſien, etliche Kreiſe von Böhmen, und die Lauſitz. (*) In Deutſchland fand die Nachahmung dieſes Inſtitutes unüberſteigliche Hinderniſſe. Die Stände ließen nicht zu, daß die Regenten durch Taxen ſo viel aufbrachten, als erfodert wurde permanente Kriegsheere zu unterhalten. In Spanien gelung es früher

(*) Sieh die vor zwey Jahren gedruckte Lebensbeſchreibung Johann des zweyten Herzoges zu Sagan und Glogau: in dem Verſuche über die ſchleſiſche Geſchichte in einzelnen Abhandlungen, verlegt zu Breßlau von Johann Ernſt Mayer. IV. pag. 144. Der Verfaſſer drücket ſich in dieſen Worten aus: „ Eine Einrichtung „ von dieſer Art des Kriegsheeres hatte freilich „ dem König die Uibermacht über alle ſeine Feinde verſchafft — allein die Köſten davon „ überſtiegen die gewöhnlichen Einnahmen aller damaligen Fürſten. Sie mußten alſo durch neue (bis dort an ungewöhnliche) Auflagen dem Mangel abhelfen, und „ hieraus entſtanden die Steuern. In Ungarn „ waren dem Könige, wegen der Macht der „ Groſſen, der Anzahl des Adels, und dem „ Geiſte der Nation die Hände mehr gebunden, „ als in Schleſien, das er eroberte. Er mußte „ dieſem Reiche für den Beitrag zu den Köſten „ des ſchleſiſchen Krieges, Schleſien verpfänden, „ und dieſe Verbindlichkeit wurde erſt unter Ferdinand dem erſten aufgehoben. Schleſien war „ weniger mächtig und geduldiger.

her als in England dieſes zu Stande zu bringen; und die Spanier waren die erſten, welche jedem Bataillon von 1000 beſoldeten Pikenirern 200 ſchwere Musketen zutheilten, ſeine Flanken zu bedecken. Noch hatten die Musketen keinen Hahn, der mit Flintenſteinen Feuer ſchlug. (*)

Wären die Finanzwiſſenſchaften in gleichem Schritte mit dieſen Verbeſſerungen der Kriegskonſtitution vorgegangen, ſo würde die Kriegskunſt früher

(*) Flinten wurden zuerſt jene Feuerröhre genannt, welche mit einem Hahn verſehen wurden, in deſſen Munde der feuergebende Stein (Pyrites) geſchraubet war. Dieſer hieß bei den damaligen Deutſchen Flint, bei ihren Vorfahren Flins. Tom. III. Script. Brunſwic. lieſt man: De Wenden hatten weder uppon íren olren Afgod. De het Flins, wen de haſter uppon eyn Flinsſteine. Auch der Name Muskete iſt deutſcher Herkunft, und kömmt von dem Worte Mushaus, welches das Behältniß der Waffen war, und in jüngern Zeiten das Geſchützhaus, oder Zeughaus genannt wurde. Als die Handfeuerröhren erſchaffen waren, lieferten die Büchſenſchmiede ſie in dieſe Mus- oder Zeughäuſer. Aus denſelben wurden ſie den Soldaten gereicht, die ſie deßwegen Muskete nannten zum Unterſchiede der von eigenem Kaufe angeſchafften Waffen.

her eben die Höhe erſtiegen haben, die ſie bei den Griechen und Römern hatte. Aber wie ferne blieben jene zurück! In wie trauriger Verlegenheit befanden ſich oft die Könige von Frankreich ſogar gleich nach einer angefangenen Kriegsoperation, ſie, denen es doch gelungen hatte, ohne Zuſammenberufung der Stände die erſten und die folgenden Taxen dem Volke und dem Adel aufzulegen, und ohne Widerſpruch einzuſammeln! (*) Als Karl der VIII. König

(*) Robertſon Hiſt. de Charles V. Tome 1. pag. 348. Comme pendant pluſieurs ſiécles les Souverains de l'Europe eûrent peu d'occaſions de demander à leurs ſujets des ſubſides extraordinaires, ils éviterent ſoigneuſement les autres cas de convoquer les Etats. Leurs actes de Législation ſe firent avec beaucoup de reſerve. Ils s'abſtenoient de prendre dans les ordonnances qu'ils publierent, un ton de commandement & d'autorité. Il ſembloit qu'ils traitoient avec leurs ſujets & qu'ils leur indiquoient les méſures, qu'ils jugeoient les plus utiles au bien public & les engageoient à les adopter. C'eſt ainſi inſenſiblement, que les Rois de France encore avant le commencement du quinziéme ſiécle avoient deja reuni dans leur perſonne toute la puiſſance législative. Lorsque la Couronne ſe fût aſſûrée l'importante acquiſition de ce pouvoir, elle obtint aiſement celui de le-

ver

König von Frankreich den Gedanken faßte, das Königreich Neapel zu erobern, befanden ſich die zu dieſem Unternehmen nöthigen Summen Geldes in ſolcher Disproportion gegen diejenige, welche Frankreich jährlich an Taxen zu geben gewohnt war, daß er, noch bevor er mit ſeinem Kriegsheere an die Gränzen Italiens kam, ſeine Kaſſe ſchon leer ſah. Durch neue Auflagen wollte er ſein Volk nicht erdrücken. Kein anderes Mittel fand er vor ſeiner Hand, als daß er bei den Genueſern ſo viel Geld zu leihen nahm, als ihm nöthig war den Marſch fortzuſetzen. Aber er empfieng von ihnen die verlangte Summe unter keiner mildern Bedingniß, als

ver des impots. Le peuple accoutumé à voir ſes Rois publier de leur ſeule autorité des ordonnances pour régler des points, qui intereſſoient eſſentiélement les proprietés de leurs ſujets, ne furent point allarmés, quand ils ſe virent requis par des Edits royaux de ſubvenir aux beſoins du gouvernement. *Lorsque Charles VII. & Louis XI. eſſayerent pour la premiere fois de faire ce nouvel uſage de leur autorité*, l'accroiſſement graduel de la puiſſance royale *avoit préparé ſi inſenſiblement les Eſprits des François à cette innovation*, qu'elle n'excita aucun ſoulevement & qu'elle fit naitre à peine, quelques murmures & de foibles plaintes.

daß er den exorbitanten Zins von 42 pr. Cento bezahlte. (*) Eben ſo viel mußten für geliehene Geldvorſchüſſe jene Regenten zahlen, die durch das Bündniß von Cambrai ſich vereinigt hatten, die Venetianer umzuwerfen: da doch dieſe während einem ſo ſchweren ihnen drohenden Ungewitter genug Vorſchüſſe fanden, wofür ſie nur 5 pr. Cento an Zinſe zahlten. (**) Die Urſache des Unterſchieds lag darinn, daß die Venetianer das ausgebreiteſte Kommerz und die vortreflichſten Manufakturen hatten, hingegen das Kommerz der übrigen Staaten in Europa noch in ſeiner Kindheit, der Kredit der Regenten aber darum ſehr klein war, weil ihre eigenen Domänbeſitze kein hinlängliches Unterpfand für ſo groſſe Vorſchüſſe zu ſeyn ſchienen. Wie oft geſchah es, daß Kaiſer Karl der V. nicht wußte, wo er, wenn die ſpaniſchen Stände den Beitrag verweigerten, den Sold für ſeine Truppen aufbringen ſollte, beſonders für die, welche er durch Werbung aus Italien führen ließ. (***) Dieſe Methode

(*) Memoires de Comines. Liv. VII. Chap. 6. pag. 440.

(**) Sandi ſtoria Civil Veneziana. Lib. VIII. pag. 891.

(***) Robertſon Hiſt. de Charles V. Tome IV. pag. 124. Tous les mouvemens de l'Empereur

thode Leute zu werben bekam durch den Krieg, den das Bündniß von Cambrai auf den Staat von Venedig ſchlug, einen allgemeinen Einfluß in

reur *ne dépendant, que de lui ſeul*, furent par là même *beaucoup plus prompts*, & mieux concertés. *Mais la modicité de ſes revenus ne lui permettoit pas de mettre dans ſes opérations de guerre beaucoup de vigueur & de célérité.* — pag. 129. Il ne manqua pas de troupes, *mais il ne pouvoit trouver les fonds néceſſaires à leur entretien.* Les *Cortes* de Caſtille, (c'eſt à dire les Etats) malgré tous les artifices, auxquels on eût recours pour les gagner, malgré quelques changemens, qu'on fit dans leur conſtitution pour s'aſſurer de leurs ſuffrages, refuſerent conſtamment d'accorder à Charles aucun ſubſide extraordinaire; enſorte, que plus l'Armée devint nombreuſe, plus les Généraux virent augmenter leur embarras. pag. 453. Peu de tems après la concluſion de la Tréve de Nice il arriva un événement, qui fit connaître à toute l'Europe, que l'Empereur avoit pouſſé la guerre auſſi loin, *que le lui avoit permis la ſituation* de ſes affaires. Il devoit depuis longtems des ſommes immenſes à ſes Troupes. Comme elles prévirent, qu'on auroit moins d'égard à leurs demandes, depuis, que le retabliſſement de la paix rendoit leurs ſervices moins néceſſaires, elles perdirent patience,

die Konſtitution aller europäiſchen Kriegsheere, und machte Epoche. Die Republik Venedig, in welcher die konſultirende, die geſetzgebende, und die exequirende Macht in drey auf einander wachende Portionen des Adels getheilt iſt, hat die Maxime, weder den Adel, noch den Nationalpöbel zum Kriegsſtande zu gebrauchen, ſondern für Geld Ausländer zu dingen, und ſie von berühmten fremden Feldherren führen zu laſſen. In beſagtem Kriege boten ſich verſchiedene deutſche Offiziere an, unter gewiſſen Bedingniſſen ihnen Kriegsvolk zu liefern: und dieſe bekamen den Namen Condottieri. (*) Bei dem ange-

ſe revolterent ouvertement, & declarerent, qu'elles ſe croyoient autoriſées à ravir par la force ce, qu'on leur retenoit injuſtement. La revolte devint preſqu'auſſi générale, que la cauſe, qui l'avoit fait naitre. La Garniſon du Fort de la Goulette menaça de livrer à Barberouſſe cette importante forteresſe. Cependant les Generaux de l'Empereur à force d'adreſſe & de prudence, ſoit en empruntant de l'argent en leur nom, ou au nom de Charles, ſoit en forçant les villes de leurs Provinces reſpectives à payer de fortes contributions, leverent l'argent neceſſaire pour acquitter la ſolde des Troupes, & appaiſerent les émeutes.

(*) Schon im erſten puniſchen Kriege der Römer

ers

angenommenen Siſteme permanenter Kriegsheere, bei noch nicht überwundenen Hinderniſſen, welche aus der Feudalkonſtitution der Staaten entſprungen, ſie zu rekrutiren, war den europäiſchen Provinzen dieſe Methode ſehr willkommen. Georg von Freundsberg, ein deutſcher Edelmann, der in dem italiäniſchen Kriege Käiſers Karl des V. ſchon gedient hatte, führte dem kaiſerlichen Heere, welches im Jahre 1526. unter Herzogen von Bourbon zu Mayland ſtand, im Frühling 6000 ſolcher gewor-

erblicket man, daß es in Griechenland eigene Pächter gab, welche mit fremden Staaten Kontrakte ſchloſſen, ihnen eine bedungene Zahl griechiſchen Volkes in leichter oder in ſchwerer Rüſtung zuzuführen. Einer von ihnen war der berühmte Xantippes, der den Karthaginenſern 4000 Pfliten gebracht hatte, dem ſie das Feldherrenamt anvertrauten, und der den Konſul Atilius Regulus ſchlug. Die kleinen Staaten von Griechenland ſahen, wenn ſie Frieden genoſſen, nicht ungerne, daß ſich Offiziere bemühten, den Uiberfluß ihres Volkquantums auſer Land zu führen, und im Kriege zu üben. Sogar, wenn ſie bemerkten, daß etliche von ihnen unruhige und auf Neuerungen bedachte Köpfe waren, ſo trachteten ſie entweder die Gelegenheit zu ſolchen Kontrakten mit andern Staaten für ſie vorzubereiten, oder, wenn dieſe mangelte, ſie zur Gründung neuer Kolonien zu bereden.

henen Soldaten zu. 8000 folgten im Sommer nach. Der Ruhm dieſes gelehrten Kriegsmannes war ſo groß, daß die 14000 Deutſche, der in ihrem Vaterlande damal wütenden Civil- und Religionsunruhen müde, jeder um einen Thaler Handgeld ſich ihm anbyten. (*) Von dort an war die Werbung, wider welche Fürſt Montecuculi hernach ſo ſehr eiferte, die Mutter der Kriegsheere — und jetzt nahete ſich die Zeit, daß die Marſchkunſt einen Schwung zu ihrer Verbeſſerung bekommen ſollte. Guſtav Adolph König von Schweden kam mit 15000 M. über Meer, ihn ihr in Deutſchland zu geben.

Er war Willens, auf nicht vorbereitete Gegner ſchnelle Operationen zu führen, und gab deßwegen ſeinen Truppen mehr Reiſefähigkeit. Er ließ Kürisſe machen, die nur die Bruſt bedeckten. Er verminderte die Tiefe des Fußvolkes, und gab den Bataillonen mehr Breite. Schwadronen ſeiner Reiterey

(*) Die Hiſtorie des Hrn. Georg v. Freundsberg und Herrn Kaſpars v. Freundsberg kaiſ. oberſter Feldherren ritterlicher und mannlicher Thaten in den Kriegen, ſo vom Jahre 1492. durch Maximilian den I. und hernach durch ſeinen Enkel Kaiſer Karl den V. bis aufs Jahr 1536. geführt worden, kam in Fol. zu Frankfurt am Mayn im Jahre 1599. in Druck.

terey gab er weniger Breite als ſie zuvor hatten. Die den Pikenieren zugetheilten Feuerröhre ordnete er in kleinen Hauffen vor und auf beide Seiten der Marſchzeile. Dadurch bekam die Marſchordnung ſeines Heeres eine Aehnlichkeit mit der Griechen ihrer, wenn dieſe in Seitenmarſch zog. Sie repräſentirte alſo, ohne den Zug des Geſchützes und des Gepäckes, in wahrem Verſtande drey lange Kolonnen. Man ſetzte damals ein Kriegsheer anders nicht, als von einer der zwey Flanken in Marſch.

Menſchen, denen das moderne Marſchſyſtem bekannt iſt, wird es unbegreiflich vorkommen, daß man ſogar bis auf die Zeiten des Fürſt Montecuculi von der Grundregel, ein Kriegsheer nur von einer Flanke in Marſch zu ſetzen, nicht abgewichen iſt. Dieſer berühmte Held klaret in ſeinen Schriften die Urſache deſſen nicht auf; er ſagt nur: „entweder hat man vom Feinde nichts zu fürchten, „oder wenig, oder ſehr viel. Hat man viel „zu fürchten, ſo muß man in der Ordnung marſchiren, in welcher man ſchlagen will; das „iſt: man ſtellet das Heer mit dem Geſichte gegen „den Feind, und läßt es dann von der Flanke abmarſchiren. (*) Aber alle europäiſche Nationen bewun-

(*) Mem. de Montecuculi; Liv. I. Chap. IV. L'Or-

wanderten den Marſch im länglichten Viereckе, welchen Fürſt Montecuculi im Jahre 1661. machte, als er mit einem ſchwachen Kriegsheere nach Siebenbürgen zog, den türkiſchen Seraskier Ali Paſcha hinauszutreiben. Dieſe Marſchordnung glich eigentlich der Diphalangie der Griechen, wenn ſie auf einer von ihren Flanken abmarſchirte. (ſieh Pl. 1. erſten Th.) (*) Kam der Tag einer Feldſchlacht heran, ſo

L'ordre de Battaille, qu'on a dans l'idée ou deſſiné ſur le papier, ſert de régle à l'ordre de la marche. *On fait du flanc de la Battaille la tête de la marche.* pag. 95. Ou l'on ne craint point du tout l'ennemi, ou on le craint peu, ou on le craint beaucoup. Quand on a quelque choſe à craindre (pag. 96.) il faut marcher dans le même ordre, dans lequel on doit combattre. C'eſt à dire: *qu'il faut ranger l'Armée en Bataille le viſage tourné vers l'ennemi & la faire marcher par le flanc.* Il faut renforcer la partie ou l'on craint, avec des piéces de campagne.

(*) *Idem* Liv. II. Chap. 1. pag. 366. Man erfuhr, daß Ali Paſcha bei Klauſenburg ſtehen bleiben, oder nach Befund der Umſtände uns entgegen kommen wollte. Deßwegen formirte ich die Schlachtordnung. Sie hatte die Figur eines länglichen Viereckes, welches zu allen Bewegungen geſchickt war, mit dem Ge-

ſo that man einen Marſch mit ganzer Fronte (Breite des Kriegsheeres) vorwärts, und theilte daſſelbe in drey Kolonnen, deren eine der rechte (die andere das ſogenannte Centrum) die dritte der linke Flügel war. Der Witz des Jahrhunderts war auf den Vortheil, nur ein Drittel des Kriegsheeres dem entſcheidenden Gefechte zu widmen, noch nicht gekommen. Dieſer Vortheil erfodert noch mehr Leichtigkeit der Truppen, als die damaligen im Vergleiche ihrer Vorfahren hatten, und nebſt dieſer Leichtigkeit ein theoretiſches Studium der Taktik, welches den damaligen Subalternoffizieren mangelte. So harmoniſch iſt das Schickſal der Feldſchlachtenkunſt mit dem Schickſale der Marſchkunſt: ihre Progreſſionen

Gepäcke in der Mitte. Fußvolk, Reiterey und Geſchütz waren gehörig untermiſchet, einander Hilf zu leiſten. Der ſiebenbürgiſche Fürſt Kemini ſagte mir dort ins Ohr, daß er ſeinen Truppen nicht zu viel trauen dürfte, und bat mich, daß ich ihn und ſie mit in das Viereck ordnen möchte. Ich ordnete einen Theil davon hinein, den andern auf die Flügel deſſelben, den Tartarn die Spitze zu bieten, oder den Feind zu verfolgen. Man marſchirte, und lagerte ſich in dieſer Ordnung.

Dieſe Marſchordnung war im Jahre 1758. und 59. auch im Jahre 1769. den Ruſſen eigen. Sieh im vorigen Theile Pl. 10.

ſionen zur Vollkommenheit ſind allemal gleiche Höhe. Prinz Eugen lehrte die Menſchen einſehen, daß man an Tagen der Feldſchlacht, wo nach dem herrſchenden Vorurtheile des Jahrhunderts der rechte Flügel, das Centrum und der linke Flügel, ſogar die Reſerve Theil an der Ehre zu tödten und getödtet zu werden haben mußten, der zum Angriffe vormarſchirende Feldherr deſto mehr an Zeit gewinne, in je mehr Kolonnen er dem Schlachtfelde ſich nahet, wo er zu agiren gedenket. Und dennoch erkannte die Welt nicht, daß dieſe Regel des Zeitgewinns eigentlich jenen wichtigen Märſchen eigen ſeyn ſollte, durch welche man, ohne Feldſchlacht zu liefern, einen Feind zwingen kann, halbe Königreiche zu verlaſſen.

Puyſegur, Generalquartiermeiſter der franzöſiſchen Kriegsheere, hernach Marſchall von Frankreich, berechnete dieſen Zeitgewinn, und brachte in dem gegenwärtigen Jahrhunderte die Marſchkunſt auf jene Grundſätze der Militär-Logiſtik, worauf der Griech Teleutias vor zweytauſend etlichen hundert Jahren ſie ſeinen Zeitgenoſſen gezeigt hatte.

Wer hätte es glauben ſollen, daß nach der Erſcheinung der Schriften Puyſegurs, die ſchon lange in den Händen unſerer Zeitgenoſſen waren, ſo evidente Grundſätze dennoch in der Ausführung noch Hinderniſſe

niſſe finden würden. Ein Beiſpiel aus den Kriegsgeſchichten des Jahres 1757. wird dieſem Paradox eine beſſere Auflöſung geben, als pathetiſch hergeſagte Vernunftſchlüſſe.

Im Jahre 1757. war das Kriegsheer, das der König von Preuſſen bei Planian aufführte, von dem Feldmarſchall Grafen Leopold Daun geſchlagen worden. Der König gieng für ſeine Perſon nach Leitmeritz, das Kriegsheer des Feldmarſchalls Keith zu führen, welches von der Belagerung der Stadt Prag hatte abſtehen, und ſich dorthin zurückziehen müſſen. Den königlichen Prinzen von Preuſſen, der bei dieſem Kriegsheere war, ſandte er hin, das Kommando über das bei Planian geſchlagene zu übernehmen, welches ſich gegen die Lauſnitz zurückzog, und Schleſien decken ſollte. Das öſterreichiſche Kriegsheer, von Sr. königlichen Hoheit dem Prinz Karl von Lothringen geführt, trat dem geſchlagenen Feinde in ſeinem Rückzuge auf die Abſätze, und machte Anſtalt, ihm bei Zittau, wo es ſein Magazin hatte, vorzukommen. Der königliche Prinz von Preuſſen hatte den Entſchluß gefaßt, von Leypa, wo er ſtand, über Kamnitz und Kumburg früher dort einzutreffen. Die Vortruppen des öſterreichiſchen Heeres befanden ſich am 8. Julius in Niemes. Gabel, ein wichtiger

Punkt

Punkt des Theaters, war mit preuſſiſcher Beſatzung verſehen, welche durch Vertheidigung deſſelben den Marſch desprenſſ. Heeres ſichern ſollte. Am 15. Abends marſchirte deſſen Vortrab — geführt von dem General Schmettau, der den Auftrag hatte, ſo eilig, als es ſich thun ließ, den Eckersberg bei Zittau zu beſetzen. Er würde eher haben marſchiren können, wenn man früher mit Brodbacken wäre fertig worden. (*) Das Kriegsheer ſollte mit Anbruch des 16. folgen — aber von den Gepäckfuhren, die gleich nach dem Vortrabe gehen ſollten, ſtanden am 17ten früh noch zwanzig Fuhren im Lager, welche, weil die vorhergehenden kriechen mußten, nicht in Bewegung kamen. Am 18ten ſetzte ſich das Heer in Marſch, in einer Kolonne, weil die Wege unpraktikabel waren. Kaum war General Win-

ter-

(*) Wer das Gebirg dortiger Gegend (es iſt eigentlich nur ein Mittelgebirg zwiſchen drey Flüſſen der Elbe, der Iſer und der Neiſſe) ſich vorzuſtellen weiß, dem iſt es leicht zu erkennen, wie ſchwer einem rückgängigen Kriegsheere, das ſchon in glücklichen Umſtänden alles, was das Land liefern konnte, rein abgenagt hatte, die Mühe wird, aus Gegenden, die auf der andern Seite dieſes Gebirges liegen, in ächter Zeit ſeine Lebensmittel ankommen zu machen. Man ſoll ja auch die unglücklichen Möglichkeiten mit in die Rechnung bringen; das will die Logiſtik.

terfeld, der den Kopf der Marſchkolonne führte, ins Gebirg gekommen, lief ihm ſchon der Bericht entgegen, daß die Beſatzung zu Gabel ſich den angreifenden Oeſterreichern hatte ergeben müſſen. Noch bitterer war der Umſtand, den man bei Haſel antraf. Die Kroaten hatten das Gepäck in ſeinem Marſche angegriffen, und wurden zwar mit viel Mühe abgetrieben — aber der Marſch des Gepäckes war dadurch aufgehalten worden. Man ſollte dem Gegner bei Zittau vorkommen. Der Kopf der Marſchzeile konnte nicht vor; die Gepäckfuhren ſteckten in den engen Wegen. Man mußte die entbehrlichſten zerbrechen, ſogar diejenigen Pontons, welche die ſchlechteſte Beſpannung hatten, abwerfen und verderben. Man mußte Arbeiter vorſchicken, die Wege zu reinigen. Welch ein Zeitverluſt für Eilbegierige, die nur auf zwey Tage Brod bei ſich hatten! Am 19ten waren die Wege gereinigt. General Winterfeld marſchirte die Anhöhen von Kreywiz zu beſteigen. Er erblickte ſechstauſend Oeſterreicher, die ſie hinan eilten. Der Prinz bewegte von ſeinem Heere dreyzehn Bataillons und zwey Regimenter der Reiterey auf einem kürzern Wege, als der, den das Kriegsheer nahm, ihn zu ſtärken. Der Angriff auf ihn war lebhaft, endigte ſich aber mit dem Tage. Das Kriegsheer war angekommen. Es hätte die Nacht durch mar-

ſchiren ſollen — aber das Defilee, wodurch es ſich preſſen ſollte, ſtreckte ſich eine halbe Stunde hinaus. Die mindeſte Unordnung würde die ſchädlichſten Folgen gehabt haben. Noch ſteckten die Gepäckfuhren in dieſem Defilee. Der Prinz lagerte deßwegen ſein Heer auf den Kaltenberg, die Reiterey zwiſchen das Fußvolk, das denſelben rings um krönte. Den am Fuſſe deſſelben befindlichen Wald und den niedrigern Umkreis deckte er mit aufeinander ſchauenden Wachtruppen, und man richtete keine Zelter auf, weil der Boden zu eng war. Den von dem Marſche ermüdeten Preuſſen mangelte Waſſer und Brod — ſie ſchliefen unter der geſtirnten Decke, und ihre Deſertion war in dieſer Nacht auſſerordentlich. In ſo betrübter Lage kam einer von den reitenden Feldjägern, der den Prinzen bat, daß er ihm etliche Huſſaren mitgeben möchte, da er ſich anheiſchig machte, einen Weg um den Berg zu finden, worauf das Regiment Würtemberg Dragoner ſtand. Der Bau des Gebirges hatte ihn vermuthen laſſen, daß auf jener Seite des Berges ein geraumer Boden ſeyn müßte, ein Regiment in ſeiner Breite und noch etliche hintereinander zu lagern. Seine Vermuthung war richtig, und brachte dem Prinzen das Vergnügen, ſeinem Volke bequemere Lage zu geben. Der nämliche

Jä-

Jäger kam nochmal um eine Begleitung von Huſſaren zu bitten, weil er einen Weg ſuchen wollte, der von dort auf Breywitz führte. Er fand ihn — Der Weg war ſo jung, daß man urtheilte, er ſey nie betreten worden — aber er war ſo beſchaffen, daß der Prinz, weil er denſelben zum Gebrauch nahm, dort in zwey Kolonnen marſchiren konnte. (*)

Dieſes Exempel iſt doch wohl ein hinlänglicher Beweis, daß im Jahre 1757. bei den europäiſchen

(*) Sieh Recueil des lettres de S. M. le Roi de Pruſſe pour ſervir à l'hiſtoire de la Guerre de 1756. à 1763. Relation de ce qui s'eſt paſſé à l'armée commandée par le Prince Royal de Pruſſe depuis le 27. Juin 1757. juſqu'au 29. Juillet de la même année. Copiée d'après l'original écrit, de la main du Prince Royal, à Leipzik aux dépens des Libraires aſſociés. MDCCLXXII. premiere partie pag. 10. à 16.

In Deutſchland, wo die Jäger ſowohl hirſch- als holzgerecht ſind, wird ihnen in den Lehrjahren ein praktiſcher Begriff von der Landmeßkunſt gegeben, und ihr beſtändiges Streifen durch Wälder und Gebirge, gewöhnet ihr Aug daran, daß es aus der ſteilen Bildungsart, die das abgeloſſene Waſſer einer Seitenwand des Berges gegeben hat, die ſanftere Bildungsart der entgegengeſetzten richtig im Durchſchnitte beurtheilen kann.

Kriegsheeren, sogar bei denjenigen, wo die Taktik bereits dem Mechanismus der Evolutionen seine ächte Geschwindigkeit und Leichtigkeit gegeben hatte, der Marscheinrichtung noch das Wesentlichste fehlte.

Ihr Wesentlichstes reducirt sich in seiner Analyse auf folgende Gegenstände. Geometrisches Kenntniß des Bezirkes, den man durchmarschiren will — Geographischer Bericht von seinem Gehalte — die Bezeichnung, die Ausbesserung und Oefnung der Wege — und das Kenntniß Brücken zu schlagen.

Bei den Kriegsheeren deutscher Staaten vertraute man das Generalquartiermeisteramt meistens den Kriegsarchitekten. Aber das Kriegsarchitektenkorps befand sich in diesen Staaten nicht so zahlreich, daß man dem Generalquartiermeister nach Abzuge der Baumeisterzahl, welche für das Festungsgeschäft nöthig waren, so viele Gehilfen hätte geben können, obenangezeigten Gegenständen in ihrem weitläuftigen Umfange genug zu thun. Man mußte das Rekognosciren der Wege Offizieren überlassen, die von Regimentern nach ihrer Dienstrolle kommandirt wurden. Die wenigsten wußten Situationen geometrisch zu beurtheilen, noch weniger aufzuzeichnen. Aber bereits hatten die protestantischen Universitäten, bei denen das Studium der lateinischen

Spra-

Sprache in Deutſchland durch die Kultur der Mutterſprache war verdrungen worden, die beßten Uiberſetzungen von den Büchern geliefert, welche von der Geometrie und der ganzen Mathematik exiſtirten. Aus dieſen Uiberſetzungen hatten ſehr viele junge Subjekte ſich theoretiſche Kenntniſſe geſchöpft, die ſie, um nicht groß vor den Veteranen zu thun, mit Beſcheidenheit verbargen.

Mit Ende des Jahres 1757. brach ein unvermuthetes Licht in der Marſchkunſt der Oeſterreicher die Finſterniſſe durch, und erhob dieſe Kunſt über ſie hin. Maria Thereſia erblickte in ihren Kriegsheeren einen Mann, deſſen ſchöpferiſcher Geiſt fähig ſchien ſie von ihrem Dunkel zu befreyen. Sie ernannte den General Grafen Lacy zum Generalquartiermeiſter. Seine erſte That war, ein Korps von Offizieren zu errichten, deren Dienſt den obenangezeigten fünf Gegenſtänden allein gewidmet wurde. Er wählte ſie, übte ſie, untertheilte ſie in Stabsoffiziere, in Hauptleute, in Leutenants, und ſubordinirte ſie dem Generalquartiermeiſteramte. In Zeit von zwey Monaten war dieſes vortrefliche Geſchöpf, ein Korps, das ſeit dem die weſentlichſten Dienſte geleiſtet hat, in brauchbarem Stande. Nach der Eröffnung des Feldzuges ſah man in dem nämlichen Augenblicke, wo ein Lager bezogen wurde, eine Zahl von dieſen Geo-

graphen, begleitet von Huſſaren und Jägern, vorwärts reiten — eine andere von der rechten, die dritte von der linken Flanke hin, das Terrain zu rekognoſciren und aufzuzeichnen. Jede Parthey der Rekognoſcenten theilte das Terrain, welches ſie aufnehmen ſollte, in ſo viel Streifen ein, als Zeichner waren. Alle hatten einen Maaßſtab. Vor Abend war ihr Geſchäft vollendet. Nach ihrer Heimkunft ſchoben ſie ihre zuſammenpaſſenden Streifen an einander, und der Generalquartiermeiſter hatte drey richtige Plans, den Marſch für den folgenden Tag entweder vorwärts, oder rechts oder links nach Beſchaffenheit der Umſtände zu veranſtalten. Ein Pionirkorps war errichtet, die Wege zu öffnen und zu beſſern. Daſſelbe führte auf eigens dazu verfertigten Wagen Laufbrücken mit ſich, welche in fünf Minuten über Graben gelegt wurden, dem Marſche des Fußvolkes und der Feldſtücke Zeitgewinn zu verſchaffen. Durch Wälder wurden die Wege von Kommandirten des Jägerkorps bezeichnet, und die Marſchkolonnen ſelbſt von obenbemeldten Geographen geführet. Jedes ſubalterne Kriegsheer bekam von ihrem Korps die benöthigte Zahl ſolcher Offiziere — und ſeit dem hatten alle Märſche der Oeſterreicher die pünktlichſte Einrichtung, und eine der Geſchwindigkeit jeder Operation angemeſſene Erleichterung, nicht nur im Sommer bei trocknem, ſondern auch

im

im Herbſte bei naſſem, ſogar im Winter bei dem dichteſten Schneewetter.

Ich will den Beweis dieſer Wahrheit für Leſer der nächſtkommenden Generation, wenn ja dieſes Buch bis auf ſie zu gelangen das Glück haben ſollte, durch eine, der modernſten, über hohes Gebirg in dem ſchneereichſten Winter ausgeführte Kriegsthat auszeichnen, damit ſie ſich eine Idee von der Erleichterung machen können, die dem Kalkul eines Generals, nach der Errichtung eines ſo klug geordneten Feldingenieurkorps angedeihet.

Die Schaubühne dieſer That iſt der Königgrätzer Kreis in Böhmen. In demſelben ſteht an den Gränzen des ſchleſiſchen Fürſtenthums Jauer, das Rieſengebirg, deſſen Haupt die meiſte Zeit des Jahres mit Schnee bedeckt iſt, und dort die Iſer und die Elbe auf einer, den Boberſtoß aber auf der andern Seite herabſchicket. Sein Fortſtreichen in ein- und ausgehenden Winkeln geht, einen Halbkreis beſchreibend, neben Schazlar, Braunau, Levin, Aurſchin, und Wigſtadel bis Grulich. (*) Dieſe Strecke mißt fünfzehn Meilen ab.

(*) Es iſt hier nicht nöthig, das Fortſtreichen des Rieſengebirges von dort über Neuſtadt in Mähren,

Sie war im Winter 1778—79. dem k. k. Generalfeldmarschalleutenant Grafen von Wurmser anvertraut, der auf derselben seinen in neunzehn Bataillons und dreyßig Schwadronen bestehenden Winterkordon zog. (*) Gegen ihn stand links der preussische Generalleutenant von Ramin in den zwey Fürstenthümern Jauer und Schweidniz mit sieben und zwanzig Bataillons vierzig Schwadronen — und rechts der preussische Generalleutenant von Wunsch mit eilf Bataillons und zwölf Komp. Hussaren. Hinter ihnen stand von Neisse bis Jägerndorf der Kordon des preussischen Generalleutenants von Stutterheim mit drey und zwanzig Bataillons, dreyßig Schwadronen, und von Troppau bis Ratibor hin, machte der

Win-

ren, Zukmantel in Schlesien, durch das Herzogthum Teschen, bis zur Jablunka anzuzeigen, wo die karpatischen Berge aufzusteigen anfangen.

(*) Nach geendigtem Feldzuge 1778. wurde der Winterkordon des k. k. Kriegsheeres von Eger längst den Gränzen von Böhmen neben der Lausitz und Schlesien bis ins Herzogthum Teschen gezogen, und in sieben Abtheilungen repartirt, wovon die fünfte Abtheilung dem Grafen von Wurmser anvertraut wurde; nämlich von Starkenbach rechts über Braunau, und von dort über Nachod längst der Grafschaft Glaz nach Grulich.

Winterkordon des Erbprinzen von Braunſchweig einen Hacken. (*) Gegen dieſe zwey zog der k. k. Generalfeldzeugmeiſter, Baron Ulrichshauſen den ſeinigen von Uſtadt in Mähren über Zukmantel, Braunsdorf und Brätſch bis ans Herzogthum Teſchen, wo der General Ulmaſt durch den ſeinigen die ungariſchen Bergſtädte ſicherte. Sieh Pl. 2. Fig. 3.

(*) Nach dem Herbſte 1744. durch den Winter 1745. war der Winterkordon, den der König v. Preuſſen damals von der Gränze der Lauſitz, von Sagan, bis zum Herzogthume Teſchen ziehen ließ, in der Anordnung, und ſeinen Grundſätzen dem gegenwärtig dargeſtellten ähnlich. Die Tete (ſagt der König in ſeinem Unterrichte an ſeine Generals Art. 27.) waren die Städte Jägerndorf und Troppau. Die Gemeinſchaftslinie gieng über Ziegenhals und Patſchkau, nach Glaz, wie über Neuſtadt nach Neiſſe. Der in der Grafſchaft Glaz den Kordon habende General hatte die Vorſchrift, dem neben ihm von Sagan bis ans Glaziſche kordonirenden General die Hände zu bieten, ſo, daß wenn der Gegner auf jenen vormarſchirt wäre, dieſer in Böhmen dringen, und den Gegner im Rücken faſſen ſollte, eben ſo jener, wofern dieſer angegriffen würde. Die Lage von Schleſien begünſtiget dieſe Kunſtregel der Taktik ungemein.

Kriegsheeren, sogar bei denjenigen, wo die Taktik bereits dem Mechanismus der Evolutionen seine ächte Geschwindigkeit und Leichtigkeit gegeben hatte, der Marscheinrichtung noch das Wesentlichste fehlte.

Ihr Wesentlichstes reducirt sich in seiner Analyse auf folgende Gegenstände. Geometrisches Kenntniß des Bezirkes, den man durchmarschiren will — Geographischer Bericht von seinem Gehalte — die Bezeichnung, die Ausbesserung und Oefnung der Wege — und das Kenntniß Brücken zu schlagen.

Bei den Kriegsheeren deutscher Staaten vertraute man das Generalquartiermeisteramt meistens den Kriegsarchitekten. Aber das Kriegsarchitektenkorps befand sich in diesen Staaten nicht so zahlreich, daß man dem Generalquartiermeister nach Abzuge der Baumeisterzahl, welche für das Festungsgeschäft nöthig waren, so viele Gehilfen hätte geben können, obenangezeigten Gegenständen in ihrem weitläuftigen Umfange genug zu thun. Man mußte das Rekognosciren der Wege Offizieren überlassen, die von Regimentern nach ihrer Dienstrolle kommandirt wurden. Die wenigsten wußten Situationen geometrisch zu beurtheilen, noch weniger aufzuzeichnen. Aber bereits hatten die protestantischen Universitäten, bei denen das Studium der lateinischen

Spra-

Sprache in Deutſchland durch die Kultur der Mutterſprache war verdrungen worden, die beßten Uiberſetzungen von den Büchern geliefert, welche von der Geometrie und der ganzen Mathematik exiſtirten. Aus dieſen Uiberſetzungen hatten ſehr viele junge Subjekte ſich theoretiſche Kenntniſſe geſchöpft, die ſie, um nicht groß vor den Veteranen zu thun, mit Beſcheidenheit verbargen.

Mit Ende des Jahres 1757. brach ein unvermuthetes Licht in der Marſchkunſt der Oeſterreicher die Finſterniſſe durch, und erhob dieſe Kunſt über ſie hin. Maria Thereſia erblickte in ihren Kriegsheeren einen Mann, deſſen ſchöpferiſcher Geiſt fähig ſchien ſie von ihrem Dunkel zu befreyen. Sie ernannte den General Grafen Lacy zum Generalquartiermeiſter. Seine erſte That war, ein Korps von Offizieren zu errichten, deren Dienſt den obenangezeigten fünf Gegenſtänden allein gewidmet wurde. Er wählte ſie, übte ſie, untertheilte ſie in Stabsoffiziere, in Hauptleute, in Leutenants, und ſubordinirte ſie dem Generalquartiermeiſteramte. In Zeit von zwey Monaten war dieſes vortrefliche Geſchöpf, ein Korps, das ſeit dem die weſentlichſten Dienſte geleiſtet hat, in brauchbarem Stande. Nach der Eröffnung des Feldzuges ſah man in dem nämlichen Augenblicke, wo ein Lager bezogen wurde, eine Zahl von dieſen Geo-

graphen, begleitet von Huſſaren und Jägern, vorwärts reiten — eine andere von der rechten, die dritte von der linken Flanke hin, das Terrain zu rekognoſciren und aufzuzeichnen. Jede Parthey der Rekognoſcenten theilte das Terrain, welches ſie aufnehmen ſollte, in ſo viel Streifen ein, als Zeichner waren. Alle hatten einen Maaßſtab. Vor Abend war ihr Geſchäft vollendet. Nach ihrer Heimkunft ſchoben ſie ihre zuſammenpaſſenden Streifen an einander, und der Generalquartiermeiſter hatte drey richtige Plans, den Marſch für den folgenden Tag entweder vorwärts, oder rechts oder links nach Beſchaffenheit der Umſtände zu veranſtalten. Ein Pionirkorps war errichtet, die Wege zu öffnen und zu beſſern. Daſſelbe führte auf eigens dazu verfertigten Wagen Laufbrücken mit ſich, welche in fünf Minuten über Graben gelegt wurden, dem Marſche des Fußvolkes und der Feldſtücke Zeitgewinn zu verſchaffen. Durch Wälder wurden die Wege von Kommandirten des Jägerkorps bezeichnet, und die Marſchkolonnen ſelbſt von obenbemeldten Geographen geführet. Jedes ſubalterne Kriegsheer bekam von ihrem Korps die benöthigte Zahl ſolcher Offiziere — und ſeit dem hatten alle Märſche der Oeſterreicher die pünktlichſte Einrichtung, und eine der Geſchwindigkeit jeder Operation angemeſſene Erleichterung, nicht nur im Sommer bei trocknem, ſondern auch

im

im Herbſte bei naſſem, ſogar im Winter bei dem dichteſten Schneewetter.

Ich will den Beweis dieſer Wahrheit für Leſer der nächſtkommenden Generation, wenn ja dieſes Buch bis auf ſie zu gelangen das Glück haben ſollte, durch eine, der modernſten, über hohes Gebirg in dem ſchneereichſten Winter ausgeführte Kriegsthat auszeichnen, damit ſie ſich eine Idee von der Erleichterung machen können, die dem Kalkul eines Generals, nach der Errichtung eines ſo klug geordneten Feldingenieurkorps angedeihet.

Die Schaubühne dieſer That iſt der Königgrätzer Kreis in Böhmen. In denſelben ſteht an den Gränzen des ſchleſiſchen Fürſtenthums Jauer, das Rieſengebirg, deſſen Haupt die meiſte Zeit des Jahres mit Schnee bedeckt iſt, und dort die Iſer und die Elbe auf einer, den Boberfluß aber auf der andern Seite herabſchicket. Sein Fortſtreichen in ein- und ausgehenden Winkeln geht, einen Halbkreis beſchreibend, neben Schazlar, Braunau, Levin, Aurſchin, und Wigſtadel bis Grulich. (*) Dieſe Strecke mißt fünfzehn Meilen ab.

(*) Es iſt hier nicht nöthig, das Fortſtreichen des Rieſengebirges von dort über Altſtadt in Mähren,

Sie war im Winter 1778—79. dem k. k. Generälfeldmarſchalleutenant Grafen von Wurmſer anvertraut, der auf derſelben ſeinen in neunzehn Bataillons und dreyßig Schwadronen beſtehenden Winterkordon zog. (*) Gegen ihn ſtand links der preuſſiſche Generalleutenant von Ramin in den zwey Fürſtenthümern Jauer und Schweidniz mit ſieben und zwanzig Bataillons vierzig Schwadronen — und rechts der preuſſiſche Generalleutenant von Wunſch mit eilf Bataillons und zwölf Komp. Huſſaren. Hinter ihnen ſtand von Neiſſe bis Jägerndorf der Kordon des preuſſiſchen Generalleutenants von Stutterheim mit drey und zwanzig Bataillons, dreyßig Schwadronen, und von Troppau bis Ratibor hin, machte der Win-

ren, Zukmantel in Schleſien, durch das Herzogthum Teſchen, bis zur Jablunka anzuzeigen, wo die karpatiſchen Berge aufzuſteigen anfangen.

(*) Nach geendigtem Feldzuge 1778. wurde der Winterkordon des k. k. Kriegsheeres von Eger längſt den Gränzen von Böhmen neben der Lauſitz und Schleſien bis ins Herzogthum Teſchen gezogen, und in ſieben Abtheilungen repartirt, wovon die fünfte Abtheilung dem Grafen von Wurmſer anvertraut wurde; nämlich von Starkenbach rechts über Braunau, und von dort über Nachod längſt der Grafſchaft Glaz nach Grulich.

Winterkordon des Erbprinzen von Braunſchweig einen Hacken. (*) Gegen dieſe zwey zog der k. k. Generalfeldzeugmeiſter, Baron Ulrichshauſen den ſeinigen von Uſtadt in Mähren über Zukmantel, Braunsdorf und Brätſch bis ans Herzogthum Teſchen, wo der General Ulmaſt durch den ſeinigen die ungariſchen Bergſtädte ſicherte. Sieh Pl. 2. Fig. 3.

(*) Nach dem Herbſte 1744. durch den Winter 1745. war der Winterkordon, den der König v. Preuſſen damals von der Gränze der Lauſitz, von Sagan, bis zum Herzogthume Teſchen ziehen ließ, in der Anordnung, und ſeinen Grundſätzen dem gegenwärtig dargeſtellten ähnlich. Die Tete (ſagt der König in ſeinem Unterrichte an ſeine Generals Art. 27.) waren die Städte Jägerndorf und Troppau. Die Gemeinſchaftslinie gieng über Ziegenhals und Parſchkau, nach Glaz, wie über Neuſtadt nach Neiſſe. Der in der Grafſchaft Glaz den Kordon habende General hatte die Vorſchrift, dem neben ihm von Sagan bis ans Glaziſche kordonirenden General die Hände zu bieten, ſo, daß wenn der Gegner auf jenen vormarſchirt wäre, dieſer in Böhmen dringen, und den Gegner im Rücken faſſen ſollte, eben ſo jener, wofern dieſer angegriffen würde. Die Lage von Schleſien begünſtiget dieſe Kunſtregel der Taktik ungemein.

Der k. k. G. F. Z. Baron Elrichshauſen hatte einen Poſten bei Zukmantel verſchanzen laſſen, den die Preuſſen, weil er die Gemeinſchaftslinie des Stutterheimiſchen Kordons mit des General Wunſch ſeinem ſehr ſtörte, ungern ſahen. General Wunſch bekam den Auftrag die unter dem Befehle des k. k. Dragoner Obriſten Baron Löwenehr vor Zukmantel poſtirten Oeſterreicher wegzuwerfen. Er ließ alſo nur ein Bataillon in Wünſchelburg, fünf Bataillons zur Beſatzung in Glaz, ein Bataillon zu Habelſchwerd — verſah den Poſten Altheide und das Blockhaus bey Schwedeldorf mit proportionirter Zahl von Vertheidigern, und marſchirte hin. Er nahm unterwegs noch eilf Bataillons von dem Stutterheimiſchen Korps mit, und führte fünfzig Kanonen bey ſich. Am 12ten Jäner kam er vor Zukmantel an, und that den Angriff. Der Oberſte Baron Löwenehr, der den Poſten vertheidigte, hielt die preuſſiſchen Anfälle ohne Verluſt des Bodens aus, bis gegen Abend von hinter ihm ſtehenden Reſerven Unterſtützung ankam. (*)

Graf Warmſer hatte auf die erſte Nachricht von dem Hinmarſche des General von Wunſch den Entſchluß gefaßt, ins Glazíſche einzudringen, und durch ſeine Erſcheinung ihn zu zwingen, daß

er

(*) Sieh Pl. 6. Fig. 2.

er von Zukmantel heimeilte. Im Jäner ſind die Tage kurz. Häufiger Schnee war gefallen, und die einzige über Nachod gehende Kommerzienſtraſſe iſt ein enger Hohlweg, deſſen Gebirg immerdar gegen Glaz aufſteigend und rauh iſt, dergeſtalt, daß der mindeſte Widerſtand eine zahlreiche Kolonne Angreifer abzuhalten vermag. Die übrigen ins Glazſche führenden Wege, welche eigentlich nur Gemeinſchaftswege der Dörfer zu einer Stadt ſind, haben die Beſchaffenheit, daß man ſie bey naſſem Wetter im Sommer, oder bey hohem Schnee im Winter für unpraktikabel halten kann. Graf Wurmſer ſah ſie nicht als ein Hinderniß an, daß ſich mit guten Anſtalten nicht überſteigen ließ. Sein Plan war durchgedacht. Er ſchritt zur Vorbereitung, ſtreute verſchiedene Gerüchte umher, von Dislokation der Truppen, von Ablöſung der Kroaten, die auf den Vorpoſten ſtanden, von dem Marſche etlicher Regimenter nach Mähren. Dadurch blieben ſeine eigentlichen Bewegungen ſowohl dem preuſſiſchen Generalleutenant von Kamin, als dem Kommandanten in Glaz unergründlich. Er ſandte den Oberſten, Graf Benjowsky mit dem Szeklerhuſſarenregimente, und dem Freybataillon Rieſe in die Gegend von Braunau, mit dem Befehle, bis Dittersbach vorzudringen, die Straſſe von Fridland zu beobachten, und den preuſſiſchen Generalleutenant

von

von Kamin durch auffallende Demonstrationen zu blenden. Mit ungemeiner Klugheit und Aktivität führte dieser wackere Stabsoffizier den Auftrag seines Generals aus. Kamin witterte nichts von den wahren Bewegungen des Grafen von Wurmser, dessen Entwurf war, mit fünf Kolonnen in der Nacht vom 17. bis 18. in die Grafschaft Glatz hinauf zu steigen.

Schon am 16ten setzte sich das Regiment Wied von Schurz in Bewegung, sandte ein Bataillon nach Polic den Grafen Benjowsky zu unterstützen; das andere wurde von seinem Obersten nach Nachod geführt. Am nämlichen Tage bewegte sich das Regiment Fabris von Königshof in die Gegend von Stibnitz unter dem Vorwande, seinen Marsch nach Mähren fortzusetzen, und der Oberste Alvinzi rückte mit einem Bataillon des d'Altonschen Regimentes von Geyersberg in die Gegend von Pazdorf. Aus dieser Bewegung wandelte die Gegner noch keine Vorempfindung kommender Gefahr an, denn alle in das feindliche Land führende Wege und Stege waren an diesem Tage mit aufmerksamen Wachen besetzt, die den Befehl hatten, Niemand über die Gränzen passiren zu lassen.

Am 17ten marschirten von und aus der Gegend Dobruska stationenweise 4 Schwadronen des

Wurm-

Wurmserischen Hussarenregimentes, 2 Bataillons Kroaten (Kreutzer) und das Regiment Vierset auf Nachod, wo schon das erste St. Görger Kroatenbataillon sich zusammengezogen hatte, und obenbemeldtes Bataillon von Wied in der nämlichen Zeit eintraf. Das Regiment Michel Wallis rückte von Arnau auf Trautenau. In diesen Truppen bestand die erste Kolonne; der Oberste Baron Klebeck wurde ernannt, sie zu kommandiren; sie bekam 2 Haubitzen und 1 Sechspfündner mit.

An diesem Tage zog sich zu Gishübel das in dortiger Gegend postirte zweyte St. Görger Kroatenbataillon zusammen, und von Neustadt traf das Bataillon de Ligne, von Jaromirz und Smirschitz, 2 Bataillons von Joseph Kolloredo, 4 Schwadronen von Barco und 2 von Wurmser Hussaren daselbst ein. Uiber diese zweyte Kolonne, welche 1 Haubitz und 2 Dreypfündner mitführte, empfieng der Generalmajor Baron Terzi das Kommando. Graf Wurmser gieng in Person mit denselben.

Die dritte Kolonne machten die 2 Bataillons des Regiments Fabris, welches am 17ten von Stibnitz nach Kronstadt rückte, und 100 Kordonisten, nebst 2 Zügen von Barko Hussaren, 1 Haubitze

bize und 2 Dreypfündner bey ſich hatte. Ihr Befehlshaber war der Oberſte Graf Pallavizini.

Die vierte Kolonne führte der Oberſte Alvinzi über Geyersberg hinvor; ſie beſtand in einem Bataillon von d'Alton, einer Diviſion Krogten und 2 Zügen von Barko. Ihr ward 1 Haubize, und 3 Dreypfündner mitgegeben.

Die fünfte Kolonne kommandirte der General Graf Franz Kinsky. Er führte am 17ten das dritte Bataillon des Regiments Gemming von Grulich auf Wigſtadel, wo zur nämlichen Zeit ein Bataillon von Kaunitz, 4 Schwadronen leichter Pferde von den Karabinierregimentern, 1 Sechs- und 2 Dreypfündner eintrafen.

In der Nacht vom 17. bis 18ten geſchah von dieſen fünf Kolonnen der Einbruch in die Grafſchaft Glaz. Sie kamen ungeachtet dem tiefen Schnee, der dem Geſchütze und der Reiterey ſehr beſchwerlich war, dennoch in den vorberechneten Zeitpunkten an. (*)

Da

(*) Der Schnee in engen Defileen eines ſo hohen Gebirges, wie das iſt, welches aus Böhmen ins Gläziſche ſteil aufläuft, iſt dem Marſche des Fußvolkes noch einmal ſo hinderlich, als er es auf groſ-

Da dem Grafen von Wurmſer ſchon am 17. durch verſchiedene Spionen der unächte Bericht zugekommen war, daß der preuſſiſche Generalleutenant Wunſch

groſſen Flächen iſt, wie die in Kanada ſind. „ Es iſt eine verdammt böſe Sache (ſagt in einem ſeiner Briefe der deutſche Offizier, den ich oben bereits pag. 60. citirt habe) daß in Ka„ nada wenigſtens alle 3 Tage im Winter die „ Winde ſo vehement durch 12 Stunden we„ hen, daß ſie den Schnee von einem Orte zum „ andern fortführen, und nach und nach alle „ Gräben, Tiefen und Abgründe dermaſſen mit „ Schnee anfüllen, daß ſie mit den Höhen nur „ einerlei Fläche auszumachen ſcheinen. So nied„ lich dieſes auch ausſieht, ſagt er, ſo halsbrechend „ iſt es, ohne Kenntniß und Vorſicht zu reiſen. „ Man kann zum Beweiſe in Grund ſtürzen, „ worinn man wenigſtens einige Theile des Leibes „ zerſchmettert, oder im Schnee etliche Wochen „ begraben liegen kann. Die Unvorſichtigkeit „ des Gehenden brauchet nicht groß zu ſeyn, denn „ ein Fuß ſeitwärts kann ſchon ein ſo häßliches „ Stück hervorbringen. So wie aber ein gu„ ter Büchſenmeiſter für alles Rath zu ſchaffen „ weiß, ſo iſt auch hierzu Rath erfunden wor„ den. Ein jeder Habitant iſt verpflichtet, den „ Weg zwiſchen ſeiner und ſeiner zwey Nachbarn „ Habitationen dermaſſen genau mit jungen Tan„ nenbäumen abzuſtecken, daß ſolcher für zwey „ Karioln breit genug iſt, und an beiden Sei„ ten

Wunſch hinter Glaz 10 Bataillons verſammelt hielt, und die ſichere Nachricht einlief, daß der preuſſiſche General Prinz von Heſſenphilippsthal mit den

„ ten die Bäumchen von 20 zu 20 Fuß ſtehen.
„ In dieſen künſtlichen Winteralleen ge-
„ het man ſicher. Dieſe Wege werden un-
„ glaublich oft nach Beſchaffenheit der Witte-
„ rung und der Umſtände verändert, und jedes-
„ mal neu bezeichnet, da denn die alten ausge-
„ riſſen werden. Fußgänger können, wenn
„ auch keine ſolche Alleen wären, ihrer
„ Naſe nach über allen Schnee wie die
„ Haſen weglaufen, wenn ſie nur Rake-
„ ten an die Füſſe binden. Dieſe Dinge ha-
„ ben die größte Aehnlichkeit mit unſern Rake-
„ ten, womit der Federball geſchlagen wird;
„ nur ſind ſie noch einmal ſo groß: Man muß
„ daher weitbeinig und ſchiefbeinig dar-
„ auf wegſchlurfen. Die brittiſchen Regi-
„ menter haben ſich dieſen Winter durch fleißig
„ darauf exerciren müſſen; Unſere Regimenter
„ haben noch keine erhalten, weil noch nicht ſo
„ viel haben fertig werden können. Jeder Ha-
„ bitant hat ſolche Maſchinen, die ihm auch
„ höchſt unentbehrlich ſind, nur in ſeiner Nach-
„ barſchaft eine Promenade zu machen.

Da der Herr Profeſſor Schlözer in Göttingen bey der Darſtellung dieſes Briefes ſagt: Hier ſind leibhaft die Scritofinni der Longobarden, ſo darf ich wohl auch auf der Platte

den 2 Bataillons des Regiments Luk von Zukmantel zurück gekommen, und wieder zu Habelschwerd eingerückt sey, änderte er seinen Hauptplan dahin ab, nur Habelschwerd zu erobern, und das Blockhaus bei Schwedeldorf vor Glaz, welches dem Feinde sehr wichtig war, zu ruiniren. Er gab also dem General Graf Binsky den Auftrag, mit seiner Kolonne (der fünften) über Mittelwalde nach Conradswalde vorzurücken, und die Strasse von Ullersdorf und Kunzendorf, welche von Landeck nach Habelschwerd führet, zu beobachten. Oberster Alvinzi bekam den Befehl über Rosenthal nach Habelschwerd zu gehen, und diese Stadt von der böhmischen Seite anzugreifen. Oberster Graf Pallavicini mußte über Voitsdorf hinrücken, und sie von der Seite von Glaz bestürmen. Beide Kolonnen (die dritte und vierte) bewirkten die-

te 3. Fig. 4. u. 5. die Maschinen anzeigen, worauf die Lappländer über tiefen Schnee zur Jagd gehen. Ihre Abbildung ist kopirt nach der 17. Pl. des IV. Th. des Atlas historique, welchen die Buchhändler Brüder Chatelain zu Amsterdam im Jahre 1714. in Fol. herausgaben.

Höhen hinauf hilft der Lappländer sich mit einem Stabe, woran ein tellerförmiges Bret ist, bergab aber mit dem Schwung des Leibes.

dieſes Geſchäft mit der größten Dexterität und Tapferkeit. Sie kamen eine Stunde vor Tag an — gaben ſich ein Signal mit einem Schuß aus einer Haubitze, ſtürmten den Ort mit blankem Gewehr in der Hand, machten die von dem Zukmanteler Zuge am vorigen Tage zurückgekommenen 2 preuſſiſchen Bataillons nebſt dem General Prinz von Heſſen Philippsthal zu Gefangenen, und erbeuteten vier Kanonen: ihr eigner Verluſt beſtand nur in neunzehn Todten und wenig Verwundeten.

Die Kolonne des General Baron Terzi, und jene des Oberſten Baron Klebeck langten nach einem ſehr fatiganten Marſche, erſtere über Reinerz, Rückers und Neuheide, um 9 Uhr Vormittage bei dem Blockhauſe zu Schwedeldorf an. Die Kolonne des Gen. v. Klebeck gieng über Sneſchnay, Kaltenborn und Ludwigsdorf. Hier hielt ſie ſtill, und obſervirte die Garniſon von Glaz, und alles, was von der Seite von Neurode kommen konnte. Ein ungewöhnlich ſtarker Nebel verhinderte, das feſte Blockhaus, welches mit tiefen Graben, und doppelter Reihe Paliſaden beſetzt war, zu rekognoſciren. Dennoch ließ Graf Wurmſer durch den Gen. Baron Terzi einen raſchen Angriff darauf machen. Die Beſatzung deſſelben, beſtehend in 80 Mann, die ein Hauptmann kommandirte, vertheidigte ſich tapfer, mußte ſich aber endlich gefangen geben. Das Blockhaus wurde ruinirt und

ver-

verbrandt. Während dieſem Angriffe eilte der preuſſiſche Generalleutenant von Wunſch und der Generalleutenant von Lengenfeld mit drey Bataillons aus Glaz hervor, das Blockhaus zu retten. Das preuſſiſche Bataillon von Bernau mit einer Schwadron Huſſaren machte die Avantgarde, trennte ſich zu weit von den andern zwey Bataillons, und ſtieß auf die Vortruppen des Grafen von Wurmſer. Dieſe in vier Schwadronen von Wurmſer und Barco beſtehend, verjagten das preuſſiſche Huſſaren Schwadron, und hauten in das Bataillon Bernau, welches ſich in Viereck formirt hatte, um ſich zurückzuziehen. Das ganze Bataillon mit ſeinem Feldſtücke wurde gefangen. (*) Die zwey zurückgebliebenen Bataillons flohen in die Feſtung. Graf Wurmſer wollte die Betroffenheit, welche in

(*) Auch hier erweiſet ſich wiederum die Wahrheit, daß eine leichte wohl angeführte Reiterey mit geringen Koſten in ein Viereck von Fußvolk einhauet, und es umzuwerfen vermögend iſt. Die 2 Schwadronen Wurmſeriſche Huſſaren verloren 6 Mann und 9 Pferde todt — verwundet wurden drey Oberoffiziers, zwölf Mann, 17 Pferde. Die zwey Schwadronen von Barco Huſſaren verloren 7 Mann, 6 Pferde todt — verwundet waren 10 Mann und 2 Pferde. Hingegen machten ſie zu Kriegsgefangenen 1 Stabsoffizier, 12 Oberoffiziers, 341 Gemeine.

Glaz ſich merken ließ, benützen, allein ſeine Truppen waren von dem fünfzehn Stunden langen Marſchiren zu ſehr ermüdet, eben ſo die Geſchützpferde und die Pferde der Reiterey. Er blieb alſo mit der Kolonne des General Baron Terzi in Schwedeldorf über Nacht, ließ jene des Oberſten Baron Klebeck nach Neuheide zurückgehen, und formirte am folgenden Tage den Zuſammenhang ſeines Kordons mit dem in Oberſchleſien gezogenen Kordon der kaiſ. königl. Truppen über Landek, Habelſchwerd, Grafenort, Neuheide und Münſchelburg.'

Dieſe in dem ſchärfſten Winter mit ſo viel Geſchwindigkeit ausgeführte Operation brachte die ganze Winterſtellung der Preuſſen in Bewegung. Vierzig preuſſiſche Bataillons zogen ſich gegen Silberberg und Glaz zuſammen. Der König ſelbſt eilte mit ſeiner Garde dorthin. Er ließ durch den General Anhalt mit einem beträchtlichen Korps einen Einfall in den offenen Winkel des Braunauiſchen Bezirkes machen, um wo möglich, durch Bezwingung des Brunnkreſer Paſſes, oder über Poliz und Starkſtadt der Stellung des Grafen Wurmſer in Rücken zu kommen. (*) Graf Wurmſer eilte nach Braunau, hielt ihn auf, ruinirte das preuſſiſche Freybataillon Münſter bis auf 80 Mann,

(*) Vermög der in der citirten Stelle Pag. 137. angegebenen Regel der Taktik.

Mann, und war im Begriff ihn auf seinem Posto anzugreifen, als er Befehl empfieng, diesen Entwurf dem Waffenstillstande aufzuopfern.

Selbst die Preussen haben den Kalkul, die Einrichtung, die Beförderung und die Ausführung dieses fünfzehnstündigen Marsches bewundert. Jedermann nennet ihn ein lehrreiches Meisterstück der Winteroperation durch hohes Gebirg. Den Ruhm der Truppen, mit welchen er ausgeführt worden ist, werden unsere Enkel sich zm Vorbilde desjenigen Ruhmes wählen, den sie durch ähnlichen Starkmuth auf eben solche Weise sich einst verdienen wollen. Die Feinde selbst haben die Disciplin dieser während dem Waffenstillstande im Gläzischen gestandenen Truppen mit Lobsprüchen beehret. (*)

Solche Möglichkeiten der Märsche kann ein General seinem Entwurfe zutrauen, wenn er bei den

(*) Diese Truppen empfiengen von ihren Majestäten, dem **Kaiser** und der **Kaiserinn**, die entscheidensten Merkmale allerhöchster Zufriedenheit. Die Obersten Baron **Klebeck**, Graf **Pallavicini**, von **Alvinzi** und Baron **Löwenehr** wurden zu Generalmajors ernannt, und mit dem kleinen Kreuze des Marientherestenordens begnadigt. Dieses Militärordenszeichen bekamen auch bei dieser Gelegenheit der Obriste **Borschützky** vom Wurmserischen und der Obristleutenant Baron **Buccow** von dem **Barcoischen** Hussarenregimente.

Truppen, die unter ihm ſtehen, eine groſſe Zahl von Offizieren, die mit dem Situationenkenntniſſe und Geometrie ausgerüſtet ſind, zur Auswahl findet. Seit der durch den Feldmarſchall Grafen Lacy bewirkten Errichtung des Feldingenieurkorps, und mit der Mühe, welche die Militärakademien ſich geben, junge Subjekte darinn zu bilden, vermehret ſich bei den Kriegsheeren unſerer Monarchinn die Zahl ſolcher Offiziere in ſteigender Progreſſion.

Ich wiederhole hier den patriotiſchen Wunſch, daß bei jedem Regimente ein Offizier als Lehrer der Anfangsgründe der Geometrie, der Situationszeichnung, der Länderforſchung und des Feldingenieurdienſtes angewandt würde, dieſe Kenntniſſe jenen mitzutheilen, welche nicht Gelegenheit hatten, vor dem Antritte des Militärſtandes in Akademien zu ſolchen Kenntniſſen gebildet zu werden. Nachdem der ſächſiſche Artilleriehauptmann Tielke dem Militärſtande die unſchätzbare Wohlthat geleiſtet hat, daß er in deutſcher Sprache mit ungemeiner Klarheit einen Unterricht für diejenigen herausgab, welche ſich in Kenntniſſen der Feldingenieurs bilden, oder doch mit Nutzen den Feldzügen beiwohnen wollen, ſo würde es einem Lehrer beim Regimente leicht ſeyn, die Offiziere die Methode zu lehren, nach der ſie ein Land

oder eine Stellung rekognoſciren, Anhöhen und ihr Uiberhöhen beurtheilen, und dem Augenmaſſe nach verzeichnen, Märſche einrichten und führen, Wege ausbeſſern, hölzerne und Schiffbrücken ſchlagen, den Gang über groſſe Flüſſe veranſtalten, Lagerſtellen wählen, Wachen um ſie ausſtellen, Allarmplätze beſtimmen, Verſchanzungen in Eil angeben, Faſchinen, Paliſaden, Ankerwinden, Flechtwerke, Sturmpfähle und Sturmwalzen machen laſſen, Batterien anlegen, und Verhaue dirigiren ſollen.

hingegen ihr, wenn ihr auf zwey Tage nicht versehen seyd, und sie im Lager behaltet, mit Schmerzen sehen müsset, euere Pferde vor Hunger umfallen.

Hebt ihr demnach euer Lager von dort auf, vorherwissend, daß ihr für euere Truppen da, wo ihr hinzieht, keinen Mangel antreffen werdet, dann verbrennet die Pferdefütterung, die ihr bei euch habt, und nicht mitführen könnet; — verheeret sodann die Gegend, daß der euch nacheilende Feind nichts zu leben finde.

Auf allen dem Feinde nahen Märschen muß das Gepäck, welches ihr mitzuführen nöthig erachtet, zwischen den Kolonnen gehen, daß es nicht in Gefahr komme ein Raub des Feindes zu werden. Leidet keinmal, daß das kleine Gepäck (σαγμαξια) die Packpferde, zwischen den Rotten der Turmen ziehe, sondern allemal an den Schweif der Turme, der es eigen ist, sich schließe, geführt von einem die Ordnung liebenden Aufseher.

In Rückzügen soll das grosse Gepäck (τελος) unter der Aufsicht des Oberwagenmeisters mit hinlänglichem Geleite vor dem

Kriegs-

unbefangen haben soll, zum Gefechte hinvorzugehen. (*)

Sey es nun, daß ihr auf feindlichem, oder eigenem Boden zu kämpfen denket, so warnen Wir euch, daß ihr das grössere Gepäck und die meisten Knechte auf einen Abstand von dreyßig oder vierzigtausend Schritten zurück in einem befestigten Orte lasset, wo Wasser und die Pferdefütterung nicht mangelt. Bei dem Kriegsheere behaltet ihr nur so viel Knechte, als erfodert werden, die Gepäck- und Nahrungsfuhren der De-

(*) Ich habe im ersten Theile dieses Werkes angemerkt, daß die griechischen Kaiser ihr Reich in Themata oder Militärgubernien eingetheilet hatten, von denen ich meinen Lesern ein klåreres Bild nicht darstellen kann, als wenn ich sage, daß sie ganz ähnlich dem Institute unserer Gränztruppen in Kroatien, Slavonien, Servien, dem Bannate, u. Siebenbürgen waren, nur mit dem Unterschiede, daß die Truppen der griechischen Kaiser meistens Reiterey waren, etliche Provinzen ausgenommen, die hinter dem Berge Hämus lagen, in denen die Bewohner, wegen dem hohen Gebirge mehr Hornvieh als Pferde erzogen. Diese zum Kriege aufgebotene Kolonen nahmen ihre Weiber und Kinder mit sich, wenn sie das Vermögen hatten, sie von eigenem Gelde zu nähren.

kurien zu bedienen. (*) Durch diese Anstalt werdet ihr alle Unbequemlichkeiten, die durch Vielheit des Gepäckes in solchen Umständen verursacht werden, und eine Menge daher entspringender Hindernisse vermeiden, eben so von euerm Herzen die drückende Sorge wegheben, genug Pferde futterung zu finden, die an manchen Orten mangelt.

Die Truppen dürfen das kleine Gepäck, (σαγμαρια) bis zu einem Tage des Gefechtes bei sich behalten. (**) An einem solchen Ta-

(*) Eben dort im ersten Theile dieses Werkes haben meine Leser gesehen, daß die Dekurie der Griechen das war, was wir eine Zeltkameradschaft nennen, bestehend in 10 Mann. Jede hatte ihren bespannten Karren. Sieh viertes Institut. An andern Stellen habe ich anzumerken gegeben, daß die Russen diese Anstalt der Griechen nachahmen, und ich gab eine Ursache an, wodurch die Nachahmung ihnen nöthig zu seyn scheinet.

(**) Etliche Authorn verkennen das Wort Sagma in seiner Militärbedeutung. Sagma scuti war eine Regendecke des Schildes. Sagma sagittarum ein Pfeilköcher. Sagma oder Theca arcûs solius ein Bogenfutteral: Nun als ein Futteral des Gepäckes genommen, welches auf einem Packsattel dem Tragthiere aufgeladen wurde,

Tage läßt man es aber mit dem übrigen Geräthe in dem Lager, aus dem man zum Gefechte hinziehet, mit der Vorsorge, daß keine Knechte verloren gehen; der Verlust derselben würde alle Reiter beunruhigen. (*) Eben so machet es, wenn ihr euere Truppen hinführet, mit Geschwindigkeit einen Streif über Feindes Boden zu thun.

Zwischen dem Kampfplatze und dem Sicherheitsorte eueres Gepäckes müsset ihr eine Kette von Laufern aufstellen, von deren Be-

---

de, hieß es onus jumenti sarcinarii die Last des Tragthieres, deswegen nennet Cælius in Lamprid. de Heliogabalo die Mauleselinnen Mulas sagmarias.

Also Anfangs dem Schilde Σαγος als eine Tasche Σαγις pera oder saccus eigen, ward es nachher Σαγμα eine doppelte Tasche des Gepäckes, das man in einem Packsattel auf den Rücken der Thiere lud; Diese erlangten von ihm ihre Titulatur Sagmaria.

(*) Diese Anstalt, welche den Menschen die Pflicht auflegte, mit selbst angeschafften Pferden und für eignes Geld erkaufter Rüstung bei dem Kriegsheere anzukommen und den Krieg durch zu dienen, war eine Vorläuferinn jenes Feudalsistemes, welches die Uiberwinder des römischen Staates hernach einführten.

Bescheidenheit und von deren Treue ihr versichert seyn könnet. Ihre Pflicht und Bestimmung ist von dem guten oder schlechten Erfolge der Feldschlacht dem obersten Wagenmeister die Nachricht zu bringen, und ihm anzuzeigen, ob er das Gepäck dem Kriegsheere nachführen, oder dasselbe zurückgehen lassen soll. (*) Es ist nothwendig, daß er diese Leute an gewissen ihm allein kennbaren Zeichen von den unzuverläßigen unterscheiden könne.

Die, welche auf ein geheimes Unternehmen ausgesandt werden, eben so ganze Kriegsheere, mit welchen ihr einen Streif über feindliche Provinzen bewerkstelligen wollet, nehmen nur ihre Packpferde mit, worauf die doppelten Ledertaschen (Σαγια διπλα) und die Zelter mit ihren Uiberdächern geladen sind, für jene Tage, an welchen sie solche bedürfen möchten. (**) In diesen Gelegenheiten soll jeder

(*) Der griechische Titel des Wagenmeisters war Αρχοντες τῦ τυλδῦ. Durch das Wort τυλδο verständen die Griechen das Gepäck auf bespannten Fuhrwagen, wie durch σαγμαρια, das Gepäck auf Tragthieren.

(**) Τυλδας και σκέυασας Zelte mit Dächern. Die ohne Uiberdach hiessen ασκηνεις. Die Zelter der Men-

jeder Kriegsmann einen Vorrath von zwanzig oder dreyßig Pfund Zwieback, oder andere leicht zu führende Nahrungsmittel mit sich nehmen; und jede Reiterfahne (die ganze Bande verstanden) läßt ihr Heu und Stroh für zwey Tage hinlänglich, bei sich führen, damit ihr, wenn der Feind euer Kriegsheer auf dem Wege stille stehen machen würde, wenigstens für zwey Tage versorget seyd, und nicht nöthig habt eure Leute aus dem Lager zu senden — eine Sendung, die in derley Umständen sehr gefährlich ist, denn da der Feind auf alles, was hervorkriecht, wie ein Falk schauet, und hinaufstürzet, so würden diese Leute tausend Gefahren geopfert seyn; dahin-

Menschen, in ihrem Primitivstande, besonders jener Menschen, die an dem Meerufer wohnten, ware von Seehundhäuten, die der Waldbewohnern von Gestrüpp und Moos. Eine erstaunlich lange Zeit gieng vorüber, bis die Menschen Leinweber wurden. Jene, die es wurden, machten ihre Wohnungen von Leinen und Hanf. Man erweiset den Avaren viel Ehre, von ihnen sagend, daß sie, wie Kaiser Maurikius in seinem Strategikon (Μαυρικίου στρατηγικόν) 300 Jahre vor meinem Kaiser Leo schrieb, die ersten in leinenen Zeltern wohnten, welche ihr Ueberdach hatten.

hingegen ihr, wenn ihr auf zwey Tage nicht versehen seyd, und sie im Lager behaltet, mit Schmerzen sehen müsset, euere Pferde vor Hunger umfallen.

Hebt ihr demnach euer Lager von dort auf, vorherwissend, daß ihr für euere Truppen da, wo ihr hinzieht, keinen Mangel antreffen werdet, dann verbrennet die Pferdefütterung, die ihr bei euch habt, und nicht mitführen könnet; — verheeret sodann die Gegend, daß der euch nacheilende Feind nichts zu leben finde.

Auf allen dem Feinde nahen Märschen muß das Gepäck, welches ihr mitzuführen nöthig erachtet, zwischen den Kolonnen gehen, daß es nicht in Gefahr komme ein Raub des Feindes zu werden. Leidet keinmal, daß das kleine Gepäck (σαγμαχια) die Packpferde, zwischen den Rotten der Turmen ziehe, sondern allemal an den Schweif der Turme, der es eigen ist, sich schließe, geführt von einem die Ordnung liebenden Aufseher.

In Rückzügen soll das grosse Gepäck (τελος) unter der Aufsicht des Oberwagenmeisters mit hinlänglichem Geleite vor dem

Kriegs-

Kriegsheere, — auf jenen Reisen aber, die man dem feindlichen Boden hinan machet, hinter ihm, oder auf einer von seinen Flanken und zwar auf derjenigen marschiren, welche am wenigsten zu befürchten hat. Wären aber beide Flanken, sogar der Rücken selbst unsicher, dann fasset man es zwischen die Linien ein, und ordnet ein Geleit vorne und hinten. (*)

Sehet!

(*) Nicias der Athenienser, als er in Sicilien rückgängig werden mußte, befand sich in einem Umstande, wo sein Rücken, wo seine beiden Flanken, wo sein Gepäck zugleich bedrohet waren. Er hatte gar keine Reiterey bei sich. Was that er? Er stellte seine Opliten mit Picken bewaffnet, auf zwey fern von einander abstehende Linien, jede von 8 Mann Tiefe (Sieh da die Diphalangie, das ist, die in zwey Theile durchschnittene Phalanx.) Die hintere Linie machte Front rückwärts, den von hinten kommenden Feind abzutreiben. Zwischen beiden Linien stellte er noch zwey Linien Psiliten, die mit Bogen bewaffnet waren. Diesen gab er Befehl, wo es der Fall erfodern würde, durch die von jenen gemachten Oeffnungen hinvorzuprellen, und den Feind mit einem Pfeilhagel zu begrüssen — demnach wieder an ihre Stellen zurückzugehen. Zwischen die innern zwey Linien der Bogen-

Bescheidenheit und von deren Treue ihr versichert seyn könnet. Ihre Pflicht und Bestimmung ist von dem guten oder schlechten Erfolge der Feldschlacht dem obersten Wagenmeister die Nachricht zu bringen, und ihm anzuzeigen, ob er das Gepäck dem Kriegsheere nachführen, oder dasselbe zurückgehen lassen soll. (*) Es ist nothwendig, daß er diese Leute an gewissen ihm allein kennbaren Zeichen von den unzuverläßigen unterscheiden könne.

Die, welche auf ein geheimes Unternehmen ausgesandt werden, eben so ganze Kriegsheere, mit welchen ihr einen Streif über feindliche Provinzen bewerkstelligen wollet, nehmen nur ihre Packpferde mit, worauf die doppelten Ledertaschen (Σαγια διπλα) und die Zelter mit ihren Uiberdächern geladen sind, für jene Tage, an welchen sie solche bedürfen möchten. (**) In diesen Gelegenheiten soll jeder

(*) Der griechische Titel des Wagenmeisters war Αρχοντες τῦ τυλδῦ. Durch das Wort τυλδο verständen die Griechen das Gepäck auf bespannten Fuhrwagen, wie durch σαγμαρια, das Gepäck auf Tragthieren.

(**) Τυνδας και απεγυιας Zelte mit Dächern. Die ohne Uiberdach hiessen ασκηνεις. Die Zelter der Men-

päckes, nämlich der Wagen (τελδς) und der Laſtthiere (σκευοφορια) mittheilen wollten, damit euch für dieſen Gegenſtand eine für allerley Fälle hinlängliche Vorſchrift nicht mangle.

Vergleich, welchen Herr Guiſchard von der Marſchordnung bei Kamillus zu dieſen beiden macht, und die Anmerkung, daß jene deßwegen fehlerhaft war, weil ihr Gepäck nicht, wie der zwey Griechen ihres, Zwiſchenräume hatte, daß die Truppen einander zu Hilfe kommen konnten, iſt der Aufmerkſamkeit eines jeden Kenners würdig.

Kaiſers Leo zwölftes Inſtitut.

Von den Feldlagern.

(Welches in dem Original das eilfte iſt.)

Sichert eure Lager durch Feldbefeſtigung, ſo viel es möglich iſt. Von dieſer Vorſorge entlaſſet euch ſelbſt niemals auf unbedeckten, offenen Stellen; ſogar auch auf ſolchen, wo der Boden euch einigen Schutz verleihet, entlaſſet euch nicht von ihr. Vermeidet vor allem den Fehler, euch nahe vor, oder ſeitwärts einer Anhöhe zu lagern, die der Feind heimlich erſteigen, und euch von ihr mit ſeinen Pfeilen beſchießen könnte. (*)

So-

(*) Wir nennen Feldlager wegen dem Ausruhen von einem ermüdeten Marſche, was die Lateiner eben deßwegen manſio prima, ſecunda, tertia, u. ſ. w., auch die Griechen darum ἀπλήσια nannten, von ἀπλησεύω, maneo, ſubſiſto.

Sobald ihr den feindlichen Boden beschritten habt, unterlasset ja nicht, einen Graben um euer Lager zu stechen, wär es auch, daß ihr nur einen einzigen Tag da zu bleiben hättet. **Diese Anstalt saget euern von dem Marsche ermüdeten Truppen einen Genuß der Sicherheit zu, und behütet sie gegen jeden Uiberfall.** Zu jeder Zeit müsset ihr Vorposten ausstellen, sey der Feind nahe oder ferne. Ist er noch ferne von euch, so gebühret es sich doch dieser Pflicht der Behutsamkeit, wie als stünd er vor euern Augen, genug zu thun. (*)

Zeiget euch die Beschaffenheit der Umstände von Ferne her, daß ihr durch einen beträchtlichen Zeitraum in einem Lager verweilen werdet, so wählet eine Stelle, die nicht feucht, nicht morastig ist. Derley Lager sind der Gesundheit eurer Leute schädlich

(*) Die Befestigungsart eines Lagers durch einen Graben, den man ringsum sticht, ist so alt als die Gesellschaft der Menschen. Man fand sogar bei den Wilden in Amerika, die kaum angefangen hatten beisammen zu wohnen, dieses Mittel der Vorsorge, um sich und ihre Jungen wider den Anlauf der fleischfressenden Thiere und Räuber zu sichern.

und verursachen durch ihre faulen Dünste die gefährlichsten Seuchen, die euer Volk hinfallen machen. (*)

Die

(*) Ich erinnere mich, daß ich in Unzers nützlicher Wochenschrift, der Arzt, von den alten Aegyptiern und von den Griechen gelesen habe, daß sie in Zeiten, wo die Atmosphäre ihres Landes, von den giftigen Ausdünstungen der vielen in Asien und Afrika befindlichen stehenden Wässer, in Sommerszeit verdorben war, den Gebrauch hatten, sie durch Anzündung grosser, auf schicklichen Distanzen gestellter Scheiterhaufen zu reinigen, vermittels welcher sie ihr eine Quantität Schwefel mittheilten. In Aegypten hatten diese Feuer den Namen Phebrua, welcher Reinigung hieß: Daher bekam der Monat, in welchem die Luftreinigung vorzunehmen, ihnen alle Jahre nöthig wurde, den Titel Phebruar; das hieß die Zeit der Reinigung. Selbst die Griechen ließen ihm denselben, und nannten ihn Φεβρουάριος. Den Menschen empfohlen sie in solchen Zeiten den Gebrauch des Essigs, und riethen ihnen ihre Kleider mit Schwefel und Myrrhen zu räuchern. In der letzten Pestzeit, welche zu Moskau war, bewies ein Arzt, daß er durch das Räuchern der Kleider mit Schwefel und Myrrhen die Menschen von der Pest präservirte. Dem Schwefel ist es eigen, die dicke Luft zu verdünnen; und deßwegen empfiehlt Herr Unzer als

das

Die Exkrementen von so viel Menschen, als in einem Kriegsheere beisammen sind, verderben durch ihre Ausdünstung die Reinigkeit der Luft. Darum werdet ihr klug handeln nicht zu lange in einem Lager zu bleiben, sondern in der nämlichen Gegend ein anderes zu beziehen, ausgenommen in Zeiten des Frostes, wenn ihr dort überwintern wolltet.

Ein Winterlager muß von Holz, ähnlich einer Stadt gebauet, und, wie sie, befestiget werden. In demselben unterlasset nicht, daß ihr zuweilen eure Kriegsleute in den Evolutionen und andern Kriegsarbeiten übet, damit sie sich nicht davon entwöhnen, und der Müssiggang ihr Geblüt nicht verderbe.

Es ist aber nicht genug, daß euer Lager gesund sey, sondern es wird erfodert, daß von den unentbehrlichsten Subsistenzmitteln keines in demselben mangle — daß Kaufleute

das beßte Mittel die dicke Luft in bewohnten Zimmern zu reinigen, die Anzündung des gekörnten Pulfers, so viel, als zu einem Flintenschusse gehöret. Das Pulfer muß frey auf einem Zinnteller liegen, und die Fenster geöffnet seyn, damit die dicke Luft sammt ihrem allemal in der Höhe schwebenden faulen Miasma von dem Wirbel des Pulfers hinausgetrieben werde.

und Tändler leicht und ohne Gefahr zukommen können.

Um das Lager stellet euer Fuhrwerk in einen Kreis, oder umleget es mit einem Verhack von Bäumen — oder bespicket seinen Graben mit nahe an einander gestellten Palisaden. Auswärts dem Lager ordnet auf gehörige Abstände die Wachstationen, welche wir Boiglas nennen. (*) Wenn wir sagten, daß alle Lager befestigt werden sollen, wollten wir dennoch jene nicht mitverstanden wissen, die ihr, noch ferne vom Feinde, in unserm Lande beziehet, und sie bald wieder zu verlassen gedenket.

Lasset nie geschehen, daß in Provinzen unseres Gebietes, die der Kriegsschaubühne nahe sind, die Einwohner, zumalen aber die Ackersleute durch eure Truppen betrübet, gemishandlet, oder beschädigt werden. Ihre Tagwerke, besonders der Ackersleute ihre, verdienen ausgezeichneten Schuz und Schirm.

Von

(*) Βοηγλας von Βοη clamor oder strepitus, weil sie, was vor ihnen sich bewegte, anschrieen, oder durch ein erhöhtes lauteres Geschrey den rückstehenden Wachen und dem Heere die Erscheinung oder das Heranschleichen des Feindes verkündigten.

Von allen erdenklichen Künsten die zwey zur Erhaltung eines Staates nützlichsten, und vorzüglicher Achtung und Aufsicht würdigsten sind die Kunst des Ackerbaues und die Kriegskunst. Beiden sind, wie es Billigkeit zu forden scheinet, alle übrigen untergeordnet. **Ein wohlgesitteter Kriegsmann** wird mit Eifer und Freude sich für die Vertheidigung des Ackermannes darstellen, und dieser wegen der Achtung, die jener ihm zinset, unaufhörliche Wünsche für seinen Beschützer aus aufrichtigem Herzen schütten.

Wenn in dem erst bezogenen und wohlversicherten Lager euch der Bericht zuläuft, daß der Feind gegen euch im Marsche sey, so befehlet ohne Verschub, daß man sich auf zwey oder drey Tage mit Heu und mit Haber, oder Gerstenstroh und Haber versehe. Wollet ihr aber, ohne daß ein solcher Bericht vermuthet wird, euer Lager nur an eine reinere Stelle setzen, dann verordnet, wenigstens für einen Tag Vorrath von solchen Materien — oder lasset sie während dem Marsche auffammeln, denn da der Feind nahe ist, dürfte seine zahlreichere Reiterey sich derselben bemeistern. Zudem ist in solcher Nähe niemals rathsam, die Knechte um Pferde-

futter auszusenden, wegen allzugrosser Gefahr sie zu verlieren. Man muß alle diejenigen Thaten vermeiden, aus welchen die Reue mit spitzigen Stacheln aufsteigen könnte, euer Herz durchzubohren. Der erste Kalkul muß allemal seyn, wie viel Subsistenz die Gegend euch liefern könne; wäre es auch wenigstens nur auf etliche Tage. Der zweyte muß aus der Beschaffenheit des Bodens erörtern, wie viel Schutz derselbe euerem Lager geben könne, entweder durch Anhöhen, durch Hohlwege, durch einen nahe bey schlängelnden Fluß. Der dritte muß bestimmen, daß gesundes Wasser eurem Heere niemals mangle. Sogar die Erhaltung des beständigen Genußes gesunden Wassers erfodert von eurer Aufmerksamkeit, daß ihr nicht vergesset, einige Vertheidigungsanstalten deßwegen anzuordnen. (*)

Euer

(*) Daß Kaiser Leo hier der Logistik seiner Generals empfiehlt, in den allerersten Kalkul zu nehmen, wie viel Subsistenz die Gegend, wo man ein Lager wählen solle, wenigstens für etliche Tage liefern könne, verdienet Entschuldigung. Zu seiner Zeit waren die Finanzen des orientalischen Reichs in dem erbärmlichsten Zustande, obschon der Lux in der Civilarchitektur an den höchsten Grad ge-

Euer Kriegsheer mag aus Fußvolk allein, oder allein aus Reiterey, oder von beiden zusammen bestehen, so sey dieses ein unabänderliches Gesetz für euch, daß ihr, wenn eine Gefahr in nahem Abstande drohet, das Lager mit Wägen umschließet, wie wir bereits oben erinnert haben. Vor diesem Wagenkreise lasset einen sieben oder acht Schuhe breiten Graben ausstechen, und einwärts von dem Aufwurf eine brusthohe Wand werden. Vor dem Graben streuet Fußangel, und leget in gehörigen Zwischenräumen Wolfsgruben an — In der Mitte derselben pflanzet gespitzte Pfähle; und diese überdecket mit leichtem Reisig und Wasen. Dergleichen gefährliche Plätze müssen aber dem ganzen Kriegsheere zu begehen verboten werden, damit Niemand hineinstürze. (*)

gestiegen war. Das Magazinirungssistem für operirende Kriegsheere war so beschaffen, daß sie bei dem Willen wohin zu marschiren, den ersten Wunsch machten, daselbst für ihre Pferde wenigstens für ein Paar Tage Heu oder Stroh oder Gras zu finden. Wir nehmen gesponnenes Heu auf vier Tage mit, und finden, wo wir ankommen, wenigstens eben so viel durch gute Anstalten.

(*) Cyrus brauchte solche Wolfsgruben, und wer weiß,

Gebet dem Lager in ſeinem Umkreiſe vier Hauptporten, und theilet den Zwiſchenraum der zwey entgegengeſetzten Porten nach Maaße

weiß, wer ſie vor ihm gebraucht hat. Bei Aleſia brauchte ſie Julius Cäſar. Aber weder der eine, noch der andere war ihr Erfinder. Mich deucht, daß die Jagd die Erfinderinn derſelben war, denn gewiß iſt, daß die Mexikaner des Königs Montezuma, weil bei ihnen, was Schrift heißt, unbekannt war, weder die Cyropädie, noch Cäſars Geſchichte von dem Galliſchen Kriege geleſen haben. Dennoch bedienten ſie ſich dieſer Wolfsgruben gegen die Truppen des Ferdinand Cortez. Die Einwohner von Cholula (ſchreibt Robertſon) waren entſchloſſen, ihn mit ſeinen Spaniern, da er in ihrer Stadt war, in einer Nacht aufzureiben. Montezuma hatte ein Korps Truppen geſandt, ihr Vorhaben zu unterſtützen. Sie hatten in den Gaſſen ihrer Stadt verſchiedene Einſchnitte gemacht, welche auf brechlichen Stützen mit Erde überdeckt, und inwendig mit ſpitzigen Pfählen bewaffnet waren, die Reiterey, wenn ſie hinüberreiten wollte, hineinſtürzen zu machen und zu ſpieſen. Sieh Geſchichte von Amerika 3. Theil, Buch 5. Dans le même tems (heißt es dort) une vieille Indienne des plus nobles & des mieux alliées de *Cholula* informa *Marine*, l'eſclave de *Cortez*, qui avoit gagné ſa confiance, que les Indiens avoient re-

Maaße des mehr oder minder zahlreichen Heeres auf kleinere Porten ein, welche, ſo viel ihrer ſind, gegen die Mitte hin, Gaſſen von der zweyten Klaſſe bilden. Ein Präfekt wird alle Tage beordert, die Wachen ſowohl an die Hauptporten als an die kleineren aufzuſtellen, und in verſchiedenen Stunden zu beſuchen. Die Gezelte der Pſiliten, (weil dieſes Volk mit Wurfwaffen verſehen iſt,) werden hinter dem Kreiſe der Wagen nahe der Lagerverſchanzung gepflanzt. Es iſt billig, daß ſie die Verſchanzung vertheidigen. Zwiſchen ihren, und den Gezelten der Opliten, laſſet ihr einen Abſtand von drey oder vierhundert Schritten, damit die feindlichen Pfeile, über die Bruſtwehre hineingeſchoſſen, nicht bis zu den Opliten fliegen können. (*)

Die

reſolu d'exterminer les Eſpagnols & que *Montezuma* avoit envoyé un corps de *Mexicains*, qui n'étoient plus guères éloignés — *qu'on avoit tiré à travers des ruës pluſieurs tranchées au fond deſquelles ils avoient planté des pieux fort aigus, & recouverts des apuis fort legers & fragiles, afin de faire tomber & eſtropier les Chevaux.* pag. 85.

(*) Die Gradation der Kenntniſſe iſt bei einer Nation langſamer, und bei der andern geſchwinder, aber

bei

Die vier Hauptporten des Lagers bilden in vier Rechtwinkeln zwey Hauptſtraſſen, deren jede eine Breite von vierzig oder fünfzig Schu-

bei allen Nationen nehmen die Kenntniſſe den nämlichen Weg von dem Rohen zu dem Feinen. Für den Philoſoph iſt es ein angenehmes Schauſtück, wenn er wahrnimmt, daß die Lagerkunſt der Griechen des neunten Jahrhunderts eine Kopey der Lagerkunſt der ältern Griechen war. Frontin ſagt (im IV. Buche 1.) Caſtra antiquitus *Romani*, *cæteræque* gentes paſſim per corpora cohortium velut mapalia conſtituere ſoliti, cum ſolos urbium muros noſſet antiquitas. *Pyrrhus*, Epirotarum Rex, primus totum exercitum *ſub eodem vallo* inſtituit. Das iſt: „ In den älteſten Zeiten hatten die „ Lager der Römer, wie der übrigen Völker ihre, „ die Geſtalt von Hirtengezelten, die ſie ohne richtiges Alligniren Kohortenweiſe neben einander „ aufſtellten, mit keiner andern Vorſorge, als „ daß Nachbar von Nachbar nicht zu ferne wohnte: Selbſt für Städte kannte man damals keine „ andere Befeſtigung, als die Umfaſſung mit einer Mauer. Pyrrhus, König der Epiroten, „ war der erſte, der ein Kriegsheer mit einem „ Wall umgab. „ Aber Frontin ſagt nicht, daß Pyrrhus dieſe Methode von einem unmittelbaren Nachfolger Alexanders des Groſſen erlernt haben mag. Wahr iſt, daß die Römer vor der zweyten Schlacht, die ſie dieſem Könige lie-

Schuhen haben soll. Von beiden Seiten derselben richtet man die Gezelte in schnurgerader Linie nach der Ordnung der Dekurien mit kleinen Zwischenräumen von einander. Jeder Turmarch hat das seinige hinter dem Mittelpunkte seiner Turme. Das Gezelt des Feldherrn soll nicht in der Mitte des Lagers, sondern an einem Orte stehen, wo seine Stellung den Gang der Kriegstruppen, und die Fuhre der Wagen nicht hindert, und wo diese ihn selbst nicht stören

lieferten, die Methode, ein Lager mit einem Wall zu umziehen noch nicht gekannt hatten. Nach dieser Schlacht, in welcher der Konsul Curius Dentatus den König überwand, (im Jahre von Erbauung der Stadt Rom 477. oder vor Christi Geburt 275.) und sein Lager eroberte, bewunderten die Römer die Befestigung desselben, die darinn befindliche Eintheilung und die Ordnung der Quartiere. Alle Divisionen des Kriegsheeres hatten darinn ihre bestimmten, ausgemessenen, verhältnißmäßigen Stellen. Man ahmte sie, von dort an, pünktlich nach, und die fleißigen Römer brachten die Lagerkunst in den folgenden 300 Jahren zu dem Grade der Vollkommenheit, worinn Hygi-nus sie beschreibt. Ich werde gleich Gelegenheit finden, eine kleine Skize davon darzustellen.

ren können. (*) Besser ist es, daß die Reiterey in der Mitte, als auf den Flü-

geln

(*) Eine genaue Nachahmung der römischen Lager! Ich will eine Skize davon darstellen. Die Wahl des Orts hatte die Regeln 1. daß das Lager nicht zu nahe an einen Wald gesetzt wurde, den der Feind erschleichen konnte, um sich darinn zu nisten. 2. daß es von keiner Anhöhe beherrscht wurde, von der er die Kriegsleute durch Wurfwaffen beunruhigen, oder ihre Thaten beschauen konnte. 3. daß es neben keine Schlucht zu stehen kam, die es im Regenwetter überschwemmen konnte. 4. daß vorne keine Tiefe gelassen wurde, die das Heranschleichen des Feindes begünstigen konnte. Nun wurde, wenn das Heer aus vier Legionen bestand, ein Quadrat, und wenn es aus acht oder mehrern bestand, ein langes Viereck ausgezeichnet. Auf den Mittelpunkt desselben stellte der oberste Lagermesser das Groma, wovon er den Namen Gromatiker hatte. Dieses Groma war eine eiserne Stange, oben mit einem Kreutz versehen, dessen Spitzen, zwey sich durchschneidende Hauptstrassen zu alligniren dienten. Jede Spitze zeigte auf die Mitte einer Hauptporte. Ihrer wurden also vier: und jede bekam, also auch die zwey Hauptstrassen, eine Breite von 60 Schuhen. Vor jede derselben wurde halbmondförmig ein Wall aufgeworfen, den sie Clavicula nannten. Dieser die Aussicht der Porte deckende Wall ließ rechts und links freyen Ausgang. Von dort

wurde

gen ihre Stelle in dem Lager bekom-
me. (*)

Die

wurde auf beiden Seiten der Wall ums Lager geführt, in deſſen abgerundeten Ecken Thürme aufgeſtellt wurden.

Die Veliten ſchlugen ihre Gezelte in ächter Diſtanz hinter der Bruſtwehr auf, weil die Vertheidigung des Walles ihnen zugehörte. Hinter ihnen in proportionirtem Abſtande alligirten die Prinzipen und die Triarier die ihrigen. Jede Kohorte hatte ihre eigene ſowohl in die Hauptſtraſſe, als auf den Wall ausgehende Gaſſe. Hinter den Triariern, in der Mitte des Lagers, rechts und links neben der Hauptſtraſſe, die zum Feldherrnplatze, oder Prätorium führte, lagerte ſich die römiſche Reiterey. Hinter dem Prätorium rechts und links wurde für die erwarteten Hilfsvölker, ſowohl Füſſer als Reiter, leerer Platz gelaſſen. Der kranken Soldaten Warte, die Warte der kranken und verwundeten Pferde, welche Veterinarium hieß, das Quartier der Waffenſchmiede und das Quartier der Baumeiſter, die Märkte, und die Vorrathsniederlage hatten ihre angewieſenen bequemen Stellen. Sicherheit, Reinlichkeit und Ordnung machten bei dieſer Eintheilung, auf die der Aedil des Heeres die Obſicht hatte, ein römiſches Lager ähnlich der ordentlichſten Stadt.

(*) Weil ein römiſches Lager eine Art von Feſtung war, deren Wälle zu vertheidigen dem Fußvolke gebührte.

Die Offiziers der bei den vier Porten aufgestellten Wachen sollen nach dem **Abendruhzeichen** Niemand ein- oder ausgehen lassen.

Die inwendigen Wachen der Reiterey müssen mit Rechtschaffenheit liebenden Leuten besetzt und pünktlich versehen werden. Jeder **Turmarch** sendet zum **Feldherrn** — jeder **Drongar** zum **Turmarch** — jeder **Komes** zu seinem Drongar einen auf **Befehlexpedition wartenden Reiter** — Von dieser Anstalt hängt die Beschleunigung des Empfangs gegebener Befehle ab. Eben so stellet man von jeder Turme, ins Gefolg des Feldherrn einen Posaunenblaser von höherm, und einen von niedrigem Tone, diesen, daß er ihn brauchen könne, nach dem **Nachtmale** das Zeichen zum **Abendgebethe** (Τρισάγιον) zu blasen.

Der Wachenbesuch in Lagern, und die Aufsicht über sie sowohl, als über die Vorwachen, muß den treuesten Personen aufgetragen werden. **Ihre Pflicht ist Acht zu haben, daß das tiefste Stillschweigen herrsche.** Ihr Besuch wirket oft das, (was ein Jagdstreif erwirket, der unbewußte Thiere auftreibt,) daß Ausspäher entdeckt werden, die sich ins Lager geschlichen haben.

Nächt-

Nächtliche Tänze und Spiele sollen gar nicht gestattet werden. Sie sind den guten Sitten und der gesellschaftlichen Ordnung widernatürlich.

Habt ihr im Sinne euer Lager zu verlassen, und ein neues zu nehmen, ohne daß es der Feind wissen soll — oder ist euer Vorsatz, ihm durch Fassung eines wichtigen Postens vorzueilen — oder auch, wenn eure Absicht ist, eine Feldschlacht zu vermeiden — so ziehet in der Nacht aus; dann aber lasset die gewöhnlichen Nachtfeuer brennen. Der Feind sieht sie, und denkt sich, daß ihr noch in eurem Lager seyd. So machte es Nicephor, unser Strateg, als er mit einem starken Kriegsheere in Syrien gesandt war, dieses feindliche Land zu verwüsten. Mit reicher Beute beladen, aber durch ein zahlreicheres Kriegsheer der Barbaren gedrängt, bediente er sich dieser List. Er gewann ihnen eine Tagreise ab, und brachte, ohne mindesten Verlust, die Beute und das Heer zurück.

Eben dieser Strateg ersann in seinem Kriegszuge gegen die Bulgarier ein schönes Mittel, das Lager wider den Anlauf der feindlichen Reiter zu sichern. Wir wollen euch

hier die Beschreibung davon mittheilen. Zwey gleiche Pfähle von drey Spannen bilden ein Λ; ein dritter, wie ein Wurfspies gebildeter Pfahl, fünf oder sechs Spannen lang, war beweglich an diesem fest aneinander haltenden Zweyfuß angemacht, und bildete, wo man ihn aufstellte, einen standhaften Dreyfuß, der an der hervorragenden Spitze des dritten Pfahles eine starke, scharfstechende Klinge, wie die Klinge eines Degens, von zwey, drey oder mehr Spannen Länge hatte. (*) Diese Dreyfüsse (τριβολος) wo man wollte, nahe bei einander aufgestellt, leisteten wider den Anlauf einer Reiterey unvergleichlich guten Schutz in Umständen, wo der Mangel der Zeit nicht gestattete einen Graben ums Lager zu ziehen, oder an Stellen, wo der steinigte Boden weigerte sich ausstechen zu lassen. Die Bequemlichkeit sie mitzuführen, sogar sich des dritten Pfahles im Falle der Noth

(*) Σπιθαμη — Palmus magnus, vel Latinâ mensura *dodrans* — unseres Maaßes acht Zoll 11½ Strich; lange Spanne: Der dritte Pfahl war also mit der aufgesetzten Klinge, neun solcher Spannen lang — folglich hatte er eine Länge von 6 Schuh 6 Zoll 7½ Strich.

Noth als einer Handwaffe zu bedienen, machet sie empfehlungswürdig. (*)

Man findet bei den alten Militärschriftstellern die Beschreibung verschiedener Lagerfiguren, nach dem Unterschiede der Figuren des Bodens. Wir halten aber das längliche Viereck für das bequemste und regelmäßigste von allen. (**)

Wenn ihr durch ein pomphaftes Ansehen eurem Feinde Ehrfurcht gebieten wollet,

(*) Dieser Tribolus ist eine Art von den sogenannten Militärschweinsfedern, die von der Jagd ihre Namen her bekommen haben. Diejenigen Schriftsteller, welche die Erfindung der Schweinsfedern, oder besser zu sagen, der Igelbalken, dem Urbicius zuschreiben, einem Militärschriftsteller, der zu Zeiten des Kaisers Anastasius des ersten lebte, täuschen sich selbst, denn sie waren schon zu Julius Cäsars Zeiten und vermuthlich noch viel früher bekannt.

(**) Hier machet Kaiser Leo einen Unterschied zwischen Lager wählen und Lager bilden: Jenes war Σχαλολογία, die Kunst Lagerplätze auszuwählen, dieses Σχαλοπεδεία Läger bilden und messen. Der Oberaufseher der Lagermesser hieß Σχαλοπεδαρχης, Castrorum præfectus. Diese hießen zu Kaisers Leo Zeit Μετρητες Mensores.

dann lagert euch auf Anhöhen von sanfter Abdachung, daß er euch sehen könne; Unterlasset aber nicht die Vorsorge, daß alle Bedürfnisse bequem in euer Lager geführet werden können.

Wollet ihr vor den Augen eines Feindes, den ihr reizen möchtet, öffentlich aus einem Lager zu einem andern hinziehen, so gebet am Vorabende des Marsches den Befehl, daß das Heer am folgenden Tage marschfertig sey. Mit Anbruche des Tages lasset dreymal die Posaunen blasen — Bei dem letzten Zeichen setzen eure Truppen sich in Bewegung mit den Gepäckfuhren, gemäß der Marschordnung, die ihr für sie bestimmt habt.

Wenn Umstände vorhersehen machen, daß man in einem Lager lang verharren wird, so läßt man, wegen der Schädlichkeit des Gestankes, die Abtritte nicht in dem Innern des Lagers, sondern ausser demselben anlegen. Findet ihr nothwendig die Lagerluft zu erfrischen, so leitet einen Bach hindurch, mit der Vorsorge, daß man ihn leicht durchwaden könne. (*)

Flüsse,

(*) Die Römer, bei denen im Kriegsheere der Aedil die

Flüsse, wenn man eine Flanke an sie stützet, decken dieselbe so gut, als ein Wall sie decket. (*) Sind sie von mittelmäßiger Grösse, so läßt man die Pferde nicht in dem obern Theile tränken, damit das Wasser nicht trüb, und für den Trank der Menschen unbrauchbar werde. Bei kleinen nicht wasserreichen Flüssen läßt man die Pferde gar

die vierte Person höhern Grades war, ließen keine Mühe mangeln in Lagern, wo sie lange bleiben zu müssen vorsehen konnten, sogar Wasserleitungen von gebackenen Steinen zu machen, und die Brunnen auszumauren. Auch die Türken sind sehr darauf, ihren Kriegsheeren reines gesundes Brunnenwasser zu verschaffen. Sogar die Kloaken in den Lagern der Römer wurden durch Wasser, das sie in Kanälen hinleiteten, ausgespühlt.

(*) Sie brauchen, sagt Tielke, keine Vertheidigung, und verbergen auch nicht, wie Wald und Anhöhen, die Bewegung des Feindes. Nur muß man auf selbige nicht allzusicher, sondern auf seiner Hut seyn, damit der Feind nicht unverrückt hinübergehe, und uns in Rücken komme, wie es den Russen bei der Belagerung von Cüstrin begegnete, und die Zorndorfer Schlacht dadurch unvermeidlich machte. Sieh II. Theil dieses Werkes Platte 7.

nicht hineinsteigen, sondern man schöpfet das Wasser in Tröge für ihren Trank.

Wo der Feind noch ferne ist, kann man der Reiterey die Bequemlichkeit verschaffen, daß sie ausser dem Graben des Lagers ihre Gezelte aufschlage, oder in Dörfer sich lege. Den Ausspähern benimmt man dadurch die Gelegenheit sie abzuzählen. Doch muß man bei solcher Anstalt nicht unterlassen, ihr in dem Lager die Plätze anzuzeigen, auf denen sie sich ordnen soll, sobald die Nachricht von einem feindlichen Anmarsche erschallet. (*)

Ge-

(*) Nach dem 1ten Grundsatze, daß ein verschanztes Lager uns gegen nächtliche Uiberfälle sichern kann — nach dem 2ten Grundsatze, daß Verschanzungen ohne Truppen sich selbst nicht vertheidigen — nach dem 3ten, daß die Vertheidigung der verschanzten Stellen ein mit Wurfwaffen versehenes, und in dem Augenblicke, wo sie erstiegen werden, ein mit Stichwaffen fechtendes Fußvolk, nachdem sie aber schon erstiegen sind, eine den Feind zerstreuende Reiterey brauchen; entstehet natürlich die Frage, ob der Umfang des Lagers nur nach der Zahl des Fußvolkes, welches die Werke vertheidigen muß, berechnet werden, oder so weit ausgedehnet werden solle, daß Reiterey darinn sich lagern und agiren könne; ob die ächte Lagerstelle ihr in der Mitte oder an

bei-

Gelagert auf einer Fläche, wenn ihr in der Absicht, eine Feldschlacht zu liefern, ausziehen wollet, lasset eine ziemlich starke Wache

beiden Flügeln anzuweisen ist, und ob die Werke der Befestigung so eingerichtet werden müssen, daß die Ausfälle der Reiterey in ihren Kalkul kommen. Hier scheinet, daß Kaiser Leo die Lagerbefestigung nur nach der Zahl des Fußvolkes berechnet haben will: Wie ferne war die Feldingenieurkunst zu seiner Zeit schon von dem Grade der Vollkommenheit, an welchen Julius Cäsar sie gebracht hatte, herabgewichen, in einem Zeitraume von 900 Jahren! Zu seiner Zeit war lange schon die Gradation abgeschafft, welche die vorigen Römer zwang, im Kriegsheere erst Quästoren, hernach Aedilen, dann Prätoren, und durch diese Stufen Feldherren zu werden.

Die meistens durch Einflüsse des Klerus zu dem Throne beförderten Kaiser des Orients mußten, um sich darauf zu erhalten, die grössern und mindern Beamten ihres Kriegsheeres in dem Kreise der Anverwandten ihres unruhigen und damals bereits auf Schisma zielenden Klerus wählen, ohne Prüfung, ob sie Provinzen zu vertheidigen Fähigkeit hatten. So unfähigen Menschen eine Idee von ihren Pflichten, und eine Analyse der Kriegskunst zu geben, die von ihnen nur als eine Kunst des Todtschlagens und Raubens behandelt wurde, schrieb er seine Institute,

darinn, dasselbe wider jene Partheyen zu sichern, die der Feind hinsenden könnte. Die Wagen fahren hinter oder mit euch, damit ihr eine Flanke, oder den Rücken der Schlachtordnung damit decken könnet. Hergegen, wenn das Land durchschnitten, und hockrigt ist, hinterlasset das Gepäck und alle Wagen unter hinlänglicher Bedeckung im Lager, und stellet euer Kriegsheer auf einen günstigen, von der Verschanzung des Lagers nicht zu sehr entfernten Kampfplaz. Auf so beschaffenem Boden leistet eine Wagenburg schlechte Dienste, und kann sogar ein Hinderniß der Evolutionen, eine Ursache

und kopirte sehr viel von dem Buche, welches Kaiser Maurizius auf dem nämlichen Throne, 300 Jahre vor ihm, von der Strategie geschrieben hatte: Μαυρικιου Στρατηγικον. Es gibt Umstände, wo ein Regent, dem die Zeitgenossen den schönen Namen Philosoph wegen seiner Gelehrtheit und Menschenliebe beilegen, den Fehlern einer verdorbenen Konstitution konniviren muß, die zu heilen sein Leben entweder zu viel gestört, oder zu kurz ist. Der Zerfall der Stratologie und der Stratopedie nöthigte ihn das beßte Muster zu nehmen, was er bei der Hand fand. Cäsars Geschichte vom Gallischen Kriege war vielleicht seiner Hand nicht nahe.

sache der gröſsten Unordnungen werden. Erfodern aber wichtige Beweggründe, daß ihr die Fuhren bei dem Heere behaltet, so stellet sie nicht zu nahe an euer Fußvolk. Den Zugochsen lasset Fußgesperre anlegen, damit sie von dem Gezische und von dem Schaden der Pfeile verscheucht, nicht hin und her laufen, und die Schlachtordnung stören.

Obschon euer Kriegsheer weniger Fußvolk als Reiterey hätte, müsset ihr doch, da ihr bei dem Abmarsche aus dem verschanzten Lager euer Gepäck darinn lasset, einen guten Theil des Fußvolkes zur Bedeckung desselben, und zur Vertheidigung des Lagers hineinstellen. Die Hälfte dieses Fußvolkes ordnet sich hinter die Brustwehre in proportionirten Haufen. Die andere Hälfte wird ausser die Lagerporten gestellt, und hat die Pflicht auf sich, die Reiterey, wenn sie von dem Feinde bis zum Lager geschlagen würde, zu unterstützen, ihre Wiederherstellung zu begünstigen, oder ihren Rückzug ins Lager zu schützen, wenigstens doch das zu verhindern, daß dieser Rückzug nicht mit Unordnung geschehe. (*)

(*) An diesen zwey aneinander hangenden Stellen siehet man, daß Kaiser Leo, sobald der Feind den An-

Verlangt der Zeitumstand, daß man eine von dem Feinde bedrohte und von ihm gedrängte Stadt rette, oder daß man einen vortheilhaften Posten zu besetzen ihm voreilen muß, so läßt man die Proviant- und die Gepäckfuhren, als Hindernisse geschwinder Märsche, auf einem sichern, und mit einem Wallgraben umgebenen Platze. Das Fußvolk nimmt nur die nöthigen Nahrungsfuhren mit sich; und man erlaubet keinem andern als dem Gepäcke mitzugehen, welches auf Pferden getragen wird. (*)

In

Angriff suchet, die Regel empfiehlt, den Angriff in dem verschanzten Lager nicht zu empfangen, sondern hinaus, und dem Feinde entgegen zu gehen. In dem Unterrichte an seine Generals schrieb der jetzige König von Preussen in dem nämlichen Tone: „Ich „wiederhole, was ich schon gesagt habe, daß ich „mein Kriegsheer niemals in Verschanzungen „einschließen würde, es wäre denn, daß ich eine „Belagerung vornehmen wollte — und ich weiß „nicht, ob man nicht besser thun würde, dem „Kriegsheere, welches den belagerten Platz zu „retten ankömmt, entgegen zu gehen.

(*) Τσλδο» hießen: auf Tragthieren geführtes Gepäck und die zweyspännigen Kameradschaftswagen, wie im 3. Theile gesagt worden ist, — auch diese erlaubet Kaiser Leo hier mitzunehmen.

Aber

In dergleichen Umſtänden muß man nicht vergeſſen, die obenbeſchriebenen Dreyfüſſe, die man allemal, wenn man Nachtlager aufſchlagen will, in die aus dem umzogenen Graben gewordene Bruſtwehre einpflanzen kann, wo die Gegend nicht ſo holzreich iſt, daß man einen Verhau von Bäumen, oder eine Umfaſſung von Pfählen machen könne. Dergleichen Feldbefeſtigung leiſtet euch ſo viel Dienſt, als ihr je von einer Umfaſſung mit Karren euch verſprechen könnet. (*)

Ziehet

Aber vierſpännige Fuhren, welche von Pferden, von Ochſen oder von Büffeln gezogen wurden, verbietet er in ſolchem Umſtande. Dieſe waren das, was man καγγαγον nannte, und zur Wagenburg oder zur Umfaſſung des Lagers brauchte. In gegenwärtigem Theile pag. 45. habe ich angezeigt, daß man auf dieſen vierſpännigen Karren für einen Monat Lebensmittel mitführte.

(*) Man muß allezeit die Geſchichte einer jeden Kunſt, die in die Kriegswiſſenſchaft gehöret, zu Hilfe nehmen, die Urſachen einzuſehen, welche die Deſcendenz der Menſchen bewoge, die von ihren Voralten wegen richtigem Werthe adoptirten Mittel zu verlaſſen, und mindernützliche denſelben vorzuziehen. Hier ſieht man klar, was Urſache war, daß die

Ziehet ihr ins Winterquartier, dann befehlet den Turmarchen und Präfekten, daß sie euch ein richtiges Verzeichniß der mangelnden Pferde, und aller die Ausbesserung der Geschirre, den Ersatz der Waffen, und andere unentbehrliche Bedürfnisse betreffende Listen einsenden, damit ihr sie bei Zeiten an Ort und Stelle schaffen könnet. Den Bogenschützen, welche im Winter nach Hause ziehen, befehlet, daß sie sich mit guten Bogen versehen. Die in diesem ein-

die Descendenz der Römer von dem Grade der Vollkommenheit, an welchen Cäsar die Feldbefestigung gebracht hatte, abgewichen ist, und obschon sie die Methode, einen Graben ums Lager zu ziehen beibehielt, dennoch die Umfassung der Truppen durch nebeneinander geordnete Wagen zu sichern dienlich fand. Nämlich, weil man gegen Kriegsheere, die meistens aus Reiterey bestanden, Krieg führen mußte, durch Reiterey, welche zahlreicher war als das Fußvolk. Darum findet man auch die hernach gefolgte Feldbefestigung durch Wagen, sogar bei Völkern, die nur aus Fußvolk bestanden, und es gegen Reiterey zu thun hatten, bis zum Hussitenkriege fortwähren. Der Zeitraum von Julius Cäsar bis dorthin ist zimlich groß. Die Jahrhunderte erben die Vorurtheile von Jahrhunderten, die ihnen unmittelbar vorhergiengen.

einzelnen Artikel unterlaſſene Vorſicht hat, wie ihr wiſſet, dem Kriegsheere der Romano-Griechen groſſen Schaden verurſacht.

Jetzt wollen wir von den Anſtalten ſprechen, die ihr den Offizieren und Soldaten, am Tage einer Feldſchlacht empfehlen müſſet richtig zu befolgen.

Anmer-

Anmerkung des Uiberſetzers von verſchanzten Lagern.

Ich habe bereits angeſagt, daß die Römer nach den blutigſten durch 477 Jahre fortgeführten Kriegen erſt bei dem Anblicke eines Lagers, das ſie über den König Pyrrhus eroberten, den Vortheil erlernet haben, ihre Lager durch einen darum gezogenen Graben und Wall zu ſichern, und dem Innern eine Eintheilung zu geben, welche richtiger und ſchöner war, als der meiſten jetzigen europäiſchen Städte ihre. Von der Stunde an gab dieſes, die damals bekannten Welttheile zu erobern aufgelegte Volk, ſich ſelbſt das Geſetz, ein jedes Lager, ſogar eines, das am folgenden Morgen wieder verlaſſen werden ſollte, durch einen Graben und Wall zu ſichern. Wie das Kriegsheer an die Lagerſtelle kam, ſteckten die Legioniſten, ohne an Eſſen zu denken, ihre Pile in die Erde, und ergriffen, ohne daß ſie den Degen und Bruſtharniſch ablegten, Hacke und Schaufel; errichteten den Wall; dann bezogen ſie ihre Zelte, bereiteten ſich ihr Abendmal, und ſchlie-

ſen

ſen mit vollkommenſter Uiberzeugung ihrer Sicherheit gegen nächtliche Uiberfälle. Von ihnen ſagten die damaligen Nationen das nämliche, was der jetzt regierende König von Preuſſen von den öſterreichiſchen Kriegsheeren ſchrieb: „es gelinget ſelten, ſie durch nächtliche Uiberfälle zu zernichten: „ Erſchallte Lärm, ſo wußte jeder Trupp ein für allemal den Platz, wo er aufmarſchiren, und den Weg, auf dem er hingehen ſollte: Ungehindert von dem Fußvolke, eilten zwey Theile der in der Mitte des Lagers vor dem Prätorium ihre Stelle habenden Reiterey zu den zwey Seitenporten hin, die Zeit ihres Ausfalles abzuwarten; ihr dritter Theil blieb als Reſerve hinter dem Fußvolke im Lager. Bis zur Zeit des Trajanus blieben die Römer dieſer Maxime, ihre Lager zu verſchanzen, getreu. Nach der Theilung des Reiches in das occidentaliſche und orientaliſche wichen ſie davon ab, weil ihre Militärkonſtitution einen Totalumguß erlitten hatte. Der Stof des Kriegsheeres war nicht mehr der nämliche. Die äuſſern Provinzen wurden in Militärbezirke eingetheilt, und man gewöhnte ſich daran, daß man mit mehr Reiterey als Fußvolke zu Felde zog. Die Subſiſtenzkunſt war vernachläßigt. Die Truppen mußten ſelbſt dafür ſorgen. Jeder Haufen erſchien mit ſo viel Gepäck und Nahrungsfuhren, als er für ſich dienlich fand. Dieſe

Viel-

Vielheit der Karren bewog die Feldherren sich ihrer als einer Umfassung des Lagers zu bedienen, damit dasselbe gegen den Anlauf der feindlichen Reiter sicherer wurde. Kaiser Mauritius erweckte die Maxime, das Lager zu verschanzen, als er im Jahre 583. auf den Thron kam, wieder aus ihrem Schlafe. Kaiser Leo mußte der Kriegskunst 300 Jahre hernach den nämlichen Dienst leisten. Sie verschwand zum drittenmal, als die Gothen, die Vandalen, die Franken und die Hunnen sich in ganz Europa ausgebreitet und ihr Militärfeudalsistem eingeführt hatten, wodurch alle europäische Kriegsheere pur Reiterey wurden. Nicht früher als bis zur Zeit der Prinzen Moriz und Heinrich von Nassau sah man die Lagerbefestigung, unter der Hand dieser zwey grossen Feldherren, das Leben und den Glanz wieder erlangen, die sie vor 15 Jahrhunderten unter der Meisterhand des Julius Cäsar gehabt hatte.

Eben diese zwey Prinzen hatten die taktische Eintheilung der Kriegsheere, von welcher die Marsch- und Schlachtordnung abhanget, von den grotesken Figuren des Viereckes im einfachen oder mehrfachen Kreuze — des Achteckes — und des bastionirten Bataillons befreyt, den Einschnitten des Ganzen mehr Breite gegeben, ihre Tiefe gemindert, und sie

dadurch

dadurch zu den Evolutionen gelenksamer, für die Operationen der Strategie marschfähiger gemacht. (*)

Gustav Adolph, König von Schweden, gab ihren Ideen die wahre Politur, und unter seiner Hand amalgamirten sich Disciplin, Subsistenzkunst, Taktik, Geschützwissenschaft und Feldbefestigung. Ihre Verbindung wurde systematisch. Die schwedischen Offiziere, sagt der Oberste von Nikolai, (**) bekamen geringern Sold als die kaiserlichen; aber sie erhielten denselben richtig. Es ward für die Beischaffung der Bedürfnisse in den schwedischen Lagern so gesorgt, daß der Offizier und der Gemeine wohl auskommen konnten. Was Gustav hier ersparte, das verwandte er wieder auf die Anstellung mehrerer Offiziere bei den Kompagnien, wodurch er bei der Vermehrung seines Kriegsheeres, so oft sie nöthig wurde, die beträchtlichsten Vortheile erlangte. Er minderte die unnütze übertriebene Tiefe des ungeheuren Klumpens,

„wor-

(*) Mémoires du Prince Frederic Henri d'Orange, qui contiennent ses expeditions militaires depuis 1621. jusqu'à 1646. par Mr. le Comte de Beausobre. Amsterdam. 1733.

(**) In seinem Versuche eines Grundrisses zur Bildung des Offiziers pag. 307. bis 314.

„ worinn die damalige Mode das Fußvolk zur
„ Schlacht ſtellte, in kleinere Maſſen, und machte
„ es dadurch in ſeinen Stellordnungen regierbarer.
„ Er näherte die Waffen einander mehr zur wech-
„ ſelſeitigen Unterſtützung, und ordnete beſonders
„ das Geſchütz zur Mitwirkung bei Feldſchlachten,
„ geſchickter. Er ſchuff die unregierbare Picke in
„ eine leichtere Partiſane um, die Gabelmuskete in
„ eine leichtere Flinte, das Bandalier in eine Pa-
„ trontaſche, und war der erſte, welcher die Rei-
„ terey zum Angriffe in vollem Laufe mit geſchloſ-
„ ſener Fronte anhielt, da die von andern Kriegs-
„ heeren, nur Glied für Glied mit eben nicht der
„ größten Schnelligkeit, bis auf eine gewiſſe Diſtanz
„ anritt, feuerte, und gliederweis ablief: Er machte
„ ſeine Schwadronen kleiner, ſo daß ihre Breite
„ ein angemeſſeneres Verhältniß zu ihrer Tiefe be-
„ kam. Er ſchaffte die ſchwere Rüſtung ab, und
„ führte dagegen das Kopf- und Bruſtſtück ein, und
„ verwandelte das Reiterfeuerrohr in kurze Kara-
„ biner. In ſeinen Verſchanzungen fand man
„ die Anwendung eben derſelben Maximen,
„ denen er bei der Stellordnung der Trup-
„ pen folgte. So wie bei dieſen kein Trupp
„ von dem andern abhängend war, ſo durfte
„ auch kein Theil der Verſchanzung von dem

„ an-

„ andern abhängen, ohne daß gleichwohl der „ wechſelſeitigen Unterſtüzung bei beiden da„ durch Abbruch geſchah.

Seine ſchwachſichtigen Zeitgenoſſen erkannten nicht das Amalgama aller dieſer kooperirenden Theile der Kriegswiſſenſchaft in ſeinem Grunde. Das Studium der Geometrie war noch nicht ſo allgemein, daß diejenigen Offiziere, welche ſich dem Dienſte bei dem Fußvolke und der Reiterey widmeten, daſſelbe als eine Stufe zum wahren Kenntniſſe der Taktik und der Strategie hätten anſehen können. Sogar den berühmteſten Strategen (davon iſt der Düc de Lüxenburg ein Beweis,) mangelte dieſe Vorbereitung. Sie mußten ſich, wo ihr natürlicher Witz ihnen in dem Vertheidigungskriege fühlbar machte, daß ſie durch Verſchanzung wichtiger Poſten einen Zeitgewinn ſich verſchaffen konnten, Männern anvertrauen, die ſich auf die Kriegsarchitektur allein verlegt, und die Taktik nur in jenen einzelnen Artikeln des Fußvolkes ſtudirt hatten, welche ſich auf den Gebrauch des Musketenfeuers bezogen, und ihnen zur Vertheidigung und zum Angriffe der Feſtungen brauchbar zu ſeyn ſchienen. Auf dieſe Weiſe wurde die ſogenannte Fortifikation royale die Mutter der Feldbefeſtigung, anſtatt daß, dem Gange der

Natur gemäß, die Feldbefestigung hätte die Mutter der Fortifikation royale seyn sollen. (*)

Wenn

(*) Dem Gange der Natur gemäß! Warum bediene ich mich hier dieses Ausdruckes? Weil vor der Erfindung des Pulfers eher die Palanken waren, als Städte und Festungen wurden. Nach der Erfindung des Pulfers und des Geschützes hätten eben so aus den Grundsätzen der Feldbefestigung die Grundsätze der Fortifikation royale hergeleitet werden können; dann würde der Vortheil, aus dem Defensivstande sich in den Offensivstand zu versetzen, weder bei dieser, noch bei jener sich verloren haben. Laut pflichte ich dem Herrn Obersten von Nikolai bei, da er in seinem Grundrisse zur Bildung eines Offiziers mit edelmüthiger deutscher Aufrichtigkeit sagt: „Ich bin auch der Meinung, daß ein Offi„zier, ordentlicher Weise (bei der Erler„nung der Kriegsbaukunst) von der Er„lernung der Feldbefestigung den An„fang machen, und die Kenntniß, welche „er darinn erworben haben muß, als die „erste Stufe betrachte, auf welcher er in „das Gebiete der grossen, der bleiben„den Kriegsbauwissenschaft, und in das „ganze Feld des sogenannten Festungs„krieges hineinschauen darf.„ Es ist zu wünschen, daß man diesem Rathe des Herrn Obersten von Nikolai in allen europäischen Militär-

Wenn man sich die Mühe nimmt, in der Geschichte die Ursache zu forschen, welche die alten Griechen und Römer bewog, ihrem mit Pallisaden umspickten Erdwalle, womit sie ihre Lager umzogen, auf seinen Ecken, und auf den Hauptporten desselben Thürme zu geben, so findet man die glatte, die einfache Nothwendigkeit, durch Wurfwaffen die Flanken des zum Angriffe kommenden Feindes zu bestreichen. Der Ertrag der Wurfwaffen ward, nach diesem Beweggrunde, der Maßstab des Zwischenraumes der Thürme. Sie machten Anfangs diese Thürme viereckig, und stellten sie so, daß zwey Ecken das Feld ansahen. Diese Stellung hatte ihr Nachtheiliges — nun wandten sie die Thürme um, daß nur ein Eck ins Feld schaute. Allein der todte Winkel der Pünte, und der enge Raum dieses hervorstehenden Eckes machte, daß sie den Thurm zurundeten. Jetzt stand er ohne Ecken da. Immerdar blieb die Regel, das zween Thürme den zwischenliegenden Boden beherrschen sollten, und immerdar blieb die Figur ihrer Lager die nämliche, bis Julius Cäsar, ihr größtes Genie in der Feldbefestigung,

litärakademien, sogar in denen, worinn man die Jugend für die grosse bleibende Kriegsbauwissenschaft bildet, folge, und die Feldbefestigung eine Stufe zur andern zu steigen, werden lasse.

ihnen zeigte, daß man die Figur des Lagers, ohne ſie zu zerſtören, dem natürlichen Bau des Bodens aptiren, die von ihm dargebotenen Vortheile benützen, und dadurch eine richtigere wechſelſeitige Unterſtützung aller Linien und Winkel hervorbringen könnte, mit dem Vortheile, den Truppen, und beſonders der Reiterey, ſo wie der Boden geſtattet, ſchickliche Freyheit zum manövriren zu laſſen.

Nach der Erfindung des Pulfers ſahen ſich zwar die Menſchen genöthigt, die durch Kanonendonner leicht zerſtörlichen Thürme abzuſchleifen, und ihnen den niedrigen Erdwall der erſten Antiquität vorzuziehen; aber mit den Thürmen fiel dennoch die Regel, durch Wurfwaffen die Flanken eines angreifenden Feindes zu beſtreichen nicht in Ruin. Der Ertrag der neuen Wurfwaffen wurde, wie der bei den Alten geweſen iſt, der Maßſtab der wechſelſeitigen Unterſtützung der Werke — und wir ſehen, daß die nämlichen Zweifel, wodurch die Alten von dem Viereck auf das Eineck — von dieſem auf das Runde, auf das Konkave, auf das Konvexe, auf die gerade Linie, auf den Zuſammenhang, oder auf die Unabhängigkeit der Werke nach und nach getrieben

wur-

wurden, in der Geſchichte der modernen Feldbefeſtigung vorkommen.

Langſam iſt das Steigen der Künſte zur Vollkommenheit. Die Vermehrung der Breite durch Verminderung der Tiefe des Fußvolkes war eine Folge der letzten Abſchaffung der Picke und ihrer Nachfolgerinn der Pertuiſane, als durchaus dem Fußvolke die Flinte gegeben wurde. Die Vermehrung der Breite des ganzen Kriegsheeres erfoderte folglich auch eine Dehnung der Befeſtigungslinie. Man gerieth ins Uibertriebene, und unter dem Marggrafen Ludwig von Baden ſah man Linien um ganze Provinzen ziehen. Zu weit ausgedehnten Linien mangelt Vertheidigung, weil ſie ohne Kanonen, ohne Truppen ſich ſelbſt nicht vertheidigen können. Man wich von ihnen ab. Feukieres ſchrieb wider ihren Gebrauch mit beiſſender Kritik. Der groſſe Strateg, Graf Moriz von Sachſen, verglich ſie der chineſiſchen Mauer, welche China gegen den Anlauf der Tartarn zu ſchützen erſchaffen war, wie die aus Siebenbürgen durch die Mitte von Ungarn bis in Steyermark gedehnte Linie der alten Römer ihre Beſitze gegen jene Völker ſchützte, welche in dem zu unſerer Zeit Mähren, Schleſien und Polen

genannten Theile Europens wohnten. (*) Unterſcheidet man die Zeiten jedesmal durch die Gradation des Lichtes, welches aufſteigen mußte, den Nebel der Vorurtheile zu unterdrücken, ſo erkennet man, daß dieſe groſſen Genies nicht gegen den Gebrauch vertheidigungsfähiger, ſondern gegen den Gebrauch der zu weit gedehnten, die Fähigkeit der Vertheidigung unmöglich machenden Linien eiferten. Beider ihre Schriften hatten den gewünſchten Eindruck gemacht. Noch mangelte was, den Gemüthern eine Wendung zu geben. Ein König, ſelbſt Lehrer der Kriegskunſt, der jetzt regierende König von Preuſſen, mußte gegen den Gebrauch der Linien ſchreiben, weil die Liebe, die man für das Kanonen- und Musketenfeuer gefaßt hatte, an den Grad geſtiegen war, daß man mit dem Militärdonner in der Hand ſeine Glory darinn ſuchte, weder hinvor, weder rücklings zu wollen. Die Kriegsheere glichen feuerſpeyenden

(*) Man muß hier in Betracht nehmen, daß die Mauer der Chineſer nur erſchaffen war, ein Volk, welches zu Pferde Streifritte machte, abzuhalten. Eben gegen ſolche auf Pferden kommende Streifen deckten die Römer ihre Beſitze durch weit hin gedeckte geſchloſſene Linien. Die Graben derſelben waren ſehr breit — die Wälle ſo feſt, daß die Zeit ſie bis auf unſere Tage nicht zerſtöret hat.

den Statuen, die man auf beräderten Gerüſten oder auf Walzen fortſchiebt. Er fand nöthig ſeine Kriegsheere bewegungsfähig, marſchfähig, geſchwind werden zu laſſen; lehrte ſie offenſiv gehen, und groſſe Tagreiſen machen. Selten bekam der Soldat des offenſiv agirenden Kriegsheeres die Schauffel in die Hand, und in ſeinem Herzen war Muth, obſchon er oft nicht aus dem Grunde ſeiner Erziehung, wie bei den Römern, herſtieg. Hingegen, ſobald es hieß, daß er die Schauffel zur Hand nehmen ſollte, erkannte er aus der Differenz des Gefühls, daß man aus dem offenſiven in den Defenſivſtand verſetzet worden ſey, und durch dieſe Empfindung wurde ſein Muth minder, ſo daß er, wenn ſein verſchanztes Lager angegriffen wurde, ſich ſchon für überwunden hielt, ſo bald der Feind trotzig an dem Rande des Grabens ſtand.

Dieſem Uibel auszuweichen, iſt es bei den ruſſiſchen Kriegsheeren eingeführt, daß in jedem Lager, wie es bezogen wird, die Reſervartillerie, in ſechs, in acht, in mehreren Diviſionen marſchirend gleich vor der Fronte, auf den Flanken, und im Rücken auf ſo viel Punkte als Diviſionen ſind, auffahre, und ohne Rückſicht, ob der Feind nahe oder ferne iſt, ob man in offenſiv oder defenſiven Umſtänden ſich befindet, Verſchanzungen vor ſich auf-

genannten Theile Europens wohnten. (*) Unterscheidet man die Zeiten jedesmal durch die Gradation des Lichtes, welches aufsteigen mußte, den Nebel der Vorurtheile zu unterdrücken, so erkennet man, daß diese grossen Genies nicht gegen den Gebrauch vertheidigungsfähiger, sondern gegen den Gebrauch der zu weit gedehnten, die Fähigkeit der Vertheidigung unmöglich machenden Linien eiferten. Beider ihre Schriften hatten den gewünschten Eindruck gemacht. Noch mangelte was, den Gemüthern eine Wendung zu geben. Ein König, selbst Lehrer der Kriegskunst, der jetzt regierende König von Preussen, mußte gegen den Gebrauch der Linien schreiben, weil die Liebe, die man für das Kanonen- und Musketenfeuer gefaßt hatte, an den Grad gestiegen war, daß man mit dem Militärdonner in der Hand seine Glory darinn suchte, weder hinvor, weder rücklings zu wollen. Die Kriegsheere glichen feuerspeyenden

(*) Man muß hier in Betracht nehmen, daß die Mauer der Chineser nur erschaffen war, ein Volk, welches zu Pferde Streifritte machte, abzuhalten. Eben gegen solche auf Pferden kommende Streifen deckten die Römer ihre Besitze durch weit hin gedeckte geschlossene Linien. Die Graben derselben waren sehr breit — die Wälle so fest, daß die Zeit sie bis auf unsere Tage nicht zerstöret hat.

den Statuen, die man auf beräderten Gerüſten oder auf Walzen fortſchiebt. Er fand nöthig ſeine Kriegsheere bewegungsfähig, marſchfähig, geſchwind werden zu laſſen; lehrte ſie offenſiv gehen, und groſſe Tagreiſen machen. Selten bekam der Soldat des offenſiv agirenden Kriegsheeres die Schauffel in die Hand, und in ſeinem Herzen war Muth, obſchon er oft nicht aus dem Grunde ſeiner Erziehung, wie bei den Römern, herſtieg. Hingegen, ſobald es hieß, daß er die Schauffel zur Hand nehmen ſollte, erkannte er aus der Differenz des Gefühls, daß man aus dem offenſiven in den Defenſivſtand verſetzet worden ſey, und durch dieſe Empfindung wurde ſein Muth minder, ſo daß er, wenn ſein verſchanztes Lager angegriffen wurde, ſich ſchon für überwunden hielt, ſo bald der Feind trotzig an dem Rande des Grabens ſtand.

Dieſem Uibel auszuweichen, iſt es bei den ruſſiſchen Kriegsheeren eingeführt, daß in jedem Lager, wie es bezogen wird, die Reſervartillerie, in ſechs, in acht, in mehreren Diviſionen marſchirend gleich vor der Fronte, auf den Flanken, und im Rücken auf ſo viel Punkte als Diviſionen ſind, auffahre, und ohne Rückſicht, ob der Feind nahe oder ferne iſt, ob man in offenſiv oder defenſiven Umſtänden ſich befindet, Verſchanzungen vor ſich auf-

werfe. Durch den Bau ſolcher Redouten wird der ruſſiſche Soldat in der Gewohnheit erhalten Verſchanzungen zu ſehen, und ſie nicht als Barometer anzuſchauen, die ihm die Superioritätszeiten des Feindes andeuten. (Sieh 3ten Theiles 7te und 10te Platte) (*)

Das Fürtrefliche dieſer Methode fällt jedermann gleich in die Augen, und man ſieht, daß es nachdem ein leichtes iſt, zwiſchen dieſe Redouten, ſobald der Umſtand es fordert, mehrere Verſchanzungen anzulegen, wodurch eine zuſammenhangende Befeſtigung entſteht.

Der verſtorbene franzöſiſche Oberſte Graf de la Roue du Vaire übetreibt in ſeinem Vorſchlage einer

(*) Peter der Groſſe, Czar von Rußland, bediente ſich dieſer Methode bei Pultava, und verdankte den ſieben Redouten, die er dort angelegt hatte, ſeinen Sieg über Karl den XII. König von Schweden.

Der Marſchall Graf von Sachſen, der die weit ausgedehnten Linien nicht liebte, räth in ſeinen unſchätzbaren Reveries, daß man anſtatt derſelben Redouten in verhältnißmäßiger Entfernung aufwerfen, jede mit einem bedeckten Wege verſehen, dieſen palliſadiren, und ſie mit Sturmpfählen umgeben ſolle. So war ſeine Verſchanzung bei Maſtricht beſchaffen.

einer neuen Verfassung des Kriegswesens die Idee dieser Methode Lager zu sichern, bis zu dem Gedanken, die Kanonen ohne Verschanzung und manchmal ohne deckende Truppen auf die Flanken, in zurückgelegten oder vorgeschobenen Hacken, zu stellen; seine Eloquenz macht den wirthschaftlichsten Leser unempfindlich für den beträchtlichen Verlust von dreyßig, von vierzig respektablen Zwölfpfündnern.

Die Menschheit ist bedaurenswürdig, daß sie immerdar durch das Gefühl des wahren Schönen gereizt, ohne Prüfung der zusammenwirkenden Theile, aus deren Harmonie es entspringt, eine Kopistin des gesehenen Urbildes ist. Sobald ein Meister in der Kunst durch Feldbefestigung eine glänzende Wunderthat verrichtet, ahmen alle seine Zeitgenossen von minderem Talente ihn nach, und denken sich, daß man ohne Umschanzung nicht glücklich seyn könne. „ Sehet sie (sagt Tielke) sie verschanzen sich bis „ an die Zähne, versperren alle Zugänge, sich selbst „ alle Ausgänge.„ Nun sind sie in dem Sacke, worein sich Molieres Geitziger steckte. Der bewegungsfähige Feind schlägt sie darinn ohne Barmherzigkeit — und dann schreyen alle geschwätzige Kritiker; daß man durch Umschanzungen sich sein eignes Verderben vorbereite. Nun bekömmt ein Meister in der Kriegskunst ein Heer zu führen, das

wegen

wegen dem Musketenfeuer nicht von der Stelle will. Er verbietet das Musketenfeuer im Angriffe, heiſchet ſeinem Heere geſchwind gehen, machet groſſe Märſche, ohne ſich zu umſchanzen, erobert durch Märſche Provinzen. Sehet ihr, ſchrien alle Kritiker; man kann ohne Umſchanzungen ſiegen. Auf ihr wiederholtes Geſchrey ſchwanken die Zuhörer. Die Meinungen ſpalten ſich, und die Parthey, welche von der Maxime der Umſchanzung abweichet, verlanget nur einen gutgewählten, und der Vertheidigung, durch Kanonen- und Musketenfeuer Vortheile bietenden Boden.

Aber wie — (ſagt die andere Parthey) wird man ohne Umſchanzung in Zeiten widrigen Glückes gegen einen zahlreichern Feind das Feld halten, wie wird man ſchlecht gebaute Feſtungen, oder ſeine Magazine, und die hinter ſich bewußten offenen Provinzen decken, und Zeit gewinnen? Soll man wegen der groſſen Zahl der durch Sturm eroberten verſchanzten Lager die Feldbefeſtigung abſchaffen, ohne zu prüfen, ob der Verluſt derſelben von den Fehlern der Befeſtigung — von der ungeſchickten Wahl des Terrains — von der unrichtigen Anwendung der Methoden, oder daher kame, daß der Verfaſſer der Werke zu wenig Kenntniß der Taktik hatte?

Daß

Daß dieser Verlust sehr oft von den Fehlern der Befestigung, von der ungeschickten Wahl des Terrains, von der unrichtigen Anwendung der Methoden komme, davon will ich den sächsischen Artilleriehauptmann von Tielke sprechen lassen: „Das „ mache, sagt er, die geliebte Sistemsucht. Man „ hat sich einmal den Riß zur Verschanzung aus „ dem Clerak oder aus einem andern Lehrbuche „ genommen, und man will entweder aus Eigensinn nicht davon abweichen, oder man hat auch „ wohl nicht die Fähigkeit ihn nach dem „ Terrain abzuändern und einzurichten — „ oder man erfindet nach einer Lieblingsmethode einen, und bringet ihn an — er mag sich zum „ Terrain schicken oder nicht, wie sich denn „ ein regulares Dessein niemals dazu schicken „ kann — und vielleicht dießmal läßt man seiner „ Erfindungskunst, und Kenntniß in der Geometrie „ und Festungsbaukunst zu sehr den Zügel, „ wenn man zumal nicht Terrainkenntniß „ und Taktik genug hat. Daher entstehen Dessins, die in ihrer Art so abendtheuerlich wie jene sind,„ (*)

Herr

(*) So possirlich vielleicht, als das befestigte Schloß Bückeburg in Westphalen den Franzosen im Jahre 1759. vorkam. Der Graf von der Lip-

Herr Tielke hat dem ganzen Kriegsſtande den ſehr wichtigen Dienſt geleiſtet, daß er (*) den Fortifikanten die Nothwendigkeit erwieſen, ihre Befeſtigungskunſt mit der Taktik, bezugweiſe auf die Lagerbefeſtigung zu verbinden, und ihnen durch

Lippe Bückeburg hatte daſſelbe zu einem Fortifikationsgeſchöpf bilden laſſen, worinn zum Theile alle bekannte Befeſtigungsſiſteme zuſammen gebracht waren. Aus jedem Siſteme war ein Stück genommen. Ihr Zuſammenflicken machte ein bizarres Ganzes, welches nur den Vortheil hatte, daß man ohne grobes Geſchütz es nicht nehmen konnte. (**)

(**) Sieh Bulletin de l'Armée Françoiſe (in der Gazette de Vienne N. 63. des Jahres 1759. Artikel: Du Camp de Minden) Mr. le Marquis d'Armentiéres fait ſes diſpoſitions pour inveſtir Lippſtadt. Nous occupons depuis quelques jours par un poſte de 300 hommes *le Château de Bückebourg.* C'eſt une maniére de fortereſſe, que Mr. le Comte de la Lippe Bückebourg a pris plaiſir de bâtir, *où il a raſſemblé en partie les differens ſiſtémes des fortifications connuës. Il a pris un morceau de chaque ſiſtéme.* Il en a reſulté un tout aſſés bizarre, mais qui ne peut étre pris ſans gros Canon.

(*) III. Stücke ſeiner Beiträge zur Kriegskunſt — Dritten Abſchnitte 127. von der Unterſuchung der Feldbefeſtigungskunſt nach ihren Grundſätzen und der Erfahrung.

durch die meiſterhafte Beſchreibung des preuſſiſchen Lagers bei Bunzelwiz den ſublimen Grundſatz eme pfalen hat, „ daß man bei allen Poſten oder „ Vertheidigungen nicht nur dem Angriffe „ des Feindes widerſtehen, ſondern ihn auch „ offenſiv anfallen, und dergeſtalt ſich aus „ dem Defenſiv- in den offenſiven Stand ſe„ zen — die freyen Bewegungen und Unterſtützun„ gen der Poſten und Korps hauptſächlich begünſti„ gen — und auf den Gebrauch der ſo furchtbaren „ und bei Angriffen ſo entſcheidenden Reite„ rey denken ſolle.

Für diejenigen von meinen Leſern, welche ſeine Beiträge zur Kriegskunſt nicht beſitzen, füge ich hier den nach dem ſeinigen kopirten Plan des Lagers von Bunzelwiz an, nebſt dem Entwurfe des Angriffes, den der Feldmarſchall Baron Loudon (damal Feldzeugmeiſter) auf daſſelbe zu thun Willens war. Man erblicket darinn alle Möglichkeiten der Vertheidigung, gemäß dem modernen Siſteme der Taktik, und eben ſo, gemäß demſelben, eine Logiſtik des Angriffes, die durch die richtigſten Beſtimmungen der wechſelſeitigen Unterſtützung der Truppen, und der wahren kunſtmäßigen Tiefe der Schlachtordnung ihres Gleichen nicht hat.

Ich erkenne mich zu schwach, den Feldzug von 1761., in welchem das Lager bei Bunzelwitz den Hauptakt der Vertheidigung darstellte, auf eine, der zwey größten Strategen unserer Zeit, würdige Weise zu schildern — aber ich erkenne mich auch verpflichtet, der Foderung etlicher verehrungswürdiger Männer genug zu thun, die an dieser Stelle das Gemälde davon mit Farben der Logistik ausgezeichnet sehen wollen.

Die Operationslinie des Königs von Preussen zog sich nach dem Verluste von Dreßden und von Glaz, aus Sachsen von Torgau durch die Lausitz über den Queis bis nach Neiße in Schlesien hin. Die Mächte Oesterreich und Rußland hatten ihren Feldzugsentwurf so verabredet, daß das russische in Polnischpreussen überwinternde Kriegsheer von einer Seite, und ein österreichisches von der andern in Schlesien dringen sollten, wo (weil die meiste Zahl der preussischen Kriegsvölker, die Gemeinschaft mit dem Anglohannövrischen Kriegsheere zu unterhalten, in Sachsen stand) nur 32 Bataillons, 63 Schwadronen, und 2 Feldjägerkompagnien sich befanden.

Ein Blendmarsch, den der Feldzeugmeister Baron Loudon mit einem österreichischen Korps am 27. April von Braunau in Böhmen über Friedland

und

und Gottesberg nach Waldenburg in Schleſien gemacht hatte, wirkte, daß der König von Preuſſen von ſeiner in Sachſen gehaltenen Volksmaſſa, ſelbſt in Perſon am 4. May, 34 Bataillons und 45 Schwadronen, in neun Tagen, von Torgau bis in die Gegend von Schweidniz führte. (*) Am 19ten May ſetzten ſich die Ruſſen von Marienburg, in polniſch Preuſſen, über Dirſchau in Marſch, und kamen am 15ten Julius zu Przeslowiz an der ſchleſiſchen Gränze an, in der Abſicht bei Oppeln über die Oder zu gehen. (**)

Da

(*) Eine Strecke von 27½ Meilen — in 9 Tagen, wobei 1 Ruhetag war; nämlich den 4. May von Torgau auf Wildenhain — 5. May Gnolsdorf — 6. Kloſter Marienſtern — 7. Radewiz — 8. Görliz — 9. Raſttag — 10. über den Queis in Schleſien zu Thiemendorf — 11. Hertingsdorf — 12. Priswiz — 13. Hemsdorf in der Gegend von Schweidniz.

(**) Eine Strecke von 50 Meilen in 2 Monaten weniger 4 Tagen: nämlich den 19. May von Marienburg auf Dirſchau — 24. auf Merve und Münſterwald — 30. Neuenburg. Den 1. Junius Ruleow — 2. Krupozin — 3. Koronowa — 5. Glitſchewo 6. Nackel — 7. Echſin — 9. Wangrowiz — 11. Budiszewo — 12. Murowane Gosline — 13. Poſen — 26. Szanikowe 27. Maszina — 30. Gros Jelowiz — Den 3.

Da die Russen, so lange sie nicht den schlesischen Boden betreten hatten, in einzelnen Korps marschirten, so hatte der König seinem General Golze, der nur 15 Bataillons und 25 Schwadronen führte, den Befehl gegeben ihre einzeln marschirenden Korps anzugreifen, und sie theilweise zu schlagen. Der Tod dieses Generals vereitelte die Ausführung des empfangenen Befehles, und die Zeit verflog mit den Möglichkeiten der Ausführung. Inzwischen hatte der König durch schicklich gewählte Centralpositionen, und der Feldzeugmeister Baron Laudon durch Märsche, die seinen grossen Gegner zwungen immerdar in seiner Nähe zu bleiben, sich einander gezeigt, daß die Vereinigung der beiden kaiserlichen Kriegsheere füglicher in Unter- als in Oberschlesien sich erwirken ließ. Mit einemmal (am 2. August) wandte sich das russische Kriegsheer, welches bis Namslau gedrungen war, gegen Breslau, und das österreichische auf dem linken Ufer der Neiß gegen Patschkau.

Der König mußte eilen — er gieng über die Neiß zurück, und machte in einem Tage einen Marsch von 8 Meilen, von Oppersdorf bis nach Strehlen, Wilens

Julius Dolewo — 7. Noviez — 9. Dolsko — 11. Worek — 13. Goszowa — 14. Sduni — 15. Julius Prieslowiz an der schlesischen Gränze.

lens eines von beiden Kriegsheeren vor ihrer Vereinigung zu schlagen. Die Russen hatten sich gegen Ohlau bewegt, und die Oesterreicher bei Frankenberg, Camenz, und Cosel über die Neisse gesetzt. Hier kam es darauf an, durch einen forzirten Marsch die Vereinigung mit dem russischen Heere zu sichern, und zugleich dem Könige einen Sprung gegen Schweidnitz vorzuthun. Baron Loudon ließ am 8ten um Mitternacht sein Heer aufstehen, die Zelter zurücklassen, und einen Marsch von 7 Meilen in einem Tage bis Kunzendorf machen. Das russische gieng am 9ten von Peterwiz auf Rhimberg — am 10ten bis Klein Kreidel. Der König hatte den Marsch der Oesterreicher nicht wahrgenommen, und marschirte erst am 10ten von Strehlen nach Canth. Kanonenschüsse, die auf den Wällen von Breßlau abgefeuert wurden, waren ihm das verabredete Signal, daß die Russen über die Oder geschritten waren. Gleich ließ er sein Kriegsheer von Canth über Kostenblut auf Peickerwiz gehen. Die Russen hatten bereits Liegnitz besetzt. Baron Loudon ließ am 13ten ein Intermediärkorps auf Striegau vorrücken, und dem russischen Feldmarschall Butturlin den Antrag thun, daß er die Vereinigung beider Kriegsheere, weil das österreichische wegen der Zufuhr der Nahrungsmittel sich von dem Gebirge nicht entfernen dürfte, auf Wahlstadt hin-

vorführen möchte. Am 15ten August führte der russische Feldmarschall dasselbe in die Gegend von Liegnitz, und fand Gelegenheit sein Geschütz gegen das Geschütz des preussischen Kriegsheeres donnern zu lassen. Baron Loudon, der das Brummen der beiden hörte, und einen von dem König auf die Russen gethanen Angriff vermuthete, hieß 40 Schwadronen Karabiniers und Grenadiers ihre Pferde besteigen — eilte mit ihnen zum russischen Heere. Der Feldmarschall Buturlin behielt davon 28 Schwadronen bei sich, weil es ihm an schwerer Reiterey mangelte. (*) Er verlangte, daß Baron Loudon das russische Heer mit Lebensmitteln versehen, und die Vereinigung zu bewirken, hinvormarschiren möchte. Diesem Verlangen wurde mit der fertigsten Hospitalität genug gethan. Baron Loudon ließ gleich 400,000 Portionen Brod nach

Jauer

(*) Man muß hier den Ausdruck schwerer Reiterey nicht in dem Verstande nehmen, als wenn pur holsteinische oder deutsche Pferde erfodert würden, eine Reiterey in ihrem körperlichen Gewichte zu karakterisiren, sondern eine auf Pferden von der Höhe von 16 Fäusten sitzende regulirte Reiterey verstehen. Sie hatten irregulirte tatarische Reiter genug bei sich, die zum Streifen gut zu gebrauchen sind, aber gegen regulirte in Gefechten nichts ausrichten.

Jauer führen, wo, weil der öſterreichiſche General Brentano hinvorgeſtellet wurde, die Ruſſen ſie mit Sicherheit abholen konnten, und führte ſein Kriegsheer am 17ten in 3 Kolonnen von Kunzendorf über Hohenfriedberg und Striegau auf Peterwiz: Das Korps des Generals von Beck rückte bis Liegniz vor; Am 19ten marſchirte das Heer der Ruſſen in die Gegend von Jauer: Die Vereinigung mit dem öſterreichiſchen geſchah ohne Hinderniß. Durch dieſe Stellung war nun die Feſtung Schweidniz bedroht. Sie zu decken hob der König noch am nämlichen Tage ſein Lager bei Nikolsſtadt auf, und zog bis zum Pirſchenberge. Seine dortige Stellung nahete ihn dem böhmiſchen Gebirge, weswegen Baron Loudon mit meiſterlicher Geſchicklichkeit von Peterwiz einen Seitenmarſch nach Freyburg machte, und dort eine Stellung nahm, welche durch Märſche damal nicht umgangen werden konnte. Ihn darum anzugreifen war wegen der Nähe der Ruſſen nicht rathſam. Der König, welcher ſchon am 20ten ſeinen Stand bei Bunzelwiz genommen hatte, entſchloß ſich alſo, ſein dortiges Lager, deſſen Umkreis wegen dreyfacher Fronte, die er bieten mußte, über $3\frac{1}{4}$ Meile betrug, durch Werke, die von einander unabhängig waren, und die Vortheile zum manövriren nicht verminderten, treflich zu verſchanzen —

hierinn den Angriff von beiden Kriegsheeren zu empfangen — oder von der Zeit mit Geduld zu erwarten, daß der Mangel des Unterhaltes beide nöthigen möchte sich von einander zu trennen.

Die Methode der Verschanzung war ein Resultat der beßtkalkulirten Vereinigung der Taktik mit der Feldbefestigung. Sie bestand in einzelnen, mit Sturmpfählen, Palisaden und Flatterminen gestärkten, jedoch rückwärts offenen Schanzen, welche durch Schweinsfedern, die zwischen Wolfsgruben standen, sich ihres Zusammenhanges bewußt, und dem Terrain gemäß so geordnet waren, daß sie einander unvergleichlich flankirten. (*) Die Anlage der Schweinsfedern war so gerichtet, daß sie die Fronte schlossen, aber dann weggeräumet werden konnten, wann entweder Fußvolk oder Reiterey hinausgeschickt werden möchte, den angreifenden Feind in der Flanke zu fassen. Auf diese Weise war der Vortheil, sich aus dem Defensiv- in den Offensivstand zu versetzen, beibehalten. Die Fortifikationskunst erschien an Stellen, denen die Natur keine Vertheidigungsfähigkeit gegeben hatte — dort aber, wo

(*) Rückwärts offenen Schanzen, darum, damit man sie, wenn der Feind sie schon erobert haben würde, durch Reservevolk wieder erobern konnte.

wo sie durch sümpfige Bäche und Teiche Schutz verlieh, ward derselbe durch schicklich aufgestelltes Geschütz gestärkt.

Auf der Platte 4. Fig. 2. habe ich, so viel es der Raum erlaubte, die Beschaffenheit jeder Fronte dieses Lagers beschrieben, daß meine Leser daraus eine Idee der möglichen Vertheidigung sich selbst machen können.

Jedoch, wie stark ein verschanztes Lager immer seyn mag, so kann es dennoch nicht unüberwindlich genannt werden, weil es nur darauf ankömmt, ob der Gegner das Quantum Blut, welches die Eroberung kosten würde, ohne seinen fernern Operationen dadurch zu schaden, aufwenden kann, oder will. Die Erfahrung hat durch hundert Beweise gezeigt, wie sehr schon die Eroberung, sogar das Ersteigen einer einzigen Schanze den Muth des ganzen vertheidigenden Kriegsheeres niederschlage, weil alle seine Theile in die Verschanzungen rezartirt, nicht zusammenwirken können, augenblicklich den Widerstand auf jenem Punkte zu stärken, den der Feind zum Hauptangriffe gewählt hat.

Des Königs Kriegsheer war hier etwas mehr als 57,000 Mann stark — das russische 60,000 — das österreichische 75,000. Baron Loudon hatte bereits den Entwurf zum Angriffe

verlaſſet, und ſich bemühet, den ruſſiſchen Feldherrn zur Theilnehmung zu bereden, auch deswegen mit ihm den Vertrag geſchloſſen, daß man von öſterreichiſcher Seite dem ruſſiſchen Heere Brod und Mehl, auch, wenn das Pferdefutter in der Gegend mangeln würde, ſolches aus den öſterreichiſchen Magazinen liefern ſollte. (*) Hiedurch erwirkte Baron Loudon, daß der Feldmarſchall am 28ten Auguſt das ruſſiſche Heer von Hohenfriedberg auf Striegau führte. Am 29ten wohnte er daſelbſt einem groſſen Kriegsrathe bei, wovon aber das Reſultat war, daß Feldmarſchall Buturlin mit dem ruſſiſchen Kriegsheere nichts wagen würde, jedoch, wenn das öſterreichiſche mit dem preuſſiſchen zum Gefechte kommen würde, daſſelbe mit einem Korps unterſtützen wollte.

Der Entwurf des Angriffes war dieſer: Die ruſſiſchen Truppen möchten unter dem General Grafen Czernizew über Pueſchkau gegen Tſcheſchen heraus die preuſſiſchen Truppen von dem Hauptangriffe abzuziehen kommen, und ein lebhaftes Bombardiren aus Einhörnern und Haubitzen auf ſie ma-

(*) Dieſer Vertrag wurde durch den Generalmajor und Generalkommiſſär Freyherrn von Grechtler von öſterreichiſcher Seite, und durch den Generalmajor Jakowlew von ruſſiſcher Seite in Richtigkeit gebracht, und unterzeichnet.

machen, (Sieh D. d.) — ebenſo der ruſſiſche General von Berg mit ſeinen Koſacken über Sara gegen Neudorf hin (E. e.) ſcharf demonſtriren — das ruſſiſche Kriegsheer ſelbſt in (F. f.) durch Ricochetſchüſſe aus Haubitzen und Einhörnern die preuſſiſche Stellung ängſtigen. Den Hauptangriff würden die öſterreichiſchen Truppen bewerkſtelligen: nämlich, da das Korps des Generallieutenants Luzinsky zwiſchen Tunkendorf und Jülzendorf (G. g.) den rechten Flügel des öſterreichiſchen Heeres decken, und den linken des Königs in Aufmerkſamkeit halten — Generallieutenant Graf Draskowitz aber mit ſeinem Korps (H. h.) der Beſatzung in Schweidnitz Ehrfurcht gebieten würde, ſollte das Korps des Generals Baron Beck einen Angriff auf die Javorniger Anhöhe (in I. i.) machen — das gröſſere Kriegsheer der Oeſterreicher ſodann (nicht in Kolonnen) ſondern in ſchräger Haltung ſtaffelweiſe, mit dem linken Flügel den Angriff auf das Dorf Javernig bewerkſtelligen, ſo, daß die zwey Brigaden (K. k. und L. l.) Wickendorf einnehmen, die Schanzen A. B. C. erſteigen, und darinnen Stand faſſen, ihre unterſtützenden Brigaden durch das Dorf Javernig dringen, und gerade zur Färberhöhe hinvorſchreiten, der linke Flügel des Kriegsheeres (W. w.) ſich hinvorſchwenken; jedoch das erſte Treffen nur gegen die feindliche

Fronte (C. G.) figuriren — hingegen das zweyte Treffen sich links ziehen, den angreifenden Brigaden nachrücken, und nach Ersteigung der Schanzen im feindlichen Lager aufmarschiren. (X. x.)

Der Kalkul dieser neuern und von der bisher üblichen, die in Kolonnen geschah, besonders verschiedenen Methode wird jeden Beobachter auf die Ansicht des dortigen Terrains führen; aber er wird nach dieser Ansicht bekennen, daß der Grundsatz des Feldschlachtensistemes, nur einen Theil des Heeres dem Angriff zu widmen, und die zwey andern, als im Erfolge unterstützende, und im Unglücke rettende Theile zu brauchen, die einzige wahre Regel aller Angriffe sey. Die Färberhöhe war der Schlüssel zur Position des Königs. Mehrere Posten nicht, als nur diesen angreifen, verschafte den Vortheil, daß das Feuer der übrigen Schanzen in der Unthätigkeit behalten, und ein allgemeines Gefecht vermieden werden konnte. Dieses zu vermeiden, wollte der Entwurf, daß die zur Unterstützung der Angreifenden bestimmten Brigaden (P. p. und Q. q.) den Angreifenden durch das Dorf Javernik nachrücken, und die Färberhöhe, welche alle Hügel der ganzen Position überhöhete, gerade hinangehen sollten. Das Dorf Javernik würde sie vor den Batterien gedeckt haben. Die Anordnung der Angrei-

greifender war in dieſem Entwurfe ein Meiſterſtück der Logiſtik. Sie beſtand darinn, daß links von Wickendorf 50 Freywillige von leichten Dragonern (M. m.) nach ihnen 400 freywillige Infanteriſten (N. n.) hernach 50 Arbeiter und Zimmerleute gehen (O, o.) — zur Unterſtützung derſelben 2 Grenadierbattaillons nachrücken — drey Dragonerregimenter (R. r.) und hinter ihnen 10 Küraſſierſchwadronen (S. s.) folgen. Als Reſerve ſollten neben Zirlau die ruſſiſchen Auxiliartruppen (T. t.) mit den öſterreichiſchen Grenadiers, und hinter dieſen die 10 Karabinierſchwadronen unter dem Fürſten Karl von Lichtenſtein mit der Reſervinfanterie (U. u.) ſich ſtellen. Eben ſo waren die rechts dem Dorfe zum Angriffe beſtimmten Truppen geordnet. Die Eintheilung der Reiterey bei dieſen beiden, zeiget ſchon im erſten Anblicke ihre Beſtimmung. Man konnte vermuthen, daß preuſſiſches Fußvolk und Reiterey zwiſchen den Teichen (Y. y.) hervorprellen und die Angreifenden in der Flanke nehmen würden; und man ſah vor, daß man ſo viel Reiterey ſelbſt nach der Eroberung der Färberhöhe brauchen würde, die preuſſiſche Reiterey zu ſchlagen, welche in (Z. z.) genug Raum zum manövriren hatte. Gleiche Bewandniß hat es mit den drey Regimentern Reiterey, welche im Centrum des zweyten Treffens zwiſchen der Infanterie ſtanden, und den zwiſchen dem

erſten

ersten und zweyten Treffen aufgestellten Reiterfeldwachen; sie sollten, wenn feindliche Reiterey das erste Treffen anfallen möchte, durch die einduplirenden Bataillons ohne Zeitverlust vordringen, und die Feinde heimschicken.

Der Angriff war auf den 3ten September festgesetzt. Baron Loudon hatte am 2ten nochmal versucht den Feldmarschall Butterlin zu einer den Krieg entscheidenden Kpoperation dieses Angriffes zu bereden, ward aber nach seiner Zurückkunft am nämlichen Abende sehr gefährlich krank. Der Angriff mußte kontremandirt werden, und schon am 9ten trat das russische Kriegsheer den Rückmarsch nach Polen an.

In wie fern die Methode, ein vrschanztes Lager nur mit einem Flügel des beisammenbehaltenen und staffelweise in schräger Linie aufgeführten Heeres anzugreifen den Vorzug über die bisher übliche in Kolonnen angreifende Methode verdiene, hatte der Angriff des Königs von Preussen auf das verschanzte Lager der Russen bei Frankfurt an der Oder bewiesen, und eben dort zeigte Baron Loudon der Welt, daß die wahre Vertheidigung eines verschanzten Lagers in dem Kunstgriffe bestehe, der den angreifenden Feind in seiner eigenen Flanke nimmt; in dem Kunstgriffe, wodurch man sich aus

dem

dem defenſiven in den offenſiven Stand zu verſetzen weiß. (*)

Der Angriff, welchen Se. königliche Hoheit, Prinz Karl von Lothringen, auf die Verſchanzungen von Breslau im Jahre 1757. that, wo Sie den Prinz von Bevern beſiegten, iſt eine der lehrreichſten Begebenheiten des damaligen Krieges. Meine Leſer finden den Plan dieſes Angriffes auf der Platte 4. Fig. 1. (**)

Kai-

(*) Der Plan dieſer Feldſchlacht wird in dem Supplemente des vierten Theiles vorkommen.

(**) Ich habe Pag. 42. und hier Pag. 216. Erwähnung von dem k. k. Generalmajor und General-Kriegskommiſſär Freyherrn von Grechtler gethan. Hier muß ich meinen Leſern ſagen, daß eben als der gegenwärtige Bogen geſetzt wurde, es Gott gefiel, den Freyherrn von Grechtler, das größte Talent in der Militärſubſiſtenzkunſt unſeres Jahrhundertes, am 1ten September im 70ten Jahre ſeines Alters, in die Ewigkeit abzurufen.

ersten und zweyten Treffen aufgestellten Reiterfeldwachen; sie sollten, wenn feindliche Reiterey das erste Treffen anfallen möchte, durch die einduplirenden Bataillons ohne Zeitverlust vordringen, und die Feinde heimschicken.

Der Angriff war auf den 3ten September festgesetzt. Baron Loudon hatte am 2ten nochmal versucht den Feldmarschall Butterlin zu einer den Krieg entscheidenden Kooperation dieses Angriffes zu bereden, ward aber nach seiner Zurückkunft am nämlichen Abende sehr gefährlich krank. Der Angriff mußte kontremandirt werden, und schon am 9ten trat das russische Kriegsheer den Rückmarsch nach Polen an.

In wie fern die Methode, ein verschanztes Lager nur mit einem Flügel des beisammenbehaltenen und staffelweise in schräger Linie aufgeführten Heeres anzugreifen den Vorzug über die bisher übliche in Kolonnen angreifende Methode verdiene, hatte der Angriff des Königs von Preussen auf das verschanzte Lager der Russen bei Frankfurt an der Oder bewiesen, und eben dort zeigte Baron Loudon der Welt, daß die wahre Vertheidigung eines verschanzten Lagers in dem Kunstgriffe bestehe, der den angreifenden Feind in seiner eigenen Flanke nimmt; in dem Kunstgriffe, wodurch man sich aus

dem

dem defenſiven in den offenſiven Stand zu verſetzen weiß. (*)

Der Angriff, welchen Se. königliche Hoheit, Prinz Karl von Lothringen, auf die Verſchanzungen von Breslau im Jahre 1757. that, wo Sie den Prinz von Bevern beſiegten, iſt eine der lehrreichſten Begebenheiten des damaligen Krieges. Meine Leſer finden den Plan dieſes Angriffes auf der Platte 4. Fig. 1. (**)

Kai-

(*) Der Plan dieſer Feldſchlacht wird in dem Supplemente des vierten Theiles vorkommen.

(**) Ich habe Pag. 42. und hier Pag. 216. Erwähnung von dem k. k. Generalmajor und General-Kriegskommiſſär Freyherrn von Grechtler gethan. Hier muß ich meinen Leſern ſagen, daß eben als der gegenwärtige Bogen geſetzt wurde, es Gott gefiel, den Freyherrn von Grechtler, das größte Talent in der Militärſubſiſtenzkunſt unſeres Jahrhundertes, am 1ten September im 70ten Jahre ſeines Alters, in die Ewigkeit abzurufen.

Kaiſers Leo dreyzehntes Inſtitut.

Von dem Tage vor der Feldſchlacht.

Einen Tag oder zwey Tage vor der Feldſchlacht ſollen die Turmarchen die Fahnen durch die Prieſter benedeyen laſſen. Jeder Komes muß alle Dekurien ſeiner Bande gleichzählig und die unvollſtändigen vollſtändig machen.

Sendet Ausſpäher und Spekulatoren aus, die Stellung, die Zahl, die Ordnung des Feindes zu erfahren. Wendet alle mögliche Vorſorge gegen Uiberfälle an. In einer freyen Stunde laſſet eure Truppen auf abgeſonderten Stellen drongenweiſe oder turmenweiſe verſammeln. Sprechet ihnen ihr ſelbſt, oder durch eure Präfekten Muth zu. Erinnert ſie an die vorigen Siege, an die durch ihre Tapferkeit erwirkten Eroberungen, an die von dem Beherrſcher verſprochenen Belohnungen, an den Ruhm, den ſie ſich erwerben werden, an den Gehorſam, den ſie

den Befehlen ihres Strateges und ihrer Offiziere ſchuldig ſind, an das Wohl des Vaterlandes, das von ihren Thaten abhangt.

Wenn eure ausgeſandten Spekulatoren zurückgekommen ſind, und Gefangene mitgebracht haben, von hohem Körperwuchſe, von ſcheinbarer Stärke, und mit guter Bewaffnung, ſo entziehet ſie den Augen eures Volkes. Zeiget ihm nur die ſchlechtbewaffneten, die von niedrigem Wuchſe und von unzierlichem Anſehen. Laſſet dieſen Gefangenen Furcht einjagen, damit ſie euer Volk im Vorbeigehen um Schonung des Lebens bitten.

Befehlet den Präfekten, daß ſie an dieſem Tage den gemeinen Kriegsmann durch nicht nothwendige Arbeiten zu ermüden ſich enthalten. Die Muthloſen, welche wieder aufzuwärmen den Präfekten nicht gelingen möchte, ſondert von den übrigen ab, und ſendet ſie unter einem ihnen undurchſichtbaren Vorwande anderſtwohin, wo ſie zu dem Feinde nicht überlaufen können. Wir haben ſchon in vorherbehandelten Artikeln euch gewarnet, daß ihr die feindlichen Uiberläufer weder bewaffnen, noch zum Gefechte gebrauchen ſollet.

Alle

Alle Möglichkeiten des widrigen Schicksales berechnet zuvor, und erdenket die schicklichsten Mittel, jedes mögliche Unglück abzuwenden. Deswegen erfodert die Klugheit, daß ihr, bevorab an solchen entscheidenden Tagen Rath, und in der Nähe um euch diejenigen Turmarchen und Offiziere haltet, von denen ihr vermuthet, daß ihre Kenntnisse euch nützlich seyn können, sowohl in der Wahl des Kampfplatzes, als in dem Mechanismus der Schlachtordnung, und in den Subalternanstalten selbst.

Sorget, daß eure Truppen vor der Schlacht in bequemer Stunde, Nahrung genießen. Wäre euch aber diese Stunde unbestimmlich, so lasset sie in der Frühstunde Speise nehmen, damit sie für diesen Tag Kräfte haben. In der vor dem Gefechttage schleichenden Nacht müssen die Präfekten veranstalten, daß die Pferde Trank bekommen. Die Zeit hierzu ist die, wo ihr zur Morgenwache die erste Posaune blasen lasset.

Habt ihr gegen eine streitbare, tapfere und durch ihre Thaten berühmte Nation zu operiren, so vermeidet das allgemeine Gefecht so lang, bis es euch gelungen hat, den Kleinmuth

muth eures Volkes zu heilen. Das Heilmittel besteht darinn, daß man einen Theil des feindlichen Kriegsheeres irgendwo unvermuthet mit Uibergewichte überfälle und schlage. Dann wird euer Volk überzeugt, daß die gefürchtete Nation nicht unüberwindlich sey.

In Zeiten, wo es bei uns der Gebrauch ist, das Gefecht nicht zu suchen, nämlich bei ausserordentlicher Kälte oder unausstehlicher Hitze, oder auf ungünstigem Boden, wollen Wir, daß ihr das Kriegsheer zu einem festen Posten führet, euer Lager dort verschanzet, und günstigere Zeiten abwartet. Das heißt nicht vor dem Feinde fliehen, sondern mit Vernunft und Einsicht die Ungunst der Umstände mildern.

Verkündiget das Gesetz, daß kein Kriegsmann aus Glied und Reihe gehe, die Todten zu plündern, sogar dann noch nicht, wenn der Feind bereits in die Flucht geschlagen ist. Bevor man Beute zu sammeln gestatten kann, muß das Geschäft des Tages vollkommen entschieden, und ihr sicher seyn, daß der Feind sich nicht wiederverfassen, nicht wiederkommen könne. Wie viele Kriegsheere haben sich den erfochtenen Sieg wieder aus den

Händen winden laſſen, weil ſie dieſen Punkt der Diſciplin vernachläßigt hatten. Der ſchlaue Feind traf ſeine Uiberwinder in ſorgenloſer Unordnung, und ſchlug ſie bis zur gänzlichen Zernichtung. (*)

Noch eine Vorſorge empfehlen Wir euch für dieſen Tag. Ihr müſſet wenigſtens für zwey Tage Vorrath von Stroh, von Heu und von Gerſte haben, denn ihr könnet, wegen der Nähe der Feinde, nicht zum fouraſchiren ausſchicken.

Kai-

(*) Guſtav Adolph und Karl der XII. Könige von Schweden, hatten dieſe Maxime in ihren Kriegsheeren ſo hoch gebracht, daß dieſe durch eroberte feindliche Lager marſchirten, ohne das mindeſte zu berühren. Beide Könige pflegten am Tage nach der Schlacht ihre Truppen flügelweiſe hineinzuſchicken, daß ſie die Beute aufklaubten. Sieh Hiſtoire des dernieres campagnes & négotiations de Guſtave Adolphe en Allemagne par Mr. de Francheville à Berlin 1772.

Kaisers Leo vierzehntes Institut.

Anstalten am Tage der Feldschlacht.

Wenn ihr am Vorabende der Feldschlacht nicht unterlassen habt, euer Kriegsheer durch Gebete zu Gott würdig seines Segens zu machen, würdig seines Beistandes, so wird jeder Kriegsmann mit Zufriedenheit, mit Gewissensruhe, mit heiterer Seele diesen Tag des Gefechtes erscheinen sehen.

Ihr selbst müsset an diesem Tage weder euern Körper, noch euern Geist mit unnützen Kleingeschäften ermüden, die euch von der Sicht aufs Wesentliche abziehen können. Zeiget euch mit ruhiger, heiterer Stirne dem Volke, und belebet durch kurze Anreden seinen Muth.

Persönlich zu kämpfen ist eure Pflicht nicht, sondern die, daß ihr alle Bewegungen des Heeres lenket, und deßwegen auf dem

schicklichsten Standplatze seyd, von dem ihr alles, was sich ereignet, leicht sehen oder geschwind erfahren, und Hilfe dorthin senden könnet, wo sie erfodert wird.

Bevor ihr nicht die Schlachtordnung eures Feindes, und an derselben alle Möglichkeiten seiner Bewegungen durchforschet habt, zeiget ihm eure Schlachtordnung nicht, und fanget das Gefecht nicht an.

Wir haben schon in vorigen Artikeln angemerkt, daß man gegen einen Feid, der mehr Bogenschützen als Länzner und Pickenierer hat, bergigte und durchschnittene Gegenden nicht zum Schlachtfelde wählen, auch sich nicht an dem Fusse von Bergen aufstellen müsse, wovon der Feind die Kuppen bestiegen hat. Entweder muß man ihre Kuppen früher als er besetzen, oder sich von ihnen zur Fläche hin entfernen. (*)

Zur Feldschlacht geht man aus einem Lager. Lasset darinn, wenn ihr wenig, oder gar

(*) Niemand muß diese Regel jetzt, da die Erfindung des Pulvers den Maaßstab der Taktik vergrössert hat, in dem glatten Verstande annehmen, den sie hier darbietet. Kaiser Leo wollte sagen; Beherrschende Berge muß man besetzen.

gar kein Fußvolk habt, alle Knechte. Bewaffnet ſie mit Pfeilen, mit Wurfſpieſſen oder mit Schleudern, und ſie ſollen auf der Bruſtwehre des Lagers ſtehen. Hinter ihnen haltet eine Bande, (ſo viel als bei uns ein Regiment,) um ſie zu unterſtützen, und die Porten des Lagers zu bewachen. Ein kluger, witziger, entſchlußfähiger Präfekt muß ihnen Befehle zu geben im Lager bleiben. (*)

Vermeidet, ſo viel es euch möglich iſt, daß euch kein Gepäck folge, weil es eine Lockſpeiſe für ausflatternde Feinde iſt. Wär es aber, daß ihr in dem Lager, weil ihr es zu verſchanzen keine Zeit gehabt hättet, daſſelbe unſicher laſſen würdet, ſo führet es mit euch, und brauchet es um eure linke Flanke damit zu decken, durch eine Stellung in zurückgelegten Hacken. Zwey oder drey Banden, die euch anderſtwo unbrauchbar wären, könnet ihr dort hinſetzen, es zu beſchützen.

(*) Heut zu Tage heißt man die im Lager zurückgelaſſenen Truppen Reſerven — und in der Schlachtordnung hat man wieder Korps, die man Reſerven nennet. O wie ſehr wär es zu wünſchen, daß deutſche Kriegsleute anfiengen, jedem Gegenſtande, in allen Fächern der Kriegskunſt, klare, entſcheidende deutſche Namen zu geben!

Vor euren Schritten zum Schlachtfelde, sendet eine oder zwey Banden hin, mit dem Auftrage, daß sie den Feind hindern eure Schlachtordnung und ihren Mechanismus anzuschauen. (*)

Sobald euer Kriegsheer in Schlachtordnung gestellt ist, ordnet hundert Schritte fern, hinter jede Bande sieben oder acht Mann, mit dem Auftrage, daß sie die verwundeten, auch die aus dem Sattel gehobenen Reiter gleich auf die Seite bringen; dadurch erhaltet ihr diese tapferen Männer, und bewahret sie vor dem Unglücke, von den Pferden der zweyten folgenden Linie unter die Füsse getreten zu werden. (**) Gebet ihnen für jedes

Ver-

(*) Diese Anstalt hätte Kaiser Leo als einen sehr wichtigen Lehrpunkt der Blendkunst in sein ächtes Licht setzen sollen. Man sehe die Feldschlacht bei Leuthen an.

(**) Man berechne, wie viel Männer, die nicht verwundet worden sind, aus dem Treffen geschickt werden müssen, die Verwundeten zurückzubringen, und dann gefalle es meinen Lesern auf den Vorschlag zu denken, den ich Pag. 73. u. 74. dieses Theiles gewagt habe, daß man Träger einführen könnte, den Zwiback nachzubringen. Dergleichen Leute könnten in Feldschlachten den hier angezeigten Dienst, die Verwundeten zurückzubringen, mit schönster Ordnung leisten.

Verwundeten Transport einen Thaler. Dieſe Gabe wird ihren Eifer, ihren Fleiß vermehren; und damit ſie die Verwundeten auf ihren Pferden bequemer fortbringen mögen, muß der linke Theil ihres Sattels zwey Steigbügel haben, einen am vordern, den andern am hintern Knopf deſſelben. Sie müſſen mit gefüllten Waſſerflaſchen verſehen ſeyn, die in Ohnmacht befindliche zu laben. Dieſe Deſpotaten (δεσποτάϛης) eilen nach verrichtetem Dienſte zurück, und — wenn dann ſchon die zweyte Linie vorgerückt iſt, klauben ſie den Plunder und die Waffen der Getödteten auf, und bewahren ſolche, um ſie den Protoſtaten (d. i. denen der erſten Zeile) zu übergeben, weil ſie, wie die Getödteten, die größte Gefahr ausgeſtanden haben, und dieſe Belohnung, dieſen Vorzug mit Recht verdienen. Dadurch erwirket ihr, daß kein Reiter vom Pferde ſteige die Todten zu plündern.

Kömmt es an die ächte Zeit eure Linie hinvorzubewegen, damit ſie in den Feind dringe, dann ſehet zu, daß man eine undurchſichtige Schlußordnung halte, und im Hinvorprellen das Geſchrey der Chriſten: Sieg des Kreuzes (νικητήριον τὸ σταυρὸν) erſchallen laſſe.

Im Handgemenge lasset die hintern Glieder ἀλαλή, (Schlaget zu) schreyen, sowohl die eurigen vorderen zu befeuren — als die feindlichen Glieder zu erschrecken. (*)

Vernachläßiget nicht, Kantatoren zu haben, (Καντατορες) Sänger, die durch Heldengesänge euer Volk zum Starkmuthe anflammen. (*) Besser wäre es, daß eure Präfekten, oder beredsame Offiziere durch Zuspruch diese Funktion leisteten. Stellen sie dem Kriegsmanne den Preis, der seiner Tapferkeit und Treue bestimmt ist, die von dem Souverän empfangenen Wohlthaten, die Gerechtigkeit ihres Krieges, das Heil ihrer Kinder, und den Schuz des Allmächtigen vor,

(*) Als die Spartaner Sänger hielten, mehr als anderthalb tausend Jahre vor den Zeiten Kaisers Leo, ihre Kriegsleute, welche in tiefem Stillschweigen auf den Feind eindrungen, zur Tapferkeit anzuflammen, war die Taktik und Strategie der Griechen in ihrer Jugend. Sie bedienten sich dabei auch der Flöten und des Cymbals. Wir, bei denen die Zwölfpfündner den Ehrennamen respektabler Brummer haben, und gewiß ehrgebietig zu brummen wissen, denken uns, daß eine Bande Hautboisten durch harmonische Töne den Muth eines durch Presse erworbenen Rekruten erheben werde!

vor, der sie wider Ungläubige schützet, so wird man erkennen, daß solche im ächten Tone gesprochene Reden mehr wirken, als ausgetheiltes Geld. Die Kriegsleute aber müssen ein tiefes Stillschweigen beobachten; Dieß ist das Mittel angehende Novizen in Ordnung zu behalten. Gewöhnet sie daran dadurch, daß ihr, so oft man aus einem Lager schreitet, kein Geschwätz höret, und ohne Bedürfniß Niemand rede.

Sobald ihr das Kriegsheer in Schlachtordnung gegen den Feind bewegen wollet, sendet von euren Befehltragern die witzigsten hinvor, den ganzen Boden, der zwischen euch und dem Feinde ist, genau durchzuforschen, und aufzusehen, ob der Feind in hohle Wege, in Gräben, oder hinter Anhöhen Truppen verdeckt hält, euren dem Angriffe gewidmeten Hauffen in der Flanke zu schaden. Eben diese Vorsorge müsset ihr auf beiden Seiten des Heeres und in seinem Rücken veranstalten. Nothwendig ist euch, daß ihr während der Schlacht Nachrichten von allen Bewegungen des Feindes empfanget. Nun diejenigen, welche ihr mit dem ersten Stiche des anbrechenden Tages auf zwey oder dreytausend Schritte von allen Seiten absendet,

die Thaten des Feindes genau zu beobachten, werden euch durch ihre Berichte in Stand sezen, die Thaten des Feindes zu beurtheilen. Sie leisten nebst dem den Nutzen, daß sie auf ihren Spekulationsritten die Ausreisser aufhalten und zurückbringen. Die Spekulationsritte vor der Fronte müssen bis auf die Ferne eines Pfeilschusses an den Feind hingehen. Eure Befehltrager bedienen sich ihrer, den zwischenliegenden Boden zu erkennen. Jede allein marschirende Trupp soll diese Vorsorge nicht unterlassen, wenn sie Gefahren des Angriffes oder des Gefechtes vermuthet, (eine Vorsorge, welche den Führer des Truppes allemal gegen schändliche Uiberfälle decket.) Er muß aber Leute dazu wählen, welche Bodenkenntniß haben, und von seiner Beschaffenheit eine richtige Beschreibung zu machen wissen. (*)

Wohl

(*) Sehr viele Offiziers, von der Reiterey und von dem Fußvolke, welche niemal zu dem Dienste, den man mit Unbilligkeit den kleinen Krieg nennet, gebraucht worden sind, denken, daß sie aller Vorsorge genug gethan haben, wenn sie nur nach der in den Kriegsreglementen für Lager angegebenen Sicherheitsmethode Vedetten ausstellen, und immerdar zu gleichen Stunden Patrouillen sen-

Wohl wird euch ſeyn, wenn ihr am Tage der Feldſchlacht euch bewußt ſeyd, alle von der feindlichen Seite herübergekommenen Fremdlinge an einen zurückgelegenen Platz unter irgend einem Vorwande gebracht zu haben. Durch ſie, wenn ſie in der Nähe ſind, könnte euer Gegner, ohne daß ihr es wüßtet, vor und während dem Gefechte Nachrichten bekommen. (*)

Mit

ſenden: Man muß Spekulatoren hinvorſtellen ſo weit, daß man Zeit behält, nicht überfallen zu werden. Man muß allezeit ſehen, was der Feind machet, wo er ſich befinden mag. Es iſt ja doch nicht ſchwer, die Möglichkeiten aller ſeiner Thaten vorzuberechnen, wenn man ſich denkt, was man thun würde, wo man an ſeiner Stelle, und in ſeinen Umſtänden wäre. Iſt es doch dieſes, woraus man erkennet, daß auch der ſubalterne Offizier Kenntniß von der Strategie und von ihrer Logiſtik haben ſoll.

(*) Seit dem die europäiſchen Mächte aufgehört haben, ſich der Feudalkriegsheere zu bedienen, und der Stof der modernen Kriegsheere theils durch Preſſe, theils durch Werbung aufgebracht wird, findet dieſe Klugheitsregel Kaiſers Leo wenig Gelegenheit der Anwendung. Im dritten preuſſiſchen Kriege, als der König von Preuſſen den Feldzug des Jahres 1759. mit 200,000 Mann eröff-

Mit Anbruche des Tages, oder wenn der Marsch zum Gefechte früher geschehen müßte, vor demselben, singet jedes Tagma oder Bande, den heiligen Lobgesang, welcher alle Tage bei Aufgang der Sonne und eben so

eröffnete, sah man in den ersten drey Monaten desselben eine Ebbe und Flut der Ausreisser, welche Erstaunen machte. Ob der Vortheil, daß man die Operationen des Feldzuges, weil sie eine Verbreitung der Fronte erfoderten, mit Prunk hat machen können, eine Kompensation des Verlustes so vieler Menschen, und des Geldes war, das sie gekostet hatten? Diese Frage aufzulösen gehöret in das Kabinet der Strategie, wenn sie im Verbindnisse mit der Statistik ganze Feldzüge entwirft. Hatte man einmal angenommen, daß man mit 200,000 Mann das Kriegstheater beziehen wollte, obschon man vorsahe, daß in Zeit von drey Monaten die Desertion ein Drittel davon wegreissen würde, so mußte man auch in der Militärlegislation einführen, daß die Revertenten mit Indulgenz wieder aufgenommen wurden. Daher entstand in den Bestandtabellen die Rubrik des Unterschiedes von vertrauten und unvertrauten Kriegsleuten, die, da sie den innerlichen Werth des Grundstoses erwies, den Feldherren wenig Freude geben konnte.

ſo bei ihrem Untergange, nach dem Abendmale und der Meſſe geſungen wird. (*)

Sorget, daß vor dem Hinmarſche zu dem Gefechte jeder Reiter in den am Hinterknopfe des Sattelbaumes angehefteten Reittaſchen doppelte Flaſchen mit Waſſer und Eſſig, für einen Tag Zwieback, und zwey Pfund Mehl mitführe, im Nothfalle ſich laben zu können; weil man nicht genau wiſſen kann, wenn die Schlacht anfängt, und das Mantwerden nicht von dem Nichtwollen der Menſchen abhängt. Erfodert der Umſtand, daß man nach der Feldſchlacht den Feind in ſeinem Rück-

(*) Μετὰ το δεῖπνον καὶ μυστας: In den erſten Jahrhunderten der chriſtlichen Kirche, da ſie noch Verfolgungen litt, verſammelten ſich die Gläubigen Abends, das Gebeth gemeinſchaftlich zu verrichten, und das heilige Abendmahl (Cœna Domini) zu empfangen. Dieſe Verſammlungen Abends, bei welchen die Meſſe zum Angedenken des Leidens unſers Erlöſers und ſeines Abendmales geſungen wurde, blieben im Gebrauche noch lange nach dem Aufhören der Verfolgungen, wie man hier an der Zeit der Regierung Kaiſers Leo beobachtet, der im Jahre 886. den Thron beſtieg. In ſpätern Zeiten erwieſen Mißbräuche die Nothwendigkeit die Meſſe und den Genuß des heiligen Abendmahls auf Stunden der Nüchternheit zu beſtimmen.

Rückzuge bis an eine Festung verfolge, dann habt ihr doch wenigstens durch diese Anstalt einen Vorrath für 24 Stunden.

(*)

Kömmt

(*) Hier sind in dem Originale zwey Artikel eingeschaltet, welche nicht für diesen, nur die Subalternanstalten einer Feldschlacht abhandelnden Abschnitt, sondern in die Strategie gehören, nämlich: „ 1. Der kluge weitsehende Feldherr unternimmt ohne Prüfung kein Geschäft. Er „ muß die Stellung der Feinde kennen, und den „ Gehalt ihrer Stärke wissen. Sind sie zahlreicher an Reiterey als er, so trachte er, daß er „ ihnen die Nahrungsmittel für ihre Pferde abschneide, oder wegnehme oder verheere. Sind sie zahlreicher an Fußvolk, „ so schneide er ihnen die Nahrung für „ Menschen ab, oder nehme sie weg, oder „ verheere sie. 2. Ist ihr Kriegsheer verfaßt „ von verschiedenen Nationen, so bemühe er sich, „ daß er die eine durch Gaben und Versprechen „ gewinne, die andere durch Unzufriedenheit über „ ihre Beherrscher — Sind sie von verschiedenen „ Religionen, so gebe er sich Mühe, die, welche „ die seinige haben, auf seine Seite zu bringen.

Diesen zwey Artikeln folget der, welchen ich Pag. 247. dritten Theiles einzuschalten nöthig fand, weil er zum Feldschlachtensisteme gehörte, mit den Worten anfangend: Hat euer Gegner mehr Lanzner als Pfeilschützen, ꝛc.

Kömmt die Stunde des Gefechtes, dann laſſet die Wimpel der Lanzen abnehmen, weil ſie eine zum Gefechte unnütze Zierde ſind: ſie möchten, wenn man ſie daran ließ, den Pfeilſchüſſen ſogar hinderlich werden, welche, wie wir in dem Artikel von den Exercizien geſagt haben, von den hintengeordneten Schützen über die vordern hingeſchnellet werden. In ſo viel als man ſich möglich vorſtellet, daß der Glanz der Wimpel von ferne einer Trupp Ehrfurcht verſchaffen kann, mag man ſie an den Lanzen laſſen, bis man auf tauſend Schritte dem Feinde nahe iſt. Dann laſſet ſie abnehmen, und in ihre Futterale geben. (*)

In den erſten Artikeln dieſer Inſtitute haben Wir von den Fahnen geſagt, daß der Tagmen ihre die kleinſten und leichteſten ſeyn ſollen — die Fahnen der Drongen größer als dieſe — der Turmarchen ihre durch Form und Glanz von beiden unterſchieden und über ſie erhaben — des in der Mitte der Schlachtordnung befindlichen Unterfeldherrn ſeine noch größer und glänzender, weil ſie in Zeiten der Ver-

(*) Wer wird in ſolcher Nähe mit dergleichen Kleinigkeiten Zeit verlieren wollen?

Verwirrung der Wiederversammlungspunkt für Beamte und Kriegsleute ist. Bei jeder Fahne muß eine Schutzwache von fünfzehn oder zwanzig auserwählter tapfern Männer seyn. (*)

Die Fahnen der **Turmarchen** sind darum von der **Drongarier** ihren durch Form, Größe und Glanz unterschieden, weil man mit ihnen Signale für jederley Bewegung gibt; nämlich für diejenigen, die der Stratetz verstanden haben will, wenn er des Unterfeldherrn seine hoch stehen oder senken — oder rechts oder links lenken — oder lange gesenkt sehen, oder oft senken und wieder erhöhen läßt. Diese Signale, auf die der mindere Fahnenträger Acht haben und sie gleich nachahmen muß, zum Zeichen, daß man sie gesehen und verstanden hat, erfodern, daß der Feldherr zuvor ihre Bedeutung den Turmarchen, Merarchen und Drongariern schrift-

(*) Hier setzt Kaiser **Leo** hinzu: Die Fahnen der Turmarchen (die bei den Griechen waren, was bei uns die Generalleutenants sind) müssen durch Sinnbilder unterschieden seyn, welche der gemeine Kriegsmann sich merken soll, seinen Wiederversammlungspunkt genau zu wissen.

ſchriftlich für dieſen Tag mitgetheilet habe. (*)

Die

(*) Daher bekam ſowohl das Labarum, (welches die Fahne groſſer Abtheilungen des Kriegsheeres war,) als das Vexillum (kleinere Fahne von Untertheilen deſſelben) den Zunamen Signum, Zeichen; und nun wird man wohl einſehen, warum ſowohl der Bandophor der Griechen, als der *Vexillifer* der Lateiner gemeinſchaftlich *Signiferi*, Zeichenträger oder Signalführer genannt wurden. Ich bekenne es freymüthig, daß ich in dem langen Raume der ſieben Jahre in denen ich Kornett bei den Küraſſiren war, nicht gewußt habe, daß der lateiniſche Titel Signifer, ein Kenntniß der Signale von mir hätte fodern können. Selbſt die Geſchichte der deutſchen Kriegswiſſenſchaft gibt nirgendwo, ſogar in den Zeiten vor der Erfindung des Pulfers, eine Spur, daß man ſich auf das Kenntniß der Signale mit Fahnen, und auf die Pünktlichkeit ihrer Beantwortung, wie ſie Kaiſer Leo dahier verlanget, befliſſen habe. Es ſcheinet, daß dieſes Studium, nach der Erfindung des Pulfers, die vorzügliche Ehre hat, dem Seedienſte eigen zu ſeyn. Ob es aber wichtig ſey, daß ihm die nämliche Ehre bei den Landtruppen gegönnt werde, mögen Logiſtiker entſcheiden. Benimmt man den Fahnen den Dienſt Signale zu geben, ſo haben die brittiſchen Truppen, welche in dem waldreichen Amerika dienen, nicht Unrecht, daß ſie kei-

Die Generaloffiziers müssen sich nicht den Gefahren bloß herbieten. Der Tod eines Präfektes erschallet nicht weiter als zum Umkreise seiner Bande, dahingegen der Tod eines Turmarchen seinen Fall der ganzen grossen Abtheilung, der er vorgesetzet ist, fühlbar machet, und dadurch die Untergebenen schrecket. Deßwegen wollen Wir, daß sie, so lang man noch ausser dem Ertrag der Pfeilschüsse marschiret, vor der Fronte bleiben, den Marsch der Linie zu ordnen; und auch damal anderst nicht, als mit der Sicherheit erscheinen, die ihnen das Geleit eines kleinen Trupps ausgesuchter tapferer Reiter gibt. Sobald der Anlauf auf den Gegner geschieht, stellen sie sich hinter die Linie, den Erfolg zu beobachten, ihn zu bestättigen, oder wenn er mislünge, Hilfe zu verordnen, und Ordnung herzustellen.

Eben so wollen Wir, daß nicht viele Posaunen in dem Augenblicke des Anlaufes sich hören lassen: ihr Schall verhindert das Hören der Befehlwörter. Es ist genug, daß ihrer eine in dem Mittelpunkte der Linie gebla-

ne bei sich führen. Durch Wälder ist sehr schwer mit ihnen fortzukommen.

geblaſen wird. Jedoch, wo bergigte Gegend iſt, oder der Wind, oder das Geräuſch der Wäſſer den Schall auffangen oder ſchwächen kann, läßt man ihrer drey blaſen. Je gröſſer die Stille iſt, deſto mehr iſt man vermögend neue Soldaten in Ordnung zu behalten, und deſto ſchreckbarer iſt euer Kriegsheer den Feinden.

Nach dem Gefechte beſorget ohne Verzug, daß den Verwundeten die nöthige Hilfe angedeihe. Die Todten laſſet begraben, und auf ihren Gräbern ihnen Lob ſprechen. Dieſe Ehrenbezeigung iſt man tapfern Männern zu leiſten ſchuldig, welche zum Schuze der Religion und für das allgemeine Beſte des Staates ihr Leben aufgeopfert haben; — ſie liebkoſet zugleich die Zuhörer, und flammet ſie zu ähnlichem Starkmuthe an. Hinterlaſſen die Geſtorbenen eures Kriegsheeres Weiber und Kinder, ſo iſt es billig ihnen Troſt und Hilfe angedeihen zu laſſen, ſo viel es den Kräften der Finanzen möglich iſt: vorzüglich meynen Wir hier die Wittwen und Waiſen der Männer, die im Gefechte geſtorben ſind.

Wir ſehen, daß die jezigen Römer und viele andere Nationen mehr befliſſen ſeyn, den Feind durch das wilde Aeußerliche

ihrer Figuren zu schrecken, als durch den Glanz der Waffen. Sowohl jenes als dieses sind Schatten, die nicht achtungswürdig sind. Der glückliche Erfolg der Feldschlachten kömmt von Gott, der den Muth der Truppen stärket, und die Geschicklichkeit des Feldherrn segnet. Onosander behauptet, daß nichts fähiger sey, einen Feind zu schrecken, als der Glanz der Waffen, und der Anblick der Slachtordnung. Aber die erfahrensten und gelehrtesten Männer unserer Zeit behaupten das Gegentheil, und sagen, es sey besser, den Glanz der Waffen dem Feinde nicht früher ins Auge zu schicken, als bis man ihm ganz nahe ist. Dieses ist auch Unsere Meinung. Nun voraus gesetzt, daß das Schlachtfeld eine Ebene sey, dann lasset die Kriegsleute ihre Helme in der Hand, und die Schilde auf dem Rücken tragen. — Lasset sie die Spitzen der Lanzen gesenkt führen, damit der Feind nicht schon von ferne ihren Blitz wahrnehme. Kommet ihr demnach ihm auf den Ertrag des Posaunenschalles, ein- oder zweyfach in Rechnung genommen, nahe, so lasset die Waffen mit einemmale blinken. Ihr Blitz wird den Feind, der euch für unfertig hielt, erstaunen machen.

Benützet das Erſtaunen, worin ihr ihn antreffet, mit Geſchwindigkeit und Gegenwart des Geiſtes. (*)

(*) Onoſander, ein Philoſoph von der Sekte des Plato, ſchrieb bei den Griechen in dem nämlichen Zeitalter, als Vegezius bei den Römern ſchrieb: aber ihr Zeitalter war durch den Zerfall der Kriegskunſt ausgezeichnet. Beide ſammelten aus alten Kriegslehrern, was ſie brauchbar fanden. Der Unterſchied des Werthes ihrer Schriften beweiſet, daß Onoſanders ſeine einen Mann zum Verfaſſer hatten, der weniger Kenntniß der Taktik hatte, als Vegezius. Die Frage, warum die Vorfahren der damaligen Griechen in dem Wahne waren, der Glanz der Waffen ſey fähig Feinde zu ſchrecken, die doch keine achtjährigen Knaben ſind, erlangt ihre ächte Auflöſung, wenn man in die Zeiten zurückgeht, wo die Schrift bei den Griechen noch nicht allgemein war, und Enkel von ihrem nicht zu viel redenden Großpapa durch das Gehör lernen mußten, was ſie thun ſollten, das ihnen nützte. Der Großpapa ſagte ſeinem zum Kriege reiſenden Enkel: wenn du willſt, daß dein Spieß, dein Schwerd, dein Dolch dir nütze, und die Feinde durch die Leichen ſchrecke, die du erlegeſt, ſo halte den Spieß, das Schwerd, den Dolch in ſeinem Glanze. — Konnte der Enkel daher den Schluß folgern, daß der Glanz des Gewehrs den Feind ſchrecke? Nein — ſondern dieſen —

„ Mein Schwerd, mein Dolch wird mir wenig „ nützen, dem Feinde wenig ſchaden, wenn ſie „ vom Roſte verdorben ſind. „ Die erſten Feuerkünſtler ſagten den Kriegsleuten, als ſie Musketen bekamen: Wollt ihr, daß euer Rohr dem Feinde ſchade, ſo erhaltet den Lauf der Muskete in dem helleſten Glanze. Wer wird daher den Schluß folgern, daß ein Feuerrohr auswendig polirt ſeyn müſſe, ſo daß es den Feind von ferne blende. Möchte man doch den Kriegsleuten den Spruch predigen: Oculus vincit. „ Gehet dem Feinde ſo nahe an, daß ihr das Weiße ſeines Auges ſehet — und dann überwinde ihn der Glanz eures eignen Auges, und euer Anlauf mit blankem Gewehre.

Anmer-

Anmerkung des Uiberſetzers von verdeckten Truppen.

Hier, wo Kaiſer Leo von den Subalternanſtalten für den Tag der Feldſchlacht handelt, ſchiebt er einen langen Unterricht für ſeine Feldherren, bezugweiſe auf die verdeckten Truppen nach, durch deren plötzliche Erſcheinung man den angreifenden Feind in den Flanken oder im Rücken faſſen kann. Dieſer Artikel hätte eigentlich zu der Abhandlung des Feldſchlachtenſiſtemes gehöret. Doch, da Kaiſer Leo ihn hieher ſetzet, will ich ihn hier einrücken, und hernach meine Meinung über die Fehler des Angriffes in konkaver Linie vortragen.

„ Ich habe euch zu erkennen gegeben, ſagt „ Kaiſer Leo, daß verdeckte Truppen, an ſchickli„ che Punkte verlegt, groſſen Nutzen verſchaffen, „ weil man, mit wenig Volk, den durch ſie in Flanke „ und Rücken befallenen zahlreichern Feind über„ wältigen kann, noch bevor die feindliche Linie auf „ die eurige getroffen hat. Verleget ſie in Wäl„ der, oder in Schlüchte, oder in Hohlwege, oder

„ hinter Anhöhen, die ſich in den Seiten der feind-
„ lichen Schlachtordnung befinden. Feldherren,
„ die dergleichen Vortheile des Bodens auf ihrem
„ Kampfplatze nicht fanden, entſagten darum dennoch
„ nicht dem Flanken- und Rückengriffe, ſondern
„ verdeckten die demſelben gewidmeten Truppen durch
„ ihre Stellung in Hacken hinter ihre erſte Linie,
„ daß ſie dem Feinde ungeſehen blieben; und nur
„ der mindeſte Theil des Kriegsheeres ihm ſichtbar
„ war. (*) Andere zeigten nur eine Hälfte ihres
„ Kriegsheeres, und verdekten, maskirten die übri-
„ ge, gaben jener den Befehl, gleich bei dem An-
„ laufe

(*) In Hacken hinter eure erſte Linie: Nun verſteht ſich von ſelbſt, daß der Boden lehrte, ob der Hacken gerade zurück, oder die Truppen, die ihn bildeten, ſtaffelweiſe ſchräg hin geſtellt werden mußten. Kaiſer Leo bedienet ſich des Wortes ἐκ πλαγίε. Die der Taktik unbewußte Anbeter der geometriſchen Figuren, möchten ſich von dieſem Worte, welches eine ſchräge Stellung bedeutet, vielleicht verleiten laſſen zu denken, daß der Hacken nicht gerade zurück ſtehen dörfe, ſondern ſchräg ſeyn müſſe. Dieſe bitte ich, daß ſie hier nur das Hauptwerk der Stellung in dem Kunſtmittel ſuchen, ihre dem Flanken- und Rückengriffe gewidmeten Truppen zu maskiren, damit der Feind ihre Beſtimmung nicht wahrnehme.

„ laufe des Gegners ſich zurückzuziehen, damit er,
„ verfolgend, der zweyten in die Klauen laufen
„ mußte. Auf ein Signal, das dieſe gab, ſtellte
„ ſich die weichende her, und mit einemmale be-
„ fand ſich der Feind in der Zange. Vorzüglich
„ bedienet euch dieſes Kunſtgriffes gegen Scythen,
„ Türken, und ihres gleichen Nationen, welche ge-
„ wohnt ſind, in Unordnung zu verfolgen.

„ Wir wollen euch hier eine Liſt anzeigen, die
„ ihr bei Gelegenheit benützen könnet. Man ma-
„ chet einen ſehr tiefen und acht oder zehn Schuh
„ breiten Graben, bedecket ihn mit leichten Bret-
„ tern oder leichten Horden, die man mit ein wenig
„ Erde und Waſen überdecket, damit ſie dem neben-
„ liegenden Terrain ähnlich ſehen. Zur Mitte hin-
„ terläßt man Streifen feſten Bodens unberührt,
„ und man bezeichnet ſie für den Rückzug der vorne
„ gelaſſenen Truppen, welche den Feind hinanlocken
„ ſollen. Jenſeits und dieſſeits des Grabens hal-
„ tet andere Truppen verdeckt: Euer Kriegsheer
„ ſtehe längs dem Graben vor den Oeffnungen: Nach
„ etlichen Scharmützeln laſſet es über die Streifen
„ des feſten Bodens zurücke gehen. Der Gegner
„ wird es mit Hitze verfolgen; dann erſcheinen die
„ maskirten Truppen in ſeinen Flanken. Ein Theil
„ ſeiner Völker wird in den Graben geſtürzt, der

„ andere in den engen Durchgängen erdrückt. (*) Ist
„ ihm durch Ausspäher oder Uiberläufer keine War-
„ nung zugegangen, so kann er in dieser Falle dem
„ Totaluntergange nicht entkommen. Anstatt ei-
„ nes Grabens kann man spitzige Pfähle dicht ne-
„ beneinander in der nämlichen Breite von acht
„ oder zehn Fuß in den Boden pflanzen, und be-
„ meldte Oeffnungen für den Rückzug eures Heeres
„ lassen. Die Anwendung der Truppen bleibt die
„ nämliche, wie wir jetzt gesagt haben. Oder man
„ säet, anstatt der Pflanzung der Pfäle, vor der
„ ganzen Länge des Kriegsheeres, auf eine Breite
„ von hundert Schuhen, Fußangel, die mit starkem
„ Bindfaden aneinander halten müssen, damit man
„ sie, wenn man will, zurück nehmen könne. Oben-
„ bemeldte Oeffnungen, vier oder fünf in der Zahl
„ werden für den Rückzug eurer Linie freygelassen,
„ und damit sie den Truppen kennbar seyen, be-
„ zeichnet man sie entweder mit aufgestellten Picken,
„ oder mit Steinhaufen, oder mit andern Zeigern.
„ Sobald eure Linie sich durch sie zurückgezogen
„ hat, müssen diese Zeiger durch eigens dazu beor-
„ derte Leute zerstört oder weggeräumt werden. Die
„ Anwendung der verdeckten Truppen bleibt auch
„ hier

(*) Ich habe schon oben pag. 169. angezeigt, wie sehr alt diese List gewesen seyn mag.

„ hier die nämliche. Noch ein anderes Listmittel
„ sind die von den Alten mit dem Namen Hypo-
„ klasten (Pferdefänger) benahmten runden Graben,
„ in deren Mitte spitzige Pfähle gepflanzt sind. (*)
„ Man gibt ihnen drey Fuß Tiefe und 1 Fuß Dia-
„ meter, und setzet sie drey Fuß von einander ab, auf
„ eine Breite von 150 Fuß des Bodens vor der
„ ganzen Länge der Schlachtordnung. Wollt ihr
„ eure erste Linie vor den Gräben aufstellen, so
„ sey ihr Standplatz tausend Schuhe hinvor, und
„ die zweyte auf einen Pfeilschuß hinter ihr. So-
„ bald die erste sich durch die bezeichneten Oeffnun-
„ gen zurück gezogen hat, ziehet sich auch, wenn es
„ nöthig ist, die zweyte hindurch, nachdem ihr die
„ Zeit ersehen habt, die verdeckten Truppen ersche-
„ nen und agiren zu lassen. Fändet ihr aber dien-
„ licher, die erste und zweyte Linie hinter den Fuß-
„ angeln aufzustellen, so ist der Stand der ersten
„ zwey tausend Schuh hinter den Gruben: und
„ dann, sobald der Feind Mine macht durch die
„ gelassene Oeffnungen zu bringen, muß ihm die
„ erste Linie entgegen eilen, und da er in der Enge
„ ist.

(*) In unserer Zeit Wolfsgruben genannt. Die Soldaten des Julius Cäsar nannten sie Lilien, weil sie in acht Reihen hintereinander schachweise jede von der andern 3 Fuß abstehend, die Figur einer Lilie bildeten.

„ ist, ihn schlagen, welches ihr um so leichter ge-
„ lingen wird, als ein Theil der Verfolgenden in
„ die Gruben gefallen, die folgenden aufhält. Ist
„ das ganze Kriegsheer hinter den Oeffnungen ge-
„ ordnet, versteht es sich von selbst, daß sie nicht
„ zu breit seyn müssen, damit der Feind in breiter
„ Fronte nicht zu viel Volk herüberbringen könne.

„ Dergleichen Fallstricke veranstaltet man ent-
„ weder am Tage des Gefechtes, oder am Vora-
„ bende, oder in der Nacht, und man brauchet da-
„ zu nur die vertrautesten verschwiegensten Leute.
„ Die ganze Anordnung solcher Arbeit muß ge-
„ wählten Personen, bevorab den Fähndrichen auf-
„ gegeben werden, damit sie die ganze Gegend, die
„ geöffneten Stellen, und die Breite kennen, in
„ welcher ihre Bande hindurchschreiten kann. Jeder
„ ganzen Bande muß befohlen werden, in derlei
„ Begebenheit der Fahne zu folgen, mit dem Ver-
„ bote, daß Niemand auf der Seite ausreite, we-
„ gen Gefahr der gedeckten Gruben. Von allen
„ hier angezeigten Mitteln sind die Fußangeln die
„ bequemsten und die leichtesten im Gebrauche.

„ Wollet ihr euer Kriegsheer hinvorbewegen,
„ mit dem Vorbehalte eines oder zweener verdeck-
„ ten und zum Flankengriffe vorbestimmten
„ Truppen, so muß dasselbe in der Marschordnung

„ ihnen

„ ihnen etwas voreilen, sie aber durch deckende
„ Wege ziehend, sich nach seinem Marsche richten,
„ doch vor dem Gefechte darauf sehen, daß sie zu-
„ gleich mit dem Kriegsheere den Angriff
„ zu thun an ächten Ort und Stelle kommen.
„ Jedes von ihnen sendet deswegen in dem Zwi-
„ schenraume der Marschordnung verständige Spe-
„ kulatoren aus, welche durch Signale miteinander
„ korrespondiren, und den Befehlshabern, von denen
„ sie gesandt sind, durch Signale Bericht geben.
„ Kömmt man in die Nähe des Gegners, dann
„ marschiret das Kriegsheer langsamer, damit die
„ verdeckten Truppen hinvorgehen können bis an
„ die Stelle, wo ihnen der Flankengriff möglich
„ wird, oder ihr ihn vorbestimmt habt. Gut ist,
„ daß sie bereits dem Feinde am Leibe seyn, wenn
„ ihr mit dem Kriegsheere anlaufet, ihn bei der
„ Stirne zu greifen.

„ Hat der Boden die Beschaffenheit, daß ihr
„ auf beiden Flanken der Schlachtordnung ver-
„ deckte Truppen anbringen könnet, vorausge-
„ setzt, daß die Zahl eures Kriegsheeres es gestatte,
„ so thut es in der Absicht, daß die verdeckten
„ Truppen der einen Flanke nur die Pflicht
„ haben den anfallenden Feind zurückzuwei-
„ sen, aber die verdeckten Truppen der an-

„ deren

„ deren ſeine Schlachtordnung umziehen, „ und ſie in ihrer Seite und Rücken neh„ men. (*) Geſchähe es, daß das Centrum der „ Schlachtordnung zum Weichen gebracht würde, be„ vor die verdeckten Truppen erſcheinen könnten, „ dann müſſen ſie ſich nicht in gerader Richtung „ mit ihr zurückziehen, noch an die zweyte Linie, „ durch deren Zwiſchenräume die geſchlagene erſte „ gegangen iſt, anſchließen, ſondern ihr Augenmerk „ ſeyn laſſen, den vorrückenden Feind im Rücken „ zu faſſen. Das geringſte Wohl, was ſie dadurch „ erwirken, iſt, daß die Verfolgung des Gegners „ lauer wird, und die Zurückgeworfenen ſich wieder „ herzuſtellen Zeit gewinnen.

„ Unſere Meynung iſt, daß es beſſer ſey, die „ verdeckten Truppen, ſowohl die, mit welchen „ man den Feind in der Flanke und Rücken faſ„ ſen will, als jene, die man zurückhält, an Ge„ fahr leidende Stellen Hilfe zu bringen, oder wel„ che man zur Vertheidigung des Gepäckes beſtim„ met,

(*) Das heißt ſehr deutlich: „ eurer Feldſchlachtſy„ ſtem ſey, nur mit einem Flügel den Angriff „ bewerkſtelligen; dieſen Flügel durch den Nachdruck „ des Centrums unterſtützen, den andern Flügel „ aber in dem Defenſivſtande gegen feindliche An„ fälle vorbehalten.

„ met, in Dronge (das iſt, in Maſſa) zu ord-
„ nen, als in ausgebreitetem Phalangedon zu ſtel-
„ len. Die Ordnung in der Breite ſcheinet zwar
„ glänzender, und man hält ſie für ſtärker und ſi-
„ cherer im Angriffe, aber ihr Marſch iſt langſa-
„ mer als der Marſch der Dronge, weil er weni-
„ ger Raum brauchet, und ſich beſſer verbergen
„ läßt. Man kann dieſe Meinung durch Exercizien
„ prüfen, und dann ſich an das nützlichſtbefundene
„ halten; dabei aber allezeit die Beſchaffenheit des
„ Terrains, und die Zahl des Volkes, die man in
„ der Hand hat, zu Rathe ziehen. Verdecket ihr
„ mehr Volk, als ihr in der Schlachtordnung er-
„ ſcheinen machet, und ſind die verdeckten Truppen
„ alle nur an einer Stelle beiſammen, ſo gezie-
„ met es ſich, daß man ſie in breite, deployrte
„ Ordnung ſetze; ſind ſie aber weniger als die,
„ welche ihr zeiget, und ſtehen ſie auf von einander
„ geſonderten Stellen, ſo gebt ihnen die Ordnung
„ in Dronge, das iſt, einer mit Abtheilungen, die ohne
„ Zwiſchenraum hinter einander geordnet ſind, for-
„ mirten Maſſa. Beide Methoden haben ihre be-
„ ſonderen, aber verſchiedenen Vortheile. Jene
„ hat mehr Energie im Angriffe, den ſie verrich-
„ tet, die zweyte aber mehr Geſchwindig-
„ keit und Gewicht im Anlaufe. Sie ſchei-
„ net eigens der Reiterey zu geziemen, wo

„ es

„es auf eine ſchnelle, Gewicht erfodernde „Bewegung ankömmt.. (*) Wie Wir geſagt „haben, gebet den verdeckten Truppen dieſe oder „jene Form nach dem Reſultat der in den Exer„zizien von beiden genommenen Proben, und die „Erfahrung ſey eure Rathgeberinn.

So weit geht der Unterricht, welchen Kaiſer Leo über dieſen Gegenſtand gab. Ich habe dem Frontiſpiz der gegenwärtigen Anmerkung die Aufſchrift von verdeckten Truppen gegeben, und meiner Freunde einer, der die franzöſiſchen Benennungen in unſerer deutſchen Kriegsſprache gerne höret, ſagte mir, warum nicht von Embuskaden? Ein deutſcher Grammatiker ſagte, und warum nicht vom Hinterhalte? Kaiſers Leo hier dargeſtellte Lehre entſchuldiget mich bei beiden Opponenten. Er ſpricht

(*) Dieſe Regel Kaiſers Leo iſt denen empfehlenswürdig, welche ſich denken, daß eine Reiterey anderſt nicht als mit ausgedehnter Fronte, in voller Linie treffen (ſchokiren) ſolle: Die zweyte Methode (in Kolonne) hat mehr Geſchwindigkeit und mehr Gewicht im Anlaufe, ſagt Kaiſer Leo der Philoſoph, und er wünſchte, daß ſeine Generals keiner von beiden feind werden — an keine von beiden allein ſich binden — ſondern nach Beſchaffenheit der Umſtände, jene oder dieſe brauchbar ſchätzen möchten.

ſpricht von Truppen, durch die er den Mechanismus ſeines Feldſchlachtenſiſtemes den Augen des Feindes unſichtbar machet, von verſchiedenen Mitteln diejenigen Theile, durch welche er die Meiſterſtreiche ausführen will, zu verdecken, zu verbergen; und ohne es uns klar zu ſagen, zeigt er uns, daß die Taktik der Feldſchlachten eine Helferinn habe, welche man die Blendkunſt nennen dürfte, ohne deren gründliche Kenntniß der beſte Kenner des ſublimen preuſſiſchen Feldſchlachtenſiſtemes kein Miraklewirker ſeyn wird. Truppen verdecken, wenn man ſie in einen Wald legt, mag man Embüskade, Einbüſchung nennen. Truppen verdecken, wenn man ſie in Hohlwege oder hinter Anhöhen legt, kann doch nicht heiſſen, ſie embüskiren, ſondern höchſtens nur verbergen. Truppen in Hacken, oder in Kolonne, oder in Maſſa hinter den Flügel der erſten Linie ordnen, in der Abſicht, einen Feind in dem ächten Zeitpunkte zu überflügeln, mag mein Freund durch die franzöſiſche Benennung maskiren ausdrücken; und ich glaube, daß der Ausdruck Hinterhalt nur allein jenen Truppen gebühre, die man mit ökonomiſcher Hand zurückbehält, gefahrleidenden Stellen Hilfe zu bringen. Den ihnen allen paſſenden Namen verdeckten Volkes fand ich den ſchicklichſten zu ſeyn, die Gedanken der Leſer auf die von dem Kaiſer Leo empfohlene Regel zu heften,

„ daß man diejenigen Theile, durch welche „ man in der Feldſchlacht Meiſterſtreiche „ ausführen will, verdecken müſſe; „ denn was ich vor den Augen des Feindes deployre, deſſen Beſtimmung kann er ſo gleich errathen.

Warum würde man in unſerer modernen Kriegskunſt unerträglich nennen wollen, daß die der Taktik der Feldſchlachten unentbehrliche Blendkunſt beſonders durchſtudirt und auf richtige Grundſätze gebracht werde?

Man erblicket hier in Kaiſers Leo Unterrichte einen, woraus alle übrigen hergeleitet werden. Er will, daß der Gebrauch der verdeckten Truppen ſeine Hauptregel des Feldſchlachtenſiſtemes, nur einen Flügel des Kriegsheeres dem Angriffe zu widmen, nicht umwerfen ſolle. Daher folget, daß ihr Zuſammenhang mit dem deployrten Kriegsheere durch zu groſſen Abſtand nicht unterbrochen werden müſſe, und wir erkennen daraus, daß der halbmondförmige Angriff in ſeine voneinander geſonderten Abtheilungen ſeine groſſen Fehler habe. Ein Gegner, der die Vortheile der Centralpoſitionen als ein Meiſter zu benützen weiß, und ſeines Kalkuls vollkommen ſicher iſt, hebt ſich in dem kalkulirten Zeitpunkte von dem Centralpoſten auf, bewegt ſich, dem Feinde ungeſehen, zu ei-

nem

nem Horne des Konkaves mit ſchleunigen Schritten, und wirft durch Übergewicht daſſelbe zurück. Das andere Horn und die mittlere Abtheilung ſind zu ferne weg, daß ſie jenes zu retten ankommen könnten.

Einen ſehr lehrreichen Beweis dieſer Wahrheit ſehe ich an einer Begebenheit des im Jahre 1762. in Weſtphalen geführten Feldzuges der Franzoſen. Sie hatten im Sinne denſelben von zwey Seiten offenſiv zu führen. Ein Kriegsheer ſollte von dem Niederrheine über Weſel eine ſtarke Demonſtration auf Münſter machen. Prinz Conde führte es, und gegen ihn war der Erbprinz von Braunſchweig in einem vortheilhaften Lager zwiſchen Appenhuſen und Baldern. Das andere franzöſiſche Kriegsheer, geführt von den Marſchällen d'Etrees und Soubiſe ſollte durch Heſſen in Weſtphalen dringen. Eine anhaltende Dürre verzögerte den Anfang ihrer Operationen. (*)

(*) Man ſchrieb aus dem Hauptquartiere der Franzoſen von Caſſel den 12. Junius: La continuité de la ſechereſſe fait éprouver aux deux Armées *des grandes contradictions pour leurs opérations.* V. Gazette de Vienne de 1762. N. Dieſe Stelle wird meine Leſer an das wieder zurück denken machen, was ich im Eingange

Doch war beschlossen, daß beide am 20. Junius in Bewegung sich setzen sollten. (*) Prinz Ferdinand von Braunschweig, der sein Hauptquartier in der Abtey Corvey hatte, und seine Truppen in verschiedenen Lagern an beiden Ufern der Weser vertheilt hielt, wußte alle Optionen der Franzosen aufzufangen oder zu gewinnen, und sandte leichte Truppen an das rechte Ufer der Diemel, Acht darauf zu haben, daß durch 5 Tage niemand zu den Franzosen hinüber gieng, ihnen Nachricht von seinen Thaten zu ertheilen. Wohlwissend, daß das Kriegsheer des Prinzen Conde schon am 19. von Düsseldorf aus Wesel, und jenes der Marschälle d'Etrees und Soubise am 20. von Cassel vorwärts marschiren würde, ließ er am 19. seine Truppen aus den verschiedenen Lagern sich

in

---

gange gegenwärtigen vierten Theiles von dem Quästoramte der Römer, und den Mängeln der modernen Subsistenzkunst gesagt habe.

(*) Gazette de Vienne 1762. N. 50. Art. *Armée du bas Rhin* 13. Juin. Le Prince *de Conde* est de retour de Deuz ou il a visité les ouvrages. L'Armée de S. A. S. doit être sous la toile le 19. pour commencer tout de suite les operations. Et Art. *Cassel* du 15. Juin: On croit que notre Armée aux ordres des Maréchaux d'Etrées & Pr. Soubize campera le 20. ou le 21.

in Bewegung setzen, damit sie sich am nämlichen Tage an der Diemel zwischen Warburg und Dringelberg koncentrirten. Dort angekommen, und sehend, daß die Franzosen zwischen Cassel und der Diemel noch nicht ihr Lager bezogen hatten, schickte er ohne Verzug eine Abtheilung seiner Vortruppen über den Fluß, mit dem Befehle, das von den Franzosen im Walde besetzte Schloß Sababurg zu bezwingen. Sie bezwangen es. Unbegreiflich ist, was die französischen Marschälle abhielt, am nämlichen Tage Volk nach Volk hinzuschicken, dieses Schloß wieder zu erobern, und durch den Besitz desselben Meister des linken Ufers der Diemel zu bleiben, da der Wald, worinn es liegt, nur eine Stunde von Gerbesteln ab ist, wo das französische Kriegsheer, 100,000 Mann stark, am 20. sein Lager bezog. Beide Flanken des Lagers waren zwar durch zwey abgesonderte, jede 15,000 Mann starke Abtheilungen, die bei ihnen den Titel von Reserven hatten, gedeckt. (*) Aber diese Re-

(*) Als die Römer den Griechen abgelernet hatten, verschanzte Lager zu haben, bestand ihre Vorsicht gegen nächtliche Uiberfälle nur in Lagerwachen, die bei ihnen Stationes, bei den Griechen Skülkas hießen. Nachrichten von den Thaten der Feinde zu bekommen, schickten jene ihre Kursoren, oder

ſerven hätten bis zum linken Ufer der Diemel gegen über Warburg gar keinen ausgeſtellten Spekulationstrupp. Am 22. befahl Prinz Ferdinand dem

Veliten (eben ſo ſchickten die Griechen ihre Pfiliten u. Reiter) aus, denen ſie in ſolcher Dienſtleiſtung den Titel Spekulatoren beilegten. Aber die Haufen dieſer Spekulatoren waren klein, und ähnlich den Patrouillen unſerer Feldwachen, die nur den Zwiſchenraum zweener Poſten durchreiten. Schon im erſten Theile dieſes Werkes habe ich meinen Leſern zu beobachten gegeben, daß der römiſche Konſul Flaminius, mit dem römiſchen, und König Philippus mit dem macedoniſchen auf beiden Seiten eines ſchmalen Gebirges marſchirten, ohne einer von dem andern was zu wiſſen. Die Nothwendigkeit zahlreicher Spekulationshaufen blieb gewiſſermaſſen unſtudirt bis ins ſiebenzehnte Jahrhundert unſerer Zeitrechnung. Damals erblickte man bei den in Ungarn und Polen kriegführenden Türken eine Methode, welche die Aufmerkſamkeit der Kriegsgelehrten rege machte. Auf den Flanken und vor der Fronte ihres Kriegsheeres auf einen Abſtand von $1\frac{1}{2}$ und 2 Stunden vorwärts hielten ſie groſſe Truppen von 6 bis 7, bis 9000 Mann, die ihre Vorwachen auf gehörige Diſtanz, wie eine Kette, vor ſich legten, und durch Signale ſich einander die Ankunft des Feindes verkündigten. Fürſt Montecuculi nennet ſie in ſeiner Beſchreibung des Feldzuges 1663. B. III. Kap. III. des groſſes

Pa-

dem General Luckner, welcher mit 6 Grenadierbattaillons und 12 Schwadronen Dragoner und Hussaren die zwischen der Werra und Göttingen

Patrouilles, zahlreiche grosse Patrouillen. Sie bestehen bei den Türken meistens aus Reiterey. Die türkische ist leicht und hochgewachsen. In ihrer Geschwindigkeit ist sie dem Blitze ähnlich, weil sie nicht so schwer bepackt als die unsrige ist, in der ein Pferd so viel trägt, als die Hälfte seines eigenen Gewichtes ausmachet. Feldm. Gr. Daun nahm im J. 1757 diese Methode, grosse Spekulationshauffen vor dem Kriegsheere auf schickliche Punkte zu stellen, in sein Strategiesistem, und bewog den König von Preussen dadurch, daß er in seinen an den General Fouket über die Verbesserung der österreichischen Taktik geäusserten Gedanken sagte: „Man hat bei ihnen allemal zwey Kriegsheere „vor einander, ein vorderes der leichten und „wachsamsten Truppen mit den witzigsten „Offizieren versehen — hinter ihm das grössere „der Regulirten auf den vortheilhaftesten Posi„tionen.„ Sieh Recueil des Lettres du Roi, das ich oben citirt habe. Den Werth dieser Methode erkannte der König, und deckte, von dort an, auch sein Kriegstheater durch solche Hauffen leichter Trupgen, die er in seiner Militärkonstitution ansehnlich vermehrte. Seine Art das Kriegstheater damit zu decken, im Gegenhalte der Methode des Grafen Daun sieh auf der

gelagerte französische Reserve des sächsischen Prinzen, Xavier, zu beobachten, bei Einbeck an der Leine stand, daß er in der Frühstunde des 23ten auf Uslar marschiren, seinen Marsch durch die zu Möhringen bleibenden hessischen Hussaren maskiren — am Abende bei Bodenfeld über die Weser gehen, am 24ten Morgens in den Rheinhardswald gehen, sich dort mit dem General Spörken, welcher am 24ten um 2 Uhr früh bei Silem über die Diemel setzen würde, vereinbaren, und vereinigt die bei Carlsdorf stehende französische Reserve angreifen — nach ihrer Bezwingung sodann das Kriegsheer der französischen Marschälle bei Gerbestein in der rechten Flanke und im Rücken nehmen sollte. Dem Lord Granby, der den Anglo-hannövrischen rechten, aus 10,000 Britten bestehenden Flügel führte, gab er den Auftrag um 2 Uhr Morgens bei Warburg über die Diemel zu

gehen,

Platte 3. Fig. 1. Die Franzosen adoptirten sie ebenfalls, und nannten di se deckenden Hauffen Reserven: La Reserve du Comte de Lusace — La Reserve du Marquis de Castriés — La Reserve du Marquis de Stainville. Aber die deckenden Hauffen der Oesterreicher hatten ihren eigenen Spekulationskordon vor sich, dessen Patrouillen bis zum Existenzorte des Feindes in seine Flanken, sogar in seinem Rücken flatterten, und seine mindesten Thaten beschauten.

gehen, und ſich über Sternberg und Liebenhauſen in den Fürſtenwald zu ſchleichen, der dem franzöſiſchen linken Flügel im Rücken war. Lord Granby gieng, ohne daß die linke franzöſiſche Reſerve vor 6 Uhr ſeinen Marſch gewittert hatte, eine Viertelſtunde ihren Fahnenwachen vorbei, kam in den Wald, ordnete ſeine Truppen an den Saum deſſelben, und hielt ſeine beiden Flügel darin verdeckt. Prinz Ferdinand folgte mit dem Centrum um 4 Uhr, führte es über den Fluß, durchſetzte den Wald von Sababerg, und hielt ſeinen Marſch ſo geheim, daß die Franzoſen nicht ehe ihn wahrnahmen, als bis ſie ihn, um 11 Uhr Morgens aus dem Walde kommend, ſich deployren ſahen. Auf dieſen Anblick, und nach empfangenem Berichte, daß 10,000 Britten den Wald um Wilhelmsthal beſetzt hatten, fanden die franzöſiſchen Marſchälle, auf einer Stelle, die ſie in keiner andern Abſicht, als die Subſiſtenz durch etliche Tage zu erleichtern, zum Lager gewählt hatten, nicht dienlich, ein allgemeines Gefecht mit dem Feinde einzugehen, ſondern befahlen den Rückzug ins alte Lager hinter Caſſel. (*) Der hannöveriſche Gene-

(*) Sieh Gazette de Vienne N. 53. vom Jahre 1762, Suppl. Art. *Caſſel* 25. *Juin*. „ Toute „ l'Ar-

mit Lucknen, unterstützt von dem General Spörken, drang mit Energie und Geschwindigkeit auf die Reserve der rechten Flanke der Franzosen. Ihr Befehls-

„ l'Armée du Prince *Ferdinand* ayant passé
„ le *Diemel* hier 24. à 2 heures du matin,
„ nos Généraux, qui avoient fait occuper *par*
„ *une partie de l'armée* une position, *dont l'ob-*
„ *jet n'étoit, que de faciliter sa subsistance pen-*
„ *dant quelques jours*, ont jugé à propos de
„ faire retirer les troupes dans le camp de
„ Cassel. *Ibid.* N. 54. Art. *du Camp de Land-*
werhagen 26. *Juin.* „ Le Prince *Ferdinand*
„ ayant rassemblé son Armée derrière la
„ *Diemel*, & fait passer cette riviére à des
„ gros détachemens, dont celui de la gauche
„ s'empara du château de *Sababourg*, nos Gé-
„ néraux se déterminèrent en conséquence
„ à marcher en avant à *Grebenstein* avec ce
„ qu'il y avoit de troupes aux environs de
„ *Cassel*, sans attendre celles, qui étoient du
„ coté de *Mühlhausen* & de *Göttingue*. Le
„ 24. le Prince *Ferdinand* passa la *Diemel*
„ avec toute son Armée à *Dringelberg*, *Lie-*
„ *benau*, & *Helmershausen*. Après quoi il
„ fit toutes les dispositions pour nous atta-
„ quer, *à couvert du bois de Sababourg*, qui
„ s'étend jusque près de la *Diemel* & qui
„ étoit à une lieuë de notre droite. Pen-
„ dant ce tems le corps *Anglois*, qui avoit
„ passé cette même riviére à *Warburg* étoit

„ arri-

Befehlshaber, Marquis de Castries, begegnete diesem Flankengriffe durch so geschickte Bewegungen seiner Reiterey, daß er ihn vereitelte, und das Infanterieregiment Elsaß fand Gelegenheit, die anprellende Hussaren und Dragoner durch ein wohlunterhaltenes freyes Lauffeuer, das bei den Franzosen Billebaude heißt, stehenden Fusses abzuweisen. Der gefährlichste Punkt des französischen Rückzuges war am linken Flügel. Die 10,000 Britten, welche sich in den Wald bei Wilhelmsthal geschlichen hatten, waren da, ihm weh zu thun. Marquis Stainville, der die linke Reserve führte, fand nöthig sie auf die Britten zu führen, und diese durch Kampf aufzuhalten, bis das Kriegsheer über die Fulde gesetzt haben würde. Die zween ersten Angriffe, die er durch die französischen und königlichen Grenadiers auf sie machen ließ, waren glücklich. Die tapferen Grenadiers drangen bis vor die brittische Batterie. Nun schwenkte Lord Granby seine Hei-

„ arrivé à 6 heures du matin à la hauteur „ du *Ziernberg*. Nos Généraux ayant reçu „ cet avis, ne jugérent pas à propos *d'en-* „ *gager une affaire Générale avec l'Armée, en-* „ *nemie*, qui étoit supérieure à la notre „ d'un tiers, & firent en conſequence leurs „ diſpoſitions pour ſe retirer dans le camp „ de *Caſſel*.

heiden-Flügel um ſie, und machte den meiſten Theil derſelben kriegsgefangen. Das franzöſiſche Kriegsheer hatte damal ſchon über die Fulda geſetzt, und Marquis Stainville zog ſich, immerdar noch fechtend, in die Verſchanzungen vor dem Fluſſe. Selbſt die Feinde haben ſeine That bewundert und gerühmt. (*)

Zu

(*) Der hannöveriſche Bericht von dieſer Begebenheit ſagte: „ Le Duc s'eſt avancé avec le „ centre & a gagné du terrain. L'Armée „ Françoiſe ſe vit attaquée en flanc, en „ front & à dos. Elle n'a point balancé „ ſur le parti à prendre. Elle détendit ſes „ tentes, & ſe mit à faire rétraite. Le „ Duc la pourſuivit en la ſerrant le plus „ près, qu'il eſt poſſible. Il eſt à croire, „ qu'à la fin elle ſe ſeroit miſe à la débandade, ſi Mr. de *Stainville* ne s'étoit jetté „ avec les Grénadiers de France, les Grénadiers Royaux, le Régiment d'Aquitaine „ & d'autres corps dans le bois de *Wilhelmsthal*, pour protéger la retraite. Il „ en a été la victime. Presque toute ſon „ Infanterie a été tuée, priſe ou diſperſée, „ après s'être vaillamment défenduë. Deux „ Battaillons ont trouvé moyen de ſe faire „ jour. Nous avons fait environ *deux mille Priſonniers*, & pris pluſieurs Canons, Etendarts & Drapeaux. „ Sieh Gazette de Vienne N. 56. Art. Francfort 9. Juillet.

Zu strenge Logistiker wollen nicht eingestehen, daß der Vortheil, die Subsistenz des Kriegsheeres für den Raum etlicher Tage zu erleichtern, den Verlust von 2000 Gefangenen, die an diesem Tage den Britten in die Hände fielen, überwäge. Ihre stäts kalkulirende Seelen empören sich, bei dem Anblicke eines Manövres, wodurch der Herzog Ferdinand sein Kriegsheer aus dem Defensivstande in den offensiven versetzte, in Zeit von vier Stunden, den Feldzugsentwurf der französischen Marschälle vernichtete, und dieselbe bis in die Gegenden von Frankfurt am Mayn zurückzudrücken nur etliche Wochen verbrauchte. Andere Kritiker, welche den Grundsatz, daß man ein allgemeines Gefecht vermeiden soll, wenn der Feind es am sehnlichsten wünschet, nicht für allezeit gelten lassen, sehen an dem weiten Halbkreise, den die 10,000 Britten über Warburg auf Wilhelmsthal machten, die Probabilität eines taktischen Gegenmanövres, durch das man, wenn man es mit gehöriger Geschwindigkeit ausgeführt hätte, die 10,000 Britten erdrückt, und selbst den Herzog Ferdinand in seiner linken Flanke genommen haben würde. Man findet es auf der 6ten Platte Fig. 4. neben dem Plane, der die schöne Manövre des Herzoges darstellet. Ich bekenne, daß diese Idee und der Plan nicht von mir, sondern von einem gu-

lehrten Kriegsmanne, dem Freyherrn von W....n sey, der damals in dem französischen Kriegsheere bei einem deutschen Regimente Major war, und sie, als das Anglohannövrische Heer aus dem Walde deployrte, dem General-Marquis de Gu...y vortrug. Die Grundsätze des Gegenmanöuvre gründen sich auf die sehr oft in diesem Werke gepriesene Regel, daß die Tiefe der Schlachtordnung das sicherste Mittel sey, einen auf Uiberflügeln zielenden Feind selbst zu überflügeln. Das erste Treffen der Franzosen mit der Reserve rechts entzieht sich vor dem Gegner, dessen Anmarsch durch das Weingebirg gezögert wird, mit langsamen, Gravität zeigenden Schritten und scharfbrummenden Kanonen, dem Gefechte. Das zweyte Treffen der Franzosen aber, weil kein drittes existiret, eilet in beschleunigtem Seitenmarsche zur Reserve links, und hilft ihr die 10,000 Britten aus dem Walde vertreiben, wendet nach dieser That um, und dringet kolonnenweise in die rechte Flanke des Herzoges.

Die Methode des Feldmarschalls Grafen Leopold Daun, zahlreiche Spekulationshauffen in unterstützungsfähigem Abstande vor, neben und hinter dem Heere aufzustellen, gibt schon der Schlachtordnung eine Tiefe, aus der man einen auf Uiberflügeln manöuvrirenden Gegner selbst überflügeln,

und

und jene Theile, die er ferne von sich absendet, uns in Rücken zu gehen, von ihm abschneiden, und zerschmettern, oder, wenn sie es lieber wollen, in Empfang nehmen kann, wie bei Maxen geschah. Diese Spekulationshaufen, die man wegen ihrer Stärke wohl Massen betiteln könnte, verdienen den Namen deckender Truppen, und deswegen fängt bei ihrer Aufstellung und Manövrirung die Helferinn der Taktik, die noch zu wenig bekannte Blendkunst an. Das von ihnen gedeckte Kriegsheer, durch seine drey gespaltenen Treffen ähnlich der bei den Griechen durch die Stellung der Psiliten gedeckten Di- oder Triphalanx, verdienet deswegen noch nicht den Namen verdeckter Truppen, weil dieser den in Hacken zwischengestellten Hauffen allein gebühret. Bei der modernen Taktik fällt die Aufschrift Embuskaden gar weg, seit dem der Ausdruck maskiren beliebter worden ist. Er ist auch der Blendkunst bequemer, seit dem sie in ihren Grundsätzen, sich nach dem modernen Feldschlachtensisteme bezugweise auf alle Möglichkeiten der Flankengriffe richten muß.

Kai-

Kaisers Leo fünfzehntes Institut.

Von den Anstalten nach der Feldschlacht.

Nach dem Unterrichte, den Wir in vorigen Instituten gegeben haben, dürfen Wir von eurem durch Verfeinerung der Lehre sich auszeichnendem Witze hoffen, daß ihr, gesegnet von Gottes helfender Hand, den Sieg erfechten werdet. Die erste That nach erfochtenem Siege sey, dem Geber desselben, dem Allmächtigen, allgemeinen Dank singen zu machen, den ein jeder, dem Gelübde gemäß, ihm schuldig ist. Hiernach sey eure zweyte That, diejenigen Kriegsleute auszuforschen, die sich durch Tapferkeit ausgezeichnet haben, und sie zu belohnen. Gebet, als ein Merkmal der Erkenntlichkeit jenen Offizieren, welche die nützlichsten Thaten verrichtet haben, das glänzendste Waffengeräth und das wertheste von der eroberten Beute, gemäß dem Befund ihres Betragens. Belohnet die gemeinen Kriegsleute verhältnißmässig.

Der

Der auf dieſe Weiſe aus eurer Hand den Tapfern zufließende Dank wird alle übrigen zu ähnlicher Auszeichnung aneifern. Der Belohnung der Tapfern muß die Beſtrafung der Feigen zur Seite gehen. Rechtſchaffen denkende wird die Hoffnung der Belohnungen, Bösartige die Furcht der Strafen zur Erfüllung ihrer Pflichten bringen. (*)

Aber

(*) Im erſten Theile dieſes Werkes Pag. 230—232, habe ich die Wunderkraft der Kapitulation auf 16 oder 10 Jahre des Kriegsdienſtes im Verbindniſſe mit weſentlicher Belohnung am Ende der geſetzmäßigen Dienſtzeit, und mit einem Allerley von kleinern Belohnungen während derſelben, wodurch die Römer ihr junges Volk zu tapfern, und wo noch mehr darum zu thun war, zu treuen Kriegsleuten bildeten, angezeigt, auch dabei erwieſen, daß alle Nationen die Nothwendigkeit der Belohnungen erkannt haben. Sie belohnten, aber nicht wie die Römer, weſentlich und groß durch zeitliches dauerhaftes Beglücken der Menſchen, ſondern (darf ich mich ſo ausdrücken) ſie ſchmäuchelten nur dem Stolz der Menſchen durch Achtung verſchaffende Kleinigkeiten. Zimmerman ſagt in ſeiner gründlichen Abhandlung über den Nationalſtolz, daß der Großmogul, der ſich Weltbe-

Aber es ist nicht damit genug gethan, daß ihr einzelne Menschen belohnet. Ganze Hauffen, die sich vor andern hervorgethan und ungemein tapfer bewiesen haben, muß man durch entscheidende Belohnung ehren, entweder durch Vergrößerung ihres Theiles an der Beute, oder an den Kriegsgefangenen. Diese Regel gilt nach der Eroberung einer Stadt, wie nach dem Gewinn einer Feldschlacht. Billig ist, daß tapfere Kriegsleute die Waffen des Feindes, den sie überwunden haben, mit seiner Rüstung als ein Eigenthum behalten. Gibt man doch auf der Jagd den Hunden, die ein Wild eingetrieben haben, das Eingeweid und das Blut desselben, um sie für künftige Jagden fangbegierig zu machen. Eben so belohnet die ersten Thaten der Tapferkeit eurer Soldaten mit Gepränge.

Ihr

zwinger schelten läßt, seine Grossen nach tapfern Thaten durch Titel belohne, die so lächerlich sind, als der seinige ist. Den einen nennt er Reihenzerschmetterer — den andern Stralenschießer — den dritten Donnerschleuderer. Unschätzbare Belohnung für Menschen, die aus der Gefahr kamen, zerschmettert, durch den Bauch geschossen, in die Luft geschleudert zu werden!

Ihr werdet in den Folgen des Feldzuges die Früchte davon mit Freude ſehen. (*)

Geſchäh es aber, daß eure Kriegskaſſa ſelbſt Geldmangel litte, und der Verkauf der Beute euch ſo viel Münze verſchaffen könnte,

(*) Man muß auch vorzüglich trachten, daß die erſten Thaten neu errichteter Truppen leicht und glücklich werden. Dadurch gibt man ihnen ein unerlöſchliches Gepräg der Kühnheit und Unerſchrockenheit. Im dritten preuſſiſchen Kriege wurde das löwenſteiniſche Dragonerregiment von Grund auf errichtet. In drey Monaten war es vollſtändig. Es beſtand meiſtens aus jungen Handwerkern und Artiſten, und marſchirte im vierten Monate, als der König von Preuſſen Olmütz belagerte im Jahre 1758. zum Kriegsheere. General Graf de Ville, unter deſſen Brigade es war, erſah eine Gelegenheit, zwey preuſſiſche Regimenter Reiterey, die bei Wiſterniz ſtanden, zu überfallen. Marquis Grainville, Oberſter von Löwenſtein (nachher Generalleutenant im franzöſiſchen Dienſte) führte mit ſeinen Novizen den Angriff; ſie drungen ins feindliche Lager, machten 103 Gefangene, und eroberten ein Paar ſilberne Paucken. Jedermann hat, von dort an, geſehen, wie viel ſchöne Thaten dieſes Regiment unter den Augen des Barons Laudons bei Frankfürt an der Oder, zu Landshut, und bei Liegniz verrichtet hat.

der dringendsten Nothdurft genug zu thun, dann belohnet die Menschen nur durch Ehrenzeichen und Lobsprüche. Lasset damals die Beute öffentlich feil bieten, und verbietet, daß Niemand sich erdreiste, das mindeste davon zu entwenden, weil das Ganze dem allgemeinen Besten gewidmet ist.

Es ist nicht rathsam, nach der Feldschlacht Truppen auf Streifritte auszuschicken, in der Absicht, das feindliche Land zu verwüsten und zu plündern. Umstände müssen bestimmen, ob es thunlich sey.

Kriegsgefangene tödten oder verstümmeln ist nicht nur grausam, sondern sogar unvernünftig. So lang der Krieg nicht zu Ende ist, rathen wir euch, daß ihr ihnen, bevorab den Gefangenen höhern Grades, nicht Weh thut, denn ihr müsset bedenken, daß das Kriegsglück abwechslend, unbeständig und tückisch das Blatt wenden, und euren Leuten das Uibel wiedervergelten könne. Kriegsgefangene, deren ihr eine Zahl in Händen habt, müsset ihr als ein Tauschmittel ansehen, als eine Waare, gegen welche ihr, nach dem Verluste einer Feldschlacht, oder einer Festung eben so viel eurer Verlornen, dem

perſönlichen Werthe nach zurücklöſen könnet. (*) Willigt der Feind nicht in den Tauſch, dann habt ihr das Recht ſeine Kriegs-

(*) Von dieſer menſchenfreundlichen Regel, die Kriegsgefangenen gut zu behandeln, wichen die Thronfolger Kaiſers Leo wieder ab. Kaiſer Baſilius II. hatte im Jahre 1001. die Bulgarier, welche ſchon unter der Regierung ſeines Vorfahrers, des Kaiſers Johann Zimiſces ſich empört, und von Servien und den feſten Plätzen Theſſaliens ſich bemeiſtert hatten, hinausgetrieben. Zwölf Jahre darnach empörten ſie ſich wieder, und Kaiſer Baſilius ſchlug im Jahre 1013. ihr von dem bulgariſchen Fürſten Samuel geführtes Kriegsheer, bekam ihrer 15000 gefangen, ließ 1500 derſelben jedem ein Aug, und den übrigen 13,500 alle beiden Augen ausſtechen: theilte ſie in Centurien, gab jeder Centurie einen einäugigen Führer, und ließ ſie, von dieſen Wegweiſern geleitet, zu ihren Landsleuten heimreiſen. Fürſt Samuel, als er ſeine Leute ſo kommen ſah, grämte ſich, daß er vor Verdruß erkrankte und ſtarb.

Ein Glück iſt es für die Menſchheit, daß alle europäiſchen Mächte des gegenwärtigen Jahrhunderts das Unglück der Kriegsgefangenen bemitleiden, und ſie mit Güte behandeln. Wenn aber bei den Mindertapfern die Mode ſich gerne fangen zu laſſen, und bei den Mächten

heiden Flügel um ſie, und machte den meiſten Theil derſelben kriegsgefangen. Das franzöſiſche Kriegsheer hatte damal ſchon über die Fulda geſetzt, und Marquis Stainville zog ſich, immerdar noch fechtend, in die Verſchanzungen vor dem Fluſſe. Selbſt die Feinde haben ſeine That bewundert und gerühmt. (*)

Zu

(*) Der hannöveriſche Bericht von dieſer Begebenheit ſagte: „ Le Duc s'eſt avancé avec le „ centre & a gagné du terrain. L'Armée „ Françoiſe ſe vit attaquée en flanc, en „ front & à dos. Elle n'a point balancé „ ſur le parti à prendre. Elle détendit ſes „ tentes, & ſe mit à faire rétraite. Le „ Duc la pourſuivit en la ſerrant le plus „ près, qu'il eſt poſſible. Il eſt à croire, „ qu'à la fin elle ſe ſeroit miſe à la débandade, ſi Mr. de *Stainville* ne s'étoit jetté „ avec les Grénadiers de France, les Grénadiers Royaux, le Régiment d'Aquitaine „ & d'autres corps dans le bois de *Wilhelmsthal*, pour protéger la retraite. Il „ en a été la victime. Presque toute ſon „ Infanterie a été tuée, priſe ou diſperſée, „ après s'être vaillamment défenduë. Deux „ Battaillons ont trouvé moyen de ſe faire „ jour. Nous avons fait environ *deux mille Priſonniers*, & pris pluſieurs Canons, Etendarts & Drapeaux. „ Sieh Gazette de Vienne N. 56. Art. Francfort 9. Juillet.

In strenge Logistiker wollen nicht eingesehen, daß der Vortheil, die Subsistenz des Kriegsheeres für den Raum etlicher Tage zu erleichtern, den Verlust von 2000 Gefangenen, die an diesem Tage den Britten in die Hände fielen, überwäge. Ihre stäts kalkulirende Seelen empören sich, bei dem Anblicke eines Manövres, wodurch der Herzog Ferdinand sein Kriegsheer aus dem Defensivstande in den offensiven versetzte, in Zeit von vier Stunden, den Feldzugsentwurf der französischen Marschälle vernichtete, und dieselbe die in die Gegenden von Frankfurt am Mayn zurückzudrücken nur etliche Wochen verbrauchte. Andere Kritiker, welche den Grundsatz, daß man ein allgemeines Gefecht vermeiden soll, wenn der Feind es am sehnlichsten wünschet, nicht für allezeit gelten lassen, sehen an dem weiten Halbkreise, den die 10,000 Britten über Warburg auf Wilhelmsthal machten, die Probabilität eines taktischen Gegenmanövres, durch das man, wenn man es mit gehöriger Geschwindigkeit ausgeführt hätte, die 10,000 Britten erdrückt, und selbst den Herzog Ferdinand in seiner linken Flanke genommen haben würde. Man findet es auf der 6ten Platte Fig. 4. neben dem Plane, der die schöne Manövre des Herzoges darstellet. Ich bekenne, daß diese Idee und der Plan nicht von mir, sondern von einem gu-

lehrten Kriegsmanns, dem Freyherrn von W....n ſey, der damals im dem franzöſiſchen Kriegsheere bei einem deutſchen Regimente Major war, und ſie als das Anglohannöveriſche Heer aus dem Waldedeplayrte, dem General-Marquis de Ch...y vortrug. Die Grundſätze des Gegenmanöuvre gründen ſich auf die ſehr oft in dieſem Werke geprieſene Regel, daß die Tiefe der Schlachtordnung das ſicherſte Mittel ſey, einen auf Uiberflügeln zielenden Feind ſelbſt zu überflügeln. Das erſte Treffen der Franzoſen mit der Reſerve rechts entzieht ſich vor dem Gegner, deſſen Anmarſch durch das Weingebirg gehindert wird, mit langſamen, Gravität zeigenden Schritten und ſcharfdrummenden Kanonen, dem Gefechte. Das zweyte Treffen der Franzoſen aber, weil kein drittes exiſtiret, eilet in beſchleunigtem Seitenmarſche zur Reſerve links, und hilft ihr die 10,000 Britten aus dem Walde vertreiben, wendet nach dieſer That um, und dringet kolonnenweiſe in die rechte Flanke des Herzogs.

Die Methode des Feldmarſchalls Grafen Leopold Daun, zahlreiche Spekulationshauffen in unterſtützungsfähigem Abſtande vor, neben und hinter dem Heere aufzuſtellen, gibt ſchon der Schlachtordnung eine Tiefe, aus der man einen auf Uiberflügeln manöuvrirenden Gegner ſelbſt überflügeln,

und

und jene Theile, die er ferne von ſich abſendet, uns in Rücken zu gehen, von ihm abſchneiden, und zerſchmettern, oder, wenn ſie es lieber wollen, in Empfang nehmen kann, wie bei Marxen geſchah. Dieſe Spekulationshaufen, die man wegen ihrer Stärke wohl Maſſen benennen könnte, verdienen den Namen deckender Truppen, und deswegen fängt bei ihrer Aufſtellung und Manövrirung die Helferinn der Taktik, die noch zu wenig bekannte Blendkunſt an. Das von ihnen gedeckte Kriegsheer, durch ſeine drey geſpaltenen Treffen ähnlich der bei den Griechen durch die Stellung der Peltaſten gedeckten Di- oder Triphalanx, verdienet deswegen noch nicht den Namen verdeckter Truppen, weil dieſer den in Hacken zwiſchengeſtellten Haufen allein gebühret. Bei der modernen Taktik fällt die Aufſchrift Kinbuskaden gar weg, ſeit dem den Ausdruck maskiren beliebter worden iſt. Er iſt auch der Blendkunſt bequemer, ſeit dem ſie in ihren Grundſätzen, ſich nach dem modernen Feldſchlachtenſyſteme bezugweiſe auf alle Möglichkeiten des Flankenangriffs richten muß.

Kaiſers Leo fünfzehntes Inſtitut.

Von den Anſtalten nach der Feldſchlacht.

Nach dem Unterrichte, den Wir in vorigen Inſtituten gegeben haben, dürfen Wir von eurem durch Verfeinerung der Lehre ſich auszeichnendem Witze hoffen, daß ihr, geſegnet von Gottes helfender Hand, den Sieg erfechten werdet. Die erſte That nach erfochtenem Siege ſey, dem Geber deſſelben, dem Allmächtigen, allgemeinen Dank ſingen zu machen, den ein jeder, dem Gelübde gemäß, ihm ſchuldig iſt. Hiernach ſey eure zweyte That, diejenigen Kriegsleute auszuforſchen, die ſich durch Tapferkeit ausgezeichnet haben, und ſie zu belohnen. Gebet, als ein Merkmal der Erkenntlichkeit jenen Offizieren, welche die nützlichſten Thaten verrichtet haben, das glänzendſte Waffengeräth und das wertheſte von der eroberten Beute, gemäß dem Befund ihres Betragens. Belohnet die gemeinen Kriegsleute verhältnißmäſſig.

Der

Der auf dieſe Weiſe aus eurer Hand den Tapfern zufließende Dank wird alle übrigen zu ähnlicher Auszeichnung aneifern. Der Belohnung der Tapfern muß die Beſtrafung der Feigen zur Seite gehen. Rechtſchaffen denkende wird die Hoffnung der Belohnungen, Bösartige die Furcht der Strafen zur Erfüllung ihrer Pflichten bringen. (*)

Aber

(*) Im erſten Theile dieſes Werkes Pag. 230—232, habe ich die Wunderkraft der Kapitulation auf 16 oder 10 Jahre des Kriegsdienſtes im Verbindniſſe mit weſentlicher Belohnung am Ende der geſetzmäßigen Dienſtzeit, und mit einem Allerley von kleinern Belohnungen während derſelben, wodurch die Römer ihr junges Volk zu tapfern, und wo noch mehr darum zu thun war, zu treuen Kriegsleuten bildeten, angezeigt, auch dabei erwieſen, daß alle Nationen die Nothwendigkeit der Belohnungen erkannt haben. Sie belohnten, aber nicht wie die Römer, weſentlich und groß durch zeitliches dauerhaftes Beglücken der Menſchen, ſondern (darf ich mich ſo ausdrücken) ſie ſchmäuchelten nur dem Stolz der Menſchen durch Achtung verſchaffende Kleinigkeiten. Zimmerman ſagt in ſeiner gründlichen Abhandlung über den Nationalſtolz, daß der Großmogul, der ſich Weltbe-

Aber es ist nicht damit genug gethan, daß ihr einzelne Menschen belohnet. Ganze Hauffen, die sich vor andern hervorgethan und ungemein tapfer bewiesen haben, muß man durch entscheidende Belohnung ehren, entweder durch Vergrößerung ihres Theiles an der Beute, oder an den Kriegsgefangenen. Diese Regel gilt nach der Eroberung einer Stadt, wie nach dem Gewinn einer Feldschlacht. Billig ist, daß tapfere Kriegsleute die Waffen des Feindes, den sie überwunden haben, mit seiner Rüstung als ein Eigenthum behalten. Gibt man doch auf der Jagd den Hunden, die ein Wild eingetrieben haben, das Eingeweid und das Blut desselben, um sie für künftige Jagden fangbegierig zu machen. Eben so belohnet die ersten Thaten der Tapferkeit eurer Soldaten mit Gepränge.

Ihr

zwinger schelten läßt, seine Grossen nach tapfern Thaten durch Titel belohne, die so lächerlich sind, als der seinige ist. Den einen nennt er Reihenzerschmetterer — den andern Stralenschießer — den dritten Donnerschleuderer. Unschätzbare Belohnung für Menschen, die aus der Gefahr kamen, zerschmettert, durch den Bauch geschossen, in die Luft geschleudert zu werden!

Ihr werdet in den Folgen des Feldzuges die Früchte davon mit Freude ſehen. (*)

Geſchäh es aber, daß eure Kriegskaſſa ſelbſt Geldmangel litte, und der Verkauf der Beute euch ſo viel Münze verſchaffen könnte,

(*) Man muß auch vorzüglich trachten, daß die erſten Thaten neu errichteter Truppen leicht und glücklich werden. Dadurch gibt man ihnen ein unerlöſchliches Gepräg der Kühnheit und Unerſchrockenheit. Im dritten preuſſiſchen Kriege wurde das löwenſteiniſche Dragonerregiment von Grund auf errichtet. In drey Monaten war es vollſtändig. Es beſtand meiſtens aus jungen Handwerkern und Artiſten, und marſchirte im vierten Monate, als der König von Preuſſen Olmütz belagerte im Jahre 1758. zum Kriegsheere. General Graf de Ville, unter deſſen Brigade es war, erſah eine Gelegenheit, zwey preuſſiſche Regimenter Reiterey, die bei Wiſternitz ſtanden, zu überfallen. Marquis Grainville, Oberſter von Löwenſtein (nachher Generalleutenant im franzöſiſchen Dienſte) führte mit ſeinen Novizen den Angriff; ſie drungen ins feindliche Lager, machten 103 Gefangene, und eroberten ein Paar ſilberne Pauken. Jedermann hat, von dort an, geſehen, wie viel ſchöne Thaten dieſes Regiment unter den Augen des Barons Laudons bei Frankfurt an der Oder, zu Landshut, und bei Liegnitz verrichtet hat.

der dringendsten Nothdurft genug zu thun, dann belohnet die Menschen nur durch Ehrenzeichen und Lobsprüche. Lasset damals die Beute öffentlich feil bieten, und verbietet, daß Niemand sich erdreiste, das mindeste davon zu entwenden, weil das Ganze dem allgemeinen Besten gewidmet ist.

Es ist nicht rathsam, nach der Feldschlacht Truppen auf Streifritte auszuschicken, in der Absicht, das feindliche Land zu verwüsten und zu plündern. Umstände müssen bestimmen, ob es thunlich sey.

Kriegsgefangene tödten oder verstümmeln ist nicht nur grausam, sondern sogar unvernünftig. So lang der Krieg nicht zu Ende ist, rathen wir euch, daß ihr ihnen, bevorab den Gefangenen höhern Grades, nicht Weh thut, denn ihr müsset bedenken, daß das Kriegsglück abwechslend, unbeständig und tückisch das Blatt wenden, und euren Leuten das Uibel wiedervergelten könne. Kriegsgefangene, deren ihr eine Zahl in Händen habt, müsset ihr als ein Tauschmittel ansehen, als eine Waare, gegen welche ihr, nach dem Verluste einer Feldschlacht, oder einer Festung eben so viel eurer Verlornen, dem

persön-

perſönlichen Werthe nach zurückkaufen könnet. (*) Willigt der Feind nicht in den Tauſch, dann habt ihr das Recht ſeine Kriegs-

(*) Von dieſer menſchenfreundlichen Regel, die Kriegsgefangenen gut zu behandeln, wichen die Thronfolger Kaiſers Leo wieder ab. Kaiſer Baſilius II. hatte im Jahre 1001. die Bulgarier, welche ſchon unter der Regierung ſeines Vorfahrers, des Kaiſers Johann Zimiſces ſich empört, und von Servien und den feſten Plätzen Theſſaliens ſich bemeiſtert hatten, hinausgetrieben. Zwölf Jahre darnach empörten ſie ſich wieder, und Kaiſer Baſilius ſchlug im Jahre 1013. ihr von dem bulgariſchen Fürſten Samuel geführtes Kriegsheer, bekam ihrer 15000 gefangen, ließ 1500 derſelben jedem ein Aug, und den übrigen 13,500 alle beiden Augen ausſtechen: theilte ſie in Centurien, gab jeder Centurie einen einäugigen Führer, und ließ ſie, von dieſen Wegweiſern geleitet, zu ihren Landsleuten heimreiſen. Fürſt Samuel, als er ſeine Leute ſo kommen ſah, grämte ſich, daß er vor Verdruß erkrankte und ſtarb.

Ein Glück iſt es für die Menſchheit, daß alle europäiſchen Mächte des gegenwärtigen Jahrhunderts das Unglück der Kriegsgefangenen bemitleiden, und ſie mit Güte behandeln. Wenn aber bei den Mindertapfern die Mode ſich gerne fangen zu laſſen, und bei den Mächten

gefangenen zu behandeln, wie er die eurigen behandelt. Nach einer Feldschlacht, die für euch glücklich ausgefallen ist, ladet die vornehmsten Beamten des Heeres zu eurer Tafel, und lasset jeder Kameradschaft Brod und Fleisch austheilen, daß sie sich ein Freudenmahl anrichte. Dadurch verbreitet ihr Vergnügen bei dem Volke. Die Leute betrachten diese Speisen als Früchte des Sieges, und raffen allen Starkmuth zusammen, die fernern Arbeiten des Krieges auszudauern.

Die Todten begraben lassen, ist eine Pflicht, von der euch kein Beweggrund freysagen

ten die Mode, die gefangenen Matrosen und Soldaten theils durch Versprechen, theils durch Ungemach der Kerker zur Annahme feindlichen Dienstes zu bringen, gangbarer wird, so ist zu fürchten, daß man endlich auf das Gegenmittel zurückkömmt, jene Menschen, welche aus Mangel der Tapferkeit in Feindes Hände fallen, als Civiltodte zu betrachten. Linguet gibt N. LXI. pag. 257. seiner Annales politiques die Auckdote: Indépendamment des matelots prisonniers, *que l'on débauche, & qui contribuent à recruter la redoutable Armée, qui se les incorpore*, l'ennemi ost privé des services de ceux, qui restent refractaires *aux promesses, & aux mauvais traitemens*.

ſagen kann — eine fromme Pflicht, der ihr mit aller möglichen Ehre genugthun müſſet, weil ihre Erfüllung ſogar die beim Leben gebliebenen gewiſſermaſſen tröſtet. Sie ſind in jedem Augenblicke das nämliche Schickſal gewärtig, und wie ſehr würde ſie bei dieſem Bewußtſeyn der Gedanke ſchmerzen, daß ihre Körper nach dem Tode verachtet und unbegraben bleiben ſollten. Mit Widerwillen würden ſie zum Gefechte gehen, und anſtatt tapfer zu ſtreiten, auf Gelegenheiten lauern, dem Tode zu entweichen.

Geſchähe es, daß ihr geſchlagen würdet ſo tröſtet euer Volk durch aufmunternde Reden, und zeiget ihm, daß die Umſtände noch nicht verzweifeln laſſen — daß ihr Mittel wiſſet, der Sache eine glückliche Wendung zu geben — und daß ihr den Feind demüthigen könnet, wenn ihr durch geheime Märſche ihn überraſchen oder in künſtlich gelegte Fallen locken werdet. Manchen Feldherrn wandelt im Taumel der Freude, die er wegen ſeines Sieges genießt, der Wahn an, daß der geſchlagene Feind zu wenig Kräfte habe, ihm ſogleich wiederzuvergelten — und er vernachläßiget in dieſem Wahne ſeine eigene Sicher-

heit. Der Feind ſieht ihn ſchlummern — faſſet ſich, und machet den zu wenig mißtrauiſchen Uiberwinder den Mangel der Behutſamkeit büſſen. Wer jemals im Unglücke geweſen iſt, den hat Erfahrung gelehrt, dem Glücke nicht zu viel zu trauen, und gegen das Unglück Vorſichtigkeit zu brauchen. Aber jene, denen das Glück ohne Unterlaß günſtig war, denken ſich, daß es ſie niemals verlaſſen könne, und in dieſem Wahne vernachläßigen ſie alles, was Vorſorge heißt. Iſt wo mehr Wahrheit anzutreffen, als in dem Spruche des Alten, welcher ſagte: **Mißtrauen iſt der Vater der Sicherheit — Blindes Betragen führet zum Untergang.** (*)

Wenn

(*) Der König von Preuſſen ſang in ſeinem ſublimen Gedichte der Kriegskunſt 5ten Geſange: *La Mère des ſuccès la ſage méfiance* — dans ſes travaux divers ſoutient *ſa vigilance* — elle vient l'éveiller au moment qu'il s'endort — à ſes ſens fatigués donne un nouvel eſſor —, ſouvent elle lui dit: „*Craignez votre adverſaire* — *Peſez tout ce qu'il fait & tout ce qu'il peut faire* — Ayez chez l'Ennemi, dans ſes Camps, en tous lieux — autour du Général, *des oreilles, des yeux — qui l'obſervent par tout, qui*

Wenn ihr wegen einem Waffenſtillſtande, mündlich oder ſchriftlich, mit dem Gegner übereinkommt, ſo haltet euer Verſprechen heilig, und unternehmet keine beleidigende That; aber haltet eure Truppen dennoch in ſolcher Bereitſchaft und Achtſamkeit, daß ſie den Feind, der den Kontrakt bräche, in der Abſicht, euch zu überraſchen, tapfer zurückſchlagen können. Bedenket, daß Gottes Hand zwar ausgeſtreckt iſt, Eidverletzer zu ſtrafen, aber daß niemand die Stunde der Strafe vorherſehen kann Seyd alſo nicht nachläßig, und wenn ihr den Regeln des Mißtrauens auf Menſchen treu genug gethan habt, dann hoffet mit Zuverſicht, daß der Allmächtige euch nicht werde ein Schlachtopfer der Gottloſen werden laſſen.

Begehret wer, euch zu ſprechen, er ſey Serv oder ein Freyer, es ſey bei Tage oder

qui perçent ſes miſtères — qui ſachent ſes deſſeins, ſes projets militaires — & n'épargnez jamais pour des avis certains — ce Métal corrupteur, qui ſeduit les humains. Jugez en étranger de vos Plans, de vous même, — à vos arrangemens donnez un ſoin extrême,

Nacht — ihr befändet euch auf dem Ruhbette oder im Bade, laſſet ihn nicht abweiſen. Feldherren, die ſich unzugänglich machen, und den Gehörbegehrenden ungehört fortlaſſen, begehen einen unverzeihlichen Fehler in der Leitung groſſer und gefährlicher Geſchäfte.

Kaisers Leo
sechszehntes Institut.
Von Belagerungen.

Was Wir von alten und modernen Schriftstellern über die Kunst des Angriffes und der Vertheidigung fester Städte gesammelt haben, wollen Wir euch hier vortragen, damit ihr Licht auf euch herabkomme. Dieses Licht wird euch viele Dinge hervorblicken machen, die hier nicht abgehandelt werden können, deren Vorgeschmack aber, deren vorherbereitetes Gefühl, euch mit Zeit und Gelegenheit nicht undienlich seyn wird.

Die Operation einer Belagerung erfodert von dem Feldherrn Entschlossenheit, Muth, Thätigkeit, Kenntniß der Kriegskunst, Vorsorge des Belagerungsgeräthes, und Anordnung, nicht nur die Stadt, ein Schloß, ein befestigtes Lager anzugreifen, sondern auch ihre Retter abzuhalten.

Umlagert ihr einen von solcherlei Punkten, so müsset ihr selbst euch durch einen tiefen Graben, oder durch eine von gebackenen Steinen oder Baumstämmen gemachte Verschanzung in Sicherheit gegen Uiberfälle setzen. Wachen stellet auf allen Orten, wo das Mißtrauen sie erfodert, nicht nur gegen Ausfälle der Belagerten, sondern auch gegen Anfälle des zur Errettung des Platzes herbeieilenden Heeres. Der Belagerer kann von dem, was in der Stadt gegen ihn veranstaltet wird, nichts sehen, aber die Belagerten sehen von ihren Mauern und Thürmen, was bei dem Belagerer geschieht. (*)

Lasset nicht aus, daß ihr vor die Haupt- und kleinere Porten der belagerten Stadt Truppen aufstellet, hinlänglich und vermögend die Ausfälle der Belagerten abzuhalten. In den Abendstunden verstärket sie, und empfehlet ihnen Aufmerksamkeit, weil die Nacht die Zeit der Ausfälle ist.

Die

(*) Auch nach der Erfindung des Schießpulvers ist die erste Regel des Mißtrauens, welches die Fortifikation royale empfiehlt, diese: Gesehene Kanonen wie gesehenes Volk sind geschlagen.

Die Nacht hat das besondere, daß man durch ihren Schleyer die Gegenstände nicht so sieht, wie sie wesentlich sind. Entweder scheinen sie, wenn sie Prunk haben, groß, und dann macht das Schrecken die ausgetretenen Belagerten wieder zu den Porten zurückeilen. Ist es euch möglich in solchem Umstande etliche von den geschwindesten euerer Leute ihnen nachzubringen, und sie dringen mit hinein, oder ersteigen die Mauer, dann glaubt der geschreckte Belagerte, daß das ganze Kriegsheer an der Mauer steht, und er verläßt sie. (*)

In

(*) Es ist in vorigem Jahre von einem hannövrischen Generaloffiziere, wie die göttingischen gelehrten Nachrichten sagten, eine Schrift erschienen, die den Titel hat: Fragmente militarischer Betrachtungen über die Einrichtung des Kriegswesens in mittlern Staaten. — In dem 17ten Artikel von Belagerungen fragt gleich Anfangs der kunstverständige Verfasser: „ Warum mögen doch die Feldherren sich nicht „ bemühen, die Festungen mehr durch Uiberfälle „ als Belagerungen einzunehmen? „ Ich bitte meine Leser hier, daß sie wegen dem Gegenstande dieser Frage die Anmerkung nachlesen wollen, welche ich im dritten Theile gegenwärtigen Werkes Pag. 194. eingeschaltet habe, worinn ich

sagte,

In allen Unternehmungen muß der Feldherr, der eine Stadt belagert, mehr Gegenwart des Geistes, mehr Energie, aber auch mehr Fröhlichkeit zeigen, als in allen andern Gelegenheiten: Es wird Nutzen bringen, wenn er manchmal selbst Hand ans Werk legt, wo er gerne sähe, daß die Arbeit beschleunigt würde. Gemeine Kriegsleute, die ihn sehen ihre eigene Arbeit mitmachen, als wäre er ihres Gleichen, erkennen dadurch die Nothwendigkeit der Beschleunigung, und werden schamhaft, langsam und lau zu scheinen.

Wer eine Belagerung unternimmt, muß vor allem darauf sehen, daß er den Belagerten allen Zufluß der Lebensmittel, sogar den Zufluß des Wassers und der unentbehrlichsten Dinge abschneide. Weiß er, daß der Geg-

sagte, daß die Russen oft sehr feste Oerter wohlfeil erobert haben, weil sie gleich bei der ersten Erscheinung vor dem festen Orte, ohne sich einzugraben, bis an den Wassergraben vorrückten, und so unbedeckt das Kanonenfeuer von den Wällen und das Flintenfeuer der Besatzung verachteten, und mit Lebhaftigkeit die Forts angriffen. In ihrem vorletzten Kriege bekamen sie durch die Methode Oczakow, in dem letzten Bender.

Gegner mit all dem versehen ist, dann kann er die Anstalten machen, Maschinen gegen die Stadt zu führen. (*) Aber vor allem muß sein erstes Bewußtseyn, daß es seinem Kriegsheere nicht an Lebensmitteln mangeln wird, gesichert werden.

Bei

(*) Der würtembergische Obriste, Herr von Nikolai, sagt in seinem oft von mir citirten Versuche des Grundrisses zur Bildung des Offiziers: „Wir haben noch bis jetzo eben so wenig eine ausführliche Geschichte der Kriegsbaukunst, als wir eine dergleichen von den übrigen Zweigen der Kriegskunst besitzen.„ Es wäre zu wünschen, daß von den gelehrten Männern unsers Ingenieurkorps einer die Geschichte der Befestigung der Alten, analitisch mit den Ursachen jeder geschehenen Verbesserung, und eben so die Geschichte der Befestigung nach der Erfindung des Pulvers dem Publikum bekannt machte. Welch grosses Licht würde dadurch in die Theorie gebracht! Meine Leser wollen hier unter dem Namen Maschinen, die geräderten Thürme verstehen, worinn der Mauerbrecher von verschiedenen Gattungen bis zu der Stadtmauer befördert wurde. Ich werde Gelegenheit haben, nach dem Schlusse dieses Institutes eine Skize von dieser Geschichte des Angriffes fester Plätze der Alten vorzulegen.

Bei dem Allerley von Mitteln, Belagerte zu schrecken, hat dasjenige sich Achtung erworben, welches sagt, daß man die Kriegsleute von höchstem Körperwuchse, und die Beßtbewaffensten über eine Anhöhe, die dem Feinde sichtbar ist, marschiren lassen, die Schlechtbewaffneten aber mit den Knechten und dem Gepäcke nur von einer Ferne, wo sie kaum noch unterschieden werden können, zeigen soll. Auch an Orten, wo keine Truppen stehen, lasset Helme und Küriſſe blinken.

Bevor ihr den festen Platz bestürmet, lasset den Belagerten Vorschläge machen, die sie annehmen könnten, wenn Eigensinn sich zu wehren, nicht eine Wirkung der Befehle ist, die ihr Kommandant auf sich hat. Z. E. Daß man sie mit Pferden, Waffen und Gepäcke frey abreisen lassen wolle. Härtere Bedingnisse der Uibergabe ihnen vorzuschreiben würde nicht dienlich seyn, vielleicht sie zur hartnäckigsten Vertheidigung bringen.

In der Auswahl der Leute für die verschieden Arbeiten, gehet mit Bedacht vor: wählet sie nach ihrer Fähigkeit, und weiset jedem sein Fach, das ihr ihm bestimmet, an. Sehr viel ist daran gelegen, daß euer Kriegs-

heer

heer durch beſtändiges nicht unterbrochenes Arbeiten nicht von Kräften komme. Untertheilet es alſo in Abſchnitte, die ſich einander abwechſeln, und beſtimmet einer Abtheilung die Arbeiten des Tages, der andern die der Nacht, damit das Wirken und die Ruhe Gleichheit bekommen, und jeder Arbeiter die nöthigen Stunden genieße; neue Kräften zu ſammeln.

Alle Angriffe auf eine belagerte Stadt verlangen Bewegungen, in welchen die Menſchen und ihre Waffen Geräuſch machen. Die Ruhe eures Kriegsheeres gegen dieſes tägliche Geräuſch zu ſichern, lagert es eine Leuke fern von der Stadt.

Beunruhiget die Belagerten nicht nur am Tage, ſondern auch in der Nacht, damit ſie im Tage durch immerwährendes Wachſtehen ermüdet werden, und in der Nacht, wo ſie den Anfall eurer Anpreller nicht ſehen, gar nicht ausraſten können. Mit ermüdeten Feinden kommt ihr wohlfeil zum Vertrage, oder ihr erlanget dadurch mehr Leichtigkeit eure Werke bis zu dem Fuß der Mauer zu bringen, dann Sturm zu laufen, oder an dem Orte, wo ihr ſie ſorglos findet, zu überraſchen.

Habt ihr Gelegenheit, mit Einwohnern der Stadt in Geheim zu handeln, daß sie euch durch unterirrdische Gänge in die Stadt führen, so unterlasset nicht sie zu benützen. Ihr selbst müsset bei aller Wachbarkeit, welche in Belagerungen erfodert wird, eure Ruhestunden genießen; dieser Genuß muß aber kurz seyn, weil viel Zeit erfodert wird, allen Dingen genug zu thun.

Ist euer Kriegsheer zahlreich, so bestimmet, wenn ihr den Angriff bewerkstelligen wollt, einen Theil die Stadt an einem Punkte mit Leitern zu ersteigen — am andern Punkte lasset die Mauerbrecher mit den Schildkröten, den Thürmen und andern Maschinen vorbringen. Diese Anstalten zertheilen die Aufmerksamkeit der Belagerten, und weil sie auf beiden Punkten zugleich Widerstand zu leisten sich zu schwach wissen, überlassen sie sich dem Schrecken und seinen Folgen, der Unordnung. Auf einem von beiden Punkten werdet ihr leichtes Spiel finden.

Oft ist es geschehen, daß man an einem Punkte, den man für den unzugänglichsten ansah, Möglichkeit fand, einzudringen; denn die Belagerten selbst hielten das

Ein-

Eindringen dort für unmöglich, und vernachläßigten die Bewachung dieses Punktes. Der witzige Belagerer brachte dort Leitern an, oder machte, daß entschlossene Soldaten andere Hilfsmittel anwendeten, den Punkt zu erklettern. So bald sie droben sind, lassen sie den Posaunenblaser ein Zeichen durch den Schall verbreiten. Die näheren Wachen der Belagerten entfliehen. Die hineingestiegenen Belagerer eilen die Stadtporte zu öffnen, und ihre Unterstützer dringen wie ein Strom hinein.

Befindet sich eine zahlreiche Besatzung in der Stadt, so, daß sie euren Leuten, welche hineingestiegen sind, Vertheidiger entgegen schicket, dann empfehlet den eurigen, daß sie sich der Anhöhen in dem Platze, und wenn es sich thun läßt, des Kastells bemächtigen, und von dort die Gegner zurückschlagen, bis ihr in die Stadt kommet, diese zu demüthigen, sie zu befreyen. Sie können denselben zurufen, daß wer von ihnen das Gewehr strecket, am Leben verschonet, hingegen, wer im Kampfe beharret, getödtet werden soll. Dadurch wird ein Theil geschreckt und von dem Kampfe abgehalten; mit den übrigen hat man ein gewonnenes Spiel.

Wenn bei Ausfällen der Belagerten, Einwohner der Stadt in eure Hände fallen, so behaltet die Jungen und Starken davon. Hingegen sendet die Greisen, die Kinder und die Weiber wieder hinein. Ihre Zurückkunft vermehret den täglichen Verbrauch der Lebensmittel in der Stadt, und vermindert den Muth der Vertheidiger dadurch.

Erlaubet keinem von euren Kriegsleuten, ohne Noth hinzugehen, im Vorsatze den Feind zu trotzen, oder zu einem persönlichen Kampf aufzurufen, denn, wenn in solchem Falle einer von den eurigen getödtet wird, nimmt das ganze Kriegsheer es für eine böse Vorbedeutung auf.

Wenn ihr einen kleinen befestigten Posten belagert, auf welchen einen Sturm zu laufen zu viel Volk kosten würde, und ihr wüßtet, daß die Lebensmittel darinn nicht so bald zu Ende gehen, dann verlegt euch darauf, daß ihr die Besatzung durch unaufhörliches Nächen ermüdet. Eine geringzählige Besatzung, wenn sie ohne Unterlaß auf den Beinen bleiben muß, fällt bald entkräftet dahin, und da benützet den Augenblick, den Ort zu ersteigen.

Sind

Sind die Häuser der Stadt von Holz; so werfet mit Brandzeug, versehene Pfeile vermittels den Alakatien hinein, (*) oder ausgehöhlte und mit Brandzeug gefüllte Steine: Während dem, daß die Besatzung sich mit dem Löschen der Feuersbrunst beschäftigt, lasset Leitern anlegen, die Stadt zu ersteigen.

Städte zu bezwingen, welche befestigt sind, hat man verschiedene Maschinen, deren Erfinder in Zeiten lebten, welche sehr ferne vor der unsrigen hergiengen. Man wählet davon die, welche gemäß den Umständen, der Beschaffenheiten der Gegend und der Gelegenheit zu verfertigen die Möglichkeit sich zeiget.

Es gibt Mauerbrecher mit Widderköpfen, andere die zugespitzt sind; Entweder hängen sie in Schildkröten, welche oben mit Häuten umdeckt werden, damit sie gegen die Brandpfeile gesichert seyn, oder in hölzernen auf Rädern gehenden Thürmen, in deren oberstem Stockwerke Pfeilschützen, auf den Be-

(*) Im ersten Theile habe ich angezeigt, daß die Alakatier Maschinen waren, die größten Pfeile auf eine beträchtliche Ferne zu schießen, oder Steine so weit zu schleudern.

lagerer, welcher sich auf der Stadtmauer sehen läßt, hinschießen. Man hat eigene Schildkröten, von welchen man gedeckt, ohne Mauerbrecher darinn zu haben, bis an den Fuß der Stadtmauer sich hinschiebt, sie untergräbt, mit Holz unterstützet, und dieses hernach anzündet. Es gibt Leitern, die man an die Mauer legt, sie zu ersteigen — andere, welche auf geräderten Gerüsten hinanbefördert werden, und sich dann auf die Mauern hinablassen, damit man über sie, wie über eine Brücke, hinkomme: Auch durch unterirrdische Galerien nahet man sich den Mauern. (*) Man muß aber Acht haben, daß der Feind diese Arbeit nicht wahrnehme. (**) Ist die Stadt auf flachem Boden, dann gelinget es leicht, daß man durch solche Galerien sich den Eingang in sie erwirket. Diesen Gegenstand kurz abzuhandeln, müssen Wir euch anzeigen, daß ihr die Kenntniß verschiedener anderer Belagerungsmaschinen in den Geschichtbüchern und in den Schriften der Kriegslehrer schöpfen könnet, welche sehr umständlich von der Methode

(*) Sit hießen bei den Griechen ὀρυγμα, bei den Römern Cuniculus.

(**) Man hütete sich sogar die ausgegrabene Erde ihn nicht sehen zu lassen.

thod: sie bis an die Mauer zu befördern, (aproschiren) sie gegen Brandzeug zu decken, und zum Angriffe zu bereiten gehandelt haben. Suchet geschickte Poliorceten und Mechaniker, sie zu verfertigen, und neue zu erdenken, wovon ihr einen wesentlich grossen Nutzen zu erlangen glaubet.

Verräther des feindlichen Landes und der belagerten Stadt, die euch dienen zu wollen sich erbieten, nehmet günstig auf, und erfüllet, wenn ihr findet, daß sie die Wahrheit euch gesagt haben, die ihnen gethanen Versprechen, nicht allein ihren Eifer dadurch anzuflammen, sondern auch ihrer mehr euch zuzuziehen. Der Nutzen, der euch durch Berichte eines geschickten Ausspähers zuwächset, überwägt hundertmal den geringen Werth des ihm gegebenen Lohns. Bedenket ihr, daß von dem Gewinn solcher Berichte die Erhaltung eures Kriegsheeres und die Uiberwindung eures Gegners abhängt, so erkennet ihr, daß es Albernheit wäre, die Dienste feindlicher Verräther nicht bezahlen zu wollen. Jedes der Zeit anpassende Mittel nützlich anwenden ist klughandeln. Wer die Seinigen zu verrathen ein aufgelegtes Herz hat, ist ein böser Mensch für sich und sie, aber euch nützlich.

Sobald ihr mit Gottes Hilfe Meister von der Stadt, von dem Kastell, oder von einer Veste worden seyd, zeiget euch den Einwohnern als einen Menschenfreund, und als ein solcher behandelt sie. Drohet ihnen nicht mit Strafen, begehet keine Grausamkeit, lasset von euren Leuten keine begehen, und fodert von den Einwohnern keine zu sehr drückende Steuern. Durch dieses sanfte Betragen erwerbet ihr die Liebe der Nation, und erwirket eben dadurch, daß andere Städte in der Hoffnung eben so behandelt zu werden, sich ohne Zwang ergeben. Nicephor, unser Strateg, behandelte mit solcher Milde die Longobarden, und brachte sie in wenig Zeit wieder unter unsern Zepter. Nicht allein verdanken wir seiner Geschicklichkeit in den Operationen, sondern auch seiner Gerechtigkeitsliebe, seinem Glimpfe die Gemüther zu lenken, und der Gelindigkeit, womit er die Uiberwundenen führte, den Erfolg seiner That. Er sagte sie von allen Auflagen und von aller Knechtschaft los, und ihre Unterwürfigkeit war die Frucht davon. Die Absicht, uns von der Beute der Nationen zu bereichern, ist nicht die Triebfeder unserer gegen sie geführten Kriege, sondern unsere Absicht allein ist die Sicherheit unserer Völker zu bestätigen, die Glorie unserer

Re-

Regierung zu mehren, und die überwundenen Nationen zu beglücken. Lasset es nach diesem Kenntnisse eure erste Sorge seyn, den Nationen, wider welche ihr Krieg zu führen Befehl bekommet, eine Idee von unserer Menschenliebe, und von der Sanftmuth unserer Regierung beizubringen. Bei den Uiberwundenen wird diese Idee wirken, daß sie sich unsern Befehlen mit Biegsamkeit und gutem Willen bequemen. Erinnert euch, daß ein grausames Betragen die Menschen zur Verzweiflung treiben, und die noch nicht Uiberwundenen zur hartnäckigsten Vertheidigung bringen könne.

Eure Bewegungen und Angriffe während der Belagerung zu reguliren, müsset ihr, weil alle in der Nacht geschehen, euch darauf verlegen, jede nächtliche Stunde an dem Stande des Monds und der Sterne, wie man die des Tages an dem Stande der Sonne erkennet, untrüglich zu wissen. Nach diesem Stande des Mondes und der Sterne richten sich sodann eure Truppen, wie nach gegebenen Signalen, in den beobachteten Zeitpunkten, die ihr für ihre Bewegungen ihnen vorbestimmt habt, oder eure Ausspäher in dem Signalgeben; — denn frü-

her oder später kommen, machet ganze Unternehmen mislingen. (*)

Wenn ihr einen Entwurf ausführen wollet, dessen erste Thaten dem Gegner unsichtbar und

(*) Bei allen Nationen, welche auf der Welt einfach sind, als es heut zu Tage die Wilden in Amerika oder zu Kamschatka sind, sieht man, daß die Beobachtung des Standes der Sterne und des Mondes, die Zeitregel ihrer Familien- und Religionszusammenkünfte oder verabredeten anderen Thaten war. Die erste Zeitregel der Patriarchen des israelitischen Volkes, als ihre Familien noch nicht zahlreich waren, bestimmte für ihre Zusammenkunft den Aufgang der siebenten Sonne. Nachdem sie zahlreicher geworden, wurde die Zeitregel ihrer Zusammenkunft der Neumond, weil er nach acht und zwanzigtägigen Sonnenläufen dem Menschenauge das merklichste Signal ist. Daher bleibet die Neomenie noch bei den Juden und Türken die Zeitregel ihrer Religionsübungen. Sonne, Mond und Sterne blieben bei den Römern und Griechen die Zeitregel aller Thaten des Civil- und Militärlebens auf dem Lande und auf der See bis die Wasseruhren und Sanduhren erfunden wurden. Nach der Erfindung der Magnetnadel bekamen die Sonnenuhren genauere Richtigkeit. Unsere Räderuhren sind das bequemste, was der Menschenwitz hat erfinden können, die Stun-

und unbekannt bleiben ſollen, ſo ſendet auf alle zur Stadt führende Straſſen und Wege getreue und hurtige Reiter mit dem Auftrage, alle der Stadt zu, gehende Menſchen aufzuhalten. Mit dieſer Vorſorge gelinget es euch, den Feind zu überraſchen, und obſchon euer angreifender Trupp ſchwächer iſt, als der Klumpen der Vertheidiger, ſie dennoch durch Schrecken in Unordnung zu bringen. O! wieviel mehr möglich wird es euch ihre Unordnung zu benützen, wenn euer Trupp mehrzählig als die vertheidigende Maſſa iſt.

Laſſet eurem Herzen nicht zu, daß der gute Erfolg es aufblähe und mit Stolz erfülle. Der Stolz würde euch eurem eigenem Kriegsheere, wie den Uiberwundenen unleidentlich machen, und allgemeinen Haß euch zuziehen. Freundliche Blicke, ſanfte Reden, ruhige Minen ziehen Herzen an. Jeder wird euch ohne Murren gehorchen, und mitwirken euern Ruhm zu beſtät-

Stunden zu wiſſen und zu konfrontiren. Aber ſie ſollten nicht Urſache geworden ſeyn, daß Kriegsleute und Seefahrer wegen dieſer Bequemlichkeit das nützliche Kenntniß, die Stunden nach dem Stande der Sterne und des Mondes zu erkennen vernachläßigt haben.

ſtätiget. Eure Thaten ſollen des Lobes und der Bewunderung würdig — auch Lob und Bewunderung ihre Folge ſeyn; ihr ſelbſt aber müſſet durch Stolz nicht veranlaſſen, daß ſie den Neid rege machen, dem euer Ruhm unerträgliches Licht iſt.

Brüten die Feinde den Vorſatz, einen von unſern feſten Plätzen zu belagern, und es wäre euch wegen den Umſtänden der Zeit nicht möglich, ihren Vorſatz zu vereiteln, ſo eilet, alle diejenigen Mittel, welche zur ſtandhaften Vertheidigung noch mangeln würden, den längſt vorbereiteten zuzuthun. Raffet alle in dem Umkreiſe befindlichen Lebensmittel zuſammen; ſendet die unkräftigen doch ehrwürdigen Greiſe, die des Mitleidens würdigen Kranken, die Weiber, die Kinder in ferne hinter euch liegende Städte. Dadurch verſchaffet ihr ihnen Sicherheit — ihr vermindert das tägliche Konſums des Nahrungsvorrathes, und habt den Vortheil die Vertheidiger beſſer zu nähren. Setzet die Maſchinen in Stand, die feindlichen Schildkröten zu zerſchmettern — bereitet die Materialien euer Volk gegen Steinwürfe der Belagerer zu ſchützen, nämlich härene, oder von Tauwerk geflochtene Matten, die man an der Mauer herabhängen

läßt,

läßt, und über die Mauer als eine Decke aufspannet. Groſſe Segeltücher oder Flechtwerk von Weiden und Rohr, Wände von Brettern und Schalholze, leiſten treffliche Dienſte: ἢ ποικίλα ἠτοιμασμένα.

Den Stoß der Sturmböcke und der Mauerbrecher zu ſchwächen, ſenket man von der Mauer Woll- oder Stroh- oder Sandſäcke herab, oder ſchwere Balken, die man mit einem Stricke auf den Kopf des Bocks oder des Mauerbrechers fallen läßt und wieder aufziehet. Gegen die Schildkröten bedienet euch der ſchweren, geſpitzten, und mit zackigten Eiſen beſchlagenen Bohrer. Laſſet ſie an Seilen ſchnell herab, daß ſie die Decke der Schildkröten durchſtoſſen, oder wenigſtens die Häute, womit ſie überzogen ſind, abreiſſen, und Raum machen, durch hinauf geſchoſſene Brandpfeile und Pechkränze ſie anzuzünden. Manchmal gelinget es, daß eure Leute, wenn der Bohrer durchgedrungen iſt, die Schildkröte aufziehen können; dann ſtehen die darunter befindlichen Arbeiter des Feindes euren Pfeilen blos — Oder laſſet von der Mauer groſſe zugeſpitzte Steine, ſie zu zertrümmern, hinabrollen.

Gegen

Gegen die feindlichen Thürme bedienet euch des Brandzeuges, und werfet mit euren Steinlöffeln zerschmetternde Steine hinauf. Gelinget es nicht sie zu zernichten, dann lasset auf den Mauern Thürme von Holz oder Ziegeln errichten, die feindlichen zu überhöhen. Ihr müsset alles erschöpfen, was die Mechanik erfinden kann, die Werke und die Maschinen der Belagerer zu verderben. Eure Thürme, die ihr die seinigen zu überhöhen, von vorbereiteten, zerlegten, und zusammenpassenden Stücken (ἐξεργαζεσθαι) mit Geschwindigkeit errichtet, müssen unbedeckt seyn, damit eure Pfeilschützen Freyheit haben, darauf ihre Thaten zu verrichten, und die hinaufgezogenen Maschinen hinlänglichen Spielraum haben.

An den gemauerten Hauptthürmen der Stadt lasset auf der rechten Seite jeden Thurmes kleine Porten machen, aus denen ihr mit Schilden wohl bedeckte, und durch die von oben auf den Feind gehenden Pfeilschüsse treflich unterstützte Leute hinschicket, die feindlichen Maschinen von unten anzufallen, und in Stücke zu zerhauen: Sorget aber, daß diese kleinen den Ausfällen vorbehaltenen Porten wohl bewachet und nicht eher geöffnet werden, als der Ausfall geschieht.

Die

Die feindlichen Leitern, und die Steigenden umzuwerfen, dienen schwere Balken, ganze Baumstämme und Mühlsteine. Veranstaltet dieses Mittel auf der ganzen Länge der Mauer bei jeder Scharte.

Wachen müssen an allen Punkten ausgestellt seyn und sich einander sehen: aber haltet einen zahlreichen Haufen ausgewählter Leute in Bereitschaft, damit ihr Unterstützung und Hilfe jenen Punkten geben könnet, welche die größte Gefahr leiden. Dadurch verhindert ihr, daß die Wachen selbst einander zu helfen, ihren Stand nicht verlassen dürfen, welcher auf solche Weise blos bleiben würde.

Sobald ihr wahrnehmet, daß Unzufriedenheit, Uneinigkeit der Denkungsart, und Zwietracht bei den Besatzungstruppen aufbrausen zu wollen im Begriffe ist, eilet, die Mißvergnügten durch Genugthuung ihrer Klagen zu beruhigen, und die Stille herzustellen. Zeiget ihnen gleich darnach ein günstiges Gesicht, und untermischet sie denen, welche für die Wachposten auf der Mauer bestimmt sind. Durch diese Anstalt erlanget ihr, daß sie von ihnen beobachtet werden, und ihre geheimen Anschläge nicht ausführen können: zugleich aber ist der Schein

des Vertrauens, den ihr durch diesen Auftrag in ihre Herzen schicket, schon wie ein Feuerfunk fähig ihre Ehrbegierde und Diensteifer anzuflammen. Fändet ihr aber, daß ihr ihnen gar nicht trauen könntet; so entfernet sie, jaget sie aus der Stadt, wegen der Besorgniß künftigen Aufruhrs, und des Einverständnisses mit den Feinden.

Bei den Hauptporten, an welchen die Wache den vertrauenswürdigsten Leuten aufgegeben werden muß, befehlet, daß man niemand, der eine schriftliche Erlaubniß des obersten Befehlhabers nicht aufweisen kann, hinauslasse. Wer auf die Mauer und auf die Vorwerke gehört, soll auf seinem Posten bleiben — und kein Mensch, wär es auch unter dem Vorwande, eine herangeschobene feindliche Maschine zu zernichten, oder wegen andern Bedürfnissen, soll einzeln Erlaubniß bekommen, aus der Stadt zu gehen. Das Heil der Stadt hängt von der Erhaltung der Zahl ihrer Vertheidiger ab; man muß ihnen nicht gestatten, einzelweise und unnützerweise zu Grunde gerichtet zu werden.

Ist eine Vormauer, so stellet auf derselben die geschicktesten, treuesten, wachbarsten Menschen auf Hut, bevorab in Zeiten der Nächte. Sie sind den Ausreissern und denen, welche

ein

ein feindliches Unternehmen begünstigen wollen, die günstigste. (*) Diese Wachen heissen ἐξοβιγλας.

Leidet nicht, daß man Pfeile, oder Steine, oder anderes Wurfzeug unnützer Weise verschiesse. Die Feinde würden euch verlachen, und als einen albernen Kopf verachten. (**)

Habt

(*) Was wir Faussebraye bei der modernen Kriegsbaukunst nennen, das war die Vormauer der Alten vor der Erfindung des Pulfers. Sie war niedriger als die Hauptmauer, damit sie von dieser übersehen werden konnte. Die Absicht ihrer Erschaffung war auch die nämliche; ich will sagen, den Angreifenden mehr Zeit verlieren zu machen, und dem Belagerten mehr Zeitgewinn zu verschaffen.

(**) Der Verfasser der Fragmente militärischer Betrachtungen verdiente wohl wegen dem einzigen Spruche, womit er sein 31. Kapitel anfängt, eine Ehrenkrone. Er hat den Muth unserem feuerverschwendenden Jahrhunderte lakonisch zu sagen: „Die Absicht des Schiessens ist, daß man treffen soll.„ Mein griechischer Kaiser Philosoph sagt seinen Generals, daß ihr Gegner bei Belagerungen sie für inepte Talente halten würde, wenn sie Pfeile und Steine verschleuderten, die nicht des Treffens gewiß

Habt ihr in der Stadt oder Festung kein anderes als Cisternen- oder Brunnenwasser, welches bei dürren Jahrszeiten mindert wird, so sey eure erste Sorge die Spendung desselben zu reguliren, und gar nicht zu gestatten, daß es verschwendet werde. Eben so lasset diese Sorge auf das Reguliren aller Bedürfnisse bis zum kleinsten herabsteigen. An die Vorrathsbehältnisse stellet aufmerksame Wachen, damit Leute, die das Geld der Feinde verdorben hat, sie nicht verderben. Die Generalaufseher der Wachen müssen sie mehrmal im Tage besuchen, und darauf halten, daß die Schildwachen oft abgelöset werden. Der oberste Befehlhaber des belagerten Platzes wird es nicht verfehlen, wenn er den wachhabenden Truppen sich vielmals zeiget, und durch seine Anreden sie zu muthiger Erduldung der Tagsdienste, weil sie hier mehr als anderstwo ermüden, begeistert. In diesen Anreden kann er selbst ihnen Hoffnung

von

wären. Ich werde bei dem Schlusse dieses Institutes zeigen, wie viel Zeit Graf Guasco durch eine wohlgeordnete Oekonomie der Kanonenschüsse gewonnen hat, als er diese Festung im dritten preussischen Kriege gegen den König von Preussen vertheidigte.

von heraneilenden Hilfstruppen blicken lassen, und diese Hoffnung durch ausgestreute Gerüchte stärken. Zu rechter Zeit, und niemals mit scheinbarem Nichterfolge bewirkte Ausfälle muntern den Stolz der Besatzung auf, demüthigen den Belagerer, und entkräften ihn.

Wir wollen hier dieses Institut nicht schließen, ohne daß Wir euch ein Mittel angezeigt hätten, das Wir in den Schriften lange verflossener Zeiten aufgesucht haben, und welches von den jüngern vernachläßiget und vergessen zu werden nicht verdienet hat, nämlich in geheim und in kurzer Zeit auf den Gränzen des feindlichen Landes eine Festung zu errichten. (*) Suchet auf der Gränze einen festen Boden, der euch für eine gewisse Zeit, durch die ihr dem dort anruckenden Feinde Widerstand leisten zu müssen, vorberechnet, hinlänglich Wasser und Holz geben kann. Sender witzige, ihrer Kunst mächtige Polioreten (Ingenieurs) dahin, eine Befestigung auszuzeichnen, und den Bau derselben zu führen. Ihre erste Arbeit sey

(*) Feldbefestigung.

einen Graben, einen Vor- und einen Hauptwall zu errichten. Leget zur Vertheidigung so viel Fußvolk hinein, als der ausgezeichnete Umfang erfodert. Versehet diese Besatzung mit Lebensmitteln für drey oder vier Monate — verheeret die umliegende Gegend — und verbrennet alles Pferdefutter, das der Feind nützen könnte. Findet ihr in der Nähe Bruch- oder Ziegelsteine so viel, als euch ihrer nöthig wären, so machet euren Wall davon, und verbollet die Steine zwischen Holzstämme, die ihr nach der Quer und nach der Breite leget. Mangeln sie euch, dann muß Holz und lebendige Erde allein euch dienen.

Damit ihr aber eure Festung (heut zu Tage verschanzten Posten) mit Sicherheit errichten möget, so lasset das Gerücht ausstreuen, daß ihr anderstwohin einen Streif vorhabet, und dort wo euch nisten wollet. Dieses Gerücht zu stärken sendet etliche Truppen hin, deren Anblick den Feind blenden muß. Der Feind wird sich gegen sie in Bewegung setzen, und ihr eilet den ausgesuchten Posten zu besetzen. Stellet bei eurer Ankunft die wachbaresten Vorposten aus. Theilet euer Fußvolk auf dem ausgezeichneten Platze an seine Stellen, und lasset den Graben ausste-

chen,

chen, aus deſſen Grunde das Bollwerk aufſteigen ſoll.

Sey der Umſchluß des Poſtens fertig, oder ſey es auch, daß der Feind euch vor vollendeter Arbeit anzugreifen käme, laſſet die nöthige Beſatzung darinn ihrer Tapferkeit und ihrer Pflicht über — und weil ihr Urſachen habt das allgemeine Gefecht zu vermeiden, ſo ziehet euch zurück, jedoch nur ſo weit, daß ihr nicht zu ferne ab ſeyd, die Vertheidiger in der Feſte zu unterſtützen. Die Beſtimmung der Signale, wodurch ſie euch von ihren Umſtänden Nachricht geben, muß nicht unterlaſſen werden. Mit tapferem Fußvolke iſt es euch möglich einen ſolchen Poſten durch eine geraume Zeit zu vertheidigen. Der Feind hat Zeitverluſt gelitten, ihr habt Zeit gewonnen. Fängt er an über ſeinen Zeitverluſt zu zörnen, und kömmt dann im Ernſte eure Feſte zu beſtürmen, ſo zögert ja nicht, ihr zu Hilfe hinvorzueilen, und den Feind wegzuſchlagen. Iſt der Feind lau, nicht dringend, dann laſſet durch eure Polioreeten die angefangenen Werke vervollkommen, damit ihr eine ſtärkere, mehr Zeit gewin-

nende Vertheidigung auf dieser Seite erlanget. (*)

Der-

(*) Sehen wir hier das Geständniß, daß man lange vor Zeiten Kaisers Leo, das in unserm kriegsbauverständigen Jahrhunderte mit grossem Erfolge und Ruhm durch den General Washington in Amerika bewiesene Sistem, durch Feldbefestigung einen zahlreichen Feind, Jahre durch, an den Gränzen aufzuhalten, gekannt und geehrt habe. Bei den Römern nannte man solche mit Geschwindigkeit auf den Gränzen erschaffene, und hernach erweiterte, verbesserte Werke der Feldbefestigung Præsidia. Man irret also sehr, wenn man die Benennung Milites præsidiarii für Gränzwachen, welche Custodes limitanei hießen, ausleget. Sie waren wesentlich Vertheidiger eines befestigten Postens. Die Beschreibung eines befestigten Postens, wie Kaiser Leo sie hier vorlegt, gehalten gegen die Feldbefestigung unserer Zeit, hat freylich den Unterschied, den man zwischen zweyen Gemälden erblicket, deren eines von einem des Schattens und der Farbenmischung unkundigen Chinesers, das andere von Rubens gemalt ist — Aber im Grunde sehen wir, daß die nämliche Maxime in beiden (der Zeitgewinn) bewiesen durch die Möglichkeit Kriegsheere zu vermehren und zu führen, und durch sie diese Posten zu retten, die Hauptabsicht sey — und diese empfiehlt er seinen Generals. Es ist ein merkwürdiger Kontrast in unse-

Dergleichen befestigte Posten brauchte man mit gutem Erfolge, diejenigen Nationen, welche eine zahlreiche verwägene Reiterey hatten, bis zu den Monaten Julius, August und September aufzuhalten, wo das Gras von der Sonnenhitze entsäftet, und gebrannt ist. Der Mangel des Pferdefutters zwang sie sodann das Feld zu verlassen. (*)

unserem Jahrhunderte, daß die Feldbefestigungskunst durch den General Washington, vier Jahre durch, einen zahlreichen Feind an den Gränzen aufhielt, und die Kriegsbaukunst durch die Festung Gibraltar anderthalb Jahre lang dem Belagerer zu Lande und einer sperrenden Flotte auf dem Meere weigert, die weisse Fahne aufzustecken.

*) Die Russen mußten in allen ihren Kriegen gegen die Türken sich solcher Schanzen bedienen, die Kommunikation ihrer Kriegsheere gegen die Streifritte der Tatarn und Türken zu sichern. Selbst die Türken befestigen gewisse Punkte gegen die Streifritte der Kosacken, welche dem russischen Zepter dienen. Sie nennen diese Schanzen Palanken von den Palisaden, womit sie umgeben sind. In dem jetzigen Jahrhunderte lebt die Benennung Blockhäuser wieder auf. Unsere Kriegswörterbücher werden immerdar reichhaltiger von neuen, von wiedererweck-

Läuft kein fließendes Wasser an dem Fusse des Postens, den ihr befestiget, vorbey, und ihr findet unter der Schauffel keine Brunnquellen, so ist nöthig, daß ihr in lebernen Schläuchen und in Fässern einen Wasservorrath sammelt, und kleine Flußsteine hineinwerfet, die dasselbe vor der Fäulniß bewahren. Eigene Gefässe, worinn man es verwahret, nachdem man es durch Sand filtrirt hat, um es in die grössern Schläuche zu füllen, müssen in Bereitschaft, und immerdar in ihrer Reinigkeit behalten werden. Ihr bedienet euch dieses Vorrathes so lange, bis ihr die Zeit gewonnen habt, den Bau der Cisternen zu endigen, worinn ihr das Regenwasser fangen, reinigen und stärken könnet. Der Grund und die Seitenwände der Cisternen werden mit Holz getäfelt, und die Fugen mit Harzkütte vermacht, daß das Wasser nicht durchdringen könne. Nun mag man nur eine Cisterne, oder ihrer mehrere in einer Reihe machen, so muß man nicht unterlassen einer jeden zehen Fuß Diameter auf achtzehn Fuß Tiefe

zu

weckten, von verschönerten Kunstwörtern. Wie nützlich wäre es, wenn eine Gesellschaft, die sich darum bemühet, zu Stande käme, eine gutbearbeitete Militärencyclopädie zu liefern!

zu geben, weil das Waſſer in den tiefern ſich friſcher und länger erhält, als in den kleinern. (*)

Dieß mag für gegenwärtigen Artikel genug ſeyn. Wir hoffen, daß ihr dem, was Wir geſchrieben haben, Aufmerkſamkeit zinſen, und es als eine Regel für euer Betragen, in der Ausübung vor Augen haben werdet.

(*) Auf beiden waſſerreichen Ufern des Rheinſtromes findet man in groſſen Städten in jedem Hauſe neben den Brunnquellen eine Ciſterne, in welche das Regenwaſſer von Dächern durch Röhren geleitet wird. Neben jeder Ciſterne (ſie ſind durchaus gemauert und ſehr tief) iſt ein Behältniß, auch von Mauerwerk, der Erde aufgeſetzt, worinn das geſammelte Waſſer ſeinen Bodenſatz ablegt, und durch ein Filtrirblech in die Ciſterne läuft. Mich wundert, daß in andern Gegenden Deutſchlandes, beſonders auf Stellen, wo oftmals bei dürrer Zeit Waſſermangel iſt, dieſe Methode, das Regenwaſſer zu ſammeln, zu reinigen, zu ſtärken, nicht adaptirt wird.

Anmerkung des Uiberſetzers von dem Feſtungskriege.

Kaiſer Leo gab ſeinem ſechszehnten Inſtitute den Titel von Belagerungen. Ich gebe meiner Anmerkung über dieſen Artikel den Titel vom Feſtungskriege. Meine Leſer werden die Urſache, die mich hierzu bewegt, bald einſehen, wenn ſie in Erwägung nehmen, daß es hier um das Kenntniß zu thun iſt, in welchen Umſtänden und wegen welchen Gründen die Strategie nur defenſiv operiren — durch Befeſtigung gewiſſer Punkte Zeit gewinnen — einen ſtolz und zahlreich auftretenden Feind durch einen ganzen Feldzug an den Gränzen halten — die eigenen Provinzen decken — den eigenen Lebensvorrath in ſeiner ganzen Ramifikation gegen die feindlichen Schwärmer beſchützen, und von dem Temporiſiren die Wendung des Glückes abwarten ſolle.

Ich habe im ſechszehnten Inſtitute Kaiſers Leo pag. 287. den Wunſch geäuſſert, daß von den gelehrten Männern unſeres Ingenieurkorps einer die Geſchichte der Kriegsbauwiſſenſchaft analitiſch

mit

mit den Ursachen jeder geschehenen Verbesserung, durch alle Stufen, die der Menschenwitz vom Anfange der Gesellschaft bis auf unsere Zeiten steigen mußte, schreiben möchte. (*) So groß als das Licht seyn würde, welches den angehenden Kriegsbaulehrlingen die Ursachen zeigte, warum der erste Witz der Gesellschaft den Erdwall und Palisaden erschuf — warum er statt des Erdwalles Mauern — an diesen Mauern Thürme — den Thürmen zwischen einander bestimmte Distanzen — den Hauptmauern in verhältnißmäßigem Abstande niedrigere Vormauern mit proportionirten Thürmen vorsetze — eben so groß würde das Licht seyn, welches jener Gelehrte vom Kriegsstande über Strategie und Taktik verbreiten würde, der uns eine solche analitische Geschichte des Festungskrieges gäbe.

Die Strategie und Taktik versteht durch das Wort Festungskrieg nicht blos allein den Angriff und die Vertheidigung fester Plätze, sondern vielmehr Feldzugsentwürfe gegen ein feindliches Land,

(*) Nicht zur Verbesserung sondern zur Hilfe des von Karl August von Struensee für die Anfänger der Kriegsbaukunst herausgegebenen ersten Theiles, der eigentlich sie zu den Grundbegriffen der bleibenden Befestigung und des Festungskrieges vorbereiten soll.

Land, in welchem das Vertheigungsſiſtem konventriſch auf die ſchicklichſte Anlage von mehr als einem befeſtigten Platze berechnet iſt. Wer ſich ſelbſt in freyen Stunden eine Geſchichte des Feſtungskrieges bearbeiten will, hat darum nicht nöthig bis in die Zeiten des Seſoſtris hinauf, und von dort herab durch 8 Jahrhunderte bis zu den Zeiten des Cyrus zu ſteigen — vom Cyrus 2 Jahrhunderte bis zu den Zeiten Alexanders — 3 Jahrhunderte bis zu den Zeiten des Cäſar — 2 Jahrhunderte bis auf die Regierung Konſtantius — 1½ Jahrhundert bis auf den Odoacer, der das römiſche Reich umſtürzte — von ihm durch 9 Jahrhunderte ſich bis zur Erfindung des Pulfers und der erſten Baſtionen — endlich 4½ Jahrhunderte bis in unſere Zeit durchzuarbeiten. (*) Er darf nur

den

(*) Nikolai, der würtembergiſche Artillerie-Oberſte, vermuthet, daß die Umſchaffung der Mauern mit ihren Thürmen in Erdwälle und Wallzeilen auf der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, folglich ein Jahrhundert nach der Erfindung des Pulfers, gefunden werden, und die Ehre der Erfindung den Deutſchen und Italiänern gehöre. So lang bedurfte der Menſchenwitz, nach dem Fund des Pulfers, nur bis an die Grundlage eines Siſtemes der Kriegsbaukunſt zu kommen. S. Nikolai Verſuch. Er ſagt dort „Mir

iſt

den Urſachen nachſpühren, jenen primitiven Urſachen, von welchen eine Menſchengeſellſchaft, als ſie noch in dem wildeſten und von allen nützlichen Künſten ganz bloſſen Stande lebte (in einem Stande, wo ihre Arithmetik noch keinen Karakter wußte, eine Zahl, die über 500 ſteigt, anzuzeichnen) bewogen ward, in der groſſen Strecke des Landes, das ſie bewohnet, eine Stelle, welche von der Natur gegen Anfälle der Feinde geſichert worden iſt, zu wählen, um dort eine Stadt anzulegen. So fanden die Spanier, als ſie in das Reich des Montezuma drangen, auf einer von den höchſten Bergen umgebenen, aber dem unbewaffneten Menſchenauge unabſehbaren Fläche, zwiſchen zwey groſſen Seen, in welche die von den Bergen herabgeſchickten Wäſſer ſich verſammelten, die Stadt Mexiko ſtehen. Ein Theil der Stadt lag an dem Ufer des einen Sees, worinn ſüſſes Waſſer war — der andere an dem Ufer des zweyten, der ſalzbitteres in ſich hatte. Beide hatten 90,000. engländiſche Meilen

im

„ iſt kein älterer Siſtembeſchreiber bekannt als
„ Vallo, deſſen Libro continente appartenzie al
„ Capitanj, ritenere e fortificare una Citta con
„ Baſtioni, 3 Jahre früher erſchien, als Al-
„ brecht Dürers Traktat von Befeſtigung der
„ Städte, Schlöſſer und Flecken, welches
„ im Jahre 1527. in Nürnberg herauskam.

im Umkreiſe. Die Zugänge der Stadt waren hohe, ſtarke, von Steinen und Erde errichtete 30 Fuß breite Chauſſeen, deren eine gegen Weſt 1½ Meile — die zweyte gegen Nordoſt 3 Meilen — die gegen Süd 6 Meilen lang waren. Oſtwärts war keine Chauſſee — man mußte auf Schiffen hinanfahren. In jeder Chauſſee waren Einſchnitte dem Waſſer freyen Gang zu laſſen, und über ihnen lagen ſtarke Brücken. Am jenſeitigen Ufer der zwey Seen ſtanden die volkreichen Städte Tacuba nordwärts — Tezeuko nordoſtwärts — Cuojakan gegen Süd hin. Kann man bei dieſem prächtigen Anblicke dem durch Künſte noch nicht verfeinerten Menſchenwitze abſprechen, daß ein natürliches Gefühl ihm den Centralpunkt zeigte, von dem er alle auf die Sicherheit der Geſellſchaft und ihren Beſtand ſich beziehende Operationen derſelben excentriſch und concentriſch leiten ſollte. Wo iſt eine Geſellſchaft jemals auf der Welt geſehen worden, die in günſtigen Zeiten ſich vom Atomus bis zum Koloſſus zu vergröſſern nicht gewünſcht, und in ungünſtigen Umſtänden nicht allen Witz angeſtrengt hätte um nicht bis zum Atomus wieder verkleinert zu werden! Fand doch Pizarro, als er unter Kaiſer Karl des V. Regierung in das Reich Peru drang, daß die Peruaner, obſchon ſie keinen Mörtel kannten, kein Eiſen hatten, folglich Steine mit Steinen

zuſam-

zuſammen zu kütten, und Zimmerbalken in einander zu ſchlieſſen nicht wußten, dennoch drey Feſtungen Quito, Cuzko und Atun-Cannar hatten, von Steinſtücken gebaut, die 30 Fuß Länge, 18 Fuß Breite, und 6 Fuß Dicke hatten — ohne Mörtel gebaut, weil die Peruaner mit ſo viel Geduld begabt waren, daß ſie die Steine abſchliffen, und dem untern eine Aushöhlung gaben, in welche die Kante des obern paßte. (*) In dieſen Feſtungen lag der Lebens-

(*) Quoique les Peruviens ignoraſſent l'uſage du Mortier & des autres eſpéces de ciment les pierres & les briques ſont cependant ſi bien liées enſemble, qu'on a de la peine à en diſtinguer les jointes. Acoſta, qui a décrit les ruines de *Cuzco*, qu'il a examinées, en meſura une, qui avoit trente piés de longueur, dix huit de largeur, & ſix d'épaiſſeur, & ajoute qu'il y en a parmi ces ruines des pierres plus groſſes encore. Les Peruviens ne ſçavoient pas l'art de donner la forme aux pierres. Ils les employoient telles, qu'ils les tiroient des montagnes ou de carrieres. Il y en avoit de quarrées, de triangulaires, de convexes & de concaves. Toute leur induſtrie ſe bornoit à les lier enſemble, en pratiquant dans l'une un creux qui repondit exactement à la ſaillie de celle de deſſus. Il n'y a pas une aſſiſe réguliere,

Lebensvorrath, den die Inkas immerdar für Zeiten allgemeiner Hungersnoth oder für Kriegszeiten aufſchütten ließen — und ihre Schätze. (*)

Dieſe amerikaniſchen Völker befanden ſich damals an jener primitiven Stufe, an welcher das Menſchengeſchlecht in Aſien ſich befand, als Tubalkain den Vortheil erfunden hatte, Metalle zu ſchmelzen, und zu Inſtrumenten für den Ackerbau und für den Krieg zu bilden.

Bei

re, pas une pierre, qui reſſemble à l'autre par la forme ou la dimenſion. Cependant les Peruviens a force de patience & d'induſtrie ſont venus a bout de les lier avec cette delicateſſe, dont j'ai parlé ci deſſus. V. Acoſta Lib. IV. c. 14. Ulloa Tom. I. p. 387. Mem. de l'Acad. de Berlin de l'année 1746. pag. 435.

(*) On ne laiſſoit point à la diſcrétion des ſujets la quantité du terrain, qu'ils devoient cultiver; Elle étoit réglée *par l'autorité publique* a proportion des beſoins de la communauté. On ne ſe reſſentoit jamais *des mauvaiſes années*, parcequ'on avoit ſoin de réſerver dans les *Tambos* ou magaſins publics *le produit de terres* conſacrées au ſoleil, de même que de celles des Incas, pour les tems de diſette. V. Zarate Lib. I. c. 14.

Bei allen Nationen führte das Bedürfniß, den Lebensvorrath der Geſellſchaft auf gewiſſe Zeiträume vorzubereiten, und ihn gegen die Streifzüge gieriger Nachbarn zu decken, den Menſchenwitz, noch bevor er mit der Architektur bekannt wurde, auf die Auswahl von Plätzen, die die Natur ſelbſt unzugänglich gemacht hatte, der ſteilen Berge, oder der von ſteilen Schlüchten gedeckten oder zwiſchen Moräſten befindlichen Stellen, oder der Inſeln, oder ſolcher, die zwiſchen dem Winkel waren, den die Zuſammenkunft zweer Flüſſe bildet. Dieſe Auswahl hatte den Grundſatz, einen Feind ſo lang aufzuhalten, bis man Kräfte geſammelt hatte ihn wegzuſchlagen. Nun einmal mit den ſchützenden Punkten des Bodens bekannt, fand er Mittel auf jenen Stellen, die dieſen natürlichen Schutz nicht darboten, den Mangel der Anhöhen durch Erdwälle, die er aufwarf und mit Pfählen beſpickte, zu erſetzen. Die Möglichkeit einen Feind damit aufzuhalten, war erwieſen: Er legte zwey Erdwälle vor einander, und erkannte, daß der Aufenthalt gedoppelt war. Nach und nach kam er auf Kalkul, auf Architektur, auf Mechanik. Die Geſchichte zeigt, daß jene Nation, welche darinn weiter als andere vorgeſchritten war, die andern unterjochte. Mich nimmt Wunder, daß kein Schriftſteller auf den Gedanken gerieth, die Urſache der ſchnellen Eroberungen Alexanders hierinn zu

suchen. Der Vater Alexanders des Grossen, König Philipp von Macedonien, verdankte die Geschwindigkeit seiner Eroberungen dem Vortheile, die gelehrtesten Mechaniker seiner Zeit an seinen Hof gezogen zu haben. Mit Hilfe dieser Künstler wurde er allemal Meister der Städte, die er belagerte. Der vornehmste davon war Polidus. Alexander hatte zwey Schüler desselben, die ihren Lehrer noch übertrafen, bei seinem Kriegsheere; den Chereas und den Diades. Diese Männer hatten die Belagerungsmaschinen, welche bei dem Kriegsheere geführt wurden, transportfähiger und brauchbarer gemacht, als sie jemals bei einer Nation gewesen waren. Deswegen gelung es dem Alexander bei Festungen, die er belagerte, sein Geschäft mit Geschwindigkeit auszuführen. Die Kriegsbaukunst war in den Staaten des Darius, in den Staaten des Porus, in dem Staate der Amazonen und der Massageten, noch ferne unter dem Grade, welchen sie bei diesen zwey gekrönten Griechen erstiegen hatte. Nicht die Weichlichkeit der asiatischen Völker, nicht der Mangel der Civiltugenden und des Moralgefühles war die Ursache ihres Unterganges, sondern die schlechte Befestigung ihrer Städte, der Mangel hinlänglichen Kenntnisses in der Poliorcetik und Mechanik. Die festen Punkte eines Landes zu gewinnen, ist das Ziel der Strategie, wenn sie offensiv gehet,

wie

wie sie zu vertheidigen ihr Ziel ist, wenn sie defensiv operiret. In der Kunst, sie zu gewinnen, war Alexander das gröſste Genie seiner Zeit, wie seine Feinde die elendesten Stümpler in der Kunst, sie zu vertheidigen, waren.

Die Geschichte bestättigt auch das Wahrseyn dieser Beobachtung nach der Erfindung des Pulfers. Staaten, welche in den Kenntnissen des Festungskrieges vor andern Nationen Schritte machten, gewannen das Übergewicht auf dem Kontinent von Europa — und was ist der Festungskrieg anders, als, wie ich schon gesagt habe, der Zweck der Strategie, der Führerinn der Feldzüge?

Die Wahrheit dieser Beobachtung zu prüfen, muſs man einen Blick auf die Jahrhunderte heften, die der Erfindung des Pulfers folgten. Sechszig Jahre nach der Erfindung desselben führte man nur etliche Kanonen mit sich vor eine Stadt, die man belagerte. Noch hundert Jahre verflossen, bis man anstatt der Mauern Bastionen anlegte: und damal gediehe die moderne Kriegsbaukunst erst in ein System. (*) Der Festungskrieg muſste auf ihre neue Produkte warten, ihren Maſsstab studiren, und seinen Flug nach dem ihrigen proportioniren. Im siebenzehnten Jahrhunderte zog Ludwig der XIV. ein Genie aus der Zahl seiner Kriegsbaumeister, den Vo-

(*) Im Jahre 1520—24.

rühmten Vauban hervor, dem Feſtungskriege einen Schwung zu geben. Ludwig der XIV. wollte gegen die gröſsten Mächte von Europa Krieg führen und die gröſste von ihnen, das Haus Oeſterreich erdrücken. Vauban entwarf einen Plan der Offenſivoperationen der franzöſiſchen Kriegsheere, und verſprach die ganze übrige Strecke der Defenſivoperation durch Feſtungen zu ſichern. Europa erſtaunte, als es unter der Hand des fleiſſigen Mannes zweyhundert Feſtungen in Frankreich errichten ſah, deren erſte Reihe die Gränzen deſſelben ſchützte, die andere Reihe ſchachweiſe hinter ihr das Innere des Staates ſicherte. Vauban verbaute Milliarden; und ein franzöſiſcher Schriftſteller unſerer Zeit (Herr Moheau ſagt pag. 256. in ſeinen Recherches & Conſidérations ſur la Population de la France, welches im Jahre 1778. zu Paris herauskam) die merkwürdigen Worte: „ Ludwigs des „ XIV. glückliche und verderbliche Kriege ſchlugen „ der Volksmenge und der Kammer Wunden, „ die beide noch fühlen. Noch bezahlen wir an „ ſeinen Schulden. Sogar hat ein berühmter „ Staatsmann bemerkt, daſs 20 Jahre nach dem „ ſpaniſchen Succeſſionskriege ein ganzes Alter „ in der Volksmenge gefehlt, und es faſt „ gar keine Mannsleute von 35,— bis 45 „ Jahren gegeben habe, weil um das Jahr „ 1706. alles ausgehoben wurde, was Waffen tra-

„ gen

„ gen konnte. „ Aber der nämliche Schriftsteller gestehet auch pag 254. „ daß seit 118 Jahren „ der glückliche Franzos keinen Kanonen„ schuß in seinem Lande, als bloß bei Festi„ vitäten gehört habe. „ Wir wollen mit Schlözern, der ihn recensirte, hinzusetzen: „ die feind„ lichen ausgenommen, welche manchmal „ vorübergehend auf den Gränzen geschahen.

War es eine Glückseligkeit für Frankreichs Völker, daß seit der Errichtung so vieler Festungen kaum eine ihrer Gränzprovinzen von feindlichen Kriegsheeren betreten worden ist, so würden ja die Generationen, welche klagen wollten, daß sie alle Jahre etwas von der Schuld, die ihr Bau veranlaßte, tilgen müssen, sich des größten Undanks schuldig machen.

Coehorn, ein Zeitgenoß Vaubans, und in der Kriegsbaukunst eben so sublim als dieser, bedurfte nicht viel Mühe, die vereinigten Provinzen der Niederlande dahin zu bereden, daß sie ihre Gränzen durch Festungen sicherten. Diese ökonomieverständige Nation, welche mit freyer Hand Millionen aufwendet, dem an ihren Küsten das Eindringen drohenden Meere Dämme vorzusetzen, schoß, die Gränzfestungen zu bauen, mit williger Hand Millionen her, weil sie vorhersah, daß wo nicht ihre frühern, doch ihre Generationen im zweyten Jahrhunderte in das Bedürfniß kommen würden, Feinde bei

den Gränzen aufzuhalten. Vor dem Aachner Friedensschlusse sah man zwar, daß ihr Feind zwey dieser Festungen eroberte, aber in einem Zeitpunkte, wo er bereits von Kräften erschöpft des Friedens begierig war.

Der Festungsbau verschlinget, seitdem das Pulfer erfunden worden ist, unermeßliche Summen. Festungen zu belagern, zu bezwingen und zu vertheidigen kostet Milliarden. Erzherzog Maximilian von Oesterreich verbrauchte bei der Belagerung von Ostende eine Million Gold an Schießpulfer. Fürst Montecuculi sagte in seinen Memoires, daß im Jahre 1648. die Schweden 4000 Centner Pulfer bei der Belagerung von Prag — ihr König Karl Gustav 12000 Centner vor Koppenhagen — und im Jahre 1663. der Großvezier 6000 Centner vor Neuhäusel verschossen. — Daß der Prinz von Oranien bei der Belagerung von Herzogenbusch eine einzige Gallerie zu machen, 30,000 Gulden, und in einer andern Belagerung für eine solche 50,000 Gulden gezahlt habe. Hätte der Mönch Schwarz, der Erfinder der Kunst Pulfer zu körnen, und mit seiner Entzündung Kugeln aus Mörsern zu werfen, sich, noch bevor er das Geheimniß den Venetianern mitteilte, durch Hilfe des Kalkuls den Aufwand der Summen vorgespiegelt, wodurch sein schädlicher Fund die Generationen des dritten,

des

des vierten, des fünften Jahrhunderts drücken würde, so würde kalter Schauer seine Adern durchzittert, und Menschenliebe ihn bewogen haben, sein Geheimniß mit sich ins Grab zu nehmen. Er hätte vorsehen sollen, daß sein Fund die ganze Kriegsarchitektur umschaffen, die Kosten des Festungsbaus zu exorbitanten Summen erhöhen, eine unaufhörliche Vermehrung des metallenen Geschützes veranlassen, und die Vergrösserung der Kriegsheere und ihres Trosses bewirken würde.

Von Kriege zu Kriege hat sich diese Vermehrung des Geschützes, diese Vergrösserung der Kriegsheere und ihrer Bedürfnisse, die Vertheurung aller Materien, und die Erhöhung des Aufwandes erwiesen. Linguet beweiset in seinen politischen Annalen durch die richtigsten Data, daß vier Feldzüge der jetzigen Zeit, geführt mit eben so viel Volk, als man in vier Feldzügen des vorletzten Krieges gebraucht hat, dreymal so viel gekostet haben als diese. Er beweiset, daß ein einziges modernes Kriegsjahr so viel Geld verschlinget, als zwanzig Kriegsjahre des vorigen Jahrhunderts verzehrten. (*)

(*) Sieh *Annales politiques* de *Linguet* N. LXII. de 1780. pag. 333. wo er sagt: „Den Engländern kostete ihr Feldzug

„im

In den zwey letzten Jahrhunderten ſtand in etlichen Staaten von republikaniſcher Verfaſſung ein Vorurtheil auf, das Feſtungen errichten, und ſtehende Kriegs-

„ im Jahre 1755. — 504,977
1756. — 697,547
1757. — 1,232,369
1758. — 1,166,758
„ im Jahre 1775. — 845,163
1776. — 2,170,602
1777. — 1,200,225
1778. — 3,026,137
} Pf. St.

Die Zahl der Kriegsleute war in den erſtern 4 Feldzügen die nämliche, wie in dieſen letztern. „ Ainſi la dépenſe par tête, ſagt er, eſt pres- „ que le triple aujourd'hui de ce qu'elle „ étoit alors. „ Der Aufwand für einen Kopf iſt alſo heut zu Tage das Dreyfache von dem, was er damal ertrug. Die brittiſchen Kalkulanten, welche ihm dieſen Beweis lieferten, gaben ihm noch andere Paralleen aus vorigen Zeiten — 9 Kriegsjahre unter König Wilhelm III. koſteten . . . . . 1,200,000 Pf. St.
11 Kriegsjahre unter der Königinn Anna . . . . 2,000,000 Pf. St.
Total dieſer 20 Jahre . 3,200,000 Pf. St.
Das einzige Jahr 1778. koſtet . . . . . 3,026,137 Pf. St.

Ainſi

Kriegsheere in Friedenszeit unterhalten ihrer Konſtitution gefährlich ſey. Aber derjenige Staat, welcher dieſe Maxime mehr als andere freyen Völker zu behaupten ſchien, verlor, wir ſahen es, ſeine entfernten Kolonien, und alle auf ihren Flor bisher verwendete Koſten — und dieſe Kolonien, die keine Feſtung hatten, haltbar für drey Monate, hielten ſeine Kriegsheere fünf Jahre lang nur durch Feldbefeſtigung auf.

Ainſi, ſagt *Linguet*, une ſeule des années modernes eſt auſſi *devorante* que *les vingt* de l'*ancien tems*. An einer andern Stelle N. LXI. de 1780. pag. 279. ſpricht er: „ Tandis que la „ France cherche dans des Economies une „ ſubſtance capable de ſuppléer aux pertes, „ que lui cauſent les plaies terribles de la „ guerre & ne veut peut-être haſarder ſon „ crédit par un emprunt modéré, l'Angle„ terre ouvre hardiment à la face de l'uni„ vers un emprunt de 300 Millions livres „ tournois; ſomme effroyable dans tous „ les tems — ſomme qui ſuffiroit à l'exi„ ſtence d'une nation entiere; ſomme de„ ſtinée *aux yeux des préteurs* à être *englouti* „ *cette année* (1780.) *dans le gouffre inſatiable* „ *de la guerre*; ſomme dont le Capital & „ même les arrérages ne peuvent être aſſu„ rés, que par des Victoires.

Guibert, ein Bewunderer der manövrirenden, durch rasche Operationen sich auszeichnenden Kriegsheers, tadelt in dem 2ten Theile seines Werkes die ungeheure Vielheit der Festungen, welche Vauban unter Ludwigs des XIV. Regierung erbaut hat, aber er nimmt nicht in Rechnung, daß Frankreich damal auf drey Seiten sich defensiv halten mußte, um seine Offensivoperationen an zwey andern Seiten durchzusetzen — er nimmt nicht in Rechnung, daß Frankreich damals auf dem Kontinent von Europa sich die Superiorität verschaffen wollte, um sie in dem folgenden Jahrhunderte auf der See jener Macht abzustreiten, die schon damals alle Federn spannte sie zu erlangen. Man kann nicht sagen, daß er Unrecht hat, da er anzeigt, daß Frankreichs Gränzen seit dem geändert worden seyn, folglich auch manche Festung auf der Stelle, wo man sie anzulegen vormals Ursachen hatte, jetzt nicht die Dienste eines unterstützenden, und im Unglücksfalle eines deckenden Punktes leisten könne. Er rathet deswegen eine Umänderung der Punkte ihrer Anlage vorzunehmen, die unnütz gewordenen zu schleifen, neue in minderer Zahl zu errichten, und sie auf Punkte zu setzen, von denen jede ihre Gränzprovinz decken könne. Er will, daß diese Festungen nicht zu groß auch nicht zu klein seyn, sondern die wahre Beschaffenheit haben, einem Kriegsheere

als ein ächter Stützpunkt aller excentriſchen und koncentriſchen Operationen zu dienen —
(*) daß ſie in einem mit Bergen umgebenem Lande die

(*) Il me reſte à dire, ſagt Guibert T. II. Eſſai général de Tactique, pag. 159., comment les places peuven étre le plus avantageuſes, à l'Etat. C'eſt quand par Exemple *les debouchés ſur la frontiere, ſe reduiſant a quelques points, ces places les occupent & les defendent* — C'eſt quand la frontiere ſe trouvant, par la nature du pays, ouverte & ſans obſtacle, elles ſont aſſiſes, ſur quelques points principaux, comme riviéres, confluent de riviéres, &c. C'eſt quand, quelque part qu'elles ſoient aſſiſes, elles ſont grandes, capables de contenir des Magaſins, des Arſénaux, des Entrepots d'Armées. — C'eſt quand, étant ainſi, elles ſont fortifiées de maniére a recevoir des groſſes Garniſons, des débris d'Armée; & cependant *au béſoin ſe pouvoir defendre avec peu de Trouppes* — C'eſt en un mot, quand elles ſont *des places d'armes — des points d'entrepôt — & d'appui* — des Baſtions, dont une Armée bonne & manœuvriere eſt la Courtine — *ou en avant desquels cette Armée peut agir offenſivement avec la ſureté d'en rétrouver l'apui en cas d'échec* — ou enfin, *quand cette Armée les peut abandonner à leur propre force, en attendant les circonſtances favorables* d'attaquer l'ennemi qui les aſſiége.

die Päſſe ſchlieſſen und vertheidigen — daß ſie in offenen Ländern an den vornehmſten Punkten deſſelben, bei Seen, Flüſſen, und beſonders in dem Winkel ihres Zuſammenlaufes ſtehen — daß ſie groß genug ſeyn, groſſe Theile eines geſchlagenen Heeres zu herbergen, und dennoch mit wenig Truppen ſich zu vertheidigen — kurz geſagt, daß ſie Waffenplätze, Stützpunkte und zugleich Vorrathslager ſeyn, — daß ſie im Verhältniſſe auf den ganzen Umfang des Staates betrachtet, Baſteyen ſeyen, zwiſchen denen ein marſchfertiges tapferes Kriegsheer die Kurtine iſt — Baſteyen, vor welchen daſſelbe offenſiv operiren kann, mit dem Bewußtſeyn, daß es im Unglücke unter ihren Kanonen Schutz finden wird — und daß es ſie bei fernerem überwichtigem Drucke des Feindes ihrer eigenen Kraft überlaſſen kann, bis günſtige Umſtände geſtatten den Feind wegzuſchlagen.

Alle dieſe ſchön hergeſagten Beſchaffenheiten der Feſtungen waren bei den rohen Mexikanern und Peruanern des ſechszehnten Jahrhunderts unſerer Zeitrechnung, wie bei den Philiſtern, als David ihre Stadt belagern ließ, und bei den feinern, aber ums Pulfer nicht kennenden Griechen zu Cyrus und Alexanders Zeiten, auch bei den Römern, bis zum Cäſar herab, das, worauf der Menſchenwitz in Befeſtigung gewiſſer Punkte ſchaute,

die

die Entwürfe der Strategie darnach einzuleiten. — Hier frage ich nochmals, ob der Zweck Strategie jemals etwas anderes war, als der Festungskrieg? — die Kunst von befestigten Punkten eines Landes excentrisch und koncentrisch ein Kriegsheer zu manövriren (Aus dieser Frage folget die andere: in welchem Verhältnisse zu einander befinden sich Strategie, Taktik und Kriegsbaukunst? Hier bediene ich mich mit Freuden eines Ausdruckes, den der würtembergische Oberste von Nikolai sprach: „Es wickelt sich gleichsam „unter den beständigen Anwendungen der „Befestigungsmaximen auf die Taktik eine „Operation aus der andern heraus: Der „Ingenieur und Taktiker werden fleißiger, „genauer miteinander bekannt — Sie lernen besser an einander passen, einander „durch richtigere Verbindung der Theile „zu Hilfe arbeiten, und dem Einzeln in Absicht auf den Gang, welchen das zusammengesetzte „Ganze nehmen soll, eine abgemessenere Ordnung „geben. (*)

Der Kalkul der Mittel, diese befestigten Punkte der feindlichen Länder in der kürzesten Zeit ofensiv

(*) Versuch des Grundrisses zur Bildung des Offiziers — pag. 223.

kenstv zu gewinnen — oder sie die längste Zeit durch zu decken, zu vertheidigen, und bevor sie in den letzten Odemzügen liegen, zu retten, zeichnet einen Strateg als einen mehr oder minder begabten Logistiker aus. Moderne Festungen geschwind gewinnen, erfodert Meisterstreiche. Da der Author der militärischen Fragmente, die in dem gegenwärtigen Jahre erschienen sind, wie ich oben Pag. 285. gesagt habe, die Frage aufwirft: „Warum mögen doch die Feldherren sich nicht bemühen, die Festungen „mehr durch Uiberfälle als Belagerungen „einzunehmen?„ so gebe ich die Antwort darauf, weil nicht jeder Feldherr ein Loudon — aber Loudon ein Feldherr ist.

Feldmarschall Baron Loudon stieg im Jahre 1761. in die Festung Schweidniz, weil sie von oben nicht geschlossen war; und der König von Preussen befand sich mit seinem Kriegsheere nur drey Märsche davon entfernt. Schweidniz war eine moderne Festung, mit den modernesten Kanonen bewaffnet, mit 5 Battaillons der besten modernsten Truppen besetzt.

Ich habe in gegenwärtigem Theile von Pag. 208 bis 220. die schönen Bewegungen angezeigt, welche Baron Loudon im Verbindnisse des österreichischen

Ope-

Operationsplans mit dem russischen ausgeführt hat, den König von Preussen bis an Schweidnitz, den Centralpunkt seines Defensivsystes zu drücken, wo dieser grosse gekrönte Stratege das kunstreiche Modell einer Lagerverschanzung bei Bunzelwitz gegen dreymal stärkere Feinde dennoch mit dem Bedacht aufführte, daß er, wenn sie ihn angreifen würden, dem wesentlichen Grundsatze seines Feldschlachtensistemes, den Defensivstand in den Offensivstand zu verwandeln, hätte genugthun können. Ich habe auch zum Behuf dieser Anzeige den Plan des Angriffes beigefügt, durch welchen Baron Loudon damal, wenn die Russen nur als Figuranten hätten kooperiren wollen, den rechten preussischen Flügel von dem linken dergestalt getrennet haben würde, daß jener keinen Rückzug auf Schweidnitz gehabt hätte. Hier will ich nur die Umstände schildern, welche Baron Loudon benützte, die Festung Schweidnitz zu überfallen. Der König hatte den heimreisenden Russen ein Korps von 10,000 Mann nachgeschickt, ihre Thaten zu beobachten. Er selbst wünschte sein Kriegsheer auf dem kürzesten Wege nach Sachsen führen zu können, und durch die Behauptung des Winterstandes im Erzgebirge die Gemeinschaftslinie mit dem in Westphalen operirenden Anglo-hannövrischen Kriegsheere zu erhalten. Aber so lange Baron Loudon

bei

bei Schweidniz harrete, konnte dieſer Wunſch zur Wirklichkeit nicht kommen. Der König that einen Verſuch, dem er die Fähigkeit zutraute, den Baron Loudon von diſſen Gegenden gegen Mähren zu locken; er hob am 26. September ſein Lager zwiſchen Jedlitz und Würben auf, und marſchirte in ein anderes zwiſchen Faulbrück und Reichenbach. Der Marſch geſchah mit ſolchem Betriebe, daß man ſich die Zeit nicht nahm, das Pulfer aus den Flattermiuen wegzuſchaffen, womit die Verſchanzungen umgeben waren. Baron Loudon that bei dem Anblicke dieſer Bewegung mehr nicht, als daß er den General Graf Draskowitz mit etlichen Battaillons auf Warta und Silberberg ſchickte, die zur Bewahrung des Paſſes da ſtehende Truppen zu ſtärken. Baron Loudons Beharrlichkeit zu erſchüttern, that der König am 28ten von Reichenbach einen Marſch auf Nimptſch und Töpliwoda — am 29ten Sept. noch einen bis Groß-Noſſen hinter Münſterberg, ſieben deutſche Meilen von Schweidniz. Auch dieſer Marſch wirkte nicht, was der König wünſchte, daß erwirken ſollte. Baron Loudon blieb auf ſeiner Stelle, und faßte gleich den Entſchluß, die Feſtung Schweidniz zu erſteigen. Er ließ ſie am nämlichen Tage durch den Generalquartiermeiſter, Grafen Giannini, rekognoſciren. Ihre Beſatzung beſtand in 5 Bataillons,

taillons, wovon 4 zwischen den Werken der Stadt und der äussern Forts kampiren. (*) Bei dem österreichischen Heere war ein russisches Korps unter dem Befehle des Generalleutenants Grafen Czerniczew. Baron Loudon sagte ihm ins Ohr, was er vor hatte, und schickte eine Abtheilung von Kosacken und Kroaten, einen Kordon von ferne um Schweidniz zu ziehen. Der Generalmajor Fürst Karl von Lichtenstein (**) ließ indessen in gröster Stille etliche hundert Leitern durch Reiterey in den umliegenden Gegenden aufsuchen und zusammenbringen.

Am 30ten des Abends schloß der Kordon der Kosacken und Kroaten sich näher um Schweidniz, und die vier zum Sturmlaufen bestimmte Kolonnen versammelten sich bei Kunzendorf. (***)

Hier

(*) 2 Battaillons von Treskow — 1 Battaillon von Zastrow — 1 von Münchow — 1 von Rekonvalescenten von verschiedenen Regimentern.

(**) Jetzt General der k. k. Kavallerie.

(***) 1te Kolonne — Befehlhaber Graf Wallis, und Major Gr. O'donel zum Angriffe des Galgenforts, 1 Bat. Grenadierer, 1 Blau Loudon, 1 Karl Lothringen, 1 Waldeck, 1 Giulay — 2 russische Grenadierkompagnien, deren Hauptleute Patkoul und Posnikow waren.

Hier gab ihnen der Artillerie Obrister von Kouvroy das ihnen nöthige grosse Geschütz, eine gebührende Zahl Arbeiter, und Leitern.

Sie setzten sich mit Haltung der möglich besten Stille in Marsch, und kamen um 2 Uhr nach Mitternacht, dem Feinde unbemerkt, an die Forts vor Schweidniz. Um 2½ Uhr bestürmte Baron de Vins mit gröster Lebhaftigkeit das Bögenfort, Gleich darnach geschah der Angriff der übrigen Kolonnen auf das Galgenfort, Gartenfort, und auf das Fort Javernik. General Janus, der den Kordon der Kroaten eingezogen hatte, führte sie auf das Wasserfort an, die Aufmerksamkeit der Besa-

tzung

2te Kolonne — auf das Fort Javornik. Befehlhaber Major Link — 1 Bataillon Grenadierer — 1 von Erzherzog Ferdinand — 1 von Mercy — 1 von Durlach — 1 von Harrach.

3te Kolonne — auf das Gartenfort — Befehlhaber die Obristleutenants Grafen Caldwell, u. der majorisirende Kapitän Köchler von Ofelli — 2 Battaillons Grenadierer — 1 von Botta — 1 von Königseck — 1 von Plaz.

4te Kolonne auf das Bögenfort — Befehlhaber Major Baron de Vins — 1 Battaillon Grenadierer — 1 von Barhyani — 1 Joseph Esterhazy — 1 Aremberg — 1 Kollowrat. 2 russische Grenadierkompagnien.

tung dorthin zu ziehen. Jene vier Angriffe gelungen nach Wunsche — die sturmlaufende Truppen drungen über das Glacis bis zu den bedeckten Wegen, ungeachtet dem lebhaftesten Kanonen- und Musketenfeuer des Feindes — erstiegen die Forts, und die dazwischen befindliche Lünetten, verdrangen die Besatzung, verfolgten sie bis an die Stadt, machten sie dort zu Kriegsgefangenen — erkletterten nun die Wallzeile derselben, und liessen dem Kommandant, Grafen Jastrow, nicht die Zeit eine Kapitulation aufzusetzen. Sobald die Stadtporten bezwungen waren, drang Fürst Karl Lichtenstein mit der Reiterey hinein, zerstreute das feindliche Fußvolk, und gebot Ordnung in dem eroberten Platze. 6 Uhr des Morgens war es, und Baron Loudon war Meister von Schweidniz. Die Eroberung kostete nur 1522 Mann, Todte, Verwundete und Manglende zusammengenommen. (*)

(*) In der Festung und ihren Forts wurden erobert: metallene Kanonen 70 Dreypfündner, 28 Sechspfündner, 24 Vierundzwanzigpfündner, — eiserne Kanonen 26 Zwölfpfündner, 1 Einpfündner Falkaun, 2 Haubitzensiebenpfündner, — metallene Mörser 8 Zehnpfündner — 5 Fünfundzwanzigpfündner, 1 Dreyßigpfündner, 12 Fünfzigpfündner — 10 Sechszigpfündner — 2 Fünfundsiebenzigpfündner — eiserne Mörser

6

Die Geſchichtbücher der Jahrhunderte, die nach der Erfindung des Pulfers verfloſſen ſind, haben keine Begebenheit, dieſer ähnlich, aufgeführt. Genius der Kriegskunſt! du flammteſt damals unſern Loudon durch dein Feuer an, daß er eine Möglichkeit erwies, die damals unglaublich ſchien, und es jetzt nimmer iſt — und daß der Beweis, den er davon vorlegte, ein Model wurde, nach welchem du die Feldherren des kommenden neunzehnten Jahrhunderts bilden willſt. (*)

Baron Loudon legte in die eroberte Feſtung eine Beſatzung von 8 Battaillons deutſcher und 2 Battaillons kroatiſcher Truppen, und veranſtaltete die Reparatur der beſchädigten Werke. Der Kö-

nig

6 Sechszigpfündner, — 2 metallenene Steinwerfer, Hundertvierzigpfündner. Total 211 Stücke, 1200 Centner Pulfer, 33290 Kanonkugeln, 1,390,360 Musketenkugeln — 20,000 Portionen Brod, 354,780 Portionen Zwieback — 38,600 Metzen Getreid, 18000 Säcke Mehl, ꝛc. ꝛc.

(*) *Art. de la Guerre Poëme en 6. Chants. Ch. 6.* — Suivez jeunes guerriers ces illuſtres modeles — Alors la Renommée ira a tire d'aile, mélant à ſes recits vos noms & vos combats — publier votre gloire aux plus lointains climats.

nig von Preussen, der, wenn Baron Loudon auf die erste, zweyte oder dritte preussische Bewegung sich von dem Gebirge, wovon Warta und Silberberg die Kehle sind, gegen Mähren gezogen hätte, durch einen einzigen forzirten Marsch die Möglichkeit erlangt haben würde, den kürzesten Weg nach Sachsen zu gewinnen, blieb nach dem Verluste von Schweidniz noch zwey Tage bei Nossen stehen, wandte sich am 4ten nach Strehlen, und seit dieser Begebenheit geschah von beiden Seiten kein Unternehmen mehr, weil der Winter zu nahe war.

Im folgenden Jahre manövrirten die österreichischen und preussischen Kriegsheere, einander sich die vortheilhaftesten Stellungen abzugewinnen, und dieses Spiel der Strategie währte bis zum 20. Julius, da der König von Preussen das in vorigem September verlorne Schweidniz wieder belggerte.

Auch diese Belagerung hat ein Licht über die Kunst der Vertheidigung und des Angriffes fester Plätze verbreitet.

Schweidniz war damals eine Festung, deren größte Stärke weniger in ihren Werken, als in den Palisaden derselben bestand, (einer Festung, die, wenn sie behalten werden wollte, ein in Verschanzungen stehendes Kriegsheer neben sich haben sollte.)

Graf Guasco der ältere war darinn öſterreichiſcher Kommandant, und hatte zum Gehilf den franzöſiſchen Ingenieur von Griboval, der damals als Generalmajor in kaiſerlichem Dienſte ſtand, einen Mann von ſublimen Talente. Sobald beide am 20ten Julius erblickten, daß die Gemeinſchaft mit Burkersdorf unterbrochen wurde, und die Preuſſen die Stadt zu umſchlieſſen kamen, eilten ſie bei der Neumühle eine Fleſche zu errichten, in der Abſicht, den Hilfstruppen, welche über Kroiswitz und Bögendorf kommen möchten, die Hand bieten, noch mehr aber dem Feinde, wenn er ſeine Tranſchee gegen das Bögenfort öffnen würde, in die Flanke donnern zu können. Sie errichteten noch eine andere Fleſche vor dem Galgenfort, der Spitze zu, von welcher man die ganze Fläche von Wilkau entdecket, und den Grund, der auf die Köppenſperre führt, im Rücken beſtreichen kann. Die Wirkung ihrer, den Preuſſen unvermutheten Errichtung war, daß dieſe durch ſie gezwuegen waren, ihre Tranſchee anderſtwo nicht, als allein zwiſchen dem Gartenfort und dem Fort Jauernik zu öffnen, wo ſie faſt allen Punkten des Artilleriefeuers der Belagerten ausgeſetzt waren.

Die Krigskunſt winket jenen Männern ihren Beifall zu, deren Geiſt, wenn er in Defenſivumſtände

stände versetzt wird, sich den Vortheil, in des vorrückenden Feindes Flanken zu wülen, die längste Zeit durch behauptet, unter dem Feuer desselben solche flankirende Werke zu erschaffen weis, und durch sie die Vertheidigung verlängert. Die preussischen Ingenieurs kamen am 6. August vor dem Galgenfort, wo sie im Jahre 1758. ihre Transchee eröffnet hatten, Pflöcke ausstecken; aber der Anblick der Flesche machte, daß sie ihren Gedanken wieder änderten, und ihre Transchee in der Nacht vom 7ten bis 8ten in der Gegend des Garten- und Javernikerforts eröffneten. Gegen dieses Fort und gegen die Flesche führten sie ihre Parallelen. Die Flesche hielt bis zum 25ten drey Stürme aus, und ihre Besatzung schlug sie allemal tapfer ab, (*) so daß die Preussen endlich, ihr Volk zu sparen, davon abließen, ihren Plan änderten, und den unterirrdischen Krieg, das schreckbare Minenspiel, wählten, sich dem Javernikerfort zu nahen. Von dort an gieng alles langsamer, und die ganz neue Methode, sich durch Minentrichter den Palisaden des

(*) Am 19ten schlug der Hauptmann Brady vom Sincerschen Regimente den ersten — am 21ten den zweyten — am 25ten der Hauptmann Graf Kätan von dem Regimente Ligne den dritten ab.

bedeckten Weges zu nahen, ſparte Menſchenblut. (*) Die Preuſſen arbeiteten an einer Gallerie, die ſie gegen den ausſpringenden Winkel des Forts Javernik führten und die Belagerten unterminirten die Fleſche, um ſie in die Luft zu ſchicken, ſobald die Feinde ſie erobert haben würden. Dieſer unterirrdiſche Krieg hatte ſchon vier lange regneriſche Wochen durchgedauert. Am 25. September befand ſich nun der preuſſiſche Mineur ſo nahe an dem Fort Javernik, daß er durch eine Mine, die er ſpielen ließ, bis auf den Abſtand einer Ruthe, zur Paliſade kam. Er arbeitete ſich am 27ten unter dem bedeckten Wege ſo weit hinvor, daß er hoffen konnte, mit drey Brunnen, die er machte, in der Nacht vom 28ten bis 29ten die Paliſaden umzuwerfen. Für die Belagerten war dieſer Umſtand ſehr kritiſch. Sie durften den feindlichen Mineur nicht unterminiren, um ihn zu heben, weil ſie dadurch ihre eigenen Paliſaden beſchädigt haben würden. Was war zu thun? Eine Heldenthat wurde erfo-

(*) Mais vous voilà placé ſur ce glacis trompeur — dont les Volcans cachés impriment la terreur — Dans ces perfides lieux ſervez vous de la ſonde — découvrez, eventez les mines à la ronde — *Ménagez vos ſoldats — hatez vous lentement.* Vers du 4. Chant de l'Art. de la Guerre.

erfodert, die Preussen aus dem Trichter zu vertreiben, und ihre Gallerien zu entdecken. Der Trichter war 24 Fuß tief, und der Palisade knapp an; man konnte anderst nicht hineinkommen, als durch den verwegensten Sprung. Graf Guasko rief 30 tapfere Ungarn von dem Erzherzog Ferdinandischen Regimente auf, diese That zu unternehmen. Der Leutenant Waldhuter wurde gewählt sie zu führen, und dieser wählte sich den Feldwäbel Haiba unter ihm zu kommandiren. 20 Grenadier von dem Regimente Platz wurden beordert sie zu unterstützen, und die ganze Platzische Grenadierkompagnie stand in Bereitschaft ihnen zu folgen. Herzhafte Ungarn! mit Vergnügen erzähle ich eure merkwürdige That. Man konnte die Preussen nicht überfallen, deswegen ließ man, um sie aus ihrer Fassung zu bringen, eine Mine gegen ihren zweyten Trichter spielen. Sie that die gehoffte Wirkung, und verschüttete viel von ihrem Volke. Nun riß man Palisaden aus, und Leutenant Waldhuter sprang mit seinen 30 Ungarn in den ersten Trichter. Dreyzehn von ihnen stürzte der Sprung in feindliche Bajonette — Die übrigen kamen auf die Beine, und trieben, mit dem Säbel in der Faust, die preussische Besatzung in den zweyten — jetzt durch 20 Grenadierer unterstützt, in den dritten,

dann von der ganzen platzischen Grenadierkompagnie gestärkt, bis zu ihrer Parallele. Sie fanden 3 Gallerien; diese wurden ruinirt. Am 5ten Oct. fiel eine feindliche Haubitze gerade auf die Decke, welche die Gemeinschaft der Kasematten des Forts Javernik bewahrte, schlug sie durch, flog von dort in das Pulfermagazin, und zündete es an. Das Magazin, die Kasematten und die Gorge des Forts mit zwey Grenadierkompagnien wurden in die Luft geworfen. (*) Der Kommandant des Gartenforts, Major Czekerini, eilte von seinem Posten hin, sammelte von den versprengten Leuten was er konnte, hielt die stürmenden Feinde auf, bis Hilfsvolk herbeikam, das sie abschlug. In der Nacht zwischen den 8ten und 9ten Oct. ließ der Belagerer zwey Minen spielen. Sie warfen die zwey vordern Palisaden um, und verschütteten die dritte mit Erde. Der Feind lief an; aber die Grenadierkompagnie des Regiments Arberg warf ihn

(*) Der Kommandant des Forts, Graf Berchtold, Major von Andlau, ein würdiger Offizier — und der Kapitän Michel vom Ingenieurkorps, der Hauptmann Pfund von Erzherzog Ferdinand, der Leutenant Dante von Andlau, und Leutenant Rebay von Puebla starben hier den Tod fürs Vaterland.

ihn zurück. (*) Mit Anbruch des Tages kam er, etliche 100 Mann stark, einen förmlichen Sturm darauf zu thun; aber die Besatzung schlug auch diesen ab, und vertrieb die Preussen von dem bedeckten Wege bis zum Trichter der letztgesprungenen Mine.

Die Besatzung hatte genug gethan. Munition fieng an zu mangeln; den Kanonen mangelten Lavetten und Artilleristen; das Fort war zu sehr beschädigt. Man mußte auf Kapitulation denken, und der Feind verwilligte sie.

Schon von dem Anfange der Belagerung her, hatte Graf Guasko vermieden grosse Batterien zu machen: Er ließ an der Fronte des Angriffes fast gar kein Stück Geschütz auffühven, damit das feindliche Feuer auf keinen Punkt geheftet, die eigene Munition erspart, die Lavetten und Artilleristen, deren eine geringe Zahl da war, geschonet würden: Er wurde bewogen, das Pulser noch mehr zu schonen, als er am 26. August wahrnahm, daß der Belagerer hinführo seine Operationen unter der Erde fortsetzen, und die Belagerung sich in die Länge ziehen würde. Jedem Kanonier schrieb er die Zahl

Schüsse

(*) Sie war kommandirt von dem Hauptmann d'Aublus. Der Kommandant des Forts war der bathianische Major von Czekerini.

Schüſſe vor, die er in 24 Stunden thun durfte. Ohne dieſe Vorſorge würde die Munition nicht bis zum 20. September hingelangt haben. (*) Nur diejenigen feindlichen Batterien, welche ihm am meiſten ſchaden wollten, ließ er ſcharf bedonnern, und mit dieſer Oekonomie des Pulferkonſumo erlangte er den Vortheil, die Paliſade und den bedeckten Weg rechtſchaffen durch Musketenfeuer zu vertheidigen, und das feindliche Volk in den Minentrichtern mit einem Hagelwetter von Bomben, Grenaden und Steinen zu überſchütten. Maizerot hält dafür, daß ein Gouverneur, der im Anfange der Belagerung ſeine Kanonen viel ſchreyen läßt, nicht Sinnes ſey, die Vertheidigung lang zu machen. Er ſagt: „Munition wird ihm dann mangeln, wann „er ſie am nöthigſten brauchte.„ Mit allem Rechte tadelt er unnütze Verſchwendung des Feuers.

Man hat bei dieſer Belagerung zum erſtenmale die Miniererkunſt geſehen, ſich als einen weſentlichen Theil des Feſtungskrieges und ſeiner Logiſtik zeigen. Noch nicht lange war es, daß ſie in die Klaſſe der Wiſſenſchaften erhoben

(*) Die Feſtung war nur auf drey Wochen Vertheidigung mit Munition verſehen, und hielt ſich 63 Tage von Eröffnung der Tranſchee: Das Pulferkonſumo mußte auf die Hälfte beſchränkt werden.

hoben worden war, und ihr förmliches Lehrgebäude bekommen hatte.

Die Theorie von den Wirkungen des Pulfers und der Kräfte des Widerstandes der Luft, blieb bis ans End des vorigen Jahrhundertes in Dunkelheit. Darum konnte unsere Geschützwissenschaft auch nicht eher den Grad ihrer Vollkommenheit ersteigen, als in der Hälfte unseres Jahrhunderts. Eben so war es der Mangel der Theorie des Pulfers, welcher die Minierkunst hinderte, zu einer höhern Stufe zu kommen. Zuerst trat Valiere auf, und bestimmte der Minierwissenschaft die Grundsätze ihres Lehrgebäudes — Jedoch erschienen nicht früher, als seit dem Jahre 1763. bis zu dem heutigen Tage Schriften, deren Verfasser dasselbe vervollkommneten. Sie sind Belidor, Prüdhomme, Le Blond, und die preussischen Offiziers Le Febure und Tempelhof. Diese Männer verdienen den Dank unserer Zeitgenossen. Mit einer so verfeinerten Gehilfinn kann nun die Kunst der Vertheidigung und des Angriffes fester Plätze sich einen höhern Flug erlauben; die Strategie in ihrem Festungskriege ihren Kalkul genauer bestimmen, selbst die Kriegsbauwissenschaft ihr System verherrlichen.

Ende des vierten Theiles.

Inn-

Innhalt
dieſes vierten Theiles.

Nachtrag der am Schluſſe des dritten Theiles befindlichen Anmerkung des Uiberſetzers — von der Geſchwindigkeit der Märſche — Seite 3
Urſachen der Geſchwindigkeit der Kriegsoperationen der Römer 9
Militärſubſiſtenz derſelben 18
Vorſchlag des ruſſiſchen Generaldirektors der Militär- und Civilakademien, Talente für das Militärſubſiſtenzſiſtem zu bilden . . . 23
Die Geſchwindigkeit groſſer Kriegsoperationen hängt von der Transportfähigkeit der Magazinen ab 46
Vor der Erfindung der Magnetnadel war es eine Maxime der Staaten, ihr Eroberungs- und Kolonirungsſiſtem, ohne Uiberſprung zwiſchengelegener Staaten, auszubreiten: Es war ihnen alſo leichter ihren Kriegsheeren die Subſiſtenz nachzuſchaffen . . 56
Die Vielheit der Kärren des Gepäckes vergröſſert das Bedürfniß des Unterhaltes . . 66
Die Marſchfertigkeit eines Kriegsheeres beſteht in dem Vorrathe aller für einen oder zwey Feldzüge nöthigen Dinge 78
Der Zeitverluſt, der einer Kriegsoperation auf Märſchen zuſtößt, kömmt von drey Urſachen her — die erſte von der Vielheit des Gepäckes 80
die zweyte von den Hinderniſſen des Bodens 87
die dritte von der Unvollkomenheit der Marſcheinrichtung 99

Be-

Beſchreibung eines Marſches, den der königliche Prinz von Preuſſen im Jahre 1757. von Leypa nach Kreywiz machte . Seite 127
Moderne Marſcheinrichtung der Oeſterreicher 133
Winteroperation des k. k. Generalfeldmarſchallentenants Grafen v. Wurmſer in die Grafſchaft Glaz am 18. Jänner 1779. . . 135
Kaiſers Leo eilftes Inſtitut von dem Gepäcke 152
Kaiſers Leo zwölftes Inſtitut von den Feldlagern 167
Anmerkung des Uiberſetzers von verſchanzten Lagern 190
Die Feldbefeſtigung war bei den Römern in Achtung . . . . . ibid.
Sie verlor ſich bei den Griechen des mittlern Zeitalters 191
Die Uiberwinder des römiſchen Staates konnten ſie nicht kennen, weil Mathematik und Mechanik ihnen fehlte 192
Prinz Moriz und Heinrich von Oranien Naſſau erweckten ſie in Deutſchland . . . ibid.
Guſtav Adolph König von Schweden verfeinert ſie 193
Der jetzige König von Preuſſen macht ſie der Taktik beſſer anpaſſen. Beſchreibung ſeines verſchanzten Lagers bei Bunzelwiz nahe an Schweidnitz 208
Beſchreibung des Angriffes, welchen Baron Loudon darauf machen wollte 214
Kaiſers Leo dreyzehntes Inſtitut von den Anſtalten vor dem Tage der Feldſchlacht 222
— — — vierzehntes Inſtitut von den Anſtalten am Tage der Feldſchlacht . 227
Anmerkung des Uiberſetzers von verdeckten Truppen 247

Feh-

Fehler des kreisförmigen Angriffes . Seite 258
Beſchreibung des Angriffes, welchen Prinz Ferdinand von Braunſchweig im Jahre 1762. in Weſtphalen bei Gerbeſtein und Wilhelmsthal auf das franzöſiſche Kriegsheer der Marſchälle d'Etrees und Soubiſe ausführte 259
Kaiſers Leo fünfzehntes Inſtitut von den Anſtalten nach der Feldſchlacht . . 272
— — — ſechszehntes Inſtitut von Belagerungen 283
Anmerkung des Uiberſetzers von dem Feſtungskriege 314
Auflöſung der Frage: Warum mögen doch die Feldherren ſich nicht bemühen, die Feſtungen mehr durch Uiberfälle als Belagerungen einzunehmen? 334
Baron Loudon nahm die Feſtung Schweidnitz im Jahre 1761. durch Uiberfall ein. Beſchreibung dieſer merkwürdigen That . . . 335
Beſchreibung der öſterreichiſchen Vertheidigung dieſer Feſtung im Jahre 1762. . . . 345

Erklärung

der 7ten Kupferplatte.

Fig. I.

Eroberungsſiſtem Alexanders des Groſſen ohne Uiberſprung zwiſchengelegener Staaten.

1) Alexanders erſter Krieg gegen die Triballier und Illyrier — er ſetzet ſie in die Unfähigkeit ihm zu ſchaden: 2) wendet ſich gegen Thracien, bezwinget die am ſchwarzen Meere wohnenden Völker, 3) gehet über die Meerenge bei Byzanz — 4) und liefert dem König Darius, welcher am Granikbache mit 120,000 Mann ſtand, eine Feldſchlacht, gewinnet ſie — ziehet nach Sardes — von dort auf Epheſus — bezwinget Halikarnaſſus und Miletum — eilet ganz Phrygien, Lydien, Pamphilien, Piſidien, Paphaglonien,

und Kapadozien 5) zu erobern. Darius bringt gröſſere Macht zuſammen, liefert dem Alexander bei Iſſus 6) eine Feldſchlacht, verliert ſie, und wird mit Weib und Kindern gefangen. Alexander benützet den Zeitpunkt, die Früchte dieſes Sieges geſchwind einzuerndten — erobert 7) Damaſcus, wo er alle Schätze des Darius findet — gehet 8) nach Sidon, und bezwingt es. Aber die Stadt Tyrus 9) hält ihn ſieben Monate lang auf, muß ſich endlich doch ergeben. Hier entwirft er den prächtigen Kommerzienplan, wovon gleich die Rede ſeyn wird. Ihn auszuführen, lenket er ſeinen Kriegszug auf Gaza 10) und erobert es — von dort auf Jeruſalem 11) die Iſraeliten unterwerfen ſich ihm ohne Widerſtand — nun eilet er nach Egypten — 12) Peluſium öffnet ihm die Thore — auch Memphis 13) — Das erſte, was er hier that, war, an den Mündungen des Nils eine Seeſtadt bauen zu laſſen, die der Mittelpunkt der Kommerzien des groſſen Reiches werden ſollte, das er nach geendigten Eroberungen gründen wollte. Er nannte ſie Alexandria. Vermittels ihrer Lage, wollte er das Kommerz des Occidents auf dem mittelländiſchen Meere, und jenes des Orients über den arabiſchen Meerbuſen dort zuſammenflieſſen machen. Sie floſſen auch dort zuſammen, und Alexandria blieb das Centrum dieſer Kommerzien

zien bis ins ſechszehnte Jahrhundert unſerer Zeitrechnung. Während dieſer groſſen Anſtalt, erfährt er, daß Darius ſeine letzte Macht aufgeboten hat. Er geht ihm bis Ninive entgegen — liefert ihm bei Arbelä 14) die berühmte Feldſchlacht in dem epaminondiſchem Siſteme — überwindet ihn, und dieſer Sieg bringt ihm das babiloniſche Reich in die Hand. Von dort zieht er nach Suſa in Perſien — von Suſa auf Perſepolis 15) Hier zerſtört er die Katarakten, womit die Perſier die Mündungen des Euphrats geſchloſſen hielten, weil ſie den Fremden kein Kommerz in ihrem Lande geſtatteten. Alexanders Abſicht war auf dem Euphrat und dem Tigerfluſſe die orientaliſchen Waaren in ſeine aſiatiſchen Beſitze zu befördern. In dieſer Kommerzienabſicht ſandte er den Nearch mit einer Flotte, die Küſte von Indien bis zu der Mündung des Indus zu rekognoſciren. Er ſelbſt geht auf Ekbatana 16) und iſt jetzt Meiſter von Perſien. Die Hirkanier und die Parther 17) widerſetzten ſich ihm. Er überwindet ſie — wendet ſich nach klein Aſien, unterwirft Arachoſien 18) — überſetzet das Gebirg Kaukaſus in ſiebenzehn Tagen — erobert 19) das Land der Amazonen, und Sogdiana, — demüthiget die Choraſmier und Maſſageten, erobert Bakrra 20) und Niſa 21) — Sei-

ne Hauptabſicht war die Eroberung von Indien. Die kleinen Deſpoten Indiens macht er zinsbar, wird aber in der Belagerung Maſſaga, in dem Lande der Aſſacener 22) verwundet. Omphis unterwirft ſich ihm, und vereinigt ſeine Truppen mit dem Kriegsheere Alexanders. Der König Porus widerſetzt ſich, — und wird überwunden. Alexander bemitleidet ihn, und läßt ihm ſein Königreich — erobert 23) die Stadt Oxidrach, unterwirft die Provinz Muſikan 24) — und den Sambrus, König der Bachmanen und Patalonier 25) Alle dieſe Eroberungen hat er in Zeit von 10 Jahren vollendet. Den eroberten Provinzen eine einförmige Staatsverfaſſung zu geben, reiſet er nach Babylon. Dort ereilt ihn ſein Tod.

Fig. II.

Eroberungssiſtem der Römer

ohne Uiberſprung zwiſchengelegener Staaten.

Unter den Königen hatten die Römer mit ihren Nachbarn durch 250 Jahre zu fechten, ohne daß ſie ihr Gebiet weit ausdehnen konnten. Von der Zeit der erſten Konſuln an, bis zum Konſulat des Appius Claudius, welches ein Raum von 200 Jahren iſt, bezwangen ſie ganz Italien. Dieſe zuſammgenommene 4½ Jahrhunderte durch folgten ſich einander der hetruriſche Krieg mit dem König Porſenna, der lateiniſche mit den Galliern, der zweyte lateiniſche, der ſamnitiſche und zweyte hetruriſche, der tarentiniſche und der mit Pyrrhus, dem Könige der Epiroten, der Krieg mit den Picentern, Salentinern und Volſinenſern. Sobald eine Nation überwunden war, ſetzten di Römer in das eroberte Land Militärkolonien auf die äuſſerſte Gränze, und Civilkolonien ins Innere deſſelben. Dadurch ſicherten ſie die Erhaltung des Eroberten. 2) Nach der Bezwingung Italiens gieng der erſte puniſche Krieg wegen Sicilien an. Die Römer erobern es, und endigen ihr erſtes Ge

schäft gegen Karthago durch einen Frieden — führen Krieg gegen die Ligurer, Insubren und Liburnen. 3) Hannibal steigt in Italien, dränget die Römer: aber diese erobern Sardinien 4) — und schicken den Scipio in Spanien 5) der es erobert, in Afrika gehet 6) und Karthago bezwinget. Nun wenden die Römer sich nach Macedonien, 7) machen es tributär — bekriegen den König Antiochus am Berge Sypilus, erobern 8) Etolien, die Insel Cephalonien, die Insel Zazintus, und die übrigen zwischen dem cerauniſchen Gebirge und dem Maläer Busen gelegenen Inseln — züchtigen die Histrier, Gallogriechen und Illyrier. Die Karthaginenser empören sich, werden von den Römern gestraft, die Stadt Karthago wird geschleift — Numanz in Spanien wird vertilgt 9) auch die Stadt Korinth in Griechenland. König Attalus macht die Römer zu Erben seines Königreichs Pergamum. Die Thracier empören sich, werden vom Drusus bezwungen; Piso dringet bis zum Kaukasus, und Lukull bis zum Palus Maeotis: während dem, daß Sylla Bythinien von dem König Nicomedes, und Kappadozien von dem Könige Ariobarzanes 10) erobert. König Mithridates nimmt beide wieder weg; Lukullus aber überwindet ihn, erobert beide wieder, schlägt in Armenien den König Tigranes — wird von dem Pompejus

pejus aus dem Sattel gehoben, der dieſen Krieg durch die gänzliche Eroberung des Königreichs Pontus endigt, das Land Colchis, die Hiberier und dortige Albanier zinsbar machet, ſich nach Syrien wendet, und 11) Damaſcus erobert. Die Israeliten unterwarfen ſich. Nun zielen die Eroberungen der Römer auf die Inſel Kreta 12) — auf die baleariſchen Inſeln 13) und auf die Inſel Cyprus; ſie werden Meiſter derſelben. Indeſſen hatte Cäſar im Occident Gallien bezwungen 14) — und Britannien 15) Er überwindet den Pompejus, und wird Diktator perpetuus. Nach ſeinem Tode erobert Auguſtus Egypten, und ſetzet nach deſſen Bezwingung ſein Kriegstheater über die Alpen, deren Bewohner er ſich zinsbar macht, in das Vindelikum 16) ins Norikum 17) von dort zu den Marcomanen und den Quaden 19) dringet in Pannonien, wird Meiſter von den zwiſchen der Drawe und der Donau gelegenen Ländern bis Moeſien hinan. Kaiſer Trajanus bezwinget die Dacier 20) und durch ſeine Siege befanden ſich die Gränzen des Reichs bis an Sarmatien verſetzt. Seine ferneren Eroberungen giengen über Armenien, Meſopotamien, Syrien und Arabien bis zum Fluſſe Tigris hin. So blieb das Gebiet der Römer bis zur Theilung ins orientaliſche und occidentaliſche Reich.

Fig. III.

Eroberungsſiſtem der Türken

ohne Uiberſprung zwiſchengelegener Staaten.

Ottoman, Deſpot der Oguzier war Kaiſers Aladin der Sarazenen oberſter Feldherr — bekam nach dem Tode deſſelben, als dieſes Kaiſerthum unter ſeine Satrapen vertheilt wurde, für ſein Loos Bythinien 1). Es gelung ihm bald, die angränzenden Provinzen Phrygien, Kappadozien, Lydien, Carien und Galatien 2) von den gegen einander ſtreitenden Satrapen zu erobern. Er ſtarb im Jahre 1328. Sein Sohn Orchan überwand, und erſchlug ſeine Brüder, heurathete eine Tochter des Fürſten von Caramanien, tödtete den Schwiegervater und ſeine Söhne, und wurde Herr von Caramanien 3). Den griechiſchen Kaiſer Paleolog ſchlug er bei Phtlocrina nicht weit von Nicäa, und er eroberte dieſe Stadt — ſetzte über den Kanal des ſchwarzen Meeres, und nahm die Stadt Gallipolis 4) während einem Erdbeben ein, welches die Türken für eine göttliche Anzeige hielten, daß ſie in Europa

blei-

bleiben ſollten. Im Jahre 1349. kam Soliman auf den Thron. Er nimmt den Chriſten in Phrygien die wenigen Städte, die ihnen geblieben waren, und während, daß die Moguls aus Perſien durch die Kraft der Perſier verdrungen wurden, nimmt er in Europa Philippopolis und 5) nach einer hartnäckigen Gegenwehre auch Adrianopel. Er ſtirbt in Thracien auf der Jagd an einem Sturz vom Pferde. Amurath beſteigt den Thron im Jahre 1360. Er nimmt den Griechen ganz Thracien weg 6) überwindet den König der Bulgarn Uroſe, welcher auch Deſpot von Servien war. Er läßt ihn enthaupten, erobert Serez 7) ſetzet den Sohn des Deſpoten in des Vaters Beſitze ein, heurathet die Schweſter deſſelben (ſie war die ſchönſte Perſon in Griechenland) und wählet, von dort an, Adrianopel zur Reſidenzſtadt — macht ein Bündniß mit dem griechiſchen Kaiſer Paleologus, erobert Moeſien 8) führet das Feudalſiſtem der Reiterey unter dem Name der Timarn ein — erobert Apollonia und Niſſa, und ſtirbt. Sein Sohn Bajazet ſteigt im Jahre 1384. auf den Thron — man nannte ihn wegen der Geſchwindigkeit ſeiner Eroberungen den Blitz. Er nimmt den Chriſten Bulgarien, Macedonien und Theſſalien, ſchlägt bei Nicopolis das von Polen, Hungarn und Franzoſen beſtehende

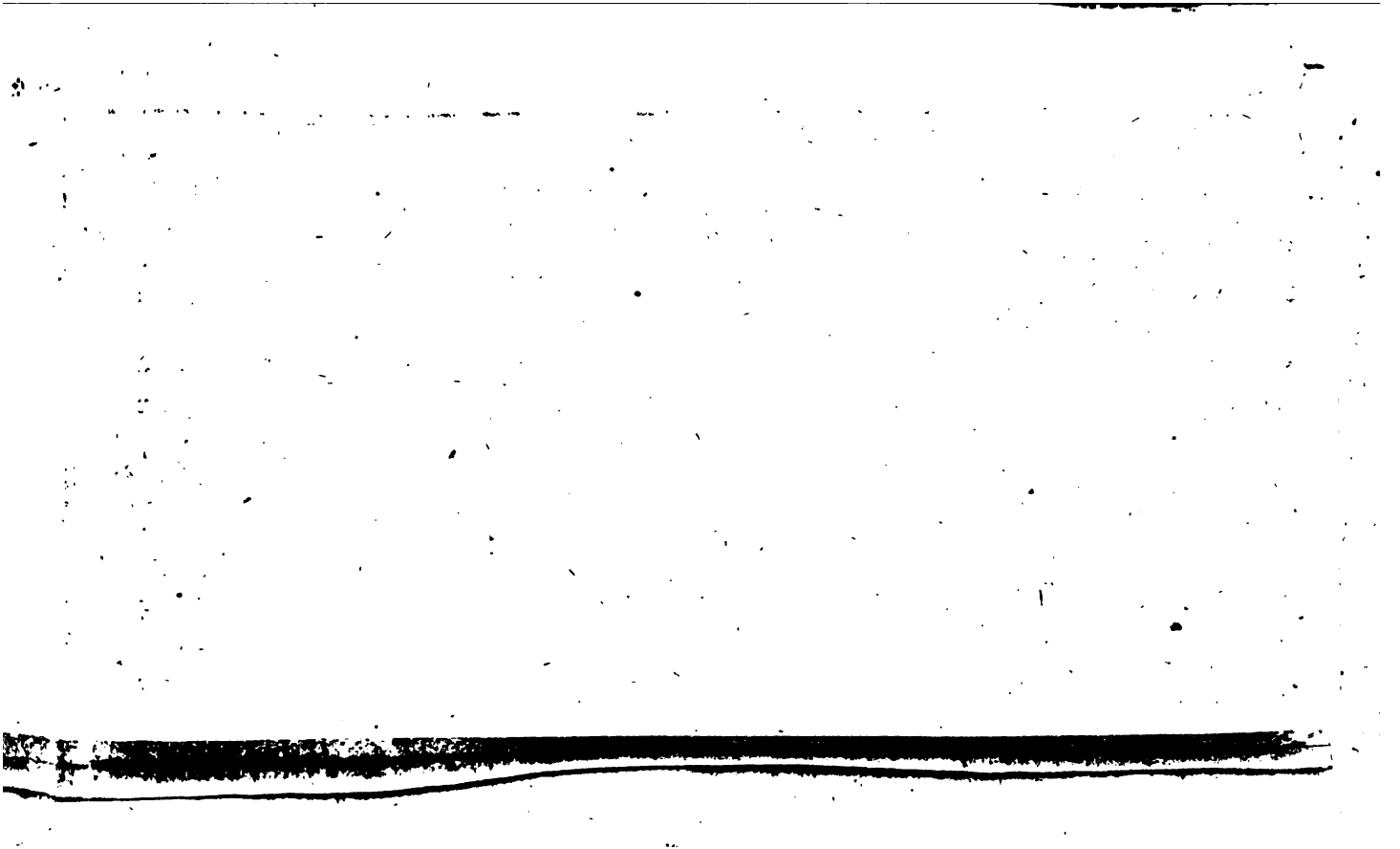
stehende Kriegsheer König Sigmunds von Hungarn. Die Franzosen kommandirte Johann Graf von Nevers, Herzog von Burgund. Er hatte 2000 Edelleute zu Pferd bei sich, welche mit ihm gefangen wurden. 600 von ihnen ließ Bajazet vor den Augen des Herzogs niedersäbeln, und ihm gab er nicht eher die Freylassung, als bis derselbe 200,000 Dukaten Lösegeld erlegte. Konstantinopel belagert er vergebens. Der griechische Kaiser Manuel rief den Tamerlan zu Hilfe. Bajazet hob die Belagerung auf, eilte über Meer dem Ueberwinder der Perser entgegen, lieferte ihm bei Angori oder Stella, auf dem nämlichen Felde, wo Pompejus den König Mithridates überwunden hatte, eine Schlacht — ward aber überwunden, und starb im Gefängnisse. Josue, sein Sohn, folgt ihm auf den Thron im Jahre 1406. Ihn tödtete sein Bruder Musul im Jahre 1413., den der dritte Bruder Moses vom Throne warf. Auch diesen stürzte im Jahre 1416. der jüngste Bruder Mahomet herab. Mahomet eroberte die Wallachey 9) und nimmt den Venetianern die Stadt Thessalonich 10) Auf seinem Todbette begieng er den Fehler, daß er seine Staaten unter seine zwey Söhne theilte, Amurat dem ältesten Asien, und Mustapha dem jüngsten Europa gab. Amurat kam in Händel mit seinem

Bru-

Bruder, und überwand ihn. Nun dehnte er die Eroberungen der Türken bis Belgrad hin 11), das er vergebens belagerte. Er zwang die Fürsten von Albanien und Bosnien ihm zinsbar zu werden, wandte sich nach Siebenbürgen, wo er von dem Johann Huniades überwunden, und genöthiget ward Frieden zu schließen — brach den Frieden vor dem Abflusse der bedungenen Zeit, bekriegte den König Ladislaus von Ungarn, lieferte ihm bei Varna eine Schlacht, und besiegte ihn, auch hernach den Huniades, ward aber in Albanien von dem Scanderbeg überwunden, und starb an einer Gemüthskrankheit. Sein Sohn Mahumet II. folgt im Jahre 1449. auf den Thron. Dieser erobert Konstantinopel 12) im Jahre 1453. und das Königreich Trapezunt 13) im Jahre 1461., belagert Belgrad vergebens, wo er in einem Sturm, der 24 Stunden gedauert hatte, verwundet wurde; führet in Siebenbürgen, in Hungarn, in Albanien, in Persien scharfe Kriege, jedoch ohne mehr Eroberungen zu machen, und stirbt 1481. eben als er den Krieg gegen Egypten vorbereitete. Er hatte sehr glänzende Eigenschaften, und redete verschiedene Sprachen, die lateinische, griechische, arabische und persische. Sein Sohn Bajazet führte den von ihm entworfenen Krieg, ward aber von den Mame-

lüken

lüken erschlagen. Selim, dessen Sohn, der im Jahre 1512. in der Regierung folgte, wandte seine Waffen gegen Persien, erfochte bei Zalderane einen Sieg, der ihm selbst 50,000 Mann kostete, gieng über den Euphrat 14), drang in Egypten 15), bemeisterte sich von Gros Cair — von Aleppo, von Damascus, von dem ganzen Syrien und Palestina. Soliman der II. bestieg den Thron 1520. — bemeisterte sich der Insel Rhodus 15), eroberte Belgrad — schlug den König Ludwig von Ungarn, nimmt die Festung Ofen ein 16), und dringt bis an Wien 17., ward aber von Kaiser Karl V. gezwungen, die Belagerung mit Verlyste von 80,000 Türken aufzuheben. Algier und Tunis 18) werden ihm zinsbar. Selim der II. erobert die Insel Cypern 19) im Jahre 1571. Amurat der III. welcher bis 1595. regierte, eroberte nichts. Mahomet der III. verlor Ofen, Gran, und Weissenburg, die Moldau, die Wallachey und Siebenbürgen. Mahomet der IV. war glücklicher. Er erobert die Insel Candia, dringt in Ungarn, nimmt Ofen wieder ein, wird im Jahre 1661. bei Sanct Gothart von dem Fürst Montecuculi mit Hilfe der Franzosen geschlagen. Er befahl im Jahre 1683. seinem Großvizier nochmals in Ungarn aufzuziehen — derselbe drang bis Wien

hinvor,

hinvor, ward aber von dem Könige in Polen und dem Herzoge Karl von Lothringen zurückgeschlagen, und verlor Ofen und Neuhäusel im Jahre 1685. Soliman der III. wurde von dem Kuhrfürsten von Bayern geschlagen, der ihm Belgrad nahm. Aber ein türkischer Seraskier eroberte es wieder im folgenden Jahre 1689. Seitdem haben die Türken keine Eroberung mehr gemacht, die ihren Staat vergrössert hätte.